This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

IFTSBIBLIOTHEK
25473
ST. GALLEN

STIFTSBIBLIOTHEK
25473
ST. GALLEN

Neueste

Sammlung

jener

Schriften,

die

von einigen Jahren her über verschiedene wichtige Gegenstände zur Steuer der Wahrheit im Druck erschienen sind.

Fünfzehnter Band.

Im Jahre 1785.

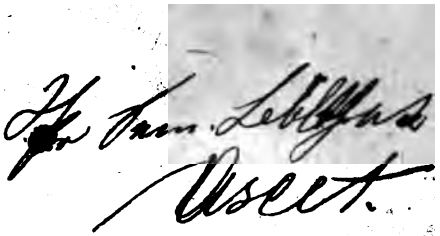
Zu Augsburg,

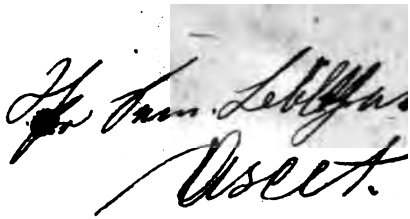
in Commißion auf dem Oberpostamt; wie auch bey Johann Georg Bullmann in der Fuggerey Nro 45, und bey Johann Seitz, Papierverleger in der Schmiedgasse Nro. 34.

STIFTSBIBLIOTHEK

25473

ST. GALLEN





Neueste

Sammlung

jener

Schriften,

die

von einigen Jahren her über verschiedene wichtige Gegenstände zur Steuer der Wahrheit im Druck erschienen sind.

Fünfzehnter Band.

Im Jahre 1785.

Zu Augsburg,

in Commißion auf dem Oberpostamt; wie auch bey Johann Georg Bullmann in der Fuggerey Nro 45, und bey Johann Seitz, Papierverleger in der Schmiedgasse Nro. 34.

nen Natur niemals. Jans. de grat. Chriſti l. 2. c. 4. (b).

Die

gegenwärtige Zeiten immer häufen in ein genaues Verzeichniß bringen? Einige Wiederholungen, die ſowohl in dieſem, als nachfolgendem Kapitel vorkommen werden, wird der Leſer, da ſie nur ihm zum Behufe geſchehen ſind, dem Verfaſſer gern nachſehen. Die beygefügten Anmerkungen ſind nicht als förmliche Widerlegungen der vorausgeſetzten Irrlehren zu betrachten; denn dazu wäre eine weitſchichtige Polemik nöthig, da ſich doch mein vorgeſetzter Plan nur hauptſächlich auf die Geſchichte erſtrecket. Ich begnügte mich daher, dieſelbe vielmehr anzumerken, als zu widerlegen. Nichts deſtoweniger will ich meinen Leſern, über die verworfenen Sätze des Janſenius und Quesnells jene Beobachtungen mittheilen, ſo die franzöſiſchen Biſchöfe in ihren hirtlichen Unterrichten darüber machten; ſie dienen nicht allein die ſchädlichen Lehren dieſer Irrgeiſter aufzudecken, ſondern können auch gröſtentheils als eine genugſame Widerlegung derſelben angeſehen werden.

(b) Daß dieſer, und andere von der Kirche feyerlich

Die Gnade Jesu Christi, jene Kraft, die alles Gute in uns ursprünglich hervorbringt, wird zu einem jedweden Werke unentbehrlich erfodert; nicht nur geschieht ohne ihr nichts, sondern es kann auch nichts geschehen. Quesnel. Observ. moral. Joan. 16. edit. 1693. Bullæ Unig. prop. 2.

Die Gnade Christi ist eine Wirkung der Allmacht Gottes, welche durch nichts kann gehindert, oder gehemmet werden. Quesnel. Observ. mor. *Matth.* 20. v. 34. Bullæ Unig. prop. 10.

Die Gnade Christi ist nichts anders als der Wille des Allmächtigen Gottes, der etwas befiehlt, und das in uns wirket, was er befiehlt. Ques. Ob-

---

erlich verworfene Sätze des Jansenius, in seinem Buche wirklich enthalten seyn, haben die Bischöfe von Lucon, und Rochelle in ihrem Pastoralunterrichte ausführlich, und gründlich erwiesen.

Obſerv. mor. Marc. 2. v. 11. Bullæ Unig. prop. 11.

Wenn der Teufel die Macht hätte, dem Menſchen eine Gnade zu geben, würde er ihm keine andere als die hinlängliche geben — dieſe Gnade kann man eine Gnade der Verdammniß nennen. Arnauld. Apol. Jans. p. 88. 89.

Ich bekenne vor Gott, daß es nach dem Falle des erſten Menſchen gar keine hinlängliche, ſondern nur ſiegende Gnade gebe; und daß der moliniſtiſche Sentenz hierüber halbpelagianiſch, der thomiſtiſche aber Thorheit ſey. De Ligny Prof. fid. ar. 4. (c)

Die genugſame Gnade iſt dem Stande, in welchem wir uns befinden, vielmehr

(c) Peter de Ligny war ein getreuer Schüler des berühmten Gilbert; er wurde vom König ins Elend geſchickt, weil er zu Douay den lautern Janſenismus gelehret hatte. Bibl. Jans. edit. 1735. p. 224.

mehr ſchädlich als nützlich, ſo zwar, daß wir Urſache haben zu bethen: von der genügſamen Gnade befreye uns o Herr! Sinnich. thes. 4. de anno 1649. (d)

* Durch dieſe Lehrſätze wird alle blos hinlängliche Gnade gänzlich ausgeſchloſſen; denn wenn man der innerlichen Gnade, wie es Janſenius behaupten wollte, in dem Stande der gefallenen Natur niemals widerſtünde, müſte es nur eine ſiegende, und keineswegs eine hinlängliche geben. Quesnell war mit ſeinem Lehrmeiſter eines Sinnes, wenn er ſich

(d) Johann Sinnich aus Irrland gebürtig war Doktor und Profeſſor auf der Univerſität zu Löwen; er beſtritte heftig die Bulle, welche Urban VIII. wider das Buch des Janſenius ergehen laſſen, ſchrieb verſchiedene Werke unter ungewöhnlichen und lächerlichen Titeln, und war immer ein feuriger Vertheidiger des Janſenius. Nouveau Dict. hiſt. a Caen. 1779. Dict. des liv. Jans. T. 2. p. 166.

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES STACKS
JAN 2 1978

BR 75
N4
V. 15

„de nicht mehr.„ Entret. sur le devoir Paschal. p. 8.

„Ein Sünder, der vor Gott wahrhaft bekehret ist, sündiget nicht mehr; er verharret immer in der Gnade.„ Catech. annuel & commode p. 122.

* Wenn wir durch die Taufgnade der Sünde dermassen sterben, daß wir für selbe eben so wenig Leben haben, als ein todter Körper für die Dinge der Welt, müssen nothwendig alle ungeordnete Neigungen in der Taufe getilget, und der Mensch ausser Stand gesetzet werden, die erlangte Gerechtigkeit ferners zu verlieren. Die Kalvinisten und Quietisten lehrten diesen Irrthum einigermassen, wenn sie die Auserwählte, und jene, so zur vollkommenen Vereinigung mit Gott gelanget sind, von allen unordentlichen Begierlichkeiten, und von der Möglichkeit in eine Sünde zu fallen, loszehlten. Die Quesnelliſten sagen noch etwas mehrers, und wollen den einmal getauften, oder wahrhaft bekehrten Sünder zu einen Engel, dem nichts von der

nen Natur niemals. Jans. de grat. Chriſti l. 2. c. 4. (b).

Die

gegenwärtige Zeiten immer häufen in ein genaues Verzeichniß bringen? Einige Wiederholungen, die ſowohl in dieſem, als nachfolgendem Kapitel vorkommen werden, wird der Leſer, da ſie nur ihm zum Behufe geſchehen ſind, dem Verfaſſer gern nachſehen. Die beygefügten Anmerkungen ſind nicht als förmliche Widerlegungen der vorausgeſetzten Irrlehren zu betrachten; denn dazu wäre eine weitſchichtige Polemik nöthig, da ſich doch mein vorgeſetzter Plan nur hauptſächlich auf die Geſchichte erſtrecket. Ich begnügte mich daher, dieſelbe vielmehr anzumerken, als zu widerlegen. Nichts deſtoweniger will ich meinen Leſern, über die verworfenen Sätze des Janſenius und Quesnells jene Beobachtungen mittheilen, ſo die franzöſiſchen Biſchöfe in ihren hirtlichen Unterrichten darüber machten; ſie dienen nicht allein die ſchädlichen Lehren dieſer Irrgeiſter aufzudecken, ſondern können auch gröſtentheils als eine genugſame Widerlegung derſelben angeſehen werden.

(b) Daß dieſer, und andere von der Kirche feyerlich

Die Gnade Jesu Christi, jene Kraft, die alles Gute in uns ursprünglich hervorbringt, wird zu einem jedweden Werke unentbehrlich erfodert; nicht nur geschieht ohne ihr nichts, sondern es kann auch nichts geschehen. Quesnel. Observ. moral. Joan. 16. edit. 1693. Bullæ Unig. prop. 2.

Die Gnade Christi ist eine Wirkung der Allmacht Gottes, welche durch nichts kann gehindert, oder gehemmet werden. Quesnel. Observ. mor. *Matth.* 20. v. 34. Bullæ Unig. prop. 10.

Die Gnade Christi ist nichts anders als der Wille des Allmächtigen Gottes, der etwas befiehlt, und das in uns wirket, was er befiehlt. Quesnel. Ob-

---

erlich verworfene Sätze des Jansenius, in seinem Buche wirklich enthalten seyn, haben die Bischöfe von Lucon, und Rochelle in ihrem Pastoralunterrichte ausführlich, und gründlich erwiesen.

„Es iſt dem Sünder ſo wenig möglich der „Gnade zu widerſtehen, oder ſelber mitzuwir„ken, als es dem Ausſätzigen möglich war, „ſeiner wunderbaren Heilung zu widerſtehen, „oder mitzuwirken.„ Huré Nouv. Teſtam. ſur S. Matth. 8. (g).

„Die Sünde iſt in uns freywillig und „nothwendig; freywillig, weil ſie eine Folge „unſers Willens iſt, der ſie hervorbringt; „nothwendig, weil ſie der Wille durch die „Tyranney ſeiner Leidenſchaften gezwungen „hervorbringt.„ Bourzeis S. Aug. Vic. p. 172. 174.

„Ich bekenne vor Gott, daß ich kräftig „glaube, die freye Willkuhr ſey in dem Stan„de der gefallenen Natur eine bloſſe Chimäre, „und

(g) Hure war Profeſſor zu Paris; ſeine Ueberſetzung des neuen Teſtaments kömmt ſehr viel mit jener von Mons überein. Sie wurde auch von verſchiedenen Biſchöfen Frankreichs verdammet, beſonders von dem Erzbiſchofe zu Arles, und von den Biſchöfen zu Apt, Marſeille, Toulon ꝛc. Dict. des liv. Jans. T. 4. p. 67.

mehr ſchädlich als nützlich, ſo zwar, daß wir Urſache haben zu bethen: von der genugſamen Gnade befreye uns o Herr! Sinnich. thes. 4. de anno 1649. (d)

* Durch dieſe Lehrſätze wird alle blos hinlängliche Gnade gänzlich ausgeſchloſſen; denn wenn man der innerlichen Gnade, wie es Janſenius behaupten wollte, in dem Stande der gefallenen Natur niemals widerſtünde, müſte es nur eine ſiegende, und keineswegs eine hinlängliche geben. Quesnell war mit ſeinem Lehrmeiſter eines Sinnes, wenn er ſich

(d) Johann Sinnich aus Irrland gebürtig war Doktor und Profeſſor auf der Univerſität zu Löwen; er beſtritte heftig die Bulle, welche Urban VIII. wider das Buch des Janſenius ergehen laſſen, ſchrieb verſchiedene Werke unter ungewöhnlichen und lächerlichen Titeln, und war immer ein feuriger Vertheidiger des Janſenius. Nouveau Dict. hiſt. a Caen. 1779. Dict. des liv. Jans. T. 2. p. 166.

„und Kraft der Gnade, wie es der heil. „Paulus und mehrere Kirchenväter thaten; „sondern will aus der Allmacht der göttlichen „Wirkung, welche die Person des göttlichen „Sohnes mit der menschlichen Natur vereini„get, die Geschöpfe aus ihrem Nichts hervor„ziehet, die Todte zum Leben erwecket, und „den Kranken die Gesundheit ertheilet, die „Uebereinstimmung der Gnade mit dem freyen „Willen erklären. Diese Beyspiele zeigen aber, „daß der Wille der Gnade so wenig widerste„hen könne, als wenig die menschliche Natur „der Vereinigung mit dem göttlichen Worte, „und die Todte der Stimme des Herrn, wel„che sie zum Leben ruft, zu widerstehen im „Stande sind. O welche Gleichnisse! wer „soll daraus nicht schliessen, daß der Wille „durch die Gnade in eine wahre Nothwendig„keit, und zugleich in eine gänzliche Unthä„tigkeit versetzet werde „ Wohin führen aber diese schönen Grundsätze? das erkläret uns der Bischof v. Montpellier in seinem öfters angezogenen Hirtenbriefe (Bl. 45 ꝛc.) mit diesen Worten: „gibt es nur eine siegen„de

„de

Die Gnade Jesu Christi, jene Kraft, die alles Gute in uns ursprünglich hervorbringt, wird zu einem jedweden Werke unentbehrlich erfodert; nicht nur geschieht ohne ihr nichts, sondern es kann auch nichts geschehen. Quesnel. Observ. moral. Joan. 16. edit. 1693. Bullæ Unig. prop. 2.

Die Gnade Christi ist eine Wirkung der Allmacht Gottes, welche durch nichts kann gehindert, oder gehemmet werden. Quesnel. Observ. mor. *Matth.* 20. v. 34. Bullæ Unig. prop. 10.

Die Gnade Christi ist nichts anders als der Wille des Allmächtigen Gottes, der etwas befiehlt, und das in uns wirket, was er befiehlt. Ques. Ob-

---

erlich verworfene Sätze des Jansenius, in seinem Buche wirklich enthalten seyn, haben die Bischöfe von Lucon, und Rochelle in ihrem Pastoralunterrichte ausführlich, und gründlich erwiesen.

„geſtorben, oder habe ſein Blut für alle ver„goſſen. „ Jans. de grat. Chr. l. 3. c. 20. „21. &c. „

„Chriſtus Jeſus hat ſo wenig um das „Heil der ſeinigen, ſo nicht auserwählt ſind, „als um die Befreyung des Teufels ſeinen „Vater gebeten. „ Jans. de grat. Chr. l. 3. c. 21.

„Zu was immer für einer Zeit, und an „welch immer einem Orte Gott eine Seele „will ſelig machen, folget auf den Willen „Gottes die gewiſſe Wirkung. „ Ques. Obſerv. mor. Marc. 2. v. 11. Bullæ Unig. prop. 12.

„Alle, die Gott durch Chriſtum will ſe„lig machen, werden unfehlbar ſelig. Ques. Obſerv. mor. Joan. 6. v. 40. Bullæ Unig. prop. 30.

„Ach! wie viel muß einer von allem Zeit„lichen, und von ſich ſelbſt abgeſchälet ſeyn, „daß er ſich, ſo zu reden, Chriſtum Jeſum, „ſeine Liebe, Tod, und Geheimniſſe mit Zu„verſicht zueignen könne; wie es der heil.

„Pau-

„Paulus thut, wenn er ſpricht: welcher „mich geliebet, und ſich ſelbſt für mich „dargegeben hat.„ Ques. Obſerv. mor. Gal. 2. v. 20. Bullæ Unig. prop. 33.

„Es iſt pelagianiſch, wenn einer ſagt: „es gebe gar keinen Menſchen, welchen Gott, „ſo viel in ihm iſt, nicht wolle ſelig machen.„ Gerberon juſte Diſcern.

* Janſenius, wie es die Biſchöfe von Luçon, und Rochelle in ihrem Paſtoralunterrichte (Bl. 63. ſeq.) beobachten, lehrte über den Willen Gottes die Menſchen ſelig zu machen zwey Stücke; erſtens, daß es ſemipelagianiſch ſey zu ſagen: Chriſtus ſey für gar alle Menſchen geſtorben; zweytens, daß Chriſtus nur für die Auserwählten ſeinen Vater gebeten, nur für dieſe geſtorben, und ſein Blut vergoſſen habe. Das erſte wurde als gottlos, gotteslaſterisch, und verleumderiſch; das zweyte als ketzeriſch von der Kirche verdammet. Nichts deſtoweniger trug Quesnell kein Bedenken zu ſagen: alle, die Gott

durch Chriſtum ſelig machen will, wür-
den unfehlbar ſelig, welches nach Meinung
der verſammelten Biſchöfe Frankreichs (Pa-
ſtoralunt. Bl. 404.) eben ſo viel heißt, als
„Chriſtus habe allein das Heil der Auserwähl-
„ten verlanget, und ſey für dieſe allein ge-
„ſtorben. Liebſte Brüder (ſetzen gedachte Bi-
„ſchöfe ſogleich hinzu) ihr werdet ja ſelbſt
„dieſen Satz, als oft ihr im Glaubensbe-
„kenntniſſe bethet: der (Chriſtus) wegen
„uns Menſchen, und wegen unſerm
„Heile von dem Himmel iſt herabgeſti-
„gen, alſo gleich verwerfen. Nun die-
„ſes Glaubensbekenntniß muß der Gerech-
„te ſowohl, als der Sünder; der Voll-
„kommene ſo, wie jedweder anderer Gläu-
„bige abbethen, und deſſen Geheimniſſe
„ſich eigen machen. Wie durfte alſo
„der Verfaſſer moraliſcher Anmerkun-
„gen mit einem ſo wunderlichen Enthu-
„ſiasmus aufrufen: ach! wie viel muß einer
„von allem Zeitlichen, und von ſich ſelbſt ab-
„geſchälet ſeyn, daß er ſich, ſo zu reden,
„Chriſtum Jeſum, ſeine Liebe, Tod, und

„Ge-

„Geheimniſſe mit Zuverſicht zueignen könne,
„wie es der heil. Paulus thut, wenn er
„ſpricht: welcher mich geliebet, und
„ſich ſelbſt für mich dargegeben hat.„
Welch groſſe, und immerwährende Gemüths-
ängſten könnte nicht ſo eine verderbliche Lehre
bey den Gläubigen verurſachen? denn „wenn
„Gott nicht alle Menſchen verlangt ſelig zu
„machen (ſagt der Biſchof von Montpellier
„Hirtenbrief Bl. 41. ſeq.) wie beweinenswür-
„dig iſt nicht unſer Zuſtand? wir ſind nicht
„ſicher, ob er uns wolle ſelig machen, und
„ob uns Jeſus Chriſtus den Himmel verdie-
„net habe. Wo iſt denn alſo der Grund un-
„ſrer Hoffnung? — wie könnten wir mit ſtei-
„fem Vertrauen auf die ewigen Güter unſere
„Abſichten richten, wenn wir keine Verſiche-
„rung hätten, daß Gott ſie uns zu geben be-
„reit ſey. Grauſame Ungewißheit, die im
„Stande iſt, Schrecken, und Verzweiflung
„in den Gemüthern hervor zubringen! Förch-
„ten wir uns aber nicht liebſte Brüder! Der
„Gott der Barmherzigkeit hat uns vermittelſt
„des Taufes an die Statt ſeiner Kinder ange-

„nom-

„nommen, und als Erben ſeines Reichs, und „Miterben Chriſti eingeſetzt. Sagen wir nur „ohne Anſtand einiger Furcht: für uns, „und für unſer Heil iſt der Sohn Got„tes vom Himmel herabgeſtiegen, Fleiſch „geworden, geſtorben, und auferſtan„den. Dieß iſt die Sprache des Kirchen„raths von Nicäa. Die Auserwählten ſind „es nicht allein, für welches dieſes Glaubens„bekenntniß iſt abgefaſſet worden. Es iſt das „allgemeine Bekenntniß aller Gläubigen, und „die Kirche, welche es in Mitte unſers ſchreck„vollen Geheimniſſes allen ihren Kindern in „den Mund legt, kann nicht betrügen.„

§. VI.

Vom alten Teſtamente.

„Das alte Teſtament war nichts, als eine „groſſe Komedie.„ Jan. de grat. Chr. l. 1. c. 8. & l. 3. c. 6.

„Der Unterſchied zwiſchen dem jüdiſchen „und chriſtlichen Bunde iſt, daß Gott in jeſ„bem von dem Sünder die Vermeidung der „Sün-

„Sünde, und Erfüllung des Geſetzes fodert, „und ihn übrigens ſeinem Unvermögen über„läßt; da aber giebt er ihm, was er befiehlt, „indem er ihn durch ſeine Gnade reiniget.„ Quesn. Obſerv. mor. Rom. 11. v. 27. Bullæ Unig. prop. 6.

„Welche Vortheile hatte der Menſch im „alten Bunde, wo ihm Gott ſein Geſetz auf„legte, und ihn übrigens ſeiner Schwachheit „überließ? wie glücklich ſind wir nicht, de„nen Gott gibt, was er fodert!„ Quesn. Obſerv. mor. Hebr. 8. v. 7. Bullæ Unig. prop. 7.

„Gott war nur beſchäftiget, den Juden „Geſetze zu geben; ohne je auf eine Art Sor„ge zu tragen, ihnen die Beobachtung der„ſelben zu erleichtern.„ Inſtruc. pratiq. & Prier. a Paris 1699. p. 104.

„Gott hat den Juden das alte Geſetz gege„ben, ſie zur Sünde anzuleiten.„ Hermant. Thes. (h)

Nach

(h) Godfried Hermant war Doktor der Sorbonne, und Kanonikus zu Beauvais; weil

* Nach den verworfenen Sätzen Quesnells (dieß iſt die Anmerkung der verſammelten Biſchöfe Frankreichs Bl. 505. ſeq.) foderte Gott von den Juden die Erfüllung des Geſetzes, und ließ ſie unterdeſſen in der Unvermögenheit ſelbes zu erfüllen. Wahr iſt es zwar, daß das alte Geſetz für ſich allein betrachtet und in Vergleich mit dem neuen unzulänglich geweſen; denn ſo lehren Schrift und Väter — aber ſie behaupten zugleich, jene, die ſich im alten Geſetze befanden, ſeyn im Stande geweſen, ſelbes zu halten. So lehrte ausdrücklich

er ſich aber halsſtarrig das Formulare Alexanders zu unterzeichnen weigerte, wurde er ſowohl von der Sorbonne, als von dem Kapitel ausgeſchloſſen. Unter andern ſeinen Werken, die meiſtens von janſeniſtiſchen Irrthümern ſtrotzen, zeichnet ſich die Apologie für Arnaulden ſonderbar aus; denn da lobet er alles, was immer zum Janſenismus gehöret. Dict. des liv. Jans. T. 1. p. 92.

lich der Kirchenrath von Trient, da er ohne Unterſchiede zwiſchen den Gerechten des alten und neuen Bundes ſagte: Gott befiehlt nichts Unmögliches, ſondern wenn er etwas befiehlt, ermahnt er dich zugleich das zu thun, was du kannſt, und um das zu bitten, was du nicht kannſt, und gibt Kräften ſeine Gebothe erfüllen zu können. Dieſe zween Sätze: das Geſetz iſt für ſich unvermögend; und Gott läßt jene, die unter dem Geſetze ſtehen, in der Unvermögenheit, ſind ſehr unterſchieden. Das letztere will Quesnell behaupten, und *je* mehr er hierinn mit Janſenius übereinſtimmet, deſto mehr weicht er von der Schrift und Uebergabe ab. Nur das erſte lehren Schrift und Väter, welche da ſie das alte Geſetz als unvermögend vorſtellen, zugleich verſichern, es habe in ſelbem keinem an der zur Seligkeit nothwendigen Gnade jemals gemangelt.

§. VII.

§. VII.

Von der Kirche.

„Seit fünf oder ſechs hundert Jahren exi„ſtiret keine wahre Kirche mehr — die itzige „Kirche iſt verdorben ſowohl in den Sitten, „als in der Lehre.„ S. Cyran ex Proceſ. jurid.

„Die Kirche iſt heut zu Tage verdorben, „veraltet, und liegt gleichſam in einer gänz„lichen Ohnmacht dahin.„ Arnauld freq. Comm. p. 107. de la Pref.

„Nichts flöſſet den Feinden der Kirche ei„ne ſchlechtere Meinung von ihr ein, als wenn „ſie ſehen, daß man in ſelber eine Herrſchaft „über den Glauben der Chriſten ausübe, und „Theilungen nähre wegen Dingen, ſo weder „den Glauben, noch die Sitten verletzen.„ Ques. Obſerv. mor. Rom. 14.te v. 16. Bulle Unig. prop. 94.

„Mit den Wahrheiten iſt es ſo weit ge„kommen, daß ſie für die meiſte Chriſten gleich„ſam eine fremde Sprache ſind: und die Art „ſie vorzutragen gleichet einer unbekannten

„Mund-

„Mundart; ſo ſehr iſt man im Vortrage von „der Einfalt der Apoſteln abgewichen, und „ſo weit iſt er über die gemeine Fähigkeit „hinaus: man bemerket auch nicht genug, „daß dieſer Fehler eines der auffallendſten „Kennzeichen des Alterthums der Kirche, und „Zorns Gottes wider ſeine Kinder ſey.„ Ques. Obſerv. mor. 1. Cor. 14. v. 21. Bullæ Unig. prop. 95.

„Die chriſtliche Kirche iſt durch ihre eigene „Hirten verführet worden, ſie hat den wah„ren Glauben verlaſſen, und verfolgt nach „dem Beyſpiele der Synagog ſowohl den Er„löſer, als ſeine Lehrjünger; ja ſie macht ein „öffentliches Bekenntniß des Heidenthums.„ Vie de Pâris. 1731. (i)

„Das

(i) Faſt in der nämlichen Zeit gab die janſeniſtiſche Parthey drey verſchiedene Lebensbeſchreibungen des Diakon Paris, welchen die Utrechter Kirche, als ihren ſonderbaren Patron verehret, ans Licht. Von einer dieſer Beſchreibungen redet Benedikt XIV. (de Canonis.

„Daß Verderbniß iſt itziger Zeit in der „Kirche ganz allgemein — Jeſus Chriſtus „iſt mit ſeiner Wahrheit vom Pabſte, und „von den Biſchöfen in Bann geſchlagen wor„den, ſo wie es vormals Kaiphas gethan „hat. „ Exerc. pour les Amis de la verité.

„Das Kennzeichen der chriſtlichen Kirche „iſt die Allgemeinheit, weil ſie alle Engel „des Himmels, alle Auserwählte und Ge„rechte der itzigen, und aller übrigen Zeiten „in ihrem Umfange einſchließt.„ Ques. Obſerv. mor. Hebr. 12. v. 22. &c. Bullæ Unig. prop. 72.

„Was

---

nonis. SS. T. 4. c. 7.) alſo: Der ganze Inhalt des Werkchens (Vie de Paris) zielet dahin, daß ein dem apoſtoliſchen Stuhle widerſpenſtiger, abtrinniger, ketzeriſcher Menſch, zudem einer der heftigſten Widerſacher der Bulle *Unigenitus*, ein hartnäckiger Anhänger der Janſeniſten durch angedichtete Wunder, als ein Spiegel wahrer Tugend, und Heiligkeit vorgeſtellet werde.

„Was ist die Kirche anders als eine Ver„sammlung der Kinder Gottes, die in ihrem „Schooſſe ruhen, in Christo an Kindesstatt „sind angenommen, und mit seinem Blute „erlöset worden; die eines mit ihm ausma„chen, nach seinem Geiste leben, durch seine „Gnade wirken, und der Gnade des ewigen „Lebens gewärtig sind.„ Ques Obſerv. mor. Theſſ. 1. v. 12. Bullæ Unig. prop. 73.

„Wer sein Leben nicht so einrichtet, wie „es einem Sohne Gottes, und Gliede Christi „anständig ist, hört innerlich auf, Gott für „seinen Vater, und Christum für sein Haupt „zu haben.„ Ques. Obſerv. mor. 1. Joan. 2. v. 22. Bullæ Unig. prop. 77.

„Es wird einer abgesöndert von dem Aus„erwählten Volke, dessen Vorbild das jüdi„sche war, und dessen Haupt Jesus Chri„stus ist, sowohl wenn er nicht nach dem „Evangelium lebet, als wenn er dem Evan„gelium nicht glaubet.„ Ques. Obſerv. mor. Act. 3. v. 23. Bullæ Unig. prop. 78.

* Weil die kleine Kirche, welche die Janseniſten erbauen wollen, der katholiſchen gerade entgegen iſt, bemühen ſie ſich mit allen Kräften, dieſe als verdorben, und erloſchen anzugeben, und die wahre Kirche Chriſti ſo zu ſchildern, daß ſie ſich gänzlich aus unſern Augen verliere; zween ungemein ſchädliche Irrthümer, deren erſter mit der Untrüglichkeit, Heiligkeit und immerwährenden Dauer; der lezte aber mit der nothwendigen Sichtbarkeit derſelben ſtreitet. Ueber den erſten Punkt drücken ſich die franzöſiſchen Biſchöfe (Paſtoralunt. Bl. 528 ꝛc.) alſo aus: „Es iſt „uns bekannt, liebſte Brüder! daß ihr, die „ihr voll der Ehrerbiethung, und Liebe ge„gen die Kirche ſeyd, jene ärgerliche Beſchrei„bung, welche uns Quesnell von dem itzi„gen Stande der Braut Chriſti macht, oh„ne Verdruß, und Widerwillen nicht werdet „leſen können. Er ſagt: die Hirten üben „eine Herrſchaft über den Glauben der „Chriſten aus, ſie nähren Theilungen „wegen Dingen, ſo weder den Glau„ben noch die Sitten verletzen; mit

„den

„den Wahrheiten ſey es ſo weit gekom-
„men, daß ſie für die meiſten Chriſten
„gleichſam eine fremde Sprache ſind;
„die Art ſie vorzutragen gleiche einer
„unbekannten Mundart, ſie ſey von der
„Einfalt der Apoſteln abgewichen,
„und über die gemeine Fähigkeit der
„Gläubigen weit hinaus; man merke
„auch nicht genug auf, daß dieſer Feh-
„ler eines der auffallendſten Kennzei-
„chen des Alters der Kirche, und Zorns
„Gottes wider ſeine Kinder ſey. Was
„verſteht er aber unter dem Alter der Kirche?
„der heil. Paulus über deſſen Stelle er ſeine
„Anmerkung macht, handelt von der Weis-
„ſagung des Iſaias, welcher den Untergang
„der Synagog vorſaget. Will uns vielleicht
„Quesnell den Untergang der Kirche ankün-
„den? Denn iſt ſie im Alter, ſo iſt ſie ihrem
„Untergange nahe, wie wir in dem Briefe zu
„den Hebräern K. 8. v. 13. von den Prieſtern
„des alten Geſetzes leſen: jedes abgebrachte
„und veraltete nähert ſich ſeinem Ende. Die
„Kirche aber darf niemals zu Grunde gehen;

„denn ſie iſt das Reich Gottes, ſo ewig wäh-
„ret, und hat ſie gleich hienieden keine blei-
„bende Stätte, hat ſie doch ihr wahres Va-
„terland in dem Himmel, und da ſie von kei-
„nem Ende weiß, muß ſie durch alle Ewig-
„keit herrſchen.„ Ueber den zweyten Punkt äuſſern gedachte Biſchöfe ihre Geſinnungen mit folgenden Worten: „Die Beſchreibung, „welche uns **Quesnell** von der Kirche macht, „ſchildert uns ſelbe nicht anderſt, als wäre ſie „unſichtbar und aller Gewalt beraubet, als „könnte ſie ſich nicht zu erkennen geben, noch „ihre Lehre wider die aufſtehende Ketzer ſchü-
„tzen. Sollte man je an einen die Frage „ſtellen, was iſt die Kirche? wer würde nicht „eine Beſchreibung erwarten, die den Irr-
„thümern der Lutheraner und Kalviniſten ent-
„gegen ſtünde? Aber Quesnell macht ſie nicht „ſo. Er antwortet: **die Kirche ſey eine „Verſammlung der Kinder Gottes,** „und gibt uns zugleich von dieſen ſo einen „Begriff, der ſich nur auf die Gerechten, und „Vollkommneren anwen[illegible]
„nämlichen Grund

„wer sein Leben nicht so einrichtet, wie „es einem Sohn Gottes und Gliede „Christi anständig ist, eben darum in„nerlich aufhöre, Gott für seinen Va„ter, und Christum für sein Haupt zu „haben. Demnach könnten nur die Voll„kommnere zu Gott bethen: Vater unser, „der du bist in dem Himmel, und der „verlorne Sohn, der doch ein Muster aller „Büssenden ist, hätte seine Busse nicht mehr „mit diesen Worten anzeigen dürfen: Vater „ich hab wider dich und den Himmel „gesündiget. Ist wohl die Kirche auf so „eine Art zu beschreiben, und mit diesen Zü„gen zu entwerfen? Die Schrift und Ueberga„be lehren uns, es gebe nur eine Kirche Je„su Christi, diese sey sichtbar, und ihre Glie„der seyn durch ein Glaubensbekenntniß, und „die Gemeinschaft der Sakramenten unter „rechtmäßigen Hirten, und einem sichtbaren „Oberhaupte mit einander vereinbaret. Aus „dieser Ursache gehören zwar die Ungläubigen, „Ketzer, Schismatiker, Exkommunizirten und „Katechumenen nicht zur Kirche, aber die

„Sünder gehören zu selber, bis sie nicht äus-
„serlich von ihr getrennet werden — Betrach-
„tet liebste Brüder! welch grosser Unterschied
„sich befinde zwischen dem Begriff, so uns die
„Schrift und Uebergabe, und jenen so uns
„der Author der moralischen Anmerkun-
„gen giebt; dieser letzte deutet die Allge-
„meinheit der Kirche nur dahin aus, daß sie
„aus den Engeln des Himmels, und den Se-
„rechten und Auserwählten aller Jahrhunder-
„te dieser Welt bestehe. Ist nicht Quesnell
„destomehr zu beschuldigen, je weniger ihm
„die Irrthümer Luthers und Calvins über die-
„ses Dogma einen Zweifel überliessen? Er re-
„dete die Sprache der Ketzer, und deßhalben
„musten seine Ausdrücke verdammet werden.„
Pastoralmt. Bl. 507. seqq.

§. VIII.

Vom römischen Pabste.

„Der Pabst ist unter den Bischöfen, was
„der Aeltere unter seinen Brüdern.„ Ques.
Dial. de anno 1709. p. 331.

„Der

„Der römiſche Pabſt, und die übrige Bi-
„ſchöfe haben in ihren Diöceſen gleiche Macht
„über die Glaubenspunkte zu urtheilen. „
Ques. ib. p. 68.

„Es iſt eine bey allen bekannte Sache,
„daß der Pabſt vom apoſtoliſchen Stuhle zu
„unterſcheiden ſey. „ Ques. in Not. ad Decr.
Congreg. de anno 1676. 22. Jun.

„Es iſt eine falſche Regel, wenn man
„ſagt, der Pabſt, alsbald ihm der gröſte
„Theil der Biſchöfe beyſtimmet, ſey allzeit
„eine ſichere Regel, nach welcher man ſich in
„Glaubensſachen, und Lehrentſcheidungen hal-
„ten muß. „ Eclaircif. de plus. diffic.
1734. p. 434.

„Wollte Gott man hätte in Frankreich
„den weiſen Einſchlag befolget, mit Hindan-
„laſſung des Pabſtes einen Patriarchen ein-
„zuſetzen. „ L' Auteur de l' Advoc. du Di-
able T. 3. p. 156. (k)

„Es

(k) Dieſer Titel ſchickt ſich dem Buchſtabe nach unvergleichlich auf den Author des angezoge-

* Weil die kleine Kirche, welche die Janſeniſten erbauen wollen, der katholiſchen gerade entgegen iſt, bemühen ſie ſich mit allen Kräften, dieſe als verderben, und erloſchen anzugeben, und die wahre Kirche Chriſti ſo zu ſchildern, daß ſie ſich gänzlich aus unſern Augen verliere; zween ungemein ſchädliche Irrthümer, deren erſter mit der Unträglichkeit, Heiligkeit und immerwährenden Dauer; der lezte aber mit der nothwendigen Sichtbarkeit derſelben ſtreitet. Ueber den erſten Punkt drücken ſich die franzöſiſchen Biſchöfe (Paſtoralunt. Bl. 528 ꝛc.) alſo aus: „Es iſt „uns bekannt, liebſte Brüder! daß ihr, die „ihr voll der Ehrerbiethung, und Liebe ge„gen die Kirche ſeyd, jene ärgerliche Beſchrei„bung, welche uns Quesnell von dem itzi„gen Stande der Braut Chriſti macht, oh„ne Verdruß, und Widerwillen nicht werdet „leſen können. Er ſagt: die Hirten üben „eine Herrſchaft über den Glauben der „Chriſten aus, ſie nähren Theilungen „wegen Dingen, ſo weder den Glau„ben noch die Sitten verletzen; mit

„den

„den Wahrheiten ſey es ſo weit gekom-
„men, daß ſie für die meiſten Chriſten
„gleichſam eine fremde Sprache ſind;
„die Art ſie vorzutragen gleiche einer
„unbekannten Mundart, ſie ſey von der
„Einfalt der Apoſteln abgewichen,
„und über die gemeine Fähigkeit der
„Gläubigen weit hinaus; man merke
„auch nicht genug auf, daß dieſer Feh-
„ler eines der auffallendſten Kennzei-
„chen des Alters der Kirche, und Zorns
„Gottes wider ſeine Kinder ſey. Was
„verſteht er aber unter dem Alter der Kirche?
„der heil. Paulus über deſſen Stelle er ſeine
„Anmerkung macht, handelt von der Weis-
„ſagung des Iſaias, welcher den Untergang
„der Synagog vorſaget. Will uns vielleicht
„Quesnell den Untergang der Kirche ankün-
„den? Denn iſt ſie im Alter, ſo iſt ſie ihrem
„Untergange nahe, wie wir in dem Briefe zu
„den Hebräern K. 8. v. 13. von den Prieſtern
„des alten Geſetzes leſen: jedes abgebrachte
„und veraltete nähert ſich ſeinem Ende. Die
„Kirche aber darf niemals zu Grunde gehen;

„Sünder gehören zu ſelber, bis ſie nicht äuſ-
„ſerlich von ihr getrennet werden — Betrach-
„tet liebſte Brüder! welch groſſer Unterſchied
„ſich befinde zwiſchen dem Begriff, ſo uns die
„Schrift und Uebergabe, und jenen ſo uns
„der Author der moraliſchen Anmerkun-
„gen giebt; dieſer letzte deutet die Allge-
„meinheit der Kirche nur dahin aus, daß ſie
„aus den Engeln des Himmels, und den Ge-
„rechten und Auserwählten aller Jahrhunder-
„te dieſer Welt beſtehe. Iſt nicht Quesnell
„deſtomehr zu beſchuldigen, je weniger ihm
„die Irrthümer Luthers und Calvins über die-
„ſes Dogma einen Zweifel überlieſſen? Er re-
„dete die Sprache der Ketzer, und deßhalben
„muſten ſeine Ausdrücke verdammet werden.„
Paſtoralunt. Bl. 507. ſeqq.

§. VIII.

Vom römiſchen Pabſte.

„Der Pabſt iſt unter den Biſchöfen, was
„der Aeltere unter ſeinen Brüdern.„ Ques.
Dial. de anno 1709. p. 331.

„Der

„Der römiſche Pabſt, und die übrige Bi-
„ſchöfe haben in ihren Diöceſen gleiche Macht
„über die Glaubenspunkte zu urtheilen.„
Ques. ib. p. 68.

„Es iſt eine bey allen bekannte Sache,
„daß der Pabſt vom apoſtoliſchen Stuhle zu
„unterſcheiden ſey.„ Ques. in Not. ad Decr.
Congreg. de anno 1676. 22. Jun.

„Es iſt eine falſche Regel, wenn man
„ſagt, der Pabſt, alsbald ihm der gröſte
„Theil der Biſchöfe beyſtimmet, ſey allzeit
„eine ſichere Regel, nach welcher man ſich in
„Glaubensſachen, und Lehrentſcheidungen hal-
„ten muß.„ Eclaircif. de plus. diffic.
1734. p. 434.

„Wollte Gott man hätte in Frankreich
„den weiſen Einſchlag befolget, mit Hindan-
„laſſung des Pabſtes einen Patriarchen ein-
„zuſetzen.„ L' Auteur de l' Advoc. du Di-
able T. 3. p. 156. (k)

„Es

(k) Dieſer Titel ſchickt ſich dem Buchſtabe nach unvergleichlich auf den Author des angezoge-

„Es iſt unnöthig mit dem römiſchen Pab-
„ſte etwas vorzuhaben, oder auf ſeine Ent-
„ſcheidungen zu achten. „ Dupin lett. a l'
Arch. de Canterb.

* Es iſt ein ungezweifelter Glaubens-
punkt, daß der römiſche Biſchof einen wahren
Primat nicht nur der Ehre, ſondern auch der
Gerichtsbarkeit über alle übrige Biſchöfe von
Chriſto überkommen habe; wenn er aber un-
ter

nen Werks; denn es iſt unlaugbar, daß je-
ner müſſe ſein Einblaſer geweſen ſeyn, deſſen
Advokaten er ſich nennet. Faſt auf jeder
Seite findet ſich eine Lüge, und wie der apo-
ſtoliſche Stuhl mit unendlich vielen Läſterun-
gen mißhandelt wird, ſo werden im Gegen-
theile jene mit gröſten Lobſprüchen erhoben,
die ſich wider die katholiſche Kirche am mei-
ſten empöret haben. Im 2. Theile Bl. 198.
erzehlt dieſer Author die Schmähungen, ſo
St. Cyran wider den Kirchenrath von Trient
ausgeſtoſſen hatte, und ſetzt ſogleich unver-
ſchämt hinzu: dieſe Antwort war beſchei-
den, aufgekläret, und gründet ſich auf
die ächte Geſchichte.

ieſen nur das wäre, was der Aeltere un
einen Brüdern iſt, wie es Quesnell be
ten wollte, wo bliebe ſeine Gerichtsbar
über ſie? Oder hat vielleicht der Aeltere
s Alters wegen über die jüngere Brüder
Gerichtsbarkeit inne? Iſt nun der römi
Biſchof über alle übrige erhoben, ſo ge
t ihm auch vor allen ein vorzügliches
t in Glaubensſtreitigkeiten das Urtheil
ällen. Es ſind zwar alle Biſchöfe von
t beſtellte Richter in Glaubensſachen;
s deſtoweniger hielt man von Anbeginn
Kirche bis auf dieſe Zeiten dafür, daß über
ey entſtandene Streitigkeiten das Urtheil
römiſchen Pabſtes einzuholen, und ſelbem
ehorchen ſey, wie es Abelly Biſchof zu
odes (De l'Obeiſſance & ſoumiſſion
eſt due à notre S. Pere) aus vielen
ſpielen gründlich erweiſet. Hätten ſich
esnell, und ſeine Parthey an dieſe Re
gehalten, würden wir von jenem Unheile
s wiſſen, das ſie in der Kirche angerich
haben. Es nützt auch nichts, wenn ſie den
oliſchen Stuhl vom Pabſte unterſcheiden,

und

und jenem alle Ehrfurcht und Unterthänigkeit zu erweiſen, für eine Pflicht halten; dieſem aber den ſchuldigen Gehorſam verweigern, und ſich wider ſeine Befehle, und Entſcheidungen ſträuben. So ein kahler Unterſchied, wenn er in dieſer Abſicht gemacht wird, taugt nur Empörungen anzuzetteln, und den Endzweck des von Gott eingeſetzten Primats gänzlich zu vereiteln. Noch weniger iſt zu dulden, wenn ſie die Untrüglichkeit der zerſtreuten Kirche antaſten. Es iſt ihnen nur allzubekannt, daß die Bulle Unigenitus vom allergröſten Theile der Biſchöfe als eine dogmatiſche Verordnung iſt angenommen worden; was übriget ihnen nun, ihre Halsſtarrigkeit gegen dieſelbe zu bemänteln, als die Unfehlbarkeit der zerſtreuten Kirche ohne Umſchweife wegzuläugnen. Dem ungeachtet iſt es eine vom ganzen Alterthume, und ſelbſt von Quesnelliſten vor den über die Bulle Unigenitus entſtandenen Streitigkeiten einhellig anerkannte Glaubensregel, daß man den Entſcheidungen des Pabſtes, wenn ihnen der gröſte Theil der Biſchöfe beyſtimmet, Folge leiſten müſſe.

End-

Endlich läuft dem Geiſte der Einigkeit nichts mehr zu wider, als mit den Ketzern und Schismatikern zu behaupten ſuchen, es ſey unnöthig mit dem Pabſte etwas vorzuhaben, und auf ſeine Entſcheidungen zu achten; oder man könne ſich ſtatt ſeiner in je einem Lande einen Patriarchen wählen. Die Gemeinſchaft mit dem römiſchen Biſchofe und die ihm ſchuldige Unterwürfigkeit ſind vom göttlichen Rechte, das durch keine menſchliche Erfindung kann abgeändert werden.

§. IX.

Von den Biſchöfen.

„Die Biſchöfe ſind nur durch die Gewalt, „die heiligen Weyhen zu ertheilen, von den „Prieſtern unterſchieden.„ Divers. Ecrits sur l'Affaire de M. le Cure de Carvin-Epinoy p. 26.

„Ein Biſchof iſt auf keine andere Weiſe „der Richter über einen Prieſter, als er es

„über

„über einen andern Biſchof iſt.„ Boileau de antiq. jure Presbyt. p. 33. (l)

„Die Könige befehlen jenen, ſo nicht ge„horſamen wollen, die Biſchöfe jenen, ſo ge„horſamen wollen — Ein wahrer Biſchof be„fiehlt nur dem, der gehorſamen will.„ L' Année Chret. 23. Juillet.

„Ein Biſchof, der ſein Bisthum aufgibt, „wird in der Kirche nicht mehr als ein Biſchof „anerkennet; es iſt eben ſo viel, als wäre er „niemals ein Biſchof geweſen.„ Petrus Aurel. vindic. p. 319.

„Wenn

(l) Jakob Boileau gebohren zu Paris 1635. war Doktor auf der Sorbonne; nachmals Dechant, und Groß-Vikarius zu Sens. Man pflegte ihn den kleinen Flagellanten zu nennen, wegen ſeiner über dieſe Materie abgefaßten Geſchichte, welche nicht nur voll der Irrthümer iſt, ſondern über dieß mit ſo vielen Unfläthigkeiten bemackelt, daß es für einen Chirurgen ſehr unanſtändig wäre ſolche Beſchreibungen zu machen, bey einem Theologen aber ganz unerträglich ſeyn muß. Er ſtarb im Jahre 1716. Mem. chron. 4. Sept. 1700, Nouv. Dict.

„Wenn der Biſchof wider die Keuſchheit „ſündiget, hört er auf ein Biſchof zu ſeyn.„ St. Cyran ex Proceſ. jurid.

* Man möchte glauben, die janſeniſtiſche Parthey ſey geſinnet, das Amt und die Würde der Biſchöfe in ein gröſſers Anſehen zu ſetzen, wenn ſie ſelbe dem römiſchen Pabſte in der Gerichtsbarkeit ganz gleich zu ſeyn vorgeben. Allein ſie ſind davon ſo weit entfernet, daß, wie ſie dieſem ſeinen Primat zu rauben, und ihn in den gemeinen Rang aller Biſchöfe zu verſetzen trachten, alſo auch jenen die von Gott erlangte Gerichtsbarkeit ſtreitig zu machen, und ſie unter die gemeine Prieſter herabzuwürdigen ſuchen. Denn wenn die Biſchöfe nur jenen zu befehlen haben, die gehorſamen wollen, wo iſt ihre Zwanggewalt, die vom Begriffe einer wahren Gerichtsbarkeit nicht kann getrennet werden? Sind die Biſchöfe nur durch die Gewalt zu weyhen von den Prieſtern unterſchieden, ſo ſind ſie über dieſe weder Obere noch Richter, welches die Quesnelliſten zwar freymüthig einge-

ſtehen;

ſtehen; aber die katholiſche Kirche in den
hyterianern ſchon lange verworfen hat.
ſo iſt es auch eine ungezweifelte kath
Wahrheit, daß, wenn gleich der Biſcho
Bisthum aufgiebt, oder in welch imme
ſchwere Sünde fällt er doch den unausl
chen Charakter ſeines Ordens beybehalt
ihn von den Layen, und übrigen Prieſt
aller Zeit unterſcheiden wird. Wen
mand ſagt (dieß ſind Worte des Kirchen
von Trient Seſſ. 7. de Sacrm. in gen.
9.) daß durch die drey Sakrame
nämlich die Taufe, Firmung, und
ſterweyhe, der Seele kein weſentli
Charakter, das iſt ein geiſtliches
unauslöſchliches Zeichen eingedr
werde — der ſey verflucht.

§. X.

Von den Prieſtern.

„Wenn der heilige Paulus ſagt: de
„lige Geiſt habe ſie geſetzet, die Kirche
„tes zu regiern, iſt dieſes von den Pri
„zu verſtehen.„ Differt. ſur les Droits
Curés p. 18.

„Die zur Seelsorge angestellte Priester „sind den Bischöfen gleich.„ St. Cyran ex Processu jurid.

„Die Priester sind nicht nur Nachfolger „der 70. Jünger, und Hirten der Kirche; sie „sind auch Vikarien Christi des Herrn.„ Du Saussois la verité renduë sensible p. 277.(m)

„Die Hirten des zweyten Rangs haben „in den Kirchenräthen eine entscheidende Stim„me.

(m) Saussois war Doktor der Sorbonne, und Vikar bey St. Margareth. Er wurde den 23. Merzen 1720. in Verhaft genommen, und starb 1727. in der Pfarr zu Haucourt der Rouaner Diöces. Die geistliche Zeitung vom 10. Jenner 1728. erzehlet: er habe vor seinem Tode öffentlich erkläret, daß ers in Betref der Unterzeichnung des Formulars mit Soanen dem Bischofe von Senez halte. Hat diese Erklärung seine Richtigkeit, dann hat sie die endliche Verwerfung dieses Mannes erfüllet. Das hie angezogene Werk wurde den 17. April 1733. durch die Hände des Scharfrichters zerrissen, und verbrannt. Dict. des liv. Jans. T. 4. p. 192.

„me.„ Trois Mem. pour les Cures &c. 1717. p. 271.

„Sündiget der Prieſter wider die Keuſch„heit, ſo hört er auf Prieſter zu ſeyn.„ St. Cyran ex Proceſ. jurid.

* Die Worte des heil. Paulus (Act. 20. v. 28.) habet Acht auf die ganze Heerde, in welcher euch der heil. Geiſt als Biſchöfe geſtellet hat, die Kirche Jeſu Chriſti zu regieren, ſind, ſtatt jenes zu erproben, was die Janſeniſten daraus ſchlieſſen, vielmehr ein deutlicher Beweis der Erhabenheit biſchöflicher Würde über das Prieſterthum; denn man muß aus ſelben folgern, daß die Prieſter eben ſo, wie die übrigen Gläubigen jedem Biſchofe in ſeinem Kirchſprengel zu regieren ſind anvertrauet worden. Dieß erhellet noch mehr aus dem, daß die Prieſter zwar als Nachfolger der 70. Jünger können angeſehen; die Biſchöfe hingegen nach der allgemeinen Lehre der Väter, als wahre Nachfolger der Apoſtel müſſen betrachtet werden; wer weiß aber nicht die groſſen Vorzü-

ge, ſo das Apoſtelamt über jenes der 70. Jünger mit ſich brachte? Nicht minder verderblich iſt jene Bemühung der Quesnelliſten, wodurch ſie den Hirten des zweyten Rangs, das iſt, den zur Seelſorge angeſtellten Prieſtern eine entſcheidende Stimme in den Konzilien einzuraumen ſuchen. Nur die Biſchöfe ſind von Gott geſtellte Richter in Glaubensſachen; die übrigen Prieſter können zwar als Räthe, nicht aber als Richter bey den Kirchenverſammlungen zugelaſſen werden. Die immerwährende Zucht, ſo in dieſem Punkte von der heiligen Kirche bis auf unſere Zeiten iſt beobachtet worden, läßt uns davon keinen Zweifel übrig. Endlich drückt auch die Prieſterweyhe einen unauslöſchlichen Charakter ein, der durch keine Sünde getilget wird.

§. XI.

Von dem Rechte der Layen in Glaubensſtreitigkeiten.

„Das Recht in Glaubensſachen einen Richter zu machen, iſt dem Biſchofe in ſeiner Heerde nicht ſo allein eigen, daß es nicht

„auch

„auch jedwederm Gläubigen zuſtehe.„ Refu
d'un. liv. qui a pour titre Cas de Conſc
p. 75.

„Ein jeder Gläubiger, der leſen und nach
„denken kann, hat eben ſo wie der Theolo
„das Recht nach dem Licht der Schrift un
„Uebergabe, jeden ſtreitigen Glaubenspunkt z
„unterſuchen, und darüber ein Lehrurtheil z
„fällen.„ Reclam. p. 11.

„Ein jeder Gläubiger hat das Recht, di
„Lehre, ſo ihm geprediget wird, zu unterſu
„chen, und jene zu verwerfen, die er dem ächt
„ten Glauben widerſprechend findet.„ Eclair
cif. de plus. diffic. p. 28.

„Das Recht in Glaubensſachen zu wider
„ſprechen ſteht den Layen eben ſo wie den Hir
„ten zu.„ ibid. p. 425.

„Chriſtus hat zu allen Gläubigen geſagt
„was ihr binden werdet auf Erde
„wird auch im Himmel gebunden ſeyn.„
Mandem. de Bayeux du 25. Janv. 1722. (n

* Wenn

(n) Lorraine Biſchof zu Bayeux iſt der Au
thor dieſer Verordnung. Er war einer au
der

* Wenn in dem bürgerlichen Weſen keine Richter wären, die das Geſetz des Landesfürſten rechtlich erklären, und die über ſelbes entſtandene Streitigkeiten beylegen könnten, was Unordnung würde nicht erfolgen? So iſt es auch in der Kirche. Der weiſeſte Gott würde unvorſichtig gehandelt haben, wenn er in ſeiner keine Richter in Glaubensſachen beſtimmet, ſondern jedem Privaten die Unterſuchung, und das Urtheil überlaſſen hätte. Es würde der Zänkereyen kein Ende ſeyn, und dieß wäre der breiteſte Weg zur Gleichgültigkeit gegen alle Religionen, und zum Unglauben.

---

den 12. Biſchöfen, die ſich wider den Synod zu Embrun unterzeichneten. Petitpied war ſein innerſter Freund. Schon unter Ludwig XIV. ſuchte er zum Biſthume zu gelangen; allein dieſer Groſſe Monarch war ein abgeſagter Feind der Janſeniſten, und weigerte ſich immer ihre Gönner zu ſo wichtigen Aemtern anzuſtellen. Er erhielt alſo dieſe Ehrenſtelle erſt nach dem Tod beſagten Königs. Dict. des liv. Jans. T. 3. p. 12. ſeq.

ſtehen; aber die katholiſche Kirche in den Presbyterianern ſchon lange verworfen hat. Eben ſo iſt es auch eine ungezweifelte katholiſche Wahrheit, daß, wenn gleich der Biſchof ſein Bisthum aufgiebt, oder in welch immer eine ſchwere Sünde fällt er doch den unauslöſchlichen Charakter ſeines Ordens beybehalte, der ihn von den Layen, und übrigen Prieſtern zu aller Zeit unterſcheiden wird. Wenn jemand ſagt (dieß ſind Worte des Kirchenraths von Trient Seſſ. 7. de Sacrm. in gen. can. 9.) daß durch die drey Sakramente, nämlich die Taufe, Firmung, und Prieſterweyhe, der Seele kein weſentlicher Charakter, das iſt ein geiſtliches und unauslöſchliches Zeichen eingedrücket werde — der ſey verflucht.

§. X.

Von den Prieſtern.

„Wenn der heilige Paulus ſagt: der hei„lige Geiſt habe ſie geſetzet, die Kirche Got„tes zu regiern, iſt dieſes von den Prieſtern „zu verſtehen.„ Differt. ſur les Droits des Curés p. 18.

„Die

„Die zur Seelsorge angestellte Priester „sind den Bischöfen gleich.„ St. Cyran ex Processu jurid.

„Die Priester sind nicht nur Nachfolger „der 70. Jünger, und Hirten der Kirche; sie „sind auch Vikarien Christi des Herrn.„ Du Saussois la verité renduë sensible p. 277.(m)

„Die Hirten des zweyten Rangs haben „in den Kirchenräthen eine entscheidende Stim„me.

(m) Saussois war Doktor der Sorbönne, und Vikar bey St. Margareth. Er wurde den 23. Merzen 1720. in Verhaft genommen, und starb 1727. in der Pfarr zu Haurourt der Rouaner Diöces. Die geistliche Zeitung vom 10. Jenner 1728. erzehlet: er habe vor seinem Tode öffentlich erkläret, daß ers in Betref der Unterzeichnung des Formulars mit Soanen dem Bischofe von Senez halte. Hat diese Erklärung seine Richtigkeit, dann hat sie die endliche Verwerfung dieses Mannes erfüllet. Das hie angezogene Werk wurde den 17. April 1733. durch die Hände des Scharfrichters zerrissen, und verbrannt. Dict. des liv. Jans. T. 4. p. 192.

„me. „ Trois Mem. pour les Cures &c. 1717. p. 271.

„Sündiget der Prieſter wider die Keuſch„heit, ſo hört er auf Prieſter zu ſeyn. „ St. Cyran ex Proceſ. jurid.

* Die Worte des heil. Paulus (Act. 20. v. 28.) habet Acht auf die ganze Heerde, in welcher euch der heil. Geiſt als Biſchöfe geſtellet hat, die Kirche Jeſu Chriſti zu regieren, ſind, ſtatt jenes zu erproben, was die Janſeniſten daraus ſchlieſſen, vielmehr ein deutlicher Beweis der Erhabenheit biſchöflicher Würde über das Prieſterthum; denn man muß aus ſelben folgern, daß die Prieſter eben ſo, wie die übrigen Gläubigen jedem Biſchofe in ſeinem Kirchſprengel zu regieren ſind anvertrauet worden. Dieß erhellet noch mehr aus dem, daß die Prieſter zwar als Nachfolger der 70. Jünger können angeſehen; die Biſchöfe hingegen nach der allgemeinen Lehre der Väter, als wahre Nachfolger der Apoſtel müſſen betrachtet werden; wer weiß aber nicht die groſſen Vorzü-

„wahre Lehre verdorben.„ St. Cyran ex Proc. Jurid.

* Daß die Janſeniſten dem Kirchenrathe von Trient ſein Anſehen zu benehmen ſuchen, iſt ſich nicht zu verwundern, weil ſie mit Luther und Kalvin im engſten Verbindniſſe ſtehen, daß ſie aber auch alle übrige Konzilien herabzuwürdigen, und ihnen die vom ganzen Alterthume anerkannten Rechte zu rauben trachten, iſt ein auffallender Beweiß ihrer Unredlichkeit. Sie berufen ſich immer von der Bulle Unigenitus auf einen künftigen allgemeinen Kirchenrath, und wollen uns dadurch von ihrer Gelehrigkeit gegen die Kirche überführen; aber wer ſollte ſichs beykommen laſſen, daß ſie ſich deſſen Entſcheidungen unterwerfen würden, da ſie ſelbe durch ihre Lehrſätze ſchon vorhinein entkräften? Sie legen den Prieſtern des zweyten Rangs das Recht einer entſcheidenden Stimme in den Kirchenverſammlungen bey, das ihnen doch niemals kann geſtattet werden; ſo gar die Layen ſtellen ſie uns als Glaubens-

„auch jedwederm Gläubigen zuſtehe.„ Refut d'un. liv. qui a pour titre Cas de Conſc. p. 75.

„Ein jeder Gläubiger, der leſen und nach„denken kann, hat eben ſo wie der Theolog „das Recht nach dem Licht der Schrift und „Uebergabe, jeden ſtreitigen Glaubenspunkt zu „unterſuchen, und darüber ein Lehrurtheil zu „fällen.„ Reclam. p. 11.

„Ein jeder Gläubiger hat das Recht, die „Lehre, ſo ihm geprediget wird, zu unterſu„chen, und jene zu verwerfen, die er dem ächten Glauben widerſprechend findet.„ Eclairciſ. de plus. diffic. p. 28.

„Das Recht in Glaubensſachen zu wider„ſprechen ſteht den Layen eben ſo wie den Hir„ten zu.„ ibid. p. 425.

„Chriſtus hat zu allen Gläubigen geſagt: „was ihr binden werdet auf Erde, „wird auch im Himmel gebunden ſeyn.„ Mandem. de Bayeux du 25. Janv. 1722. (n)

* Wenn

(n) Lorraine Biſchof zu Bayeux iſt der Authot dieſer Verordnung. Er war einer aus den

* Wenn in dem bürgerlichen Weſen keine Richter wären, die das Geſetz des Landesfürſten rechtlich erklären, und die über ſelbes entſtandene Streitigkeiten beylegen könnten, was Unordnung würde nicht erfolgen? So iſt es auch in der Kirche. Der weiſeſte Gott würde unvorſichtig gehandelt haben, wenn er in über keine Richter in Glaubensſachen beſtimmet, ſondern jedem Privaten die Unterſuchung, und das Urtheil überlaſſen hätte. Es würde der Zänkereyen kein Ende ſeyn, und dieß wäre der breiteſte Weg zur Gleichgültigkeit gegen alle Religionen, und zum Unglauben.

den 12. Biſchöfen, die ſich wider den Synod zu Embrun unterzeichneten. Petitpied war ſein innerſter Freund. Schon unter Ludwig XIV. ſuchte er zum Bisthume zu gelangen; allein dieſer Groſſe Monarch war ein abgeſagter Feind der Janſeniſten, und weigerte ſich immer ihre Gönner zu ſo wichtigen Aemtern anzuſtellen. Er erhielt alſo dieſe Ehrenſtelle erſt nach dem Tod beſagten Königs. Dict. des liv. Jans. T. 3. p. 12. ſeq.

hen.. Dem ungeachtet bemühen ſich die Quesnelliſten, weil Pabſt, Biſchöfe und Prieſter in allzu groſſer Anzahle ſich ihnen widerſetzen, ein ſo ebentheuerliches Religionsſyſtem einzuführen, wenn ſie alle Gläubige, als Richter in Glaubensſachen aufſtellen, und ſelbe berechtigen wollen, die darüber entſtandene Streitigkeiten zu unterſuchen, und durch ein Lehrurtheil zu entſcheiden; ja ſo gar die Gewalt zu binden und zu löſen, ihnen mit den Biſchöfen, und Prieſtern gemein machen. Welch gottloſe Ausſchweifungen!

§. XII.

Von den Kirchenverſammlungen, und inſonderheit von jener zu Trient.

„Die Prieſter des zweyten Rangs, das iſt, „jene, ſo der Seelſorge obliegen, haben bey „den Kirchenverſammlungen das Recht, nicht „allein ihre Meinungen vorzutragen, ſondern „auch richterliche Ausſprüche zu machen.„ With Aug. Iprens. vind. par. 2. c. 10.(o)

„Die

(o) With, der um die Utrechter Kirche ſowohl verdiente Mann war Lizentiat der Theologie

„Die Kirche kann nicht unfehlbar entſcheiden, daß die ächte Lehre in dem Kanon eines oekumeniſchen Kirchenraths z. B. des **Tridentiniſchen** enthalten ſey.„ Disquis. e mente Steyaert. p. 5.

„Man muß von den Entſcheidungen eines Kirchenraths nach jenen Eindrücken urtheilen, dieſelbe in den übrigen Kirchen wirken; „denn

---

logie zu Löwen, und nachmals Afterkanonikus zu Utrecht. Die Bulle: Vineam Domini Sabaoth ſchiene ihm zu klar, als daß er dawider eine Ausflucht hätte finden können, glaubte alſo, das Beſte zu ſeyn, von ſelber an die ganze Kirche (glaublich an die janſeniſtiſche, denn von der katholiſchen war ſie ſchon einſtimmig angenommen) zu appelliren. Sonſt iſt er auch unter dem Name **Aegidius Candidus**, oder **des aufrichtigen Janſeniſten** renomirt. Dieſen Titel erhielt er wegen ſeiner den Janſeniſten ſonſt ziemlich unbekannten Offenherzigkeit, muſte aber eben darum auch von ſeinen Mitbrüdern manchen derben Verweiß aushalten. Mem. chron. 16. Jul. 1705. Fontaine l. c.

„denn das Anſehen der biſchöflichen Beſtätti-
„gung iſt von dem Beyfalle ihrer Gläubigen
„nicht unabhängig.„ Thierry Lett. (p).

„Der Kirchenrath von Trient war kein
„ächter Kirchenrath — Er war nur eine Ver-
„ſammlung der Schultheologen; er hat viel
„Uebels in der Kirche verurſachet, und die
„wahre

(p) Thierry von Viaixnes ein Benediktiner-Mönch aus der Kongregation von St. Vanne war ein ſo abgeſagter Feind des Molinismus, Suarezismus, Sfondratismus, und der Bulle Unigenitus, daß er von allen dieſen, als ſo vielen offenbaren Ketzereyen im Name ſeiner ganzen, Kongregation an ein künftiges, allgemeines, freyes, und oekumeniſches Konzilium appellirte. Da er in Holland flüchtig gieng, hatte er das groſſe Glück zu Amſterdam im nämlichen Zimmer, worinn Quesnell geſtorben, zu logiren, in des verſtorbenen Bette zu ſchlaffen, ja ſo gar ſeiner hinterlaſſenen gelehrten Peruque ſich bedienen zu können. — Wie ſehr muß nicht hiedurch der gelehrige Kopf ſeyn aufgekläret worden! Bibl. Jans. p. 4. ſeq. Van Papend. ep. 5, ad Erkel.

„wahre Lehre verdorben„ St. Cyran ex Proc. Jurid.

* Daß die Janseniſten dem Kirchenrathe von Trient ſein Anſehen zu benehmen ſuchen, iſt ſich nicht zu verwundern, weil ſie mit Luther und Kalvin im engſten Verbindniſſe ſtehen, daß ſie aber auch alle übrige Konzilien herabzuwürdigen, und ihnen die vom ganzen Alterthume anerkannten Rechte zu rauben trachten, iſt ein auffallender Beweiß ihrer Unredlichkeit. Sie berufen ſich immer von der Bulle Unigenitus auf einen künftigen allgemeinen Kirchenrath, und wollen uns dadurch von ihrer Gelehrigkeit gegen die Kirche überführen; aber wer ſollte ſichs beykommen laſſen, daß ſie ſich deſſen Entſcheidungen unterwerfen würden, da ſie ſelbe durch ihre Lehrſätze ſchon vorhinein entkräften? Sie legen den Prieſtern des zweyten Rangs das Recht einer entſcheidenden Stimme in den Kirchenverſammlungen bey, das ihnen doch niemals kann geſtattet werden; ſo gar die Layen ſtellen ſie uns als Glaubens-

richter auf, und machen die Entſcheidungen der Konzilien von ihrem Beyfalle abhängig, welches das leichteſte Mittel iſt, ſelbe gänzlich zu vereiteln. Endlich ſagen ſie uns ſchon vorhinein, die Kirche könne nicht unfehlbar entſcheiden, daß in dieſem oder jenem Kanon einer oekumeniſchen Verſammlung die ächte Lehre enthalten ſey; ſollte demnach ein allgemeines Konzilium den Ausſpruch machen, daß die fünf Sätze, ſo aus dem Werke des Janſenius ſind heraus gezogen, und verdammet worden; oder das die moraliſchen Anmerkungen des Quesnells ketzeriſche, falſche, ärgerliche ꝛc. Lehren in ſich begreifen, und deßhalben von der Bulle Unigenitus rechtmäßig ſeyn verworfen worden, würden ſie ſich wohl auf derley Entſcheidungen ergeben? Ich dächte nein.

§. XIII.

Von den Cenſuren.

„Die Exkommunikation iſt nicht anders, „als eine äuſſerliche Abſönderung von der Kir-

„che.

„che.„ Projet de Remontr. à M. de Samsai 1736. p. 56.

„Die Exkommunikationen, mit welchen „die That ſelbſt beleget wird, ſind eine Chi„märe, und ein Mißbrauch, welcher ſowohl „mit dem Endzwecke des Banns, als mit dem „Geiſte Jeſu Chriſti, und ſeiner Kirche „ſtreitet.„ Ibid. p. 62.

„Die Cenſuren, ſo von den Biſchöfen wi„der den Willen des Klerus, und Volks ge„fället werden, haben keine Wirkung.„ Pouvoir legit. p. 721.

„Die Kirche hat die Macht zu Exkommu„niziren, und dieſe muß ſie durch ihre vor„nehmſten Hirten auf einen wenigſtens gemuth„maßten Beyfall des ganzen Körpers ausüben.„ Ques. obſerv. Matt. 17. v. 17. Bullæ Unig. prop. 90.

„Die Furcht vor einer unbilligen Exkom„munikation darf uns niemals in Erfüllung „unſerer Schuldigkeit hindern; denn wir mö„gen immer durch boshafte Leute von der Kir„che ausgeſchloſſen zu ſeyn ſcheinen, ſo ſind

„wir

„wirs doch nicht, ſo lang wir uns an Gott, „an Jeſum Chriſtum, und an die Kirche ſelbſt „durch das Band der Liebe halten.„ Ques. obſerv. mor. Joan. 9. v. 22. ſeq. Bullæ Unig. prop. 91.

„Wer lieber in der Stille die Exkommu„nikation, und den unrechtmäßigen Fluch auf „ſich liegen läßt, als die Wahrheit verräth, „der ahmet dem heil. Paulus nach: ſo viel „fehlt, daß er ſich einer Empörung wider die „Gewalt, oder Trennung der Einigkeit ſollte „ſchuldig machen.„ Ques Obſerv. mor. Rom. 9. v. 3. Bullæ Unig. prop. 92.

„Jeſus Chriſtus heilet zuweilen Wun„den, welche die Uebereilung der vornehmſten „Hirten ohne ſeinem Befehle verſetzet: Je„ſus ergänzet, was dieſe aus unüberlegtem „Eifer eingeriſſen.„ Ques. Obſerv. mor. Joan. 18. v. 11. Bullæ Unig. prop. 93.

* Die angezogenen Lehrſätze beſtreiten in Sonderheit jene Exkommunikationen, mit welchen die That ſelbſt beleget wird; und ſuchen insgemein ſowohl dieſen, als den übrigen alle

le Kraft und Wirkung zu benehmen. In Betreff des erſten bemerkt der Author des Traktats von der Exkommunikation, ſo im Jahre 1715. ans Licht getreten, daß, obwohl ſich die alten Konzilien, wenn ſie ein Verbrechen mit dem Banne belegten, jener Redensarten, die izt gewöhnlich ſind, nicht gebrauchten, ſie dennoch mit andern eben ſo viel bedeutenden Worten nicht ſelten, ja meiſtentheils die That ſelbſt ohne weitern Sententz der Exkommunikation unterworfen haben. Man kann demnach dieſe Gattung des Bannes nicht antaſten, ohne ſich wider das Alterthum muthwillig zu ſtreuben. Ueber das Zweyte drücken ſich die verſammelten Biſchöfe Frankreichs (Paſtoralunt. Bl. 521. ſeqq.) alſo aus: „Die Vertheidiger des Janſenius, da „ſie ſich wider die Kirche empören, und billig „Cenſuren und Exkommunikationen zu fürch„ten haben, trachten ſich wider ſelbe zu ſchü„zen. Sie wollen in all ihren Büchern be„haupten, die Kirche habe die Macht zu „Exkommuniziren, um ſie durch ihre „vornehmſten Hirten auf einen wenig„ſtens

„ſtens gemuthmaßten Beyfall des gan-
„zen Körpers, das iſt, aller Gläubigen
„auszuüben. Sie halten ſich für einen, und
„vielleicht den reinern Theil der Kirche, und
„da ſie den Cenſuren, die wider ſie gefället
„worden, ihren Beyfall niemals geben wer-
„den, vermeinen ſie hinlängliche Urſache zu
„haben, ſelbe zu verachten. Sie ſagen fer-
„ners: die Furcht einer unbilligen Ex-
„kommunikation darf uns niemals in
„Erfüllung unſerer Schuldigkeit hin-
„dern; da ſie aber die Billigkeit, oder Un-
„billigkeit einer Exkommunikation zu beur-
„theilen, nur ihren Eigendünkel zu Rathe zie-
„hen, finden ſie ſelbe allzeit unbillig, und laſ-
„ſen ſich daher von Erfüllung ihrer eingebil-
„deten Schuldigkeit nicht irre machen. Jedoch
„was verſtehen ſie unter dieſer Schuldigkeit?
„Dieſes Wort iſt von einem weitſchichtigen Be-
„griffe; ſie verſtehen unter ſelbem nicht nur
„das natürliche und göttliche, ſondern auch
„das willkührliche Geſetz, und erlauben aus
„dieſer Urſache einem Prieſter, der ihrer Leh-
„re anhängt, die Unterzeichnung des Formu-

„lars

„lars auszuſchlagen, oder wider das kirchliche „Interdikt Meß zu halten, und geſtatten den „Layen, obſchon er ſich im Kirchenbanne be„findet, die öſterliche Kommunion. Sie ſa„gen wiederum: wir ſind nicht von der „Kirche ausgeſchloſſen, ſo lange wir „uns an Gott, an Jeſum Chriſtum, „und die Kirche ſelbſt durch das Band „der Liebe halten. Welcher Janſeniſt „aber wird bey derley Grundſätzen je eine Cen„ſur fürchten? Endlich wollen ſie behaupten, „man ahme einem heil. Paulus nach, „wenn man die Exkommunikation, und „den unrechtmäßigen Fluch in der Stil„le auf ſich liegen läßt; und Chriſtus „ergänze das, was die Hirten durch „einen unüberlegten Eifer eingeriſſen „haben. Sind dieß nicht ſo viele Beweg„gründe, die Donnerkeile der Kirche mit nicht „minderer Frechheit, als Sicherheit zu ver„achten? „ — Es iſt zwar wahr, daß die Macht zu Exkommuniziren der Kirche in der Perſon ihrer vornehmſten Hirten iſt gegeben worden; und der Lehrſatz Quesnells würde

orthodox seyn, wenn er nichts anders in sich enthielte. Falsch ists aber, daß diese vornehmsten Hirten die Macht zu Exkommuniziren von dem Körper der Kirche, das ist, von den Gläubigen überkommen haben; denn sie ist ein Theil der Schlüsselgewalt, die Jesus Christus unmittelbar auf die Apostel, und in deren Person auf die Bischöfe als ihre Nachfolger übertragen hat. Es ist falsch, daß die Bischöfe ohne dem wenigstens gemuthmaßten Beyfalle des ganzen Körpers, das ist, aller Glaubigen ihrer Diöcesen keine Gewalt haben, je einen in Bann zu legen. Jesus Christus wollte nicht, daß die vornehmsten Hirten in der Ausübung ihrer Gewalt von jenen abhängig seyn sollten, die er ihrer Gerichtsbarkeit unterworfen hatte. Im Falle daß einer entweder die Wahrheit verläugnen, oder eine Exkommunikation dulden müste, könnte er freylich nicht gleichgültig dabey seyn, indem es niemals erlaubet ist ein Verräther der Wahrheit zu werden. Allein Zeit und Umstände, wo Quesnell dieses sagte, überzeugen uns, daß

daß diese Worte: **die Wahrheit verrathen**, von der Unterzeichnung des **Formulars**, so der **Jansenist**, als einen Verrath der Wahrheit fälschlich angiebt, zu verstehen seyn. Uebrigens ist es nur dazumal wahr, daß man eine unrechtmäßige Exkommunikation in der Stille tragen müsse, wenn uns ihre Widerrechtlichkeit, und Ungültigkeit zu erweisen unmöglich wird, nicht aber, da wir selbes vermögen. Bey Entziehung der Sakramenten darf man nicht ruhig bleiben, denn es verrieth Geringschätzung derselben, wenn man nicht alle Mühe dahin verwendete, um aus einem Banne, der uns des Gebrauchs dieser Gnadenquellen, und der Gläubigen Gemeinschaft beraubet, bäldest gethan zu werden. Das Beyspiel des **heil. Paulus**, der niemals im Banne war, gehört gar nicht zur Sache. Endlich ist es falsch, daß **Jesus Christus die Wunden heile, so die Uebereilung der vornehmsten Hirten**, das ist, eine übereilte Exkommunikation versetzet hat; denn dieß könnte nur damals gelten, wenn je einer unrechtmäßiger Weise von

der Kirche abgeſchnitten wurde, und alle erdenkliche Mittel ſeine Unſchuld darzuthun fruchtlos verſuchte. Einen ſolchen, ſpricht der heil. Auguſtin, krönet der Vater, ſo ihn im Verborgenen ſieht, auch im Verborgenen.

§. XIV.

Von den Ordensgelübden.

„Welche ſich dieſer Welt gebrauchen, als „gebrauchten ſie ſich ſelber nicht, haben den „Verdienſt der Jungfrauen, und jener, die „in der Enthaltſamkeit leben; ja ſie ſind „nicht allein eben ſo heilig und vollkommen, „ſondern auch eben ſo rein und keuſch.„ Claud. Seguenot. de Virg. p. 12. (q)

„Die

(q) Claudius Seguenot ein Prieſter des Oratoriums ward gebohren zu Avalon. 1596. Das Werk, von dem hier die Rede iſt, war eine mit beygefügten Noten gemachte Ueberſetzung des Buchs, ſo der heil. Auguſtin von der Jungfrauſchaft verfaſſet hatte. Es trug zwar den Namen Seguenots; allein

„Die Gelübde tragen nichts zur Vollkom-
„menheit bey, ſie ſind nur für die Unvoll-
„kommenen; ſie ſind öfters Hinderniſſe des
„göttlichen Berufs: — Es heißt die Worte
„mißbrauchen, wenn man ſie Einweyhungen
„nennt. — Der Gehorſam iſt kein evangeli-
„ſcher Rath. Die freywillige Armuth, wor-
„zu man ſich durch ein Gelübd verbindet,
„wird von der evangeliſchen ausgeſchloſſen.„
Ibid. p. 18. 19. 21. 51. 96.

„Die Gelübde der Ordensmänner ſind
„ſtrafbar.„ St. Cyran ex proc. jurid.

„Man kann die Ordensgelübde als ungül-
„tig erklären.„ Dupin lett. à l' Arch. de Cantorb.

* Die

lein Gondren ſein General proteſtirte vor dem Kardinal Richelieu; die anſtößige Noten ſeyn weder der Kongregation, noch Seguenots Meinungen, ſondern ein bloſſer Auszug aus den Schriften des St. Cyran, deſſen innigſter Freund Seguenot war, ſo daß er ihm auch im Kerker auf Befehl Ludwig XIII. Geſellſchaft leiſtete. Nouv. Dict. Mem. chron. 1. Juin. 1638.

* Die Lehre St. Cyrans und Dupins, welcher leztere, wie es die Umſtände, in denen er ſchrieb, anzeigen, eine allgemeine Losbindung, und Aufhebung derſelben bezielte, iſt ihrer Weſenheit nach die nämliche mit jener des Seguenots, ſo den 1. Jul. 1638. von der Sorbonne gebrandmarket worden. Den erſten der zween angeführten Säze verdammte ſie als der Ketzerey verdächtig, und den zweyten belegte ſie mit folgender Cenſur: Die Lehre, ſo hier zum Nachtheile der klöſterlichen Gelübde, und Herabmachung des Regularſtandes angebracht wird, tauget nicht nur den heiligen Stand der Ordensmänner gar aus dem Wege zu räumen, und die Leute vom Vorſatze einer ſo lobwürdigen Lebensart abzuhalten, ſondern iſt auch falſch, ärgerlich, vermeſſen, und irrig.

§. XV.

§. XV.

Von guten Werken, und dem Verdienſte.

„Der Sünder iſt ohne der Gnade des Be„freyers nur zum Uebeln frey.„ Ques. Obſerv. mor. Luc. 8. v. 29. Bullæ Unig. prop. 38.

„Der Wille, dem die Gnade nicht zuvor„kömmt, hat kein anders Licht, als das ihn „irre führt; keinen andern Eifer, als der ihn „in Abgründe ſtürzet; keine andere Stärke, „als ſich zu verwunden; er iſt zu allem Bö„ſen fähig, und unfähig zu allem Guten.„ Ques. obſerv. mor. Matth. 20. v. 34.

„Der Glaube, deſſen Gebrauch, Vermeh„rung, und Belohnung iſt alles zuſamm ein „Geſchenk der pur lautern Freygebigkeit Got„tes.„ Ques. obſerv. mor. Marc. 9. v. 22. Bullæ Unig. prop. 69.

„Es gibt nur zwo Gattungen der Liebe, „woher unſer ganzes Wollen, und alle unſere „Handlungen entſpringen; die Liebe Gottes, „welche alles wegen Gott thut, und von ihm

„belohnet wird; dann die Liebe, mit der wir „uns selbst, und die Welt lieben, welche, „da sie nicht nach Gott richtet, was dahin zu „richten wäre, eben deßwegen böse ist.„ Ques. Obſerv. mor. Joan. 5. v. 29.

„Wenn die Liebe Gottes in dem Herzen „des Sünders nicht mehr herrschet, muß noth„wendig die fleischliche Begierde in ihm herr„schen, und alle seine Handlungen verderben.„ Ques. Obſerv. mor. Luc. 15. v. 13. Bullæ Unig. prop. 45.

„Gleichwie es keine Sünde gibt ohne Ei„genliebe, so gibt es auch kein gutes Werk oh„ne Liebe Gottes.„ Ques. Obſerv. mor. Marc. 7. v. 22.

„Alles mangelt dem Sünder, wenn ihm „die Hoffnung mangelt; und dort ist keine „Hoffnung auf Gott, wo die Liebe Gottes „nicht ist.„ Ques. Obſerv. mor Matth. 27. v. 5. Bullæ Unig. prop. 57.

„Wo die Liebe nicht ist, kann weder Gott „noch Religion seyn.„ Ques. Obſerv. mor. Joan. 4. v. 8. Bullæ Unig. prop. 58.

„Das

„Das Gebeth der Sünder iſt eine neue „Sünde, und verleiht ihnen Gott je etwas, „dann übet er ein neues Gericht wider ſie aus.„ Ques. Obſerv. mor. Joan. 10. v. 25. Bullæ Unig. prop. 59.

„Die Liebe allein verurſachet durch die Ab„ſicht auf Gott, und Jeſum Chriſtum, daß „die chriſtlichen Handlungen auf eine chriſtli„che Art verrichtet werden.„ Ques Obſerv. mor. Coloſſ. 3. v. 14. Bullæ Unig. prop. 53.

„Umſonſt rufen wir zu Gott, mein Va„ter! wenn nicht der Geiſt der Liebe aus uns „rufet.„ Ques. Obſerv. mor. Rom. 8. v. 15. Bullæ Unig. prop. 50.

„Der Glaube rechtfertiget, wenn er wir„ket; er wirket aber nur durch die Liebe.„ Ques. Obſerv. mor. Act. 13. v. 19. Bullæ Unig. prop. 51.

„Gott krönet nur die Liebe; wer aus ei„nem andern Triebe läuft, der läuft umſonſt.„ Ques. Obſerv. mor. 1. Cor. 9. v. 24. Bullæ Unig. prop. 55.

„Gott belohnet nur die Liebe, weil er „durch ſie allein geehret wird.„ Ques. Obſerv. mor. Matth. 25. v. 36. Bullæ Unig. prop. 56.

* Nach den angezogenen Lehrſätzen Quesnells hat der Sünder, und insgemein der menſchliche Wille, wenn er nicht von der Gnade geleitet wird, auch nur zu moraliſch guten Handlungen keine Freyheit, ſondern muß nothwendig ſündigen. Sie beſtreiten zugleich das Verdienſt der guten Werke, und machen die einzige Liebe Gottes zur wahren Tugend. Die verſammelten Biſchöfe Frankreichs decken dieſe Irrthümer mit folgenden Worten auf: „Ein „neuer Schmerz (ſagen ſie Paſtoralunt. Bl. „495. ſeqq.) wird euch bey Ableſung jener „Sätze befallen, in welchen Quesnell lehret: „der Sünder ſey ohne der Gnade der „Befreyung nur zum Uebeln frey; ſein „Wille habe kein anders Licht, als das „ihn irre führt, keinen Eifer, als der ihn „in Abgründe ſtürzt, keine Stärke, als „ſich zu verwunden, — So lehrte Ba-

„jus

„jus, wenn er behauptete: der freye Wil„le tauge ohne der Gnade Gottes nur „zum Sündigen, und es hieſſe mit den „Pelagianern irren, ſo fern man dem„ſelben die Macht, auch nur eine einzi„ge Sünde zu meiden, einräumen woll„te. Die römiſchen Päbſte hatten dieſe Grund„ſätze ſchon öfters verworfen, weil hieraus „folgen würde, der Menſch habe die Freyheit „zu nichts, als zur Sünde, er ſey dazu ge„nöthiget, und beſitze nur das Vermögen ſel„be zu wählen. — Nachdem der moraliſche „Anmerker die Freyheit des Menſchen be„ſtritten, greift er die Verdienſte des Gerech„ten an; er ſagt: der Glaube, deſſen Ge„brauch, Vermehrung, und Beloh„nung, ſind ſämmtlich ein Geſchenk der „pur lautern Freygebigkeit Gottes. Die „Kirche hingegen lehret zwar, der Anfang des „Glaubens ſey ein blos freygebiges Geſchenk „Gottes; aber ſie iſt weit entfernet, deſſen „Uebung, Vermehrung, und Belohnung ſo „unter die Geſchenke Gottes zu rechnen, daß „ſie ſelbe nicht zugleich als Verdienſte des Ge-

„rechten betrachtete. Dieß lehret der Kirchen-
„rath von Trient (Seſſ. 6. can. 32) wenn
„Jemand ſagt: die guten Werke eines
„gerechtfertigten Menſchen ſeyn nur
„Gaben Gottes, und nicht zugleich gu-
„te Verdienſte des Gerechtfertigten;
„oder: der Gerechtfertigte verdiene
„nicht wahrhaftig mit den guten Wer-
„ken, die er durch die Gnade Gottes,
„und das Verdienſt Jeſu Chriſti, deſſen
„lebendiges Glied er iſt, verrichtet, die
„Vermehrung der Gnade, das ewige
„Leben, und deſſen wirkliche Erlang-
„ung, ſo fern er in der Gnade ſtirbt,
„und noch dazu eine Vermehrung der
„ewigen Glorie, der ſey verflucht. —
„Die Propoſitionen Quesnells, wo er von
„der Liebe handelt, faſſen wider die Kirchen-
„lehre ſtreitende Grundſätze in ſich. Freylich
„rühmet der Apoſtel die Liebe als eine zum
„Seelenheile unentbehrliche Tugend an; er
„ziehet ſie über dieß der Wiſſenſchaft aller Ge-
„heimniſſe, der Gabe zu weisſagen, ſelbſt
„dem Glauben und der Hoffnung vor; der

„Menſch,

„Mensch, sagt er, mag immer an derley Ga-
„ben und Tugenden einen Ueberfluß haben,
„ist er doch ohne der Liebe, wie tönend Erzt,
„oder klingende Schelle, ja wie Nichts. End-
„lich erkläret er auch, daß es dem Menschen
„nichts nütze, sein ganzes Vermögen zur Nah-
„rung der Armen austheilen, oder seinen Leib
„zum verbrennen dargeben, wenn er die Liebe
„nicht hat. Allein wie Paulus hie Ortes
„die Nothwendigkeit der Liebe zur Seligkeit
„festsetzet, so preiset er vielmals die übrige
„Tugenden an. — Dem Unterrichte des Apo-
„stels zu folge lehret auch die Kirche, daß die
„Rührungen des Glaubens, der Furcht, und
„Hoffnung, die uns zur Rechtfertigung ge-
„schickt machen, keineswegs sündhaft seyn,
„oder den Sünder noch gottloser, und zum
„Gleißner machen, sondern daß man sowohl
„sie, als ein Geschenk Gottes und Wirkung
„des heil. Geistes, der, ob er schon in dem
„Sünder noch nicht wohnt, ihn dennoch in-
„nerlich rühret, als auch die aus derley Be-
„weggründen entsprungene Handlungen für
„gute, und zur Rechtfertigung vorbereitende

„an-

„anſehen müſſe, wie es auf der Trienti-
„ſchen Kirchenverſammlung iſt erkläret wor-
„den. Die verworfenen Sätze des morali-
„ſchen Anmerkers lehren das Widerſpiel;
„denn in ſelben heißt es: es gibt nur zwo
„Gattungen der Liebe, nämlich die
„Liebe Gottes, und die Liebe der Welt,
„und aus dieſen entſpringen alle Hand-
„lungen des Menſchen: herrſchet in
„dem Herzen die fleiſchliche Begierde,
„das iſt, vor der Rechtfertigung, dann ſind
„alle Handlungen böſe: wo die Liebe
„nicht iſt, iſt auch keine Hoffnung; ja
„es kann weder Gott noch Religion
„ſeyn: das Gebeth des Sünders iſt ei-
„ne neue Sünde, und die Liebe allein
„macht, daß die chriſtlichen Handlun-
„gen auf eine chriſtliche Art verrich-
„tet werden. Quesnell mißbraucht offen-
„bar die Worte des Apoſtels, wenn er ſagt:
„umſonſt rufen wir zu Gott, mein Va-
„ter! wenn nicht der Geiſt der Liebe
„aus uns rufet. Paulus ſagt zwar: wir
„haben den Geiſt der Kindſchaft em-
„pfan-

„pfangen, in welchem wir Gott un=
„sern Vater nennen, wenn wir zu ihm
„rufen; er sagt aber nicht: daß wir um=
„sonst zu Gott rufen, wenn nicht die
„Liebe aus uns rufet. Auch der Glau=
„be, und die Hoffnung rufen zu Gott, ob=
„schon auf eine minder vollkommene Art, als
„die Liebe; und die Seufzer des Glaubens
„und der Liebe erhalten uns von Gott jene
„Gnaden, durch welche wir zur Liebe gelan=
„gen. Eben so mißhandelt er auch die Wor=
„te des Apostels, wenn er hinzusetzet: der
„Glaube wirket nur durch die Liebe;
„denn der Glaube wirket auch durch die Hoff=
„nung, und durch sich selbst. Der Sünder
„erwecket ohne der Liebe einen Akt des Glau=
„bens, oder kann ihn wenigstens erwecken; ei=
„ne so offenbare Wahrheit läßt sich nicht läug=
„nen, ohne in den Irrthum der Ketzer zu ver=
„fallen, die lehrten: daß man auch den
„Glauben verliere, wenn man die Lie=
„be verlieret. Endlich sagen: Gott krö=
„ne, und belohne nur die Liebe, weil
„er nur durch diese geehret wird; und

„daß

„daß jener umſonſt läuft, der aus ei„nem andern Triebe läuft, heißt den „Glauben, die Hoffnung, und andere chriſt„liche Tugenden vernichten. Glaube und „Hoffnung laufen nicht umſonſt, ſie werden „vom göttlichen Geiſte eingeflöſſet, und füh„ren zur Liebe. — Glaube, Hoffnung, und „die übrigen chriſtlichen Tugenden haben ih„ren beſondern Lohn, obſchon ſie ſelben oh„ne der Liebe nicht können erlangen.„

§. XVI.

Von Leſung der heil. Schrift.

„Die Leſung der heil. Schrift iſt für alle.„ Ques. Obſerv. mor. Act. 8. v. 22. Bullæ Unig. prop. 80.

„Die Layen dürfen ſich von Leſung des „Worts Gottes wegen ſeiner Dunkelheit nicht „ſelbſt ausnehmen.„ Ibid. Act. 8. v. 31. Bullæ Unig. prop. 81.

„Es iſt Betrug, wenn einer dafür hält, „daß die Weibsbilder nicht durch Leſung der „heiligen Bücher in die Erkenntniß der Ge„heim-

„heimniſſen unſrer Religion kommen ſollen. „Nicht aus weiblicher Einfalt, ſondern auf„gedunſter Wiſſenſchaft der Männer ſind „Schriftverdrehungen und Ketzereyen entſprun„gen.„ ib. Joan. 4. v. 26. Bullæ Unig. prop. 83.

„Den Händen der Chriſten das neue Teſta„ment entreiſſen, oder es ihnen verſchloſſen „halten, indem man ſie des Mittels, ſelbes „verſtehen zu können beraubet, heißt ihnen „den Mund Chriſti verſtopfen.„ ib. Matt. 5. v. 2. Bullæ Unig. prop. 84.

„Den Chriſten die Leſung der heil. Schrift, „beſonders des Evangeliums verbieten, heißt „den Kindern des Lichts den Gebrauch des „Lichts unterſagen, und verurſachen, daß ſie „eine Gattung der Exkommunikation leiden.„ ib. Luc. 11. v. 33. Bullæ Unig. prop. 85.

* „Es wäre zu wünſchen, (dieß ſind wie„derum die Worte der verſammelten Biſchöfe Frankreichs Paſtoralunt. Bl. 510. ſeqq.) „daß alle fähig wären, die heilige Schrift mit „Nutzen zu leſen. Wenn man ſich aus Be-

„gier-

„gierde im wahren Chriſtenthume zuzuneh-
„men mit Demuth, und ſchuldiger Abhängig-
„keit von den eigenen Hirten, und rechtmäſ-
„ſigen Obern auf dieſe Leſung begeben woll-
„te, welch reichliche Früchte würden nicht
„hieraus beyden Geſchlechtern zuwachſen! Wir
„ermahnen demnach jene, die dieſe frommen
„Vorbereitungen haben, zur Leſung der Schrift;
„denn wir würden uns glückſelig ſchätzen, wenn
„wir in ihnen die Luſt dazu vermehren könn-
„ten, und durch Leſung jener wichtigen Wahr-
„heiten, und göttlicher Gebothen, ſo dieſelbe
„enthält, einen Wachsthum im Guten bey ih-
„nen verſpürten. So unterrichtete Paulus
„die Kirchen, und Hirten, denen er ſchrieb;
„und wollte, daß eines ſeiner Sendſchreiben
„den Gläubigen einer andern Kirche mitge-
„theilet würde; denn als ihr Apoſtel wuſte
„er auch, weſſen ſie bedürften, und fähig
„wären. So ermahnte der heil. Gregor
„ſeine Zuhörer: ſeyd befliſſen das Wort
„Gottes zu betrachten, hütet euch die
„Worte unſers Erlöſers, die uns ſind
„übermacht worden, gering zu ſchä-
„tzen.

„tzen. So empfahlen auch der heil. Chry=
„ſoſtomus und die übrigen Väter den Gläu=
„bigen die Leſung der geheiligten Blätter bald
„mehr, bald weniger, je nachdem ſie es für
„mehr oder minder nothwendig befanden. —
„Da wir euch aber liebſte Brüder! zur Leſung
„der Schrift ermahnen, ſind wir weit entfer=
„net, ſelbe zu aller Zeit, in jedwedem Orte,
„und für jede Gattung der Menſchen ohne
„Ausnahme derjenigen, die im Glauben an=
„noch ſchwach, unbeſtändig, und flatterend
„ſind, als nützlich und nothwendig anzuge=
„ben. Denn mit Quesnell behaupten wol=
„len; alle göttliche Bücher ſeyn ohne
„Unterſchied zu leſen, die Obern ha=
„ben kein Recht, dieſe Leſung in ge=
„wiſſen Umſtänden zu verbieten, ſo
„ein Verboth ſey eben ſo viel, als den
„Mund Chriſti verſtopfen, den Kin=
„dern des Lichts den Gebrauch des
„Lichts unterſagen, und verurſachen,
„daß ſie eine Gattung der Exkommu=
„nikation leiden, dieſe, und derley Grund=
„ſätze ſtreiten gerade zu wider die einſichtsvol=

„len Verordnungen, und den Gebrauch ver-
„ſchiedener Kirchen, welchen ſie in Erlaubung
„der Leſung geheiligter Bücher beobachtet ha-
„ben. Sie werden auch durch das Anſehen
„der nämlichen Väter, ſo dieſe Leſung als
„nutzbar anempfohlen, ſattſam widerleget.
„Wir leſen in dem zweyten Sendſchreiben
„des heil. Petrus (K. 3. v. 16.) daß in
„den Briefen Pauli manche Stellen,
„welche von Ungelehrten, und Wan-
„kenden gleich andern Schriftſtellen
„zum eigenen Untergange verdrehet
„werden, ſchwer zu verſtehen ſeyn. Der
„heil. Gregor iſt ſo weit entfernet, jedem
„gemeinen Gläubigen die Leſung heiliger Bü-
„cher ohne Unterſchied zu geſtatten, daß er
„vielmehr den Predigern befiehlt, bey Aus-
„legung des göttlichen Worts mit Beſcheiden-
„heit all jenes zu verſchweigen, was der Fä-
„higkeit des Volks nicht angemeſſen iſt; dieß
„bekräftiget er durch die Worte des heil.
„Paulus (1. Cor. 3. v. 2) Als Kinder
„in dem Herrn hab ich euch mit Milch,
„nicht mit Speiſe genähret. Der heil.

„Hiero-

„Hieronymus schreibt wider Pelagium „(Dial. 1. cont. Pelag.) Damit du dich „bey deinen Amazonen beliebt machest, „bist du so freygebig, daß du an einem „andern Orte schreibest: auch die Weibs„bilder müssen die Wissenschaft des Ge„setzes haben; du warst nicht zufrie„den, selbe deinen Mitspielern gestat„tet zu haben. Der heil. Augustin leh„ret: die Lesung der Schrift sey nicht noth„wendig zum ewigen Heile: (l. 1. de doct. „christ. c. 39.) wenn der Mensch Glau„be, Hoffnung und Liebe besitzet, und „selbe wider alle Anfälle bewahret, be„darf er der heil. Schrift nur um an„dere zu unterrichten. Viele leben in „den Einöden durch diese drey Stücke „ohne den geheiligten Büchern. Es gab „Zeiten, wo sich einige Kirchen Frankreichs „durch Boßheit der Ketzer in die Nothwen„digkeit versetzt fanden, den Gläubigen die „göttlichen Bücher zu entziehen, was sie nicht „würden unternommen haben, falls sie sich „kein Recht dazu hätten zugemuthet, oder

„dafür gehalten, sie könnten selbes nicht aus„üben, ohne die Schäflein der Gefahr, und „dem Betruge blos zustellen. Im Jahre „1228. machte der Kirchenrath zu Thoulou„se wegen der albigensischen Ketzerey Ge„brauch von diesem Rechte; dessen Beyspiele „folgten bey Entstehung der Kalvinisten „die Kirchenversammlungen zu Narbonne „und Camerik. Ein jeder wird sich also „überzeugen können, daß die Kirche Macht „habe, ein solches Verboth zu thun.„

§. XVII.

Vom Altars Sakramente.

„Man kann ohne dem Dogma zu nahe zu „treten, von der Transsubstantiation in dem „Altarssakramente gänzlich schweigen.„ Dupin lett. à l'Arch. de Cantorb.

„Die reele Gegenwart Christi des Herrn „in dem Sakramente des Altars ist eine Chi„märe.„ Relat. hist. & apolog. des sentim. du P. le Courayer. (r)

„Durch

(r) Peter Franz Kourayer gebohren zu Rohan 1681. war Regulär Kanonikus, nachmals

„Durch das heilige Meßopfer werden zwar „die Seelen im Speisesale, keinesweges aber „im Fegfeuer erquicket. „ Opstraet Thes. Theol. de anno 1706.

„Da der Kirchenrath von Trient die „Meßhaltung in einer Sprache, so das Volk „nicht versteht, gutgeheissen hat, ist er von „dem Geiste der ersten Kirche abgewichen.„ Eclairciss. de plus diffic. p. 452.

„Es läuft der apostolischen Gewohnheit, „und Absicht Gottes zuwider, wenn man dem „einfältigen Volke den Trost rauben will, ih„re Stimme mit der Stimme der Kirche ver„eini-

---

mals Bibliothekär bey der heiligen Genovefa zu Paris. Er appellirte von der Bulle Unigenitus zum künftigen allgemeinen Kirchenrath, und verfertigte darüber eine Schutzschrift, die von Irrthümern strotzet. Da er endlich vom General seines Ordens in Bann geleget wurde, flohe er in Engelland, und starb allda um das Jahr 1774. Dict. des liv. Jans. T. 3. p. 431. Nouv. Dict.

„einigen zu dürfen.„ Ques. Obſerv. mor. 1. Cor. 14. v. 16. Bullæ Unig. prop. 86.

„Der vierzehente Staffel der Bekehrung „eines Sünders iſt, daß er, als ein ſchon „ausgeſöhnter das Recht habe, dem Opfer „der Kirche beyzuwohnen.„ Ques. Obſerv, mor. Luc. 15. v. 23. Bullæ Unig. prop. 89.

* Dupin wollte eines jeden Gutachten überlaſſen, was von der Transſubſtantiation zu halten ſey; doch glaubte er, man ſoll ſich hüten, öffentlich davon zu reden, um nicht etwan dem Schwachen ein Aergerniß zu geben. Ein anderer von ſeiner Parthey war freymüthiger, und ſcheuete ſich nicht, die weſentliche Gegenwart Chriſti des Herrn im Altarsſakramente für eine Chimäre zu erklären. Allein wer ſoll jene für wahre Katholiken halten, die gegen Glaubenswahrheiten, welche der Kirchenrath von Trient (de Sacr. Euch. can. 12.) ausdrücklich entſchieden hat, ſo gleichgültig und tolerant ſind, oder ſelbe gar als eine Chimäre verlachen? Opſtraet mag es in den Schulen der Proteſtan-

teſtanten, oder Portroyaliſten, die kein Fegfeuer zulaſſen, erlernet haben, daß das heilige Meßopfer nur die Seelen im Speisſale erquicke; denn in der katholiſchen Kirche glaubte man immer, daß durch ſelbes den Seelen im Fegfeuer könne Hilfe geleiſtet werden. So lehret es auch der Kirchenrath von Trient (de Sacrif. Miſſ. Can. 3.) Endlich unterfangen ſich die Janſeniſten, erſt genannten Kirchenrath eines Fehlers zu beſchuldigen, weil er die Meßhaltung in einer Sprache, die das Volk nicht verſtehet, gutgeheiſſen hat. So glaubt auch Quesnell, es laufe der apoſtoliſchen Gewohnheit, und Abſicht Gottes zu wider, wenn man dem einfältigen Volke den Troſt rauben will, ſeine Stimme mit der Stimme der Kirche vereinigen zu dürfen; worüber die verſammelten Biſchöfe Frankreichs (Paſtoralunt. Bl. 515.) dieſe Frage ſtellen: „Liebſte Brüder! was will der „Author moraliſcher Anmerkungen durch „angezogene Worte? glaubt er vielleicht, wir „wollen die Gewohnheit aufheben, gemäß wel-

„Die läßlichen Sünden sind keine genug„same Materie zur Losſprechung. — In der „ersten Kirche erhielt man niemals eine Los„sprechung über die läßlichen Sünden.„ St. Cyran ex proceſ. jur.

„Die Beicht, so nach dem Zeugnisse des „heil. Auguſtin von den Gerechten abgele„get wurde, war keine Sakramentalbeicht, „sondern nur ein Akt der Verdemüthigung, „welchen man eben so gut bey einem Layen, „als dem Prieſter ausüben dürfte.„ St. Cyran ex proc. jur.

„Ich bedürfe keines Beichtvaters, wenn „ich nur einen Gottesmann habe, mit dem ich „mich berathschlagen kann.„ Hamon l. c. p. 98.

„Man kann die Ohrenbeicht aufheben, „ohne dem Dogma zu nahe zu treten.„ Dupin lett. à l'Arch. de Cantorb.

„Die äuſſerlichen Bußwerke können zuwei„len so groß seyn, daß sie den Mangel der „in-

1687 im Portroyal, wo er 30. Jahre seines Lebens zugebracht hatte. Nouv. Dict.

„ren, deren ſich das Volk bey Abhaltung „göttlicher Geheimniſſe bedienen könnte. Al„lein wer ſieht nicht; daß die Worte auch da„mal ſehr vermeſſen lauten, wenn ſie blos „in dieſem Verſtande genommen den itzigen „Gebrauch der Kirche, als einen dem Her„kommen von den Apoſtelzeiten, und der Ab„ſicht Gottes zuwidrigen mißbilligen? In „der franzöſiſchen Kirche iſt bis auf dieſe letz„tere Zeiten dem Volke kein Meßbuch in ge„meiner Sprache gegeben worden, und dieſer „alte Gebrauch wird noch in mehrern Kirchen „beobachtet.„ Ueber die 89. Propoſition machen die nämlichen Biſchöfe (Paſtoralunt. Bl. 520.) folgende Gloſſe: „Was ſollen wir „aber von der **vierzehnten Staffel der „Bekehrung eines Sünders gedenken, „vermöge deren ihm vor ſeiner Aus„ſöhnung bey dem heil. Meßopfer ge„genwärtig zu ſeyn nicht geſtattet iſt?**— „Dieß heißt die itzige Kirchenzucht verwerfen, „welche den Sündern nicht nur dem göttli„chen Opfer beyzuwohnen erlaubet, ſondern „ſie auch an Feſttagen dazu verbindet, in

„Hoffnung, es würde ſie vielleicht beym An„blicke göttlicher Geheimniſſe eine heilige Furcht „befallen, und der Glaube in ihnen rege ge„macht werden, daß ſie Gott um den Geiſt „der Demuth, und Zerknirſchung, jenes wah„re Opfer des Herzens, bitten. Der Kir„chenrath von Trient ſchließt nur die öffent„lichen, und allgemein bekannten Sünder „vom heiligen Meßopfer aus; welch eine „Kühnheit iſt es alſo nicht, auch andern Sün„dern den Zutritt verſagen wollen?

§. XVIII.

Von der heil. Kommunion.

„Man muß jene, ſo die reine, und unver„miſchte Liebe Gottes noch nicht haben, von „dem Genuſſe des heil. Altarsſakraments ent„fernen.„ Arnauld freq. Comm. par. 1. ch. 4.

„Das Sakrament des Altars iſt ein Brod „der Engel, man muß ein Engel ſeyn, um „ſelbes genieſſen zu dürfen.„ Entret. avec. J. C. dans le S. Sacrm. p. 35.

„Das

„Das Uebermaß der Freygebigkeit, wel„cher ſich Chriſtus Jeſus gegen uns in dem „heil. Altarsſakramente gebrauchet, legt uns „die Schuldigkeit auf in der Tugend und Hei„ligkeit Engel und Erzengel zu übertreffen.„ Ibid.

„Ein Chriſt mag ſich auch vor ſeinem „Hinſcheiden des Sakraments des Altars ent„halten, die Verlaſſung Jeſu Chriſti von „ſeinem Vater nachzuahmen.„ St. Cyran ex Proceſſ. jurid.

„Die Anrufung des heiligen Namen Je„ſu iſt ſo wirkſam, als das Sakrament des „Altars.„ St. Cyran ex Proceſſ. jurid.

„Das Sakrament des Altars nützet mehr „zur Auslöſchung der Sünden, und den Men„ſchen zu einen ſeligen Tod zuzubereiten als „die Beicht.„ St. Cyran ex Proceſſ. jurid.

* „Man treibt mit dem Sakramente des „Altars ein Spielwerk (ſagt der Biſchof von Lodeve in ſeinem Hirtenbriefe vom Jahre 1765.) man vergißt nichts, damit dieſes „Wunder der Güte Jeſu Chriſti bey den „Gläu-

„Gläubigen unnützlich gemacht werde — —
„denn welcher Mensch wird so vermessen seyn,
„und sich erfrechen, dieses Brod der Engel zu
„genieſſen, wenn er ein Engel, ja so gar mehr,
„denn ein Engel, oder Erzengel seyn muß,
„so er selbes genieſſen will? wenigstens wird
„der Rechtgläubige den Genuß dieses Sakra-
„ments bis auf die Stunde des Todes hin-
„aus schieben, um indeſſen durch das ganze Le-
„ben sich hiezu vorbereiten zu können. Der
„Janseniſt will sich auch im Todtbette davon
„enthalten, und da hat er Recht, denn er wür-
„de bey seiner Halsſtarrigkeit gegen die Ent-
„scheidungen der Kirche den Leib unsers Herrn
„ohnehin nur zu seinem Gerichte eſſen; und
„wäre ihm nützer mit einem zerknirſchten Her-
„zen durch Anrufung des heil. Namen Jeſu
„um die Gnade der Bekehrung Gott anzufle-
„hen, als dieses Engelbrod im Irrthume zu
„genieſſen. Uebrigens iſt es eine katholiſche
„Glaubenslehre, daß das Sakrament der
„Buße, um den Sünder mit Gott auszusöh-
„nen sey eingeſetzet worden; der hauptſächli-
„che Nutzen aber des heiligſten Altarsſakra-
„ment

„ment nicht in Nachlaſſung der Sünden beſte„he, wie ſolches der Kirchenrath von Trient „(de Sacrm. pæn. Can. 1. & de Sacrm. „Euch. can. 5.) ausdrücklich entſchieden hat.

§. XIX.

Vom Sakrament der Buße.

„Die Losſprechung im Sakrament der Buſ„se bringt keine Gnade zuwegen, ſondern iſt „blos eine Erklärung, und ein Zeichen des er„langten Nachlaſſes der Sünden.„ St. Cyran ex proceſſ. jur.

„Die heiligen Väter glaubten, das rich„terliche Amt der Kirche ſey nur nothwendig „bey Auferlegung der kanoniſchen Buſſen, die „mit dem Banne vereinbaret ſind.„ Arnauld freq. Comm. p. 282.

„Der Glaube iſt unſere Arzney, und hat „ſo groſſe Kraft uns zu heilen, und von den „Sünden zu erledigen, daß uns nichts eine „fruchtbarere Losſprechung ertheilen könnte.„ Hamon Traites de Piété p. 123. (s)

„Die

(s) Johann Hamon war Doktor der Medicin bey der pariſiſchen Fakultät, er ſtarb 1687.

„Die läßlichen Sünden sind keine genug„same Materie zur Losſprechung. — In der „ersten Kirche ertheilte man niemals eine Los„sprechung über die läßlichen Sünden.„ St. Cyran ex proceſ. jur.

„Die Beicht, so nach dem Zeugnisse des „heil. Augustin von den Gerechten abgele„get wurde, war keine Sakramentalbeicht, „sondern nur ein Akt der Verdemüthigung, „welchen man eben so gut bey einem Layen, „als dem Priester ausüben dürfte.„ St. Cyran ex proc. jur.

„Ich bedürfe keines Beichtvaters, wenn „ich nur einen Gottesmann habe, mit dem ich „mich berathschlagen kann.„ Hamon l. c. p. 98.

„Man kann die Ohrenbeicht aufheben, „ohne dem Dogma zu nahe zu treten.„ Dupin lett. à l'Arch. de Cantorb.

„Die äusserlichen Bußwerke können zuwei„len so groß seyn, daß sie den Mangel der „in-

1687 im Portroyal, wo er 30. Jahre seines Lebens zugebracht hatte. Nouv. Dict.

„innerlichen Reue erſetzen.„ Arnauld freq. comm. p. 521.

„Die Reue, ſo aus Furcht der Hölle ent„ſpringet, iſt eine Sünde.„ St. Cyran ex proceſ. jur.

„Wenn die Furcht der Peinen allein die „Buße belebet, dann wird ſie, je heftiger ſie „iſt, deſto mehr zur Verzweiflung führen.„ Ques. obſerv. mor. Matth. 27. v. 5. Bullæ Unig. prop. 60.

„Wer ſich nur aus Furcht der Strafe vom „Böſen enthält, begeht ſelbes in ſeinem Her„zen, und iſt ſchuldig vor Gott.„ Ques. obſerv. mor. Matth. 21. v. 46. Bullæ Unig. prop. 62.

„Der Getaufte iſt, wie ein Jud noch un„ter dem Geſetze, wenn er ſelbes nur aus „Furcht erfüllt, oder nicht erfüllt.„ Ques. obſerv. mor. Rom. 6. v. 14. Bullæ Unig. prop. 63.

„Obſchon die itzt gewöhnliche Art, das Sa„krament der Buße auszuſpenden, durch vie„les Anſehen, und den Gebrauch vieler Jah„ren

„nen umzugehen hat. Wie kann man von „allen Sündern sagen: es sey nothwendig, „sie durch eine Zeit den Stand der „Sünde mit Demuth tragen, und deſ„sen Laſt empfinden zu laſſen, das iſt, „ihnen die Losſprechung ſo lang zu verſagen, „und ſie nicht auszuſöhnen, bis ſie nicht „wenigſtens anfangen, der göttlichen „Gerechtigkeit ein Genügen zu leiſten.— „Heißt dieſes nicht wider das Gutachten des „trientiſchen Kirchenraths die heilende Buſ„ſe, ſo manchmal um den Sünder zur Los„ſprechung vorzubereiten, nothwendig, und „nützlich iſt, mit der genugthuenden vermen„gen, welche nach erlaſſener Sünde jene Stra„fe tilget, die von der göttlichen Gerechtig„keit könnte gefodert werden. Es iſt wahr, „liebſte Brüder! daß es manche Fälle giebt, „wo man uns in den Beſitz jener Güter, „derer wir durch die Sünde beraubet „worden, nicht gleich wiederum ein„ſetzen ſolle. Dergleichen ſind z. B. greuli„che, öffentliche, und Gewohnheitsſünden, „nächſte Gelegenheit, verweigerte, oder ohne

„genug-

Ques. obſerv. mor. Act. 4. v. 9. Bullæ Unig. prop. 87.

„Wir wiſſen nicht, was die Sünde, und „wahre Buße ſey, wenn wir gleich wiederum „in den Beſitz jener Güter wollen zurückgeſtel„let werden, derer uns die Sünde beraubet „hätte, und uns die Schande dieſer Entfer„nung zu tragen weigern.„ Ques. obſerv. mor. Luc. 17. v. 11.

„Dem Sünder muß nichts angenehmer „ſeyn, als die Laſt ſeiner Sünden; dieſe Bür„de iſt ſehr beglückend.„ Clugny Devot. de péch. penit. c. 5. (t)

„Es ſcheint, daß der verlorne Sohn ſei„ner Sündenlaſt allzugeſchwind ſey entbürdet „wor-

(t) Franz Clugny gebohren zu Aigues-Mortes in Languedok war Prieſter des Oratorium. Er begab ſich hauptſächlich auf die Verfaſſung geiſtlicher Schriften; wie gründlich, tröſtlich und Salbungsvoll ſelbe ſeyn, läßt ſich einigermaſſen aus den zwo angezogenen Stellen abnehmen. Er ſtarb zu Dijon 1694. Nouv. Dict.

„worden; die Billigkeit und Gerechtigkeit fo
„derten, daß er wenigſtens einige Zeit vor
„Hauſe ſeines Vaters ausgeſchloſſen bliebe.,
Ibid.

*Die acht erſten der angezogenen Lehrſätze
wodurch der janſeniſtiſche Irrgeiſt das Sa
krament der Buße gänzlich zu tilgen ſuchet,
ſind aus proteſtantiſchen Glaubensſyſteme
entlehnet, und von dem trientiſchen Kir
chenrathe feyerlich verworfen worden. (Seſſ
14. de Sacram. pœnit.) Ueber das, wa
Quesnell von der Reue, die aus Furcht de
hölliſchen Peinen entſpringet, zu behaupte
ſuchet, reden die verſammelten Biſchöfe Frank
reichs alſo: „ (Paſtoralunt. Bl. 503. ſeq.
„Die Sätze des moraliſchen Anmerkers in Be
„treff der übernatürlichen Furcht ewiger Pe
„nen, weichen eben ſo von der orthodoxe
„Lehre ab, wie jene vom Glauben, Hoff
„nung, und übrigen chriſtlichen Tugende
„Der Kirchenrath von Trient lehret: Die
„Furcht ſey eine Wirkung der zuvor
„kommenden Gnade, welche die Sün
„de

„der ermuntert, die göttliche Barm=
„herzigkeit zu betrachten, die Sünde
„zu haſſen, und zu verabſcheuen; er
„lehret: ſie mache den Menſchen weder
„zum Gleißner, noch zum gröſſern
„Sünder, ſondern ſey ein Geſchenk Got=
„tes, eine Rührung des heil. Geiſtes,
„der die Seele gleichſam vom Schlafe
„wecket, obſchon er in ihr noch nicht
„wohne. Dieſe ſo entſcheidende Ausdrücke,
„die uns den Glauben der Kirche zu erkennen
„geben, ſind weit entfernet von den verwor=
„fenen Sätzen Quesnells, wo es insgemein
„von der Furcht, und folglich auch von der
„übernatürlichen Furcht der Hölle heißt: daß
„ſie zur Verzweiflung führe, den Hang
„zur Sünde in dem Herzen zurück laſſe,
„zum alten Geſetz gehöre ꝛc. — Wir be=
„haupten alſo, liebſte Brüder! gemäß der
„Lehre des trientiſchen Kirchenraths — und
„jener, ſo uns durch die päbſtliche Konſtitu=
„tion angedeutet wird, die übernatürliche
„Furcht der Strafen ſey ein Geſchenk Gottes,
„und Trieb des heil. Geiſtes; ſie ſey nüzlich,

„worden; die Billigkeit und Gerechtigkeit fo-
„derten, daß er wenigſtens einige Zeit vom
„Hauſe ſeines Vaters ausgeſchloſſen bliebe.„
Ibid.

*Die acht erſten der angezogenen Lehrſätze, wodurch der janſeniſtiſche Irrgeiſt das Sakrament der Buße gänzlich zu tilgen ſuchet, ſind aus proteſtantiſchen Glaubensſyſtemen entlehnet, und von dem trientiſchen Kirchenrathe feyerlich verworfen worden. (Seſſ. 14. de Sacram. pœnit.) Ueber das, was Quesnell von der Reue, die aus Furcht der hölliſchen Peinen entſpringet, zu behaupten ſuchet, reden die verſammelten Biſchöfe Frankreichs alſo: „ (Paſtoralunt. Bl. 503. ſeq.)
„Die Sätze des moraliſchen Anmerkers in Be-
„treff der übernatürlichen Furcht ewiger Pei-
„nen, weichen eben ſo von der orthodoxen
„Lehre ab, wie jene vom Glauben, Hoff-
„nung, und übrigen chriſtlichen Tugenden.
„Der Kirchenrath von Trient lehret: Dieſe
„Furcht ſey eine Wirkung der zuvor-
„kommenden Gnade, welche die Sün-
„der

„der ermuntert, die göttliche Barm=
„herzigkeit zu betrachten, die Sünde
„zu haſſen, und zu verabſcheuen; er
„lehret: ſie mache den Menſchen weder
„zum Gleißner, noch zum gröſſern
„Sünder, ſondern ſey ein Geſchenk Got=
„tes, eine Rührung des heil. Geiſtes,
„der die Seele gleichſam vom Schlafe
„wecket, obſchon er in ihr noch nicht
„wohne. Dieſe ſo entſcheidende Ausdrücke,
„die uns den Glauben der Kirche zu erkennen
„geben, ſind weit entfernet von den verwor=
„fenen Sätzen Quesnells, wo es insgemein
„von der Furcht, und folglich auch von der
„übernatürlichen Furcht der Hölle heißt: daß
„ſie zur Verzweiflung führe, den Hang
„zur Sünde in dem Herzen zurück laſſe,
„zum alten Geſetz gehöre ꝛc. — Wir be=
„haupten alſo, liebſte Brüder! gemäß der
„Lehre des trientiſchen Kirchenraths — und
„jener, ſo uns durch die päbſtliche Konſtitu=
„tion angedeutet wird, die übernatürliche
„Furcht der Strafen ſey ein Geſchenk Gottes,
„und Trieb des heil. Geiſtes; ſie ſey nüzlich,

aus einen andern Schluß machen können, als daß sie den Sturz der ganzen geoffenbarten Religion zu ihrem Endzwecke haben müssen? Endlich bemerken sie, daß es nur den Jansenisten eigen sey, sich zu gar keiner Religion förmlich zu bekennen. Andere Ketzer trennten sich öffentlich von uns, legten den Namen der Katholiken ab, und formirten eine besondere, und bestimmte Sekte. Die Jansenisten aber schämen sich selbst ihres wahren Namens, und bemühen sich durchaus ihre Sekte als eine Chimäre anzugeben. Was sind sie also? Römisch-katholische gewiß nicht; denn diese allein seligmachende Religion verfolgen sie aufs äusserste. Wollen sie sich also nichts destoweniger für aufgeklärte Katholiken, für Reformatorn der katholischen Religion, ja für den ächten, und reinern Theil der katholischen Kirche angeben, dann ist dieß ein gottloser und unverschämter Vorwand, und kann unter einem so ehrwürdigen Titel des Katholiken nur der masquirte Freydenker verborgen seyn.

Dem sey nun wie ihm wolle. Ich begnüge mich zu behaupten, daß sichs die jansenistische

ſiſche Parthey gleichſam zum Geſetze gemacht habe, die römiſchkatholiſche Kirche zu bekriegen, und dieſes gottloſe Vornehmen auf eine deſto gefährlichere und ſchädlichere Art zu vollziehen, je mehr ſie ſich unter dem falſchen Namen des aufgeklärtern und reinern Theils der katholiſchen Kirche gleißneriſch verhüllet. Der denkende Leſer wird vielleicht ſchon aus dem, was bisher geſaget worden, eben dieſen Schluß bey ſich ſelbſt gemacht haben; ich will nur noch einige wenige praktiſche Grundſätze, oder Maximen, derer ſich dieſe Irrlehrer zum gröſten Nachtheil der katholiſchen Kirche bedienen, hinzufügen, und dann wird ſeine Ueberzeugung vollkommen ſeyn.

I. Maxime.

Wider geiſtliche, und weltliche Macht den Schmähſuchts, und Empörungsgeiſt nähren.

Der Janſeniſt will eine unbeſchränkte Freyheit haben, ſeine Irrthümer nach Belieben ausſtreuen zu können. Läßt man ihn dabey;

„nen umzugehen hat. Wie kann man von „allen Sündern sagen: es sey nothwendig, „sie durch eine Zeit den Stand der „Sünde mit Demuth tragen, und deſ„sen Laſt empfinden zu laſſen, das iſt, „ihnen die Losſprechung so lang zu verſagen, „und sie nicht auszusöhnen, bis sie nicht „wenigſtens anfangen, der göttlichen „Gerechtigkeit ein Genügen zu leiſten.— „Heißt dieſes nicht wider das Gutachten des „trientiſchen Kirchenraths die heilende Buſ„se, so manchmal um den Sünder zur Los„sprechung vorzubereiten, nothwendig, und „nützlich iſt, mit der genugthuenden vermen„gen, welche nach erlaſſener Sünde jene Stra„fe tilget, die von der göttlichen Gerechtig„keit könnte gefodert werden. Es iſt wahr, „liebſte Brüder! daß es manche Fälle giebt, „wo man uns in den Beſitz jener Güter, „derer wir durch die Sünde beraubet „worden, nicht gleich wiederum ein„ſetzen ſolle. Dergleichen ſind z. B. greuli„che, öffentliche, und Gewohnheitsſünden, „nächſte Gelegenheit, verweigerte, oder ohn-

„genug

werden, nach dem Angeben Gerberons in ſeinen Anmerkungen über Baſens Werke: eine Erfindung des Teufels. Die Bulle, Vineam Domini verdient nach Gutachten des Herrn With in ſeinem Berufungsakt, daß der Antichriſt bey ſeiner Ankunft noch die letzte Hand an ſie lege. Wie kühn betitelt nicht Herr Thierry in einem Briefe das Formulare Alexanders VII. einen Zettel des Teufels? und ein anderer aus den Appellanten (juſtif. du droit & de Cathol. de l'Appel. p. 4.) die Bulle Unigenitus ein Werk des Teufels, ſo alles, was göttlich iſt, zu zernichten trachtet? Herr Thierry redet in ſeinem Appellationsakte von der nämlichen Bulle alſo: ich zweifle nicht, daß ſie in einem freyen, und allgemeinen Kirchenrathe, desgleichen ich einen im Namen Gottes begehre, mit Schand und Spott würde verbrännt, und deren Urheber für einen Ketzer, ja Erzketzer erkläret werden.(a)

Allein

(a) Wie die Janſeniſten über die päbſtlichen Bullen ſchimpfen, ſo käſtern ſie auch ihre

Diſpen-

§. XX.

Vom Ablaſſe.

„Die Freygebigkeit, durch welche man uns „mit Abläſſen beſchenket, iſt ein bloſſes Blend„werk.„ Van-Vianen Theſes. (u)

„Das Jubiläum, und die Abläſſe ſind „nichts als ungegründete Gunſtbezeigungen.„ Not. Crit. ſur le Mand. de M. d' Arles.

„Wenn man ſagte; das Jubiläum ſey ein „vierſylbiges Wort, möchte ſolches vielleicht „die beſte Beſchreibung ſeyn, die man von „deſſelben heilwirkender Kraft geben kann.„ Ibid.

* Der Kirchenrath von Trient machte (Seſſ. 25. de refor. decr. de Indul.) über die Lehre vom Ablaſſe folgende Entſcheidung: da Chri-

(u) Franz van Viane gebohren zu Brüſſel 1615. war Doktor der Theologie zu Löwen, und ein ſo abgeſagter Feind der laxen Moral, daß er ſelbe zu beſtreiten eine Reiſe nach Rom vornahme. Sein angezogener Theſe vom Ablaſſe iſt gewiß ſehr rigoros. Nouv. Dict.

riſtus der Kirche die Gewalt Ab-
ſe zu ertheilen, verliehen, und ſie ſich
ſer — ſchon zu älteſten Zeiten bedie-
: hat, lehrt und befiehlt der heil.
ynod, derer Gebrauch, als welcher
n chriſtlichen Volke ſehr nützlich,
) durch das Anſehen der heil. Kon-
en unterſtützet iſt, in der Kirche
zubehalten; verflucht auch jene, die
)e entweder für unnütze angeben,
:r der Kirche die Gewalt, ſie zu er-
ilen abſprechen. Die Janſeniſten hin-
en halten ſie für ein bloſſes Blendwerk,
) ungegründete Gunſtbezeigungen, welche
: keiner gröſſern Wirkung, als die Sylben
s Wortes ſind. Doch muß man dieſen
rrn Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß
ziemlich ſyſtematiſch zu Werke gehen; denn
)t es kein Fegfeuer, wie ſie lehren, ſo kann
n der Abläſſe leicht entbehren. Möchten
nicht auf eine gleiche Weiſe die Hölle aus-
hen, und das Daſeyn Gottes in Zweifel
)en? denn da ſie dem Menſchen keine Frey-
: zulaſſen, und Gott als einen Geſetzgeber

unmöglicher Dinge vorſtellen, wäre auch dieſes ihrem Syſteme ſo faſt angemeſſen.

X. Kapitel.

Endzweck, und Maximen der Janſeniſten.

Es iſt zwar allen Ketzern, und Neuerern gemein, daß ihre Grundſätze endlich zur Freydenkerey hinführen; denn da ſie das Anſehen der Kirche verachten, und ſich von der ſchuldigen Unterwerfung gegen ihre Entſcheidungen losreiſſen, mangelt es ihnen an einem unfehlbaren Schiedrichter in Glaubensſachen, finden ſich daher genöthiget, ſelbſt ein Religionsſyſtem zu ſchmieden. Sie beſtimmen alſo die Glaubenslehre nach ihrem Eigendunkel, und maſſen ſich einer unbegrenzten Freyheit an, zu glauben, oder zu verwerfen, zu thun oder zu unterlaſſen, was ihnen beliebig iſt.

Nichts deſtoweniger geben einige den Janſeniſten dieß bevor, daß ſie ſich gleich bey ihrem Entſtehen die Freydenkerey zum vorzüg-

züglichen, und gemeinſchäftlichen Endzwecke ſollen gewählet haben. St. Cyran, ſagen ſie, den man billig als einen Lehrmeiſter des Janſenius, und der ganzen übrigen Rotte anſehen darf, hatte ſich hierüber deutlich erkläret, da er in einem Briefe vom 25. Herbſtmonat 1620. an Arnaulden folgendes ſchrieb: **die Religion iſt nichts als eine Bruderſchaft, in welcher die Leute mit einander leben, und ſterben**; denn ſo einen Begriff von der Religion wird ſich jeder Freydenker gefallen laſſen. Ferners ſetzen ſie hinzu, wenn man jene Gleichgültigkeit, ſo die Janſeniſten gegen alle Religionen, die römiſchkatholiſche allein ausgenommen, in ihren Schriften äuſſern, jene Verwegenheit, mit welcher ſie die Irrthümer faſt aller Ketzer zu rechtfertigen, und mit ihnen Gemeinſchaft zu machen, ſuchen, und jene in ihrem Cirkularſchreiben angezeigte Maßregel, wie ſich jedweder aus ihnen mit zerſchiedener Gattung Leute zu verhalten hat; vörderſt jene in Betreff des Umgangs mit Ausgelaſſenen, und Ruchloſen in Erwegung zieht, ſoll man wohl dar-

aus

aus einem andern Schluß machen können, als daß ſie den Sturz der ganzen geoffenbarten Religion zu ihrem Endzwecke haben müſſen? Endlich bemerken ſie, daß es nur den Janſeniſten eigen ſey, ſich zu gar keiner Religion förmlich zu bekennen. Andere Ketzer trennten ſich öffentlich von uns, legten den Namen der Katholiken ab, und formirten eine beſondere, und beſtimmte Sekte. Die Janſeniſten aber ſchämen ſich ſelbſt ihres wahren Namens, und bemühen ſich durchaus ihre Sekte als eine Chimäre anzugeben. Was ſind ſie alſo? Römiſch-katholiſche gewiß nicht; denn dieſe allein ſeligmachende Religion verfolgen ſie aufs äuſſerſte. Wollen ſie ſich alſo nichts deſtoweniger für aufgeklärte Katholiken, für Reformatorn der katholiſchen Religion, ja für den ächten, und reinern Theil der katholiſchen Kirche angeben, dann iſt dieß ein gottloſer und unverſchämter Vorwand, und kann unter einem ſo ehrwürdigen Titel des Katholiken nur der masquirte Freydenker verborgen ſeyn.

Dem ſey nun wie ihm wolle. Ich begnüge mich zu behaupten, daß ſichs die janſeniſtiſche

ſtiſche Parthey gleichſam zum Geſetze gemacht habe, die römiſchkatholiſche Kirche zu bekriegen, und dieſes gottloſe Vornehmen auf eine deſto gefährlichere und ſchädlichere Art zu vollziehen, je mehr ſie ſich unter dem falſchen Namen des aufgeklärtern und reinern Theils der katholiſchen Kirche gleißneriſch verhüllet. Der denkende Leſer wird vielleicht ſchon aus dem, was bisher geſaget worden, eben dieſen Schluß bey ſich ſelbſt gemacht haben; ich will nur noch einige wenige praktiſche Grundſätze, oder Maximen, derer ſich dieſe Irrlehrer zum gröſten Nachtheil der katholiſchen Kirche bedienen, hinzufügen, und dann wird ſeine Ueberzeugung vollkommen ſeyn.

I. Maxime.

Wider geiſtliche, und weltliche Macht den Schmähſuchts, und Empörungsgeiſt nähren.

Der Janſeniſt will eine unbeſchränkte Freyheit haben, ſeine Irrthümer nach Belieben ausſtreuen zu können. Läßt man ihn dabey;

dabey; dann iſt er ziemlich tolerant; unterſtüzt man ihn über dieß, dann folgen unzählige Schmeicheleien und Lobserhebungen; widerſteht man aber ſeinem Vorhaben, da iſt er ſeiner nicht mächtig, bricht in die bißigſten Schmähungen aus, und unterfängt ſich auch wider die höchſten Mächte das Feuer der Aufruhre anzufachen. Rom dieſer unbewegliche Fels des Glaubens widerſtand ihren Unternehmungen jedesmal aufs nachdrücklichſte, und verdammte ihre ſchädlichen Lehren in verſchiedenen Bullen, denen die ganze katholiſche Kirche ihren Beyfall gab. Und nun war es eben Rom, das die beiſſendſten Läſterungen, und feindſeligſten Trozigkeiten von ihnen aushalten muſte. In den Augen dieſer Irrgeiſter iſt es nichts anders, als eine Schuzwehre der Semipelagianer, und laut ihres geheimen Lexikon heißts Maßilien, der Pabſt aber der Maßilienſergeneral. Mit gleichen Schimpfreden ſtellen ſie die päbſtlichen Bullen der allgemeinen Verachtung und Spötteley blos. So iſt z. B. die Bulle Pius V. in welcher die Säze eines Bajus verworfen wer-

werden, nach dem Angeben Gerberons in ſeinen Anmerkungen über Baſens Werke: eine Erfindung des Teufels. Die Bulle, Vineam Domini verdient nach Gutachten des Herrn With in ſeinem Berufungsakt, daß der Antichriſt bey ſeiner Ankunft noch die letzte Hand an ſie lege. Wie kühn betitelt nicht Herr Thierry in einem Briefe das Formulare Alexanders VII. einen Zettel des Teufels? und ein anderer aus den Appellanten (juſtif. du droit & de Cathol. de l'Appel. p. 4.) die Bulle Unigenitus ein Werk des Teufels, ſo alles, was göttlich iſt, zu zernichten trachtet? Herr Thierry redet in ſeinem Appellationsakte von der nämlichen Bulle alſo: ich zweifle nicht, daß ſie in einem freyen, und allgemeinen Kirchenrathe, desgleichen ich einen im Namen Gottes begehre, mit Schand und Spott würde verbrannt, und deren Urheber für einen Ketzer, ja Erzketzer erkläret werden.(a) Allein

(a) Wie die Janſeniſten über die päbſtlichen Bullen ſchimpfen, ſo läſtern ſie auch ihre Diſpen-

Allein mit bloſſen Schmähen geben ſich dieſe Herrn noch nicht zufrieden; ſie greifen auch die päbſtliche Gewalt an, ſuchen ſelbe zu vernich-

---

Diſpenſen: die meiſten Diſpenſen (ſagt einer von der Parthey Conſeq. pernic. p. 39.) die der Pabſt giebt, ſind nichts als Freyheitsbriefe, um mit ſeiner Erlaubniß leichter in die Hölle fahren zu können. — Zu dem, weil ſich dieſe Herrn allein weiſe zu ſeyn dünken, ſuchen ſie immer die Päbſte als unwiſſende Leute zu verſchreien. So ſchreibt Herr With (Auguſt. Iprens. vind. p. 276.) von Innozenz X. und Alexander VII., ſie ſeyn in der Theologie ſehr wenig erfahren geweſen, und von den Jeſuiten mit dem Pelagianismus angeſtecket worden. Noch deutlicher redete Wallon in einem Briefe vom 26. Weinmonats 1697. wo er von Innozenz XII. platterdings ſagte: der Pabſt verſteht nichts in dieſen dogmatiſchen Sachen. Wie artig aber drückte ſich nicht ein janſeniſtiſcher Mißionär aus, da er ſeinen Brief mit dieſen Worten beſchloß: gehab dich wohl Herr Pabſt! bis du zur Vernunft kömmſt? Fontaine T. 1. proleg. p. 41.

ichten, und ſich von ihr loszumachen. Offen-
are Beweiſe davon ſind jene ſchismatiſchen
ehren, die ich im vorigen Kapitel §. 8. an-
eführt habe; denn die Päbſte ihres von Gott
erliehenen Primats der Gerichtsbarkeit zu
erauben ſuchen, ſie den übrigen Biſchöfen
leich machen, und andern Kirchen das Recht
inräumen, mit ihrer Hindanlaſſung ſich ſelbſt
inen Patriarchen zu wählen, was heißt dieß
nders, als ſich wider das Oberhaupt der Kir-
e auflehnen, und gefliſſner Weiſe Spaltun-
en anrichten wollen? Die **Utrechter** kamen
n der That bis zu dieſem Abgrunde; und
er Beweggrund dazu war nur, damit ſie
icht gezwungen würden, das **Formulare**
Alexanders wider **Janſenius** zu unter-
eichnen.

Nicht minder ſchmächſüchtig und empöriſch
etragen ſie ſich gegen die weltliche Macht,
alls ſie ihren Unternehmungen zuwider iſt.
Ludwig der XIV. muſte ſolches erfahren.
Dieſer groſſe König ließ ſich nichts mehr an-
elegen ſeyn, als die allein ſeligmachende Re-

ligion aufrecht zu halten; und da er wohl einſah, welch groſſen Nachtheil ſie von der janſeniſtiſchen Schwärmerey zu befürchten hätte, bemühte er ſich mit allen Kräften, ſein ganzes weitſchichtiges Reich von dieſer Peſt zu reinigen. Wie verhielten ſich aber die Janſeniſten gegen ihn? Quesnell ſchildert ihn als einen Monarchen, der die Wahrheit beſtreitet: Gott läßt zu (ſagt er Bullæ Unig. prop. 96.) daß ſich alle Mächte den Predigern der Wahrheit widerſetzen. Ein anderer redet offenherziger, und nennt ihn geradezu einen Verfolger (Calend. myſt. p. 1.) Wiederum einer deutet den Name des wilden Thiers, wovon in der Offenbarung des heil. Johannes Meldung geſchieht, auf Ludwigen aus; (l'Avenem. d'Elie p. 172.) Gerberon aber beſchreibt ſeine Regierung mit dieſen ſaftigen Worten: die weltliche Regierung Frankreichs iſt tauſendmal grauſamer, und ungerechter, als die Inquiſition — wer weiß nicht jene Grauſamkeiten, und Ungerechtigkeiten, welche man wider die

hei-

heiligſten Biſchöfe, unſchuldigſten Jungfrauen, und mehrere andere Perſonen von allen Ständen ausübet, wie man ſie theils ſchon unterdrücket hat, theils wirklich unterdrücket (l' Arch. de Malines mal defendu.

Dieſe billige und rechtmäßige Unterdrückung, welche die Janſeniſten von katholiſchen Fürſten immer auszuſtehen hatten, brachten ſie auf den Gedanken, mit ihren Landesherrn Verträge, und Bündniſſe zu ſchlieſſen, wodurch ſie die Gewiſſensfreyheit erlangten. Zu dem Ende erſuchten ſie wirklich den Beyſtand anderer Mächte, wie mans aus dem Briefe Quesnells an Herrn Grafen d'Avaux bevollmächtigten zu Regensſpurg erſehen kann. Nach einiger Zeit gedachten ſie ſo gar mit allen Europäiſchen Mächten Verträge aufzurichten. Darum beſchloſſen ſie, denſelben vorzuſtellen, daß ſich der römiſche Hof ſeiner Gewalt mißbrauche, Verordnungen ergehen laſſe, die ohne im geringſten zu belehren, nur ſtreng ver-

urtheilten; und zudem ſtatt Lichtes überall Finſterniſſe verbreiteten: ſie wollten ſich hingegen ihrerſeits verbinden, dem Verfalle der ſchönen Wiſſenſchaften aufzuhelfen, und die Höfe wider die Unternehmungen der römiſchen Kurialiſten, und ihre nicht minder liſtige, als gefährliche Staatsklugheit zu ſchützen; ſo viel giebt uns ein Brief zu verſtehen, der in Form eines Memorials den 28. April. 1728. aufgeſetzt unter den Schriften des Herrn Petitpied gefunden wurde.

Doch waren dieß zum Glücke nur janſeniſtiſche Hirngeſpinnſte, die ſie nicht ins Werk zu richten vermochten. Kamen alſo letztens zu recht aufrühriſchen Entſchlüſſen; und beſaſſen ſie gleich zu wenig Kühnheit, ihre Könige mit Kriege zu beziehen, ſo verſuchten ſie doch, laut eines Briefs des Herrn Thierry an Petitpied vom 10. Herbſtmonat 1712. ſeibe auſſer Stand zu ſetzen, ſich hinfort derley Ungerechtigkeiten zu befaſſen, derer ſie ſich bisher mit Verfol-

gung

gung der Lehrjünger des heil. Auguſtin theils ſelbſt, theils in ihren Amtsverweſern ſchuldig gemacht hatten. Daher behaupteten ſie mit Herrn Gros (renvers. des libert. de l'Eglis Gall. T. 1. p. 344.) das Anſehen, ſo zur Verwaltung der Staaten nothwendig iſt, komme viel weſentlicher der Gemeinde, als ihrem Oberhaupte zu, und das Volk, wenn es um die neue Lehre zu ſchützen in Harniſch ſchlieft, unternehme nichts anders, als daß es die ihr zuſtändige Gewalt wirklich ausübe. So ſagt auch einer von der Parthey: (Lett. à une Relig. de Caſtel.) man müſſe den mit königlichem Siegel verſehenen Briefen bis zum Blutvergieſſen widerſtehen. Und Herr Lovard machte in einem Briefe vom 29. Weinmonat 1727. an ſeine Mitbrüder die Vorſtellung, ihre Umſtände wären bereits ſo weit gekommen, daß es vonnöthen ſey, mit Schwerd und Feuer wider Zeiten und Fürſten ſich hinzuwagen. Iſt dieß nicht ein wahrer Empörungsgeiſt?

II. Maxime.

Sich vor allen kirchlichen, und landesfürstlichen Verordnungen in Sicherheit stellen.

Die **Utrechter** hatten sich zwar durch ihre Empörung wider die päbstliche Macht einiger Massen obschon zu ihrem gröſten Verderben geschützet; aber zu dem, daß diese Maxime allein nicht erklecket, konnten die **Jansenisten** in katholischen Staaten keinen Gebrauch davon machen. Sie muſten also auf noch andere Mittel bedacht seyn, wodurch sie die Verordnungen sowohl weltlicher, als geistlicher Macht, die ihnen immer entgegen stunden, ablehnen, oder vereiteln könnten. In Betref der weltlichen bewarben sie sich durch verschiedene Kunstgriffe um ihre Gunst, und suchten die Annahme päbstlicher Bullen bey ihr zu hintertreiben; langten sie damit nicht aus, dann flohen sie in protestantische Länder, oder hielten sich auf eine Zeit im Verborgenen, und als wahre Gleiſsner in der Stille. Ich will diese Fineſſen mit einigen Bey-

Beyſpielen beleuchten. 1) Da ſich ihnen Ludwig der XIV. mit allen Kräften widerſetzte, trachteten ſie ſowohl durch den Kardinal Noaille, der ihrer Parthey in vielen Stücken günſtig war, als mit Beyhilfe des Parlaments, wo ſie mächtige Freunde hatten, den König auf andere Gedanken zu bringen. Die mindeſte Hoffnung für ihre Sekte je etwas vortheilhaftes erſchleichen zu können, ſetzte ſie ſchon in die heftigſten Bewegungen, ſo daß ſie alles wagten, alles durchdrangen, und durch die niederträchtigſten Intriguen beym Parlamente nicht wenige Verordnungen erhielten, die ihre elende Sache einiger Maſſen beförderten, wie es ihre Geſchichtſchreiber Dupin, und Racine nach der Länge erzehlen. Nach dem Tode Ludwigs XIV. läſterten ſie zwar unverſchämt wider dieſen um die Religion ſowohl verdienten Monarchen; aber im Gegentheile, wies beym Fortſetzer der Kirchengeſchichte des Herrn Fleury (Tom. 69. l. 217. §. 13.) zu leſen iſt, ſchmeichelten ſie dem Herzog von Orleans, der als Reichsverweſer angeſtellet war, auf die liſtigſte Art, und

ſcheueten ſich nicht öffentlich auszuſprengen, er ſey ein Schützer der Quesnelliſten wider die Gewaltthätigkeiten des römiſchen Hofs, und habe ihnen zu gefallen den Kardinal Noaille zum Gewiſſensrath erhoben. (b)

2.) Wie

(b) So verfuhren auch die Janſeniſten in Niederlanden; denn die meiſten Werke van Espens (dieß iſt die Anmerkung des ſchon öfters angezogenen Bachuſius) giengen dahin aus, daß die durch kirchliche Gewalt immer verfolgte, und niergends Ruhe findende Janſeniſten von der weltlichen Macht wider die Biſchöfe und römiſche Päbſte geſchützet würden. Aus dieſer Urſache erhub er die landesfürſtliche Gewalt bis zum Himmel, würdigte die geiſtliche aufs äuſſerſte herab, und erdichtete Rechte, welche das ganze Alterthum nicht kannte, und gottesfürchtige Regenten, ſtatt davon Gebrauch zu machen, vielmehr verabſcheuen. Er fürchtete mit ſeiner Parthey die geiſtliche Macht, ſchmeichelte deßhalben der Landesfürſtlichen, und wollte einen allgemeinen Rekours zu dieſer feſtſetzen, um wider den Mißbrauch der geiſtlichen, das iſt, wider

2.) Wie sehr sich die Jansenisten bemühet haben, fast alle wider sie ergangene Bullen durch Beyhilf weltlicher Macht zu vereiteln, oder ihre Kundmachung, und Annahme zu verhindern, kann man ebenfalls aus der fortgesetzten Geschichte des Fleury, und dem quesnellistischen Geschichtschreiber Racine zu Genüge ersehen. Diese Irrgeister versäumten keine Gelegenheit, die päbstlichen Verordnungen als dem Staate höchst schädliche, und den französischen Freyheiten zuwider laufende Gesetze zu verschreien; sie gaben vor: derley Bullen taugten weiter zu nichts, als ungemein nachtheilige Gährungen und Unruhen im Staate anzurichten. (c) — So suchten sie die welt-

---

wider die Verdammung, und Verfolgung des Jansenismus eine sichere Zufluchtsstätte zu haben.

(c) In diesem Punkte hatten sich die Utrechter Jansenisten besonders hervorgethan. Wenn je wider sie eine Verordnung vom römischen Stuhle erlassen wurde, flohen sie sogleich zu den

weltliche Macht wider die geiſtliche, und ſelbſt das Parlament wider den König in Harniſch zu bringen.

3.) Wie

---

den kalviniſtiſchen Ständen, gaben ſelbe als ſchädlich oder als einen unrechtmäßigen Eingriff in das Zeitliche an, baten um ihren Beyſtand, und die Verneinung des Placetum. — Nicht einmal einen Ablaß oder Jubiläum wollten ſie ohne kalviniſcher Begnehmigung von Rom annehmen; denn als Klemens XI. ein allgemeines Jubiläum ausſchrieb, und die Utrechter Afterkuraten ſammt jenen, ſo der Spaltung anhiengen, davon ausſchloß, wurden ſie darüber heftig aufgebracht, und erbettelten bey den Holländiſchen Ständen im Jahre 1708. eine Verordnung vom 14. Chriſtmonats, gemäß welcher die Annahme aller apoſtoliſchen Briefen, Bullen, oder weß immer Namens Verordnungen durchaus verboten wurde, damit nicht (wie Heuſſen redet Batav. Sac. fol. 531.) unter mancherley Vorwande, und beſonders unter jenem eines Jubiläum das Vaterland in Verwirrung geſetzt, und deſſen Einwohner gegen einander in Harniſch gebracht würden.

3.) Wie gut sich die Jansenisten auf die Retirade verstehen, hat der geneigte Leser aus vielen Beyspielen, die im vorhergehenden Kapitel sind angeführet worden, sattsam ersehen können. Diese Herrn sind immer Reisefertig, und verlassen lieber ihr Vaterland, als ihre Irrthümer. Wahr ists, unter Ludwig dem XIV. wurden viele gezwungen, sich aus Frankreich hinweg zu machen, die nach seinem Tode durch mächtige Freunde beym Parlamente die Erlaubniß der Rückkehre erhielten; aber es waren auch mehrere, die sich, allen Gefahren auszuweichen freywillig zur Retirade anschickten. Einige davon hielten sich zwar im strengsten Inkognito durch etwelche Jahre in katholischen Niederlanden auf; doch glaubten sie, die kalvinischen Staaten immer ihre sicherste Zufluchtsorte zu seyn. Utrecht war ihnen statt der Insel, deren Einkauf mißlungen hatte; da konnten sie gemäß ihres Eifers die ganze Mission zu Grunde richten, bey ihren Glaubensbrüdern einer vollkommenen Gewissensfreyheit genies-

genieſſen, und die päbſtlichen Verordnungen ſo ziemlich leicht vereiteln.

4.) Die Janſeniſten wiſſen ſich aber auch nach Beſchaffenheit der Sachen im Verborgenen, und in der Stille zu halten, nicht als unterlieſſen ſie gänzlich die Fortpflanzung ihrer kleinen Kirche; denn von heimlichen Verführungen werden ſie ſich niemals enthalten, wie es die Beyſpiele eines in Niederlanden verborgenen Quesnells, eines Arnaulds, und unzählich anderer, die ſich in gut katholiſchen Landen, als Seelendiebe verbergen, genugſam beweiſen; ſondern der geheime Aufenthalt langt nur dahin, daß ſie ſich aus Furcht der Strafen vom öffentlichen Bekenntniſſe des Janſenismus und Quesnellismus enthalten, hingegen aber heimlich trachten, bey allen Ständen, ſonderlich bey Mächtigen, ja ſo gar unter den Biſchöfen für ihre Parthey Gönner zu gewinnen, um nachmals, wenn ſich vielleicht die Umſtände ändern ſollten, mit geſammelten Kräften deſto kühner wider die Kirche Jeſu Chriſti loszuziehen.

So

So machtens die Herrn in Frankreich, wo sich viele unter Ludwig dem XIV. in Geheim hielten, nach dessen Tode aber desto heftiger zu wüthen anfiengen.

Wider die geistliche Macht, wenn sie die päbstliche Konstitutionen weder verhindern, (d) noch

(d) Merkwürdig sind jene Kunstgriffe, welche die Quesnelliſten angewandt haben, die Herausgabe der Bulle Unigenitus zu hintertreiben. Ich will einige, so mir in der fortgesetzten Geschichte des Herrn Fleury zu Gesichte kamen, hie beyrücken. 1.) Streueten sie aus, daß diese Bulle, falls sie auch wirklich ans Licht treten sollte, in Frankreich ganz gewiß niemals würde angenommen werden. 2.) Verbreiteten sie zu Rom ein allgemeines Gerücht, Ludwig der Dauphin sey ein ganz besonderer Gönner und Anhänger Quesnells. Der König als ihm dieses zu Ohren kam, um des unterdessen schon verstorbenen Prinzens Ehre zu retten, ließ sogleich jene Erklärung, die er wider die Janseniſten kurz vor seinem Tode schriftlich verfertiget hatte, öffentlich bekannt machen; die

Ques-

noch durch alberne Auslegungen, verdrehen können, verſchanzen ſie ſich hauptſächlich durch Zernichtung kirchlicher Hierarchie, durch Verleitung und Verachtung der Exkommunikationen,

---

Quesnelliſten ſuchten zwar durch eine dahin ans Licht gegebene Brochüre deren Aechtheit in Zweifel zu ziehen, allein der König befahl ſelbe durch die Hände des Scharfrichters zu verbrennen. 3.) Schrieben ſie, ihre elende Sache zu vertheidigen, den Staat wider den Pabſt aufzuhetzen, und Uneinigkeiten zu ſtiften, um ſelbe Zeit faſt unendlich viele Pieçen. Dazu kam noch ein beſonderer Filouſtreich; denn da der König den Abt von St. Agnes zum Biſchof von Beauvais ernannte, und dieſer die Konfirmation bey dem Pabſte anſuchte, riefen ſie ihn als einen abgeſagten Feind des päbſtlichen Stuhls, und Gönner des Janſenius aus, und brachten die Sache dahin, daß ihm das Beſtättigungsbreve abgeſchlagen ward. Allein der Betrug wurde bald entdeckt, die Konfirmation ertheilet, und die angezettelte Zwiſtigkeit faſt in ihrer Geburt erſticket. 4.) Endlich gab Quesnell ſelbſt ein ſehr demüthiges und ehrerbiethiges

tionen, und durch Appellationen zu einem allgemeinen Kirchenrath. Auch dieſe Argliſtigkeiten will ich mit Beyſpielen belegen. 1.) Die Bulle Unigenitus war eine von der ganzen Kirche angenommene dogmatiſche Verordnung; die Janſeniſten verſagten ihr beſtändig die ſchuldige Unterwürfigkeit; wie vertheidigten ſie ſich aber wider ſelbe? Sie fiengen an, die ungezweifelten Rechte der Päbſte zu beſtreiten, ſie den übrigen Biſchöfen gleich zu machen, dieſe aber in den Rang gemeiner Prieſter zu verſetzen; auch die Prieſter bis zum Layenſtande herabzuwürdigen, die Untrüglichkeit der zerſtreuten Kirche zu läugnen, endlich das Recht in Glaubensſachen zu urtheilen, auf die Layen zu übertragen, und von derer Begnehmigung die Verbindlichkeit kirchlicher Entſcheidungen abhangend zu machen, wie ſolches aus ihren Lehrſätzen, die im vorigen K. §. 8. ꝛc. ſind angeführet worden, zu erſehen

thiges Schreiben an Klemens den XI. worinnen er ihm mit einer ungemeinen Verſtellung alle erdenkliche Unterwürfigkeit verſprach. Fleury T. 68. l. 215. §. 95. ſeqq.

hen ist. Päbste und Bischöfe mögen nun wider die Jansenisten entscheiden, was sie wollen, sie werden, und können sich doch vermöge ihrer neuen Lehre so lang dawider streuben, bis nicht eine solche Entscheidung von ihrer Parthey, die sie allein für rechtgläubig angeben, gutgeheissen wird. Aus dieser Ursache gab ein Niederländischer Lehrjünger Quesnells, als er um den Grund seines Glaubens befragt wurde, zur Antwort: **die unter dem Volke herumwandernde Wahrheit ist der Grund meines Glaubens.** Font. T. 4. C. 334.

2.) Auch die Exkommunikation, diese allen wahren Katholiken so fürchterliche Strafe, ist nicht vermögend, die Halsstarrigkeit der Jansenisten zu brechen. Wie viele aus ihnen sind nicht mit dem Banne beleget worden, und darinn bis zu ihrem unseligen Ende verharret? Quesnell ist davon ein Bedauernswürdiges Beyspiel, und jene verderblichen Lehrsätze, die ich aus seinen moralischen Anmerkungen im vorigen K. §. 13. angezogen

zogen hab, ſind nur zu tauglich, auch andere zu ſolcher Verboßtung hinzuleiten. Denn, wenn die Gültigkeit der Exkommunikation von der Annahme des Volks abhängt, indem ſie vom janſeniſtiſchen Völklein gewiß niemals eine Begnehmigung zu hoffen hat, was kann anders erfolgen, als daß ſich der in Bann gelegte Janſeniſt immer wie ein wahres Mitglied der Kirche achte, und ſeine Ausſchlieſſung davon, ſtatt ſie zu fürchten, oder die Rekonziliation anzuſuchen, als eine höchſt verdienſtliche Prüfung, die ihn Chriſto deſto gleichförmiger macht, betrachte? Bullæ Unig. prop. 98.

3.) Die Appellation zu einem künftigen allgemeinen Kirchenrath iſt das letzte Mittel, wodurch ſie ſich wider päbſtliche Verordnungen und alle Bannſtralen zu ſchützen; ja ihrer Widerſpenſtigkeit gegen die zerſtreute Kirche ein Färbchen anzuſtreichen pflegen. Beyſpiele davon ſind in vorhergehenden Kapiteln an verſchiedenen Orten angeführet worden; nur hab ich eine Frage an dieſe Herrn zu ſtellen. —

Von was für einer Verſammlung iſt bey ihnen wohl die Rede, wenn ſie zum künftigen allgemeinen Konzilium appelliren? Ihre Appellation hat die Bulle Unigenitus zum hauptſächlichen Stoffe. Nun verſichert uns aber Herr **Duguet** in einem Briefe an van Eſpen ſchon vorhinein: **dieſe Bulle könne zu keiner Zeit unter was immer für einer Erklärung angenommen werden**; und ein anderer von der Parthey macht den Ausſpruch: **wenn ein Engel vom Himmel käme, und uns eine andere Lehre verkündigte, als jene, die in den 101. Propoſitionen enthalten iſt, müſte man ihm den Fluch ſprechen.** (Diſcours ſur les N N. EE. p. 269.) Sie ſind alſo vollkommen überzeugt, daß die Bulle, von der ſie appelliren, niemals, auch wenn ein Engel vom Himmel käme, könne gut geheiſſen werden, folglich kann ihre Appellation nur von einem Kirchenrathe, der dieſe Bulle als ketzeriſch verdammen würde, zu verſtehen ſeyn. Wo ſollte aber dieſer Kirchenrath gehalten werden? — Ich dächte **Utrecht** wäre dazu das anſtändigſte

digſte Ort, und bitte alle gut janſeniſtiſche, und quesnelliſtiſche Prieſter, als ſo viele bey der kleinen Kirche angeſtellte Glaubensrichter, ſammt jenen ſo mühſam zur Parthey angeworbenen Layen, von derer Beyfalle die Gültigkeit eines ſolchen Konziliums abhängt, ſich unverzüglich dahin Reiſefertig zu machen. Die Unköſten zu beſtreiten cedirt ihnen eine gewiſſe Geſellſchaft jene Summen Golds, die zu Londen anliegen, und ihnen ohnehin zum beſten bekannt ſind; doch mit dem Bedingniſſe, daß ſie nach gehaltener Verſammlung ja nicht wieder zu uns zurückkehren; ſondern ſchriftlich für immer darauf verzicht thun.

III. Maxime.

Trotz der Kirche und des Monarchen verderbliche Schriften ausſtreuen.

Wie der Janſeniſt die geiſtliche, und weltliche Macht insgemein verachtet, ſich wider ſelbe empöret, und ihre Verordnungen zu vereiteln ſucht, ſo widerſetzt er ſich inſonderheit allem rechtmäßigen Verbothe, wodurch ihm die Freyheit zu ſchreiben beſchränket, oder ſei-

ne ſchon wirklich ausgeſtreute verderblichen Werke den Händen der Gläubigen entriſſen werden. Darüber iſt ſich eben nicht zu verwundern, denn da er ſichs einmal zum Geſetze gemacht, andere zu verführen, und unter den Mitteln, ſolches ins Werk zu ſetzen, die Ausbreitung ſchädlicher Schriften eines der tauglichſten iſt, kann er nach nichts mehr als nach Preßfreyheit ſeufzen, und wenn ihm dieſe nicht geſtattet wird, ſich durch heimliche Intriguen wider das rechtmäßige Verboth ſtreuben.

So ſehr ſich immer Ludwig der XIV. bemühet hatte, die verführeriſchen Piecen dieſer Parthey zu unterdrücken, ſuchten ſie dem ungeachtet, die ſelben verſtohlner Weiſe deſto häufiger unter die Leute zu bringen, und trieben es ſo weit, daß ſich der Erzbiſchof von Paris, wies in der fortgeſetzten Geſchichte des Fleury (T. 65. l. 209. §. 76.) zu leſen iſt, genöthiget fand, im Weinmonate 1682. auf Bewilligung des Königs alle mit Waaren beladene Kiſten, welche in die vornehm-

nehmſten Städte Frankreichs eingeführet wurden, viſitiren zu laſſen. Da entdeckte man freylich an verſchiedenen Orten ſehr viele Faſcikeln Janſeniſtiſcher, beſonders Arnauldiniſcher Skribeleyen, und zog ſowohl die Ueberbringer, als jene, welchen ſie zugeſchicket wurden, zur Verantwortung. Allein die Abtey St. Cyran war noch immer die Hauptoffizin; und der König glaubte, ſein Reich von der Peſt dieſer Waaren nicht reinigen zu können, wenn er nicht beſagte Abtey gänzlich aufhöbe; er thats auch wirklich, und vertheilte die Geiſtlichen in andere Klöſter.

Man hätte glauben ſollen, ſo ſcharfe Ahndungen des Monarchen würden der Parthey doch einige Furcht einjagen. Allein dieſe Leute handeln unerſchrocken wider alle Befehle ihrer Landesfürſten. (e) Man könnte faſt eine ganze

(e) Die Utrechter Janſeniſten hatten nicht nöthig wider ein landesfürſtliches oder biſchöfliches Verbot in dieſem Stücke zu handeln; denn

Von was für einer Verſammlung iſt bey ihnen wohl die Rede, wenn ſie zum künftigen allgemeinen Konzilium appelliren? Ihre Appellation hat die Bulle Unigenitus zum hauptſächlichen Stoffe. Nun verſichert uns aber Herr Duguet in einem Briefe an van Espen ſchon vorhinein: dieſe Bulle könne zu keiner Zeit unter was immer für einer Erklärung angenommen werden; und ein anderer von der Parthey macht den Ausſpruch: wenn ein Engel vom Himmel käme, und uns eine andere Lehre verkündigte, als jene, die in den 101. Propoſitionen enthalten iſt, müſte man ihm den Fluch ſprechen. (Diſcours ſur les N. N. EE. p. 289.) Sie ſind alſo vollkommen überzeugt, daß die Bulle, von der ſie appelliren, niemals, auch wenn ein Engel vom Himmel käme, könne gut geheiſſen werden; folglich kann ihre Appellation nur von einem Kirchenrathe, der dieſe Bulle als ketzeriſch verdammen würde, zu verſtehen ſeyn. Wo ſoll aber dieſer Kirchenrath gehalten werden? — Ich dächte Utrecht wäre dazu das anſtändigſte

digſte Ort, und bitte alle gut janſeniſtiſche, und quesnelliſtiſche Prieſter, als ſo viele bey der kleinen Kirche angeſtellte Glaubensrichter, ſammt jenen ſo mühſam zur Parthey angeworbenen Layen, von derer Beyfalle die Gültigkeit eines ſolchen Konziliums abhängt, ſich unverzüglich dahin Reiſefertig zu machen. Die Unköſten zu beſtreiten cedirt ihnen eine gewiſſe Geſellſchaft jene Summen Golds, die zu Londen anliegen, und ihnen ohnehin zum beſten bekannt ſind; doch mit dem Bedingniſſe, daß ſie nach gehaltener Verſammlung ja nicht wieder zu uns zurückkehren; ſondern ſchriftlich für immer darauf verzicht thun.

III. Maxime.

Trotz der Kirche und des Monarchen verderbliche Schriften ausſtreuen.

Wie der Janſeniſt die geiſtliche, und weltliche Macht insgemein verachtet, ſich wider ſelbe empöret, und ihre Verordnungen zu vereiteln ſucht, ſo widerſetzt er ſich inſonderheit allem rechtmäßigen Verbothe, wodurch ihm die Freyheit zu ſchreiben beſchränket, oder ſei-

ne ſchon wirklich ausgeſtreute verderblichen Werke den Händen der Gläubigen entriſſen werden. Darüber iſt ſich eben nicht zu verwundern, denn da er ſichs einmal zum Geſetze gemacht, andere zu verführen, und unter den Mitteln, ſolches ins Werk zu ſetzen, die Ausbreitung ſchädlicher Schriften eines der tauglichſten iſt, kann er nach nichts mehr als nach Preßfreyheit ſeufzen, und wenn ihm dieſe nicht geſtattet wird, ſich durch heimliche Intriguen wider das rechtmäßige Verboth ſtreuben.

So ſehr ſich immer Ludwig der XIV. bemühet hatte, die verführeriſchen Pieceen dieſer Parthey zu unterdrücken, ſuchten ſie dem ungeachtet, die ſelben verſtohlner Weiſe deſto häufiger unter die Leute zu bringen, und trieben es ſo weit, daß ſich der Erzbiſchof von Paris, wies in der fortgeſetzten Geſchichte des Fleury (T. 65. l. 209. §. 76.) zu leſen iſt, genöthiget fand, im Weinmonate 1682. auf Bewilligung des Königs alle mit Waaren beladene Kiſten, welche in die vornehm-

hmſten Städte Frankreichs eingeführet urden, viſitiren zu laſſen. Da entdeckte an freylich an verſchiedenen Orten ſehr viele aſcikeln Janſeniſtiſcher, beſonders Arnaldiniſcher Skribeleyen, und zog ſowohl e Ueberbringer, als jene, welchen ſie zugeſchicket wurden, zur Verantwortung. Allein e Abtey St. Cyran war noch immer die auptoffizin; und der König glaubte, ſein eich von der Peſt dieſer Waaren nicht reinim zu können, wenn er nicht beſagte Abtey änzlich aufhöbe; er thats auch wirklich, und ertheilte die Geiſtlichen in andere Klöſter.

Man hätte glauben ſollen, ſo ſcharfe Ahnungen des Monarchen würden der Parthey och einige Furcht einjagen. Allein dieſe Leute handeln unerſchrocken wider alle Befehle ihrer Landesfürſten. (e) Man könnte faſt eine ganze

(e) Die Utrechter Janſeniſten hatten nicht nöthig wider ein landesfürſtliches oder biſchöfliches Verbot in dieſem Stücke zu handeln; denn

ganze Bibliothek von jenen Schriften errich
ten, die um ſelbe und nachfolgende Zeit au
ihrer Feder floſſen. Denn Büchel ſchreibe
iſt bey ihnen eben nicht ſo mühſam, daß ſ
die Beſchwerlichkeit der Arbeit davon abſchr
cken ſollte; um Gründlichkeit und Wahrhe
ſind ſie wenig beſorget, ſchmähen und läſte
aber iſt ihnen etwas leichtes, zumal ſie ſch
ziemlich guten Praxin darinnen haben. Ueb
dieß wiſſen ſie ſich auch nothdürftige oder g
winnſüchtige, aber zugleich gewiſſensloſe Le
te zu dingen, und ſelbe aus ihrem gemei
ſchäftlichen Seckel zu unterſtützen, damit ſ
ihrer Parthey anſtändige Piecen zuſam
ſchmieren, auf rechtſchaffene Männer tapf
ſchimpfen; ihre Gönner hingegen mit Lo
ſpri

denn unter den Holländiſchen Ständen g
noſſen ſie der Preßfreyheit ohnehin, und i
biſchöflicher Cenſor legte ihnen gewiß nich
in Weg; allein ſie mißbrauchten dieſe Fre
heit zu ſo ärgerlichen Brochüren, daß eini
davon, wie Bachuſius anmerket, ſelbſt vo
den Kalviniſten ſind mißbilliget worden.

ſprüchen bis an den Himmel erheben. (f) Endlich wenn einmal ein Werk nach ihrem Geſchmacke verfertiget iſt, dann wiſſen ſies auf mancherley Art umzuſchmelzen, Titel und Ordnung

(f) Dieß ſind nicht meine Gedanken; denn ſchon lange muſten die Herrn Janſeniſten derley Verweiſe anhören. Ich will darüber aus der kritiſchen Geſchichte der Journalen eine Stelle anführen: Faſt allen von dieſer Parthey (heißt es dort T. 1. Not. 5. Bl. 142. wo von den Janſeniſten die Rede iſt) ſind ihre Lobſprüche, ſo wie ihre Schreibart verkäuflich, — ſie ſchreiben, was immer befohlen wird, und durch groſſe Belohnungen angeworben loben ſie die Gönner und Freunde derjenigen, von denen ſie gedungen worden; ſie bellen die, ſo ihnen abgeneigt ſind, wie Hunde an; ſchonen weder Regenten, noch Kirchenvorſteher; ſelbſt das Anſehen, und die Verordnungen römiſcher Päbſte ſcheuen ſie ſich nicht auf eine volle und ruchloſe Art herabzuwürdigen. Wie viel gleichgültiger müſſen rechtſchaffene Leute vom min-

nung zu verkehren, Auszüge über Auszüge daraus zu machen, und ſo unter zwanzigerley Masquen den nämlichen Quark auf den Markt

---

mindern Stande, wenn ſie gleich ſolche Schmähungen gar nicht verdienen, dieſes Verfahren aufnehmen; denn ſo iſts einmal bey ihnen der Gebrauch; mißfällt dieſer je einem fertigen und klugen Manne, wird ſein Name gleich in Schmähſchriften durchgezogen, da iſt keiner eines blödern Verſtandes, keiner in höchern Wiſſenſchaften, beſonders in der Lehre des heil. Auguſtin unerfahrner, als er. Läßt ſich der nämliche durch ihre Ausſpäher, und Lockungen in die Schlinge ziehen, und ſchlägt ſich zu ihrer Parthey, dann heißt er alsbald ein Ausbund des Verſtands, und der Beurtheilungskraft, ein Mann, der allen an tiefer Kenntniß göttlicher Dinge, und der Dogmaten des heil. Auguſtin überlegen iſt. Solche Spiele treiben diejenigen, welche ſich vorgenommen haben, bey der Sekte ihren Beutel zu ſpicken.

Markt zu bringen. (g) Aber wie finden sie doch Käufer für so schlechte Waare? — Leute von der Parthey müssens kaufen — einige andere lassen sich durch häufige Lobserhebungen, womit diese Piecen aller Orten, und bey jeder Gelegenheit bis zum Eckel angerühmet werden, dazu verführen, (h) — der gemein-

(g) Die moralischen Anmerkungen und christliche Gebether des Quesnells, welche sie auf sehr verschiedene Weise umgeschmolzen, zerstücket, wiederum anderst zusammgesetzt, und unter mancherley Titeln, und Nämen ans Licht gegeben haben, sind davon ein einleuchtender Beweiß.

(h) Es wird nützlich seyn, einige Kennzeichen, woraus man wahrscheinlicher Weise die jansenistischen Schriften von andern nnterscheiden könne, meinen Lesern an die Hand zu geben, damit sie wenigstens die schädliche Waaren kennen lernen, zu derer Einkauf sie mit List pflegen verleitet zu werden. Diese Kennzeichen sind hauptsächlich folgende. 1.) Fast in einer jeden Brochüre, so von der jansenistischen

meinſchäftliche Beutel kann auch zuweilen einen Beytrag machen — dazu gibt es unter ihrer Kompagnie gutherzige Leute, und wenn dieſe gleich durch immerwährende Beyträge ſelbſt

ſtiſchen oder quesnelliſtiſchen Parthey ans Licht gegeben wird, findet ſich etwas aus den Grundſätzen des Herrn St. Cyran, die ich im 8. K. 1. §. angeführet habe. 2.) Obſchon die Verſtellung nach der Beobachtung des heil. Auguſtin allen Ketzern gemein iſt, zeichnen ſich doch die Janſeniſten vorzüglich dadurch aus, daß ſie mit dem Titel eines Schützers der Wahrheit in ihren lügenhaften Werken groß thun, und ſich immer anſtellen, als wären ſie um nichts mehr beſorget, dann um die lautere und reine Wahrheit. 3) Hochmüthige Verachtung aller Werke ihrer Gegner, und übertriebene Lobſprüche für ihre Parthey ſind ein allgemeiner Charakter ihrer Schriften. Nichts gleichet dem entſcheidenden Tone, mit welchem ſie ſprechen, was man aber dawider ſchreibt, iſt allzeit elend, und erbarmungswürdig, und kann von dem mindeſten Skribler ihrer Parthey zerſtäubet werden. 4.) Ueber eingebildete, oder nicht mehr exiſtirende

ſelbſt in die Noth gerathen, da iſt die Armuth gewiß heilig. (i)

Doch zu meinem Vorhaben zurückzukehren, wie ſich die Janſeniſten durch keinen lan-

---

de Mißbräuche ohne Ende klagen, das itzige Verderbniß der Kirche und die Unwiſſenheit der Kirchenvorſteher beweinen, die Untrüglichkeit der zerſtreuten Kirche, und die Cenſuren in Globo anfechten, das päbſtliche und biſchöfliche Anſehen herabwürdigen, und ihre Gerichtsbarkeit zu nichts machen ꝛc. ſind meiſten theils der Stoff ihrer Brochüren. 5.) Da es bey Irrthümern und Lügen an Gründlichkeit und Wahrheit nothwendig gebrechen muß, erſetzen ſie dieß ohne Rückſicht auf je eine Standsperſon mit Schmähen und Läſtern. Dict. des liv. Jans. Pref. p. 8. ſeqq.

(i) Noch einen andern Kunſtgriff hat **Madame Maintenon** (T. 4. p. 234.) aufgemerkt, welcher darinn beſteht, daß die janſeniſtiſchen Prieſter ihren Beichtkindern immer von der Parthey verfertigte Brochüren einrathen, und zu leſen geben; hingegen von andern wahrhaft guten Werken entweder ſchweigen, oder mit Verachtung reden.

landesfürſtlichen Verboth vom Schreiben abhalten laſſen, ſo widerſetzen ſie ſich noch vielmehr der biſchöflichen, und päbſtlichen Cenſur. In Betref der erſtern muß man zwar eingeſtehen, daß ſie ihre Gutheiſſung, wenn ſolche für je eine ihrige Brochüre iſt, vorzüglich anzurühmen pflegen. So ſuchten ſie z. B. die moraliſchen-Anmerkungen, welche anfänglich durch einige Biſchöfe gutgeheiſſen worden, damit zu vertheidigen, ohne auf das viel überwiegende Anſehen jener Biſchöfe, die nachmals einſtimmig dieſes Werk verworfen, Acht zu haben. Bey dieſen Leuten hat halt nur das ein Gewicht, was zu ihrem Vortheile tauget; iſts dieſem entgegen, dann räth ihr Lieblingskanoniſt den Rekours zur weltlichen-Stelle. So machten es dieſe Herrn in Frankreich, wo ſie nicht ſelten vom biſchöflichen Urtheile über ihre verderblichen Schriften beym Parlamente Zuflucht nahmen, wies Racine ihr Geſchichtſchreiber getreulich erzehlt. Endlich iſt ihnen die päbſtliche Cenſur aus allen die unerträglichſte. Der ſanftmüthige, und gegen dem römiſchen Stuhle ſo ehrerbiethige

Ques-

Quesnell drückt ſich darüber an verſchiedenen Orten ziemlich heftig aus. In einem Briefe (ep. Abb. ad quemd. Rom. curiæ Præl.) ſeufzet er alſo: die beſten Bücher ſtehen in Gefahr verbothen zu werden. — Der gröſte Theil der Kardinäle und Theologen, die bey der Büchercenſur angeſtellet ſind, verſtehet nichts. — Die römiſche Cenſorn fällen das Urtheil nicht, wie es die Wahrheit, und Vernunft begehret, ſondern nach Belieben; ſie verdammen alles, was immer mit ihren theologiſchen Ideen, die öfters ganz falſch ſind, nicht übereinkömmt; ſie beſitzen faſt nichts von einer ächten Theologie der Väter. — Wider das Dekret (in welchem Alexander VIII. 31. Sätze verwirft) ſollte man einen heftigen Ausfall wagen; allein weil etwan der römiſche Hof Genugthuung verlangen möchte, wird es rathſam ſeyn, ſelbes nur in der Stille zu verachten. Wider das Verzeichniß verbothener Bücher klagte er mit dieſen Worten: Die bloſſe Anzeige

verbothener Bücher reiſſet an einem einzigen Donnerstage, ja wohl gar an einem einzigen Mitwoche die beſten und nützlichſten Bücher aus den Händen, — durch ſie werden oft Wahrheiten, und die richtigſten Lehrſätze der Religion umgeſtoſſen. Endlich wider die Verordnung, wodurch ſeine moraliſche Anmerkungen verbothen wurden, zog er alſo los es iſt eine unerträgliche Kühnheit, daß ſich eine Verſammlung der Mönche unter dem Vorſitze eines roth gekleideten Klerikus anmaſſe, Bücher zu verwerfen, die von Biſchöfen ſind gutgeheiſſen worden.

IV. Maxime.

Ihren Anhang verſtärken, und bey Männiglich glänzend machen.

Die janſeniſtiſche Kirche, wie ichs K. 7. Not. a angemerket habe, iſt zwar nur eine kleine Gemeinde, die auf dem ganzen Erdboden durch einen einzigen ſchismatiſchen Erzbiſchof regieret, und ſich nach dem Beyſpiele anderer

Ketzer

Ketzer (k) eben über ihre Wenigkeit rühmet; dem ungeachtet ſparet ſie weder Mühe noch Liſt ihre Parthey zu vermehren, und ſich zu erweitern. Wer die Circularſchreiben, ſo die Jan-

(k) Der heil. Auguſtin, welchen dieſe Herrn wenigſtens ihrem Vorgeben nach in Ehren halten, gab Julianen, der ſich wegen ſeinem kleinen Anhang rühmte (l. 5. cont. Jul.) zur Antwort: dieß iſt die Sprache aller alten und neuen Ketzer, eine Sprache, die ſchon durch den Gebrauch ſelbſt abgenützt, und verwerflich geworden iſt. Und über die Worte Chriſti bey Matthäus K. 7. v. 13. gehet durch die enge Pforte ein ꝛc. redet dieſer heilige Lehrer alſo: da müſſen wir uns beſonders vor denjenigen hüten, welche die Wahrheit und Erkenntniß der Wahrheit, ſo ſie nicht haben, verſprechen. So machen es die Ketzer; die meiſten theils ihre kleine Anzahl hervorſtreichen; deßwegen fügte der Heiland, da er ſagte, daß wenige ſeyn, ſo die enge Pforte, und den ſchmalen Weg finden, damit ſich nicht etwan dieſe dafür eindringen möchten, gleich hin-

Janseniſten von Zeit zu Zeit an ihre Gemeinde erlaſſen haben, in Erwegung zieht, kann ſich davon leicht überzeugen; denn da findet er Maßregeln aufgezeichnet, derer ſie ſich um allen alles zu werden, das iſt, alle zu verführen gegen verſchiedene Gattungen der Leute zu bedienen pflegen. Ihrem Garne ſoll weder der Einfältige noch der Gelehrte, weder der Lay, noch der Prieſter, weder der kaltſinnige und Ruchloſe, noch der Eifrige, und Andächtige entwiſchen. Auch Frauensperſonen locken ſie herbey, (l) und ſcheuen ſich nicht

zu: hütet euch vor den falſchen Propheten, die zu euch in Schafskleidern kommen, innerlich aber reiſſende Wölfe ſind.

(l) Für die Frauensperſonen kann jene Warnung dienen, ſo die Madame Maintenon der Fräule von Fraulieu wider die Janſeniſten mit dieſen Worten gab: in dem neuen Teſtamente wirſt du finden, daß ein guter Baum gute Früchte bringe, und du wirſt ſehen, daß die Janſeniſten lauter ſchlechte hervorbringen. Sie ſchütteln das

ßt ſelbe zu Richterinnen in Glaubensſachen
uſtellen, und ihnen das Apoſtelamt ihrer
verbreitenden Lehre aufzutragen. Läßt ſich
einer mit Worten zur Sekte nicht bereden,
an erkaufen ſie ihn aus dem gemeinſchäftli-
chen

---

das Joch der Kirche ab, ſprechen dem Pabſte ziemlich offenbar Hohn, — wollen durchaus von keiner Abhängigkeit etwas wiſſen, ſo gar dem ſchwachen Geſchlechte, um es auf ihre Seite zu locken, wollen ſie die Fähigkeit zumuthen, über die Gegenſtände der Lehre zu urtheilen. Du wirſt bey ihnen weder eine Demuth, noch den beſonders für uns ſo nothwendigen chriſtlichen Gehorſam antreffen; denn unſere natürliche Geſchicklichkeit mag was immer für eine hohe Stufe erreichen, ſind wir doch unwiſſend, und müſſen uns für ſehr glücklich ſchätzen, daß wir vermöge unſers Geſchlechts, und unſerer Unfähigkeit nöthig haben, uns an die Einfalt, und Unterwürfigkeit zu halten, da dieß der leichteſte, und ſicherſte Weg iſt. T. 2. Lett. 24. p. 198.

chen Seckel mit Gelde. (m) Auf Leute von Ansehen ist ihr Augenmerk vorzüglich gerichtet; darum suchten sie nebst andern Bischöfen Frankreichs besonders den grossen Bösewi-

(m) So machten sie es auch um die Zahl der Appellanten von der Bulle Unigenitus zu einem künftigen allgemeinen Kirchenrathe zu vermehren. Denn sie nahmen (wies in der fortgesetzten Geschichte des Fleury T. 69. I. 218. §. 9. zu lesen ist.) aus dem gemeinen Seckel häufig Geld, und lockten damit Weltgeistliche, Mönche, ja auch Weibsbilder zur Unterzeichnung der Appellation; um aber mit dem Gelde auslangen zu können, nahmen sie noch dazu von Wechslern eine ungemeine Summe auf. Jeder Schüler, der sich einen aus den verdammten Sätzen zu vertheidigen getraute, bekam eine reichliche Belohnung; und wollte je ein Pfarrer seine Religion feil bieten, wurde er nach Verdienst dafür bezahlt; doch mußte man den Domherrn, und Vorstehern der Nonnenklöster, als durch deren Ansehen die Kathedralkapitel, und ganze Klostergemeinden zur Unterzeichnung konnten vermöget werden, eine grössere Summe zu

ſuet auf ihre Seite zu bringen. Selbſt die römiſchen Päbſte wollen ſie ſich durch Schmeicheleyen günſtig machen, (n) und ſchämen ſich

zu. Dieſe Werbung dauerte zwey ganze Jahre, bis die Wechsler ihr ausgelegtes Geld ſammt dem gehörigen Intereſſe einzubüſſen befürchteten, und deßwegen beym Reichsregenten klagten, auf deſſen Befehl die vorzüglichen Geldaufnehmer in Verhaft gezogen wurden. Uebrigens konnten die Quesnelliſten bey ſo groſſen Unköſten, die pariſer Diöces ausgenommen, in denen zu Reihms, Orleans, und Rohan, wo doch die Gährung am heftigſten war, kaum 800 Appellanten aufbringen.

(n) Als Alexander VIII. zum Pabſtthume gelangte, weil er als Kardinal kein Freund der Jeſuiten zu ſeyn ſchiene, glaubten die Janſeniſten, er würde ihnen geneigter, als ſeine Vorfahren ſeyn. Die Häupter der Sekte ſchrieben alſo an ihn, und bemühten ſich durch überaus heuchleriſche Lobſprüche ſeine Wohlgewogenheit zu gewinnen. Weil er aber bald darnach durch die Verdammung der 31. Propoſi-

ſich nicht durch boshafte, und gewiſſenloſe Erdichtungen ſie als Schützer ihrer Irrthümer öffentlich auszugeben. (o) Allen, die es mit ihnen

---

poſitionen das janſeniſtiſche Lehrgebäude gewaltig erſchütterte, änderte ſich ihre Hochſchätzung und Liebe in einen ſo unmenſchlichen Haß, daß Wallon, der damals zu Rom den janſeniſtiſchen Sachwalter machte, nach dem Tode dieſes Pabſtes den 17. Merz 1691. an Quesnellu ſchrieb: du biſt nicht der einzige, welcher den verſtorbenen Pabſt als einen Exkommunizirten behandelt, auch mir war es unmöglich, bey ſeinen Exequien in der Peterskirche zu erſcheinen; ich kann nicht einmal für ihn beten, oder ſeiner beym Altare gedenken. — Welch groſſes Feuer der ächten Nächſtenliebe brennet nicht in dieſen Leuten!

(o) So ſprengten ſie von Benedikt dem XIII. aus: dieſer groſſe und fromme Pabſt, habe ſich, da er noch Kardinal ware, der Bulle Unigenitus heftig widerſetzt, und Klemens den XI. mit gebogenen Knien, und häufig vergoſſenen Thränen gebeten, ſelbe nicht kund zumachen. Durch dieſe ſchändliche Verläumdung

ihnen halten, trachten sie durch häufige Lobsprüche Ansehen, und durch erschliechene Anempfehlungen öffentliche Aemter, und Würden zu verschaffen. (p) Haben sie je einmal ein

dung wurden viele irregeführt. Allein der Franziskaner Provinzial von der Avignonerprovinz bat darüber zu Rom um eine Erläuterung, und seine Heiligkeit erklärte sogleich, daß sie weit anders gesinnet seyn, als die Störer des Friedens vorgeben; ja die Bulle vielmehr mit aller Unterwürfigkeit und gebogenen Knien von Klemens angenommen, auch selbe allzeit als ein dogmatisches Gesetz angesehen haben. Fleury T. 71. l. 222. §. 48.

(p) Herr Witasse streubte sich ungemein wider die Bulle Unigenitus. Das war genug, um von der jansenistischen Parthey bey Ludwig den XIV. alles Lob zu verdienen und als ein rechtschaffener Mann anempfohlen zu werden. Allein der grosse König gab diese merkwürdige Antwort: das mag wohl seyn; er ist aber ein Jansenist, man preist mir zwar alle Jansenisten als rechtschaffene Leute an; ich aber glaube nicht, daß ein Jan-

ein Subjekt, ſo der Parthey Ehre zu machen ſcheint, in ihre Schlinge gezogen, dann wiſſen ſie es mit betrüglichen Liebkoſungen dermaſſen feſt zu halten, daß es ſich ſo leicht nicht mehr loswinden wird. (q) Wie einſichts-

Janſeniſt ein rechtſchaffener Mann ſeyn könne. Preuves de la liberte de l'Egliſe de France 1714. 4. Mars.

(q) Ein Beyſpiel davon haben wir an van Eſpen; dieſer unglückſelige Mann flüchtete ſich anfänglich nach Maſtricht, und wurde da von von vielen guten Freunden, die ſeines Heils begierig waren, ſo eindringend zur Rückkehre, und Unterwerfung ermahnet, daß er (laut einer allgemeinen Sage) die Feder ſchon wirklich ergrieffe, und eine Wiederrufung ſchreiben wollte. Als dieß die Janſeniſten wahrnahmen, beredeten ſie ihn unter dem Vorwande, daß er zu Maſtricht nicht allerdings ſicher ſey, nach Amersfurt ſich zu begeben. Da ſchmeichelten ſie ihm mit häufigen Lobſprüchen, und Glückwünſchungen; ſeine Ausſprüche wurden, als ſo untrüglich, wie jene des Apollo angerühmet; bey dem Volke prieſen ſie ihn als den erſten Kanoniſten

ichtsvoll iſt aber nicht dieſes ihr Betragen? denn da es ihrer elenden Sache am innern Werthe gänzlich gebricht, bedürfen ſie in der That anſehnlicher Männer, um ſelbe wenigſtens durch einen äuſſerlichen Schein hervorzuputzen.

Die ſchismatiſchen **Utrechter** ſahen dieſes gar wohl ein, und waren daher auf nichts mehr bedacht, als die friſch erdichteten Rechte ihrer neu angelegten Kirche durch das Ansehen auswärtiger Biſchöfe, und Univerſitäten zu unterſtützen. **Erkel** ſpielte dabey den Meiſter; er verfertigte einen **Aufſatz**, und beſchrieb darinnen den Stand der **Utrechter** Kir-

---

ſten auf Gottes Erdboden; ſo gar in der Kirche wurde ihm zur Evangeliumſeite ein erhabner Ort, und darauf ein Lehnſtuhl zubereitet, wo er vom ganzen **janſeniſtiſchen** Völklein nach Genügen könnte geſehen, und bewundert werden. Durch ſolche Kunſtgriffe ſchläferten ſie dieſen ihren Abgott dermaſſen ein, daß er auf die Rückkehre und Wiederrufung gänzlich vergaß. Barhus. l. c.

Kirche vom Verfalle der Religion an bis au
ſeine Zeiten mit ſo vielen Lügen, daß ausfel
ben das Daſeyn, und die Rechte ſeines neu
erſonnenen Domkapitels ohne Mühe könnten
erprobet werden. Den ganzen Quark über
ſchickte er dem van Eſpen nach Löwen
welcher ſogleich reſolvirte: die Kirche zu
Utrecht ſey nicht verfallen, ſondern
das Domkapitel ſubſiſtire annoch, und
könne gleich andern Chathedralkapi
teln bey entledigtem Sitze ſowohl Di
miſſorien zu heiligen Weyhen, als di
nöthige Jurisdiktion zur Seelſorge er
theilen. Dieſe Entſcheidung gab Eſpen vie
Mitgliedern ſeiner Univerſität, (r) die e
den Janſeniſten am beſten geneigt zu ſey
glaul

(r) Dieſe Doktorn waren folgende: Hacquiu
Anton Brenart, Gordenhuize, und An
and Bauwens; die erſtern zween wiede
riefen, als die janſeniſtiſchen Lügen aufg
deckt wurden, ihre Unterzeichnung im Jah
1725. welches auch die zween letztern glaubli
würden gethan haben, wenn ſie damals no
bey Leben geweſen wären.

glaubte, zur Gutheissung, erhielt sie auch in der That, doch mit dem Beysatze: **wenn alles sich wirklich so befindet.** Als Erkel die unter solchem Bedingnisse gutgeheissene Resolution überkam, schickte er sie mit Zuthun **Quesnells** einigen vertrauten **Jansenisten in Frankreich** zu, welche auch bewirkten, daß sie dort von **welchen Doktorn, besonders der Sorbonne**, wo mehrere Gönner der **Jansenisten waren**, nicht zwar gutgeheissen, sondern durch eine neu verfertigte günstige Resolution bekräftiget wurde. Da man aber nachmals wahrhaftere Berichte über den Stand der **Utrechter Kirche in Frankreich** erhielte, und **Erkels** lügenhafte Erzehlungen aufgedecket wurden, schämten sich, wie **Bachuſius** anmerket, diese Doktorn selbst ihrer zuvor gegebenen Entschliessung.

V. Maxime.

Die Kirche, Religion, gottesdienſtliche Handlungen, Andachtsübungen, löbliche Gebräuche, und Verehrung der Heiligen verächtlich machen.

Ob ſich gleich die Janſeniſten wider alle kirchliche, und landesfürſtliche Verordnungen ſo zu verſchanzen wiſſen, daß ſie ihren Schülern alle Furcht zu benehmen, und eine gänzliche Sicherheit zu verſprechen ſcheinen, würden ſie doch unter den Katholiken, welche allein der hauptſächliche Gegenſtand ihrer Verführung ſind, wenig Anhänger bekommen, wenn ſie ihnen nicht durch beſondere Kunſtgriffe die Kirche, Religion, gottesdienſtliche Handlungen und Andachtsübungen verächtlich zu machen, vor dem ſo nützlichen Gebrauche der heil. Sakramenten einen Scheu, und Eckel beyzubringen, gegen Ketzer und Irrlehrer eine gänzliche Gleichgültigkeit, gegen Ordensgeiſtliche aber, und andere eifrige Religionsdiener Abſcheu, und Haß einzuflöſſen, und ſie auf dieſe Weiſe anfangs zwar zur Lauigkeit

in

in allem Guten; dann auch zur Fertigkeit zu allem Böſen hinzuleiten wüſten. Von dieſen Fallſtricken, die alle aus dem nämlichen Beweggrunde geleget werden, will ich itzt nur etwas, das übrige aber im Nachfolgenden aufdecken.

Von Herabwürdigung der Kirche und Religion den Anfang zu machen; wie ſoll wohl ein Katholik ſelbe hochſchätzen können, wenn er von Janſeniſten immer hören muß: ſeit fünf, oder ſechs hundert Jahren exiſtire keine wahre Kirche, die itzige ſey verdorben ſowohl in Sitten als in der Lehre, mit den Wahrheiten ſey es dahin gekommen, daß ſie für die meiſten Chriſten gleichſam eine fremde Sprache ſind, Jeſus Chriſtus ſey mit ſeiner Wahrheit vom Pabſte, und Biſchöfen in Bann geſchlagen worden. Wie ſoll der Katholik die Ehrerbiethung und Gelehrigkeit gegen die rechtmäßigen Oberhirten beybehalten, wenn er hört, wie man faſt alle Ketzer, und Ketzereyen rechtfertige, und zu-

zugleich ohne Unterlaß lärme: die itzigen Päbſte und Biſchöfe hätten nichts vom Geiſte Chriſti, ſie regierten die Kirche ſehr übel, ſuchten nur ihr eigenes Intereſſe, und hätten alles mit Mißbräuchen und Aberglauben angefüllet; ſelbſt der Kirchenrath von Trient ſey unächt, habe viel Uebels verurſachet, und die wahre Lehre verdorben? Wirken je derley Reden, welche dieſe Herrn, wie ichs im vorhergehenden aus ihren eigenen Schriften erwieſen habe, immer während im Munde, und in der Feder führen, auf das Herz eines Katholiken, was kann anders daraus erfolgen, als daß er ſeine Religion, und die Kirche gering ſchätze, die ſchuldige Ehrerbiethung und Gelehrigkeit gegen die Vorſteher derſelben verliere, und im Glauben kaltſinnig und wankend werde?

So verfahren ſie auch mit den gottesdienſtlichen Handlungen, Andachtsübungen, und löblichen Gebräuchen. Sie wollen das öftere Meßhalten auf eine geringere Zahl herabſe-

tzen, die Kapellen zerſtören, die Gotteshäuſer ſchlieſſen. Denn gemäß jenes Cirkularſchreibens, welches **Quesnell** einer Kloſterfrau übermacht hatte, ſollte niemals eine Meß gehalten werden, wo das Volk nicht gegenwärtig iſt, alle Privatmeſſen ſoll man gänzlich abſchaffen, die Kapellen niederreiſſen, den Ordensgeiſtlichen die öffentlichen Gotteshäuſer wegnehmen, und ihnen höchſtens erlauben bey geſchloſſenen Thüren in ihren Oratorien das heiligſte Opfer zu verrichten, weil es eine Sünde wäre, wenn je ein Weltmenſch an Sonn, oder Feyertägen ſtatt dem pfarrlichen Gottesdienſte beyzuwohnen, bey ihnen Meß hörte. Van **Eſpen** ihr Hauptkanoniſt verboth darüber das Meßſtipendium; hört aber dieſes auf, dann werden die Prieſter wegen Abgang des nothwendigen Unterhalts und mithin auch die Meſſen von ſich ſelbſt weniger werden. Noch mehr; ſelbſt die von der Kirche feſtgeſetzten Meßceremonien wiſſen ſie zu tadeln, und nach Belieben zu verkehren. Ein ſchönes Beyſpiel davon gab Herr **Petitpied**, da er (wie oben K. 8. §. 11. erwehnet worden)

den) mitten in Frankreich nicht ſe
Liturgie einzuführen wo[illegible]merzte, w
Meinung ſoll das V[illegible]chten ſind, und
gleich Meß leſen [illegible], als wahre
werden, und b[illegible]gleiche Geſinnungen
ciſiy ausgezier[illegible]or (quer. Merc. p. 8
let (Devo[illegible], und andere fromm
über die [illegible] mit folgenden Worten: wer
ber, [illegible]reinigungswaſſer, die Halbg
den, [illegible]zugänge zu ihnen, die Göt
we[illegible], und kleinern Nationen
e[illegible]heiten, welche allen Wiſſe
[illegible], allen Laſtern, allen Thiere
geben, betrachten; und zugle
dienſte und Ceremonien, mit w
ſie geehret wurden, auf den Dien
rath der Mönche übertragen, dar
det ſich eine nicht geringe Glei
Allein dieß wollte ich ihnen n
Vertrauen in das Ohr ſagen, und
von dem Tolentinerbrode wide
dreytägige Fieber — nichts vo
aus ſtinkenden Gruften geſam
Reliquien melden: noch die Bitt

Ueber andere Andachtsübungen, und löbliche Gebräuche, ob ſie gleich nützlich, und von der Kirche gutgeheiſſen ſind, ſchmähen dieſe Herrn ganz unerträglich. **Wallon** zog in einem Briefe an **Quesnelln** vom Monate April 1700. die zu **Rom** gewöhnlichen Proceßionen, und Beſuchungen der vier Hauptkirchen ſo ärgerlich durch die Hechel, als hätte er eine Gaſſenbuben Komedie beſchreiben wollen. Herr de **Ligny** glaubte laut ſeines Briefs vom 2. Oktob. 1699. **man würde der Kirche einen groſſen Dienſt thun, wenn man alle Roſenkränze, Skapuliere**

non. Er ſtarb im Jahre 1706. Das hie angezogene Werk wurde den 17. Herbſtmonats 1695. zu **Rom** in die Liſte verbotener Bücher geſetzt. Das nämliche Schickſal erfuhr auch ſeine Legend der Heiligen, von welcher der Biſchof zu **Gap** in einer Verordnung vom 4. Merz. 1711. ſagt: daß darinn **nebſt der Lehre des Janſenius noch ſehr viele Grundſätze der ſogenannten reformirten Religion, ſowohl in Glaubens als Diſciplinſachen eingeflöſſet werden.**

re und Bruderſchaften nicht ſowohl verbeſſerte, als gar ausmerzte, weil ſie narrenmäßige Andachten ſind, und mehr von einer Komedie, als wahren Andacht haben. Gleiche Geſinnungen äuſſerte Heinrich Spoor (quer. Merc. p. 8.) über löbliche Gebräuche, und andere fromme Gegenſtände mit folgenden Worten: wenn wir das Reinigungswaſſer, die Halbgötter, die Bittgänge zu ihnen, die Götter der gröſſern, und kleinern Nationen, die Gottheiten, welche allen Wiſſenſchaften, allen Laſtern, allen Thieren vorſtehen, betrachten; und zugleich die Dienſte und Ceremonien, mit welchen ſie geehret wurden, auf den Dienſtvorrath der Mönche übertragen, dann findet ſich eine nicht geringe Gleichheit. Allein dieß wollte ich ihnen nur im Vertrauen in das Ohr ſagen, und nichts von dem Tolentinerbrode wider das dreytägige Fieber — nichts von den aus ſtinkenden Gruften geſammelten Reliquien melden: noch die Bittgänge

nach

nach Kompoſtell, zur Kirche der Apoſtel, zu den Häuptern der drey Könige anführen; ich übergehe jene Heilige mit Stillſchweigen, die den Kriegen, Städten, Künſten, Handwerken, und allem Viehe zu Helfern beſtimmet ſind; denn wer weiß nicht, daß die mönchiſchen Schatzkammern von dergleichen Dingen voll ſind; zumal wenn ſie mit einigem Wunder, oder bis in die eliſäiſche Felder hinauslangenden Abläſſen bereichert ſind?

Endlich ob ſie gleich die Verehrung der Heiligen noch nicht gänzlich verworfen haben, will ihnen doch Neerkaſſel (Tract. de cult. Ss. p. 5.) nur jene Ehre zugeſtehen, die wir den Gerechten auf Erden zu erweiſen pflegen. Sie ſcheueten ſich auch nicht, ihrer Mirakel zu ſpotten, und dem ungeachtet die erdichteten Wunder ihres Diakon Paris mit jenen Chriſti des Herrn zu vergleichen. (Eſſai d'un Parallele du tems de J. C. & des notres &c.) Manche Heilige der letztern Zeiten ſind

bey ihnen aus besondern Ursachen, so übel angeschrieben, daß sie kein Bedenken tragen, selbe öffentlich zu lästern, und als aller Verehrung unwürdige zu verschreien. (u) Nicht einmal der Himmelskönigiinn gönnen sie die Ehrentitel, und Ehrbezeigungen, welche ihr die Kirche mit den ältesten Vätern beygeleget, und

(u) Der Author des Werks (L' Advoc. du Diable T. p. 207.) nennt den heiligen Vinzenz von Paulo einen ehrlosen Verläumder, und verabscheuenswürdigen Aufwiegler; er will auch, daß wir statt seiner den St. Cyran anrufen sollen. Hennebell scheuete sich nicht im Jahre 1680. nachfolgende Thesen öffentlich zu vertheidigen: 1) Der heilige Franz von Sales war mit den Irrthümern der Semipelagianer angestecket. 2) Johann Kapistran wurde zwar vom Alexander *VIII.* heilig gesprochen; nichts destoweniger ist seine Lehre höchst verderblich; und wenn wir gleich an seiner Heiligkeit zweifeln, sind wir dennoch gute Katholiken. Diese Thesen wurden zu Rom durch ein Dekret vom 4. Oktb. 1682 verworfen.

und bewieſen hatte. Die Niederländiſchen Janſeniſten waren kühn genug das Frauenoffizium, und die in der ganzen Kirche gewöhnlichen Antiphonen zu ändern, und zu verſtümmeln. (x) Widenfeld legte der göttlichen

(x) Andreas Schurius ein Anbether Arnaulds, und getreuer Quesnelliſt überſetzte die Tagzeiten der ſeligſten Jungfrau in die niederländiſche Sprache, und verfälſchte ſie dermaſſen, daß der Kalviniſt, und Lutheraner nichts daran finden wird, ſo ihm mißfallen dürfte. Unter andern gibt er die Worte: gegrüſſet ſeyſt du Königinn, Mutter der Barmherzigkeit im niederländiſchen alſo: du haſt den Heiland geboh-ren, welcher der Vater der Barmherzigkeit iſt; die folgenden Worte: das Leben, die Süßigkeit und unſere Hoffnung, heiſſen in ſeiner Sprache: du ſüſſe Jungfrau, die du jenen gebierſt, auf den wir hoffen. Dieſe Schüler Auguſtins ſind gewiſſenhafter, als die heiligen Väter, welche ſich nicht ſcheueten, Marien, wenn ſie gleich ein purer Menſch iſt, unſere Hoffnung zu nen-

chen Mutter dieſe Worte in den Mund: nennet mich nicht eine Mittlerinn, und Vorſprecherinn, — ſaget nicht, daß ich die Mutter der Barmherzigkeit ſey, — habt nicht Acht auf die groſſen Lobſprü-

nennen. Selbſt Auguſtin redet ſie in einer an ihrem Verkündigungsfeſte gehaltenen Rede alſo an: du biſt die einzige Hoffnung der Sünder, weil wir durch dich Verzeihung aller Sünden hoffen, und in dir unſere Belohnungen erwarten. Ferners läßt er in den Worten: zu dir ſchreien — zu dir ſeufzen wir beydesmal zu dir weg; vielleicht nach dem Geiſte der Neuerer anzuzeigen, daß man zu Gott allein ſchreien, zu ihm allein ſeufzen müſſe, und keinen andern Fürſprecher, als Chriſtum habe. Die Antiphon: ſey gegrüßt du Himmelskönigiñ, fängt er alſo an: ſey gegrüßt du in dem Himmel geehrte Königinn; niederum ſtatt: du Frau der Engel, ſetzt er: die du wie eine Frau unter den Engeln biſt. In der Antiphon: heilige Mutter des Erlöſers, verändert er die Worte: erbarme dich der Sünder, in dieſe: bitt für

ſprüche, welche mir einige Väter beygeleget hatten (Avis ſalut. &c.) Adrian Baillet verfertigte das oben angeführte Werk von der Andacht zur heil. Jungfrau, um ſelbe

---

für die ſchwachen Menſchen, wozu auch die Gerechten gehören, wenn gleich die ganze Kirche kein Bedenken trägt, ſie in der lauretaniſchen Litaney die Zuflucht der Sünder zu nennen. In eben dieſer Antiphon ſoll die Mutter Gottes nicht die offene Himmelspforte heiſſen, ſondern welche den Gerechten den Weg zum Himmel bahnt. Im Lobgeſange: ſey gegrüßt du Stern des Meers, ſtatt glückſelige Himmelspfort, überſezt er: die du auf Verkündigung des Engels die Himmel öffneſt, und den Weg zum Frieden bereiteſt; welches beſtünde, falls wir auch nach der dem Engel gegebenen Einwilligung keine Gutthat, oder Hülfe mehr von der ſeligſten Jungfrau zu gewarten hätten. Wir ſind aber von der Kirche heilſamer unterrichtet worden, und ſcheuen uns nicht mit Vertrauen zu ſagen: unter deinen Schutz fliehen wir o Maria. Im Lobgeſan-

he gänzlich zu vernichten, ſo wie Arnaul. von der öftern Kommunion ſchrieb, um deren Gebrauch zu mindern. Er giebt uns zu verſtehen, die Verehrung der göttlichen Mutter

ſey

ſange zur Prim, Terz, Text, und Non ſchien vielleicht der Ausdruck: Maria du Mutter der Gnade, dem Ueberſetzer anſtößig zu ſeyn: er machte dafür: Maria du Mutter, di du uns den Geber der Gnade gebierſt. Wiederum ſtatt: du ſüſſe Mutter der Gütigkeit, muß es heiſſen: Maria einer ſüſſen Gemüthsbeſchaffenheit; und ſtatt ſchütze uns vor dem Feinde, und nimm uns in der Stunde des Todes auf, gib er: bitte deinen Sohn, daß er uns ſchütze, und in der Todesſtunde aufnehme Im Vers zur Prim deuchte ihm die Benennung: geheiligte Jungfrau, ungereimt zu ſeyn, und ſchrieb dafür: reine Jungfrau als wäre Maria, nachdem ſie den Soh Gottes in ihrem Leibe empfangen, neun Monate getragen, gebohren, geſäuget, und lange Zeit ernähret hatte, unheilig, oder nid geheiliget. Im Gebethe zur Prim ſtatt: wi bitten dich, gib, daß wir durch ihre B

ſchi

y nur aus Duldung der Kirche, welche der ſchwachheit ihrer Kinder etwas nachgeben ollte, eingeſchliechen; ſie ſey bey den Katoliken insgemein voll des Aberglaubens, und

ſchützung verwahret ꝛc. überſetzt er: durch ihre Fürbitte unterſtützet. So fügt er auch zu den Worten: zeige dich eine Mutter; gleich hinzu: mit gebogenen Knien vor dem Throne deines Sohns. Zur Metten darf es nicht heiſſen: der Herr wolle uns durch das Gebeth, und die Verdienſte der ſeligſten allzeit Jungfrau Maria, und aller Heiligen zum Himmelreich führen; denn die Worte durch die Verdienſte müſſen wegbleiben, weil es ſchon genug iſt, wenn uns die Verdienſte Chriſti durch das Gebeth Maria, und aller Heiligen zugewendet werden. Die Veränderung des Gebeths zur Terz riecht nach einem Luteranismus, und Kalvinismus; die Kirche bethet: Gott! der du dem menſchlichen Geſchlechte mittelſt der jungfräulichen Fruchtbarkeit der ſeligen Maria ewige Belohnungen verſprochen haſt ꝛc. in der Ueberſetzung heißt es nicht

und der Abgötterey, die heiligen Väter hätten sie auf eine übertriebene Weise gelobet. Von ihren Erscheinungen, Offenbarungen, und Wundern schreibt er, wie ein gelassener Pro-

---

nicht Belohnungen, sondern Güter, welcher Katholik aber läugnet, daß das ewige Leben eine Vergeltung der Verdienste sey? Nur den Neuerern kommen die Worte: Verdienst, und Belohnung uneigentlich, und und ohne wahrem Sinne vor nach der 69. Propositiön Quesnells: der Glaube, dessen Gebrauch, Vermehrung und Belohnung alles ist eine pur lautere Gabe der Freygebigkeit Gottes. Wiederum soll man zur Metten nicht sagen: es segne uns die Jungfrau Maria mit ihrem frommen Kinde; denn unsere Reformatorn wollen nur von Christo gesegnet werden deßwegen heißt es in der Uebersetzung: die Jungfrau Maria erhalte uns den Segen vom Sohne. Im Gebethe: Gott, der du dein Wort auf Verkündigung des Engels Fleisch vom Leibe der seligsten Jungfrau Maria hast wollen nehmen lassen, verleihe deinen demüthig bittenden ꝛc. fügt der Ueber-

roteſtant davon ſchreiben könnte. Seiner
leinung nach würde es dem Geiſte des Chri-
nthums weit angemeſſener ſeyn, die Leute
n dieſer Verehrung abzuhalten, als ſie zu
ber zu ermahnen. Endlich ſollen alle ihre
eſttäge eingeſtellet werden, weil er dafür
ilt, die Kirche wolle an dieſen Tägen nur
hriſtum den Herrn, nicht aber ſeine Mut-
r verehren. Beſonders ſind ihm die Gna-
nbilder und Wallfahrten anſtößig; denn er
ilts für Eitelkeit und fleiſchliche Geſinnung,
enn man z. B. zur Mutter Gottes von Lo-
eto ein gröſſeres Vertrauen trägt, als zu ei-
m andern Marienbild; das heißt: die Kir-
e denkt fleiſchlich, wenn ſie uns auf gewiſ-
Gnadenörter durch verliehene Ablässe ein-
det, die Gelübde dahin zu wallfahrten nicht
ur billiget, ſondern zuweilen auch die Diſpens
avon ſich vorbehält. Die zu Ehren der gött-
lichen

Ueberſetzer gleich hinzu, Söhnen, oder Ge-
rechten, damit man nicht glauben möchte,
die Mutter des Herrn bitte auch für die Sün-
der. Fontaine T. 4. C. 536. ſeqq.

lichen Mutter errichteten Bruderſchaften, ob ſie gleich die Päbſte gutgeheiſſen haben, ſind ihm nichts denn Erfindungen unzeitiger Andächtler. Ihre Aufnahme mit Leib, und Seele in den Himmel ſcheint ihm wenig Glauben zu verdienen. So meinet er auch, Gott habe es nicht geoffenbaret, daß Maria ohne Mackel ſey empfangen worden; die Kirche aber laſſe dieſes Feſt nur einigen Partikulär Eiferern zu Liebe zu, und gedenke durch ſelbes Marien blos, als die Mutter Gottes zu verehren, ohne über ihre Reinigkeit zu vernünfteln. Endlich mochte auch Quesnell einige Titel, ſo der göttlichen Mutter in der lauretaniſchen Litaney beygeleget werden, nicht allerdings verkochen, weil ſie ihr zuzueignen ſcheinen, was Chriſto allein zukömmt; er ſagt in ſeiner Bittſchrift wider die Verordnung Karls II. Königs in Spanien Bl. 20, Bellarmin erzehle in einer Vorrede, Paulus der V. habe ihm den Auftrag gemacht, derley Ehrentitel auszumerzen. Man foderte zwar von Quesnelln, dieſe Vorrede Bellarmins aufzuweiſen, weil ſie aber in ſeinen

Wer-

Werken nicht existirt, konnte er auch hierinn ein Genügen leisten.

VI. Maxime.

Die heiligen Sakramente der Buß und Kommunion verscheuchen.

Weil nach der allgemeinen Lehre der Väter, und Kirche, den Christen vom Bösen abzuhalten, zur Tugend und Reinigkeit des Gewissens hinzuführen, und in allem Guten zu stärken, nichts nützlicher, und wirkender ist, als der öftere Gebrauch der heil. Sakramente der Buße und Kommunion, sind die Herrn Jansenisten sonderlich besorget, ihm diese heilsamen Quellen gänzlich zu verstopfen. Aus ihren im vorigen Kapitel §. 18. angezogenen Lehrsätzen erhellet, daß man um das Sakrament des Altars empfangen zu dürfen in der Tugend und Heiligkeit den Engeln gleichen, ja sie auch übertreffen müsse, und jene von dessen Genusse zu entfernen seyn, welche die reine, und unvermischte Liebe Gottes noch nicht besitzen. Sie wollen sagen: nur denen,

so

ſo alle menſchliche Schwachheit ausgezo
und den Hang auch zur mindeſten läßlichen
de, oder Unvollkommenheit gänzlich abge
haben; die gegen nichts irrdiſches je eine
geordnete Neigung in ihrem Herze mehr
pfinden, ſondern pur allein Gott in
Handlungen aus einem Triebe der reinſten
be ſuchen, und deßhalben die Engel und
engel an Tugend und Heiligkeit zu übertr
ſcheinen, iſt es erlaubt, zur heil. Kommu
hinzuzutreten; das iſt, die meiſten Chr
dürfen vielleicht ihre ganze Lebenszeit k
einmal dieſe Engelſpeis genieſſen. Von de
geiſtvollen Gedanken durchdrungen legte
de Ligny in einem Briefe vom 21. O
1690. allen wohlverſuchten Beicht
tern die Schuldigkeit auf, den Gebra
oftmaliger Kommunion einzuſtell
und Herr St. Cyran erlaubte den Klo
frauen im Portroyal ſo ſelten zur Kom
nion zu gehen, daß ſie endlich vom Biſc
gänzlich davon muſten ausgeſchloſſen werd
und ſich mit Anrufung des heiligſten Na
Jeſu, die nach ſeiner Meinung eben ſo w

m iſt, auf einige Zeit begnügen. Ein an-
rer von der Parthey wollte ſeine Zuhörer
der Predigt durch ſein eigenes Beyſpiel da-
n abmahnen; allein die Sache ſchlug nicht
lerdings gut für ihm aus. (y)

Beſſer

(y) Dieſer eifrige Mann war ein Pfarrdechant; er ſagte in ſeiner Predigt: ich als Prieſter, und Hirt, von welchem doch ſein Amt zu fodern ſcheint, daß er öfters opfere, habe mich nichts deſtoweniger ſchon manchesmal, und zwar erſt geſtern von dieſem groſſen Geheimniſſe enthalten, um die Andacht, und Ehrerbiethung gegen ſelbes in mir zu vermehren. Weil aber zum Unglücke unter den Zuhörern einige gegenwärtig waren, die mit dem Herrn Dechant Tags zuvor bis über Mitternacht geſchlemmet hatten, und alſo wohl wuſten, daß er ſich nicht aus demüthiger Ehrerbiethung, ſondern aus Nothwendigkeit des heil. Meßopfers enthalten habe, muſte er ſichs gefallen laſſen, daß ſie öffentlich darüber ſtuzten, die Köpfe zuſammſtieſſen, in die Fauſt hineinlachten, und ſich ab der Unverſchämtheit ihres Predigers recht ſehr ärgerten. Font. T. 4. Col. 1355.

rea fodina ſuffoſſa) Ich läugne platterdings, und unerſchrocken, daß die heiligen Väter den öftern Gebrauch des Sakraments der Buße jemals anempfohlen haben. Er weiß auch gewiß, daß der heilige Auguſtin niemals gebeichtet habe, und daß man eben ſo aus den übrigen Vätern keinen anführen könne, welcher dieſes Sakrament ſeine ganze Lebenszeit hindurch auch nur einmal empfangen hätte. Die Urſache deſſen mag ſeyn, weil es eine Vermeſſenheit wäre, die heiligen Väter ſchwerer Sünden zu beſchuldigen, die Beicht aber der läßlichen nach Meinung St. Cyrans, Arnaulds, und anderer Janſeniſten dazumal nicht üblich ware; ja aus Abgang der nöthigen Materie nicht einmal gültig ſeyn könnte. Aber wohin zielt wohl dieſer Grundſatz? Rakonis der Biſchof zu Vabres entdeckt uns das Geheimniß, wenn er ſagt: (Exam. lib. de freq. Com. p. 216.) Der Leſer urtheile ſelbſt, wohin St. Cyran und Arnauld abzielen, wenn ſie ſich ſo ſehr bemühen, die Beicht läßlicher.

)er Sünden abzuſtellen. Sie wollen, aß man nur die tödtlichen beichte, damit jeder Büſſer ſchon durch die Beicht ffentlich geſtehe, ſeine Seele ſey erorben, und mit ſchweren Sünden beaftet. Auf ſo eine Art wurde die ohehin ziemlich ſchwere Schuldigkeit u beichten ganz unerträglich werden, nd jeder dürfte ſich durch die Furcht ffentlicher Schande von der Beicht bſchrecken laſſen. (z) Dazu kann noch eine

(z) Jakob Fontaine erzehlt (T. 3. Col. 1111) ein artiges Hiſtörchen von einem Herrn Pfarrer in Niederlanden, welcher der janſeniſtiſchen Parthey ſehr zugethan, und ſeines angenehmen Umgangs wegen bey jedermänniglich ziemlich willkomm ware. Als dieſer einſt in einem vornehmen Hauſe zu Gaſt geladen wurde von einer Frau, die nicht minder ſpitzfindig, als beredt war, und wohl wuſte, daß er ſehr viele Leute von der Beichte läßlicher Sünden abhielte, unter dem Vorwande, weil man ſie auch in der erſten Kirche nicht

rea fodina ſuffoſſa) Ich läugne platterdings, und unerſchrocken, daß die heiligen Väter den öftern Gebrauch des Sakraments der Buße jemals anempfohlen haben. Er weiß auch gewiß, daß der heilige Auguſtin niemals gebeichtet habe, und daß man eben ſo aus den übrigen Vätern keinen anführen könne, welcher dieſes Sakrament ſeine ganze Lebenszeit hindurch auch nur einmal empfangen hätte. Die Urſache deſſen mag ſeyn, weil es eine Vermeſſenheit wäre, die heiligen Väter ſchwerer Sünden zu beſchuldigen, die Beicht aber der läßlichen nach Meinung St. Cyrans, Arnaulds, und anderer Janſeniſten dazumal nicht üblich ware; ja aus Abgang der nöthigen Materie nicht einmal gültig ſeyn könnte. Aber wohin zielt wohl dieſer Grundſatz? Rakonis der Biſchof zu Yabres entdeckt uns das Geheimniß, wenn er ſagt: (Exam. lib. de freq. Com. p. 216.) Der Leſer urtheile ſelbſt, wohin St. Cyran und Arnauld abzielen, wenn ſie ſich ſo ſehr bemühen, die Beicht läßlicher.

)er Sünden abzuſtellen. Sie wollen, ɔß man nur die tödtlichen beichte, da- it jeder Büſſer ſchon durch die Beicht ffentlich geſtehe, ſeine Seele ſey er- orben, und mit ſchweren Sünden be- aftet. Auf ſo eine Art wurde die oh- ehin ziemlich ſchwere Schuldigkeit ı beichten ganz unerträglich werden, nd jeder dürfte ſich durch die Furcht ffentlicher Schande von der Beicht bſchrecken laſſen. (z) Dazu kann noch ei- ne

(z) Jakob Fontaine erzehlt (T. 3. Col. 1111) ein artiges Hiſtörchen von einem Herrn Pfar- rer in Niederlanden, welcher der janſeni- ſtiſchen Parthey ſehr zugethan, und ſeines angenehmen Umgangs wegen bey jedermän- niglich ziemlich willkomm ware. Als dieſer einſt in einem vornehmen Hauſe zu Gaſt ge- laden wurde von einer Frau, die nicht min- der ſpitzfindig, als beredt war, und wohl wuſte, daß er ſehr viele Leute von der Beich- te läßlicher Sünden abhielte, unter dem Vor- wande, weil man ſie auch in der erſten Kirche nicht

ne andere Lehre der Janſeniſten aus einem entgegengeſetztem Beweggrunde ſehr verhülflich ſeyn; denn wenn man je einem durch laſterhafte Neigungen ſeines Herzens betäubten Sün-

nicht gebeichtet hätte, und ſich dazu aus Abgang der erfoderlichen Reue der Gefahr einer gottesräuberiſchen Beicht ausſetzen wurde, ſprach die Frau währendem Mittagseſſen zu ihm: ſie wiſſen ohnehin mein Herr Pfarrer! daß wir Weibsbilder fürwitzig ſind; erlauben ſie mir alſo eine Frage an ſie zu ſtellen. Der Herr Pfarrer hieß ſie ſogleich auf das höflichſte ihren Vortrag zu machen; worauf die Frau: ſagen ſie mir, ſie leſen doch alle Sonn, und Feyertäge, meiſtens auch in der Woche die heilige Meß, aber gehen ſie auch zuweilen vorher zur Beicht? Allerdings, antwortete der Herr Pfarrer, einigemal, doch nicht allzeit. Ich verſtehe ſie wohl, erwiederte die Frau, ſie wollen ſagen, einmal zu Oſtern und dann wiederum einmal, folglich zweymal im Jahre. Bey Leibe nicht, Madame, ſagte der Herr Pfarrer, ſondern wo nicht alle acht, wenigſtens alle vierzehn

Sünder mit ihrem geiſtreichen **Klugny** zugleich ſagte: **es müſſe ihm nichts angenehmers ſeyn, als die Laſt ſeiner Sünden, — dieſe Bürde ſey ſehr beglückend**, dann wurde Furcht und Reizung zur nämlichen Unbußfertigkeit hinführen. Endlich ſind auch jene Schmähungen, ſo ſie wider Bruderſchaften, Verehrung der Heiligen, und Ablässe ausſtoſſen, auf die Entfernung von der Kommunion und Buße gemünzet;(a) denn

---

Tage einmal. Pfuy ſchämen ſie ſich, verſetzte die Frau in einem ernſthaften Tone, ſie als Prieſter, als Pfarrer einer ſo groſſen Kirchſprengels, als Hirt einiger Tauſend Seelen, beflecken ſich ſo oft mit Todſünden; denn läßliche dürfen ſie gemäß ihrer Grundſätze nicht beichten. — Siehts ſo mit ihnen aus, dann bitte ich mich künftighin mit öftern Beſuchen zu verſchonen; ſolche Viſiten würden mir eine ſchlechte Ehre machen, und könnten vielleicht auch ihnen gefährlich werden.

(a) Die Utrechtiſche Janſeniſten (dieß ſind Worte eines katholiſchen Mißionarius in Hol-

denn ſie wiſſen gar wohl, wie ſehr derer Gebrauch durch Feſttäge, Abläſſe, und Bruderſchaften befördert werde. Zween beſondere Kunſtgriffe, wodurch ſie den nämlichen Endzweck zu erreichen trachten, will ich im Nachfolgenden aufdecken.

VII. Ma-

---

land bey Jakob Fontaine T. 4. C. 1098.) lachen über das Vertrauen des chriſtlichen Volks auf die heiligen Abläſſe, zu ſchen ſie faſt als abergläubiſche, und unnütze Dinge aus: beſonders nennen ſie Abläſſe zu Portiunkula, des Skapuliers und der Gürtel nur Poſſereyen, Nichtswürdigkeiten, die blos den Beutel zu leeren ſind erſonnen worden; halten auch insgemein alle den Regularen verliehene Abläſſe für Kinderſpiele. Einige drohen ihren Beichtkindern, daß ſie drey ganze Monate keine Losſprechung erhalten werden, ſo oft ſie ſich den Ablaß zu gewinnen in die Kirche der Regularen begeben würden; andere legen ihnen Geldſtrafen auf. Die Abläſſe für die Lebendige, ſagen ſie, können nur die vom Beichtvater auferlegte Buß mindern

VII. Maxime.

)urch eine allzuſtrenge Sittenlehre die heilige Beicht verhaſſet machen.

Wie ſich faſt alle Ketzer bewarben unter
:m ſcheinbaren Vorwande einer nöthigen Re-
rmation ihren Neuerungsgeiſt zu bergen, ſo
achtens auch die Janſeniſten. Nebſt an-
rn vielen Stücken prüften ſie nach ihren auf-
klärten Ideen die itzige Art, ſo man bey
usſpendung des Sakraments der Buße zu be-
obach-

---

dern, ſo daß wir bey einem vollkommenen Ablaſſe zu ſelber gar nicht gehalten ſind. In Betref der Abläſſe für die Verſtorbene macht es der Pabſt ihrem Vorgeben nach, wie der, ſo einem ins Waſſer gefallenen einen Strick hinabläßt, von dem er verſichert iſt, daß er bis zum Elenden nicht hinablangen wird; dieß iſt freylich ein Zeichen des Wohlwollens, aber zur thätigen Hülfe unkräftig; ſo ſagt auch der Pabſt von dieſer Gattung ſeiner Abläſſe: ſie ſollen gelten, in ſo weit ſie gelten können.

obachten pflegt, und entdeckten endlich den offenbaren Mißbrauch, ſo damit getrieben wird: obſchon (ſagte Arnauld Pref. de la freq. Com.) die itzt gewöhnliche Art, das Sakrament der Buße auszuſpenden, durch vieles Anſehen, und den Gebrauch vieler Jahre unterſtützet, und beſtättiget worden, wird ſie doch von der Kirche (das läßt ſich nur von der janſeniſtiſchen verſtehen) keineswegs für rechtmäßig, ſondern vielmehr für einen Mißbrauch gehalten. Worinnen liegt aber dieſer ſeyn ſollende Mißbrauch? Herr Rovuroy vormaliger Profeſſor in dem Seminarium zu Namur deutet auf die Quelle desſelben, wenn er ſchreibt: (de grat. Obſerv. 7.) die Lehre von der aus ſich genugſamen Gnade zieht die unrechtmäſſige Ausſpendung des Sakraments der Buße nach ſich, — jene, ſo die ſiegende Gnade aus der Prädetermination herholen, haben üble Begriffe von Verſchiebung der Losſprechung, — gewiſſe Redensarten des heiligen Thomas, und

lterer Thomiſten, z. B. die min-
Gnade, die mindeſte Liebe erkle-
ur Rechtfertigung, ſind Urſache,
ie neuere Thomiſten, weil ſie ſel-
cht recht verſtehen, von der Be-
ng des Sünders, und dem Auf-
e der Losſprechung einen übeln
iff haben. Und an einem andern Or-
le fide §. 11.) die Lehre von der
zſamen Gnade führt zur Laxität.
eißt, wer ein guter Beichtvater ſeyn
muß ein Janſeniſt ſeyn. Die genug-
Gnade ſoll er entweder läugnen, oder
m Namen nach zulaſſen. Die ſiegende
darf er nicht einmal aus der Präde-
ation herleiten. Die Bekehrung des
ers geſchieht nur durch die unüberwind-
Gnade. Nicht jede Liebe, ſondern nur
ſo laut des janſeniſtiſchen Katechis-
die immerwährende Beharrlichkeit im
wirket, iſt das ächte Zeichen, daß ſich
ünder wahrhaft bekehret habe.
un verſtehe ich einmal, warum dieſe
mit der Losſprechung ſo geſparſam ſind,

ſelbe zuweilen von Monate zu Monat, ja auch auf mehrere Jahre hinausſchieben, und den Beichtenden durch öfter wiederholtes Ausfragen über ſein ganzes Leben, und alle Neigungen ſeines Herzens aufs ſtrengſte prüfen. Sie wollen nämlich verſichert ſeyn, daß es nicht eine blos thomiſtiſche, oder moliniſtiſche, ſondern die unüberwindlich ſiegende Gnade geweſen ſey, welche ihn zur Bekehrung gebracht hat; und ob er wirklich jene reine und herrſchende Liebe beſitze, die ihn auſſer Stand ſetzt in Hinkunft mehr zu ſündigen. Dieß läßt ſich freylich, ſo geſchwind nicht abnehmen, ſondern fodert wahrlich eine lange Probe. Man muß alſo ſuchen, Zeit zu gewinnen, und wenn der Sünder auch noch ſo reumüthig iſt, ihn nach der Lehre Quesnells nicht eher losſprechen, bis er nicht wenigſtens angefangen hat, der Gerechtigkeit Gottes ein Genüge zu leiſten; verſpürt man unterdeſſen, daß er wirklich alle menſchliche Schwachheit, die ihn allzeit einer fernern Gefahre zu ſündigen ausſetzen würde, gänzlich ausgezogen habe, dann kann man ihm erſt

die

usſöhnung ertheilen. Darum behaupte-
ch ein Profeſſor zu Löwen (Thes. Lo-
26. Jan. 1690.) man müſſe die Los-
hung allen jenen verſagen, bey
hen ſich der Rückfall befürchten
ſonſt foderte man nur genugſame Zei-
einer wahren Reue über die begangenen
en, und eines ernſten Vorſatzes den
all zu vermeiden; aber bey den ſtrengen
liſten der kleinen Kirche darf nicht ein-
ie Furcht des Rückfalls vorhanden ſeyn,
bey ihnen der Bekehrte ſchon aufhört,
brechlicher Menſch zu ſeyn, und durch
ine Liebe anfängt, ein Engel zu werden:
Sünder, der vor Gott wahrhaft
ret iſt, ſündiget nicht mehr, er
arret immer in der Gnade. (Ca-
annu. & com. p. 122.) Da haben wir
den wahren Grund, und das Syſtem der
gen Moral. Wenn alſo die Herrn Jan-
ten mit ſo vielen Läſterungen, und Lü-
ider die laxe Jeſuiten-Moral loszogen,
nicht ſo viel die Morallehre, als die Leh-
n der Gnade, welche ſie zu reformiren

ſuchten, und ſowohl in den Jeſuiten, als
dern Geiſtlichen verfolgten.

Uebrigens ſind dieſe Herrn zwar in
That ſtrenge Beichtväter, wenns aufs losſp
chen ankömmt; ihre Sittenregeln aber ſi
nichts deſtoweniger ſo lax, und zügellos, d
der ſchlechteſte Auszug aus allen lockern M
raliſten noch ungemein ſtreng dagegen wä
Einige Beyſpiele ſollen die Sache beleucht
Ehrabſchneiden und Schmähen iſt der gem
ne Stof ihrer Schriften; lügen, betrüge
und falſch ſchwören, (b) dürfen ſie nicht u

(b) Dieß lehrte Quesnell ſeine Schüler,
ſie die aus dem Werke des Janſenius h
ausgezogene 5. Sätze durch einen Eyd in Ja
ſenius Sinne zu verdammen angehalt
wurden. Es waren zwar viele, die d
Meyneide zu entgehen alle Kirchenbuſſen,
ſelbſt die Verbannung aus dem Lande au
ſtunden, und hiedurch ihre Namen des ja
ſeniſtiſchen Marterbuchs würdig machte
Allein der ſcharfſichtige Quesnell, weil
die gänzliche Entvölkerung ſeiner aufkeime

ter die Sünden zehlen, denn sonst müsten sie sich selbst als lasterhafte Leute öffentlich erklären. Heimliche Entfremdungen, üble Gedans

---

den kleinen Kirche befürchtete, wuste die Sache, freylich mit Betrug und Falschheit so zu vermitteln, daß sie das Formulare beschwören mochten, ohne die 5. Sätze im Sinne des Jansenius zu verdammen. Der Kunstgriff war dieser: Die Jansenisten hatten Innozenz dem X. eine Bittschrift von drey Kolumnen eingereichet; in der ersten waren die 5. Sätze in jenem irrigen Verstande, den man ihnen zumuthen könnte, in welchem sie aber Jansenius ihrem Vorgeben nach nicht nahme; in der zweyten stunden die nämlichen Sätze in dem zu erst auffallenden Sinne des Jansenius, welchen sie, ob er gleich kurz zuvor, als ketzerisch ist verdammet worden, dennoch als orthodox zu erklären suchten. Nun wieß Quesnell seine Schüler auf die erste Kolumne an, und befahl ihnen auf diese allein ihre Gedanken zu richten, wenn sie das Formulare mit Eyde bekräftigen, und die 5. Sätze in dem zu erst auffallenden Sinne des Jansenius zu verwerfen

ge-

danken, Selbſtmord, und faſt alle andere Verbrechen wiſſen ſie wenigſtens in gewiſſen Umſtänden zu erlauben, oder zu entſchuldigen. (c) Wie ſie nach ihrem neuen Evangelium

---

gedrungen würden. Wie wenig dieſe Ausflucht vom Meyneide entſchuldige, erkannte ſelbſt ein Anhänger Quesnells, welcher in der Vorrede über die Lobrede auf den Janſenius Bl. 61. mit dieſen Worten dawider klagte: ich zittere, wenn ich betrachte, daß Leute, die ſonſt der zuchtloſen Gelindigkeit ſo abhold ſind, ſich auf derley kahle Vorwände ſteifen mögen in dem ſchauervollen, und erſchröcklichen Eydſchwure des Formulars Font. T. 1. p. 284.

(c) Janſenius, als er Prinzipal in einem Kollegium war, unterhielte von deſſen Einkommen ohne aller Erlaubniß, und ohne in ſeiner jährlichen Rechnung die geringſte Meldung davon zu machen, einen Neffen des St. Cyrans; dennoch rühmt Gerberon dieſe heimliche Entfremdung als eine edle That an. Notes ſur la 4. Lett. de Jans. — Da die Kirch in ihrem Abnahme iſt und zu eralten anfängt, geſchieht es ſel-

um allen Leibskaſteyungen äuſſerſt Feinde ſind

ten, daß üble Gedanken Todſünden ſind. Boileau His. conf. auric. p. 55. — Obſchon wir über unſer Leben kein Eigenthumsrecht beſitzen, darf ſich doch einer ſelbſt tödten; denn man ſieht alltäglich, wie das gemeine Weſen, ob es gleich kein Eigenthumsrecht über unſer Leben hat, ſelbes doch durch das Schwert der Gerechtigkeit mehrern benimmt. St. Cyran Queſt. Royale. — Die meiſten aus jenen Sünden, davon der Apoſtel ſagt: daß die, ſo dergleichen begehen, das Reich Gottes nicht beſitzen werden, und welche ausdrücklich wider die zehn Gebothe Gottes laufen, dürfen Todſünden genennet werden. — Doch könnte man dieſes mit einiger Milderung alſo verſtehen, daß man von jenen nicht gar richtig ſagen kann, ſie ſeyn der Gnade verluſtiget worden, oder in die Strafe der Verdammniß verfallen, welche mit ſehr groſſen Widerſtreben, und, ſo zu ſagen, wider ihren Willen ſolche Sünden begiengen, indem ſie entweder von der Furcht eines

ſind, (d) ſo glauben ſie mit ihrem P
chen Quesnell berechtiget zu ſeyn, ſi
jedem auch natürlichem Geſetze, falls e

---

eines groſſen über ſie ſchwebenden
befallen, oder von einer heftig
denſchaft dahin geriſſen wurden, ſ
wenn ſie auſſer de gleichen nothd
den Umſtänden ſich befunden h
thäten eine groſſe Reue über die v
That würde zugegangen ſeyn. —
ſolche Milderung fließt ganz nat
aus der Lehre des heil. Auguſtin.
daille Theo. mor. p. 582. Dieſer
der 114te unter jenen, ſo der franz
Klerus im Jahre 1700. verdammet ha

(d) Wallon will in einem Briefe an
nellen alle Züchtigung des Fleiſches,
Geiſſeln geſchieht, gänzlich abgethan
denn ſie iſt ſeinem Vorgeben nach wid
Vernunft und Frömmigkeit, ein Ueb
ſel der alten Abgötterey, und eine U
die von verdrüßlichen, und melancho
Leuten mit gröſter Freude, und Erg
unternommen wird. Er zweifelt auch
daß der pariſiſche Senat, da er die öf

ommlichkeit wehe thut, loszubinden. (e) ndlich seine eigene Meinungen dem Urtheile r ganzen Kirche vorziehen, die einmal ange- ommenen Irrthümer hartnäckig vertheidigen,

Kir-

chen Bußproceßionen verboth, alle geheime Geißlungen als die gröſten Ungereimtheiten zugleich verworfen habe. Die katholiſche Kirche hingegen lobet z. B. einen heil. Karl, das er ſeinen Leib mit Wachen, mit einem ſehr rauhen Bußkleide, und ſteten Geißlungen unter die Dienſtbarkeit gebracht habe; einen heil. Kajetan, daß er ſeinen Leib zuweilen ganze Nächte mit Geiſſelſtreichen zerſchleiſchet; eine heil. Magdalena von Pazzis, daß ſie ihren Leib mit härenen Bußkleide, Geißlungen, Kälte, Faſten, Wachen, Blöſſe, und allen Gattungen der Peinen gezüchtiget habe.

(e) Der Menſch kann ſich ſeiner Erhaltung zu Liebe von jenem Geſetze ausnehmen, das Gott ihm zum Nutzen gegeben hat. Ques. Bullæ Unig. prop. 71. Welche ärgerliche Folgen aus dieſem Grundſatze können gezogen werden, laſſe ich dem denkenden Le-

ſer

Kirchengesetzen, und landesfürstlichen Ver
nungen tapfer zuwider handeln, die Exk
munikation, und andere Censuren veracht
aller geistlichen, und weltlichen Macht sich
pöbrisch widersetzen ꝛc. dieß rechnen sie gar
ter die Tugenden ihrer reinen Moral. D
was braucht es viele Beweise, nicht die L
re von der genugsamen Gnade, noch der A
linismus, oder die thomistische Prädeter
nation, sondern der **Jansenismus** fü
zur Laxität; ja er hebt alle Gesetze, und G
tenregel gänzlich auf: Da die jansenistisc
Sekte (spricht der Bischof von **Montp**
lier in seinem öfters angezogenen Hirtenb
fe Bl. 46. seq.) **mit verstelltem Ern**
wider die Erleichterung der Sitten
geln ein grosses Geschrei macht, öffn
sie allen äussersten Unordnungen d
W

ser zu beurtheilen über. Dieß allein me
ich an: verwundere sich ja Niemand mel
daß die Quesnellisten alle päbstliche Disp
sen über den Rücken ansehen, nachdem
auch des natürlichen Gesetzes sich aus eige
Vollmacht zu entschütten wissen.

Veg. Sie weiß um keine andere Frey-
eit, als die dem gewaltthätigen Zwan-
e entgegen iſt, unterwirft den Wil-
n einer vorkommenden Nothwendig-
eit, beſtrebt ſich, die Lehre vom Ver-
ienſte zu Nichte zu machen, ja ſie
ehret ſo gar, auch nur Glauben, daß
ns etwas könne zu Gute gerechnet
erden, ſey ein ſündhafter Hochmuth.
– Ein Vatermord iſt alſo nach dieſer
Lehre eben das, was der Marterrod,
nd ein unglückſeliges Adamskind iſt
ben ſo wenig ſcheltens werth, wenn
s ſich den höchſt viehiſchen Leiden-
chaften überläßt, als wenig es lobens-
würdig iſt, weil es die heldenmäßigſten
Tugenden ausübt; denn die Nothwen-
digkeit, ſo das Verdienſt guter Wer-
ke aufhebt, muß zugleich alle Miſſe-
thaten entſchuldigen.

VIII. Maxime.

Die Ordensgeiſtliche auf alle mögliche Ar verfo'gen.

Von Schmähungen, und Läſterungen wi der die Ordensmänner ſtrozen die meiſten Schriften der Janſeniſten. Die Ordensgeiſtliche itziger Zeit (ſagt ihr Lehrmeiſter St. Cyran) haben nichts vom Geiſte Gottes, des Chriſtenthums, der Gnade und wahren Kirche. Herr de Ligny legte ſo gar ein Glaubensbekenntniß darüber ab (Prof. fid. ar. 11.) daß die Leute von Mönchen betäubet, und durch gemachte Hoffnung in dem Todtbette einen vollkommenen Ablaß zu gewinnen, oder durch andere nichtsbedeutende Andachten, die zur Bekehrung und Veränderung des Lebens nichts beytragen, ſondern blos in äuſſerlichen halbjüdiſchen Ceremonien beſtehen, bey ihren ſündhaften Gewohnheiten erhalten werden. Heinrich Spoor weiß eben dieſes (Mercur. quer. p. 6.) unter ſehr zierlichen

Figuren auszudrücken, da er den Merkur also redend einführet: die Mönche sind mir lieber als die römischen Priester; denn diese ob sie schon den Numas Pompilius als den Erfinder des Gottesdiensts ausgäben, waren doch strenge und rauhe Leute; die Mönche aber und Loioliten sind weiche und Zärtlinge, und decken alle Laster mit einem Mantel zu. In eben diesem Werke (p. 4. 8.) heißt es: Merkur ist ein Gott der Lügen, und der Mönche. — Den Mönchen stunde schon durch viele Jahrhunderte der Kopf nicht am rechten Orte.

Die Utrechter hatten sich in diesem Stücke besonders ausgezeichnet; denn Heussen, Erkel, und noch 18. von ihrer Parthey trugen kein Bedenken, ihrer Protestation wider den apostolischen Nuntius zu Kölln diese unverschämte Lästerung des Erasmus vorauszusetzen: die Bettelmönche tyranniſiren wirklich über die ganze Welt, und wenn sie gleich Anhänger des rö-

miſchen Stuhles ſind, wuchſen ſie doch an Macht und Zahle ſchon dermaſſen an, daß ſie dem römiſchen Pabſte ſelbſt, ja ſo gar Königen fürchterlich geworden ſind. Darum glaubte auch Johann von Heumen ein holländiſcher Mißionär, es ſey die Kirche nach janſeniſtiſcher Art zu reformiren nichts nothwendiger, als alle Ordensgeiſtliche aus Holland wegzuſchaffen: wenn einmal (ſagt er in einem Briefe wider den P. Glabais) die Verordnungen der holländiſchen Stände wegen Abſchaffung der Ordensgeiſtlichen werden zu Stande gekommen ſeyn, wird nicht die holländiſche Kirche bald ein anders Ausſehen bekommen? dann wird die Religion nicht mehr an Skapuliere, Roſenkränze, Gürtel ꝛc. ſondern an das Wort Gottes gebunden ſeyn, — die Lehre der alten Väter wird triumphiren, die Aeltern werden weder ihre Kinder um die Klöſter anzufüllen, noch ihre Güter, um dieſe zu erhalten, weiters verlieren.

Doch

Doch was iſt wohl die Urſache dieſer Schmähſucht und Verbitterung? die laxe Moral, welche durch die Jeſuiten, und andere Ordensgeiſtliche ſoll ſeyn eingeführet worden, iſt zwar der Vorwand, deſſen ſich dieſe Irrgeiſter gleich von ihrem Entſtehen bis auf itzige Zeiten bedienet haben; in der That ſelbſt aber ſuchen ſie durch Verfolgung der Ordensmänner den öftern Gebrauch heiliger Sakramente zu mindern, das regelmäßige Leben aller Orten zu verdrängen, die Kirche in Unordnung zu bringen, und ihre Irrthümer freyer ausſtreuen zu können. Denn ſind die Ordensgeiſtliche, wie ſie es ſehnlich wünſchen, einmal von Gottes Erdboden vertilget, dann verſteht ſichs ohnehin, daß bey einer ſo groſſen Verminderung der Prieſter, und Gott geheiligter Perſonen auch das oftmalige Beichten, die häufige Beyſpiele der Tugend, und eines regelmäßigen Lebens, die eifervolle Ermahnungen zum Guten, endlich auch die ſo nützliche Schutzſchriften für die katholiſche Kirche und ihre Glaubenswahrheiten einen merklichen Abbruch werden leiden müſſen, und

den Janſeniſten ein ziemlicher Platz eingeräumet werden, ihre kleine Kirche zu erweitern. Es iſt zwar die Kirche Jeſu Chriſti an die Ordensgeiſtliche nicht ſo gebunden, als könnte ſie ohne ſelben nicht beſtehen. Nein; ſollten auch alle Ordensſtände durch janſeniſtiſche Intriguen aus der ganzen Welt verbannet werden, wird ſie ſich dem ungeacht bis zur zweyten Ankunft ihres göttlichen Bräutigams in der ächten Glaubens, und Sittenlehre immer erhalten; würde ſie aber in dieſem Falle nichts von ihrer Zierde, Vollkommenheit, und Ausbreitung vermiſſen? denn was ſind die Klöſter anders, als ſo viele ſchön gelagerte Kriegsheere der ſtreitenden Kirche, Zufluchtsſtätte der Tugend, Schutzwehren des Glaubens, auf dem hohen Berge der Vollkommenheit gepflanzte Städte, die ihren ſchimmerenden Glanz bis an die äuſſerſte Grenzen der Erde verbreiten? In ihnen zeiget ſich die wahre Schönheit der Braut Chriſti, das alte Chriſtenthum lebet wiederum auf, und die unzähliche Schaaren der durch das wahre Liebsband verknüpften Brüder verkündigen die

Gröſſe

röſſe und Macht ihres Stifters, ſind durch
r engliſches Leben Bürgen für die Aechtheit
r katholiſchen Religion, und verſcheuchen
n Engel der Finſterniſſe mit ſeinen Irrleh-
n aller Orten. Nun dieſes iſt Urſache ge-
ig, daß die Ordensmänner, wie ſie nach
nmerkung Bellarmins (f) immer ein Stein
des

(f) Die Ketzer, da ſie das Kloſterleben durch die Hechel ziehen, und die Ordensmänner bey dem Volke verhaßt zu machen, täglich neue Verläumdungen und Lügen ausſtreuen, haben dabey die Abſicht, nicht nur das regelmäßige Leben allerdings zu verdrängen, ſondern auch die Kirche in Unordnung zu bringen, und ſelbe, wenn es möglich wäre, recht vom Grunde aus zu zerſtören. — Es iſt aber dieſer Ketzerkrieg wider die Ordensleute kein neuer, ſondern ein alter Fund des Satans; denn gleichwie es keinen gutgeſinnten Schriftſteller jemals gegeben, der dieſem Stande nicht das Lob geſprochen hätte, ſo ſind auch faſt keine Ketzer

des Anstosses für Ketzer waren, auch von Jansenisten aufs äusserste verfolget werden. So ist es liebste Brüder (sagt der Bischof von Montpellier Hirtenbr. Bl. 61.) damit die Anhänger des Jansenius die Kirche stürmen könnten, haben sie den Ordensstand in Mißcredit gesetzt. — Die Unterwürfigkeit gegen die Kirche, welche der meiste Theil der Ordensleute bezeiget, ist ihnen ein Dorn in den Augen, und sie haben den Schluß gemacht eine neue Einrichtung mit ihnen vorzunehmen.

IX. Ma

Ketzer gewesen, die den Namen eines Ordensgeistlichen ohne Ungeduld hätten anhören können. — Nun liegt es klar am Tage, daß der Handel der Kloster-leute mit dem Handel der Kirche jederzeit verbunden sey, so daß Niemand je ein Feind der Kirche ware, der nicht zu gleicher Zeit auch allen Klostergeistlichen zu Leibe wollte. Bellarm. Præf. in l. de Monach.

IX. Maxime.

Eine gänzliche Gleichgültigkeit gegen alle Religionen einflössen.

Der Advokat des bösen Engels (l'Advocat du Diable T. 3. p. 192.) bläst aus seiner greußlichen Trompette in die Welt: **wie glücklich sind nicht jene Staaten, wo eine weise, und christliche Regierung jedwedere Religion duldet!** Wahrhaftig diese Herrn haben Ursache, um Duldung zu schreien; denn aus **Frankreich** vertrieben irren sie fast in ganz **Europen** herum, ohne daß ihnen bis auf diese Stunde auch nur ein einziger katholischer Landesfürst durch eine öffentliche Verordnung seinen Schutz und die Freyheit, ihre Religion auszuüben zugestanden hätte. Die **Utrechter** haben zwar von kalwinischen Ständen diese Freyheit erhalten, aber die öffentliche Erklärung, vermöge welcher man sie allda von römischkatholischen unterschiede, und ihren Erzbischof geradezu den Jansenisten Bischof nannte, ware ihren Gesinnungen höchst zu wider; denn die To-

leranz, ſo ſie ſuchen, ſoll eben ſo lügenhaft, und betrügeriſch ſeyn, als ſie ſind. In der That, und nach ihren Lehrſätzen ſind ſie Janſeniſten, oder Quesnelliſten, die noch dazu verſchiedene Irrthümer aus Kalvin, Luther, Huß, Bajus, Molinos, und andern Ketzern geſammelt, und ſich eigen gemacht haben; (g) dennoch wollen ſie weder Janſeniſten,

(g) Der Authpr, welcher das Utrechtiſche Appellationsinſtrument von der Bulle Unigenitus zum künftigen allgemeinen Kirchenrath widerleget, zieht zwiſchen den verworfenen Sätzen Quesnells, und jenen des Janſenius, Luthers, Kalvins, Huſſens und Bajus eine Parallele, und erweiſet daraus, daß Quesnells Lehre mit derer Irrlehren übereinſtimme. Dieß ſahen auch ſelbſt die Proteſtanten ein, und waren deßhalben immer der Meinung, daß ihre Lehre in Betreff der Gnade von der janſeniſtiſchen nicht unterſchieden ſey. Janſenius Lehre über die Vorbeſtimmung und Gnade, (ſagt Labbadie in einem Schreiben an die Janſeniſten) iſt die eigentliche, lautere, und vollſtän-

en, oder Quesnelliſten, noch weniger
alviniſten oder Lutheraner heiſſen; ſon-
rn als aufgeklärte Katholiken, oder der rei-
, und ächte Theil der ganzen katholiſchen
Kirche

ſtändige Lehre der reformirten Kirche. — Die Schwierigkeit, ſo die Janſeniſten noch zu überwinden haben, beſteht nicht darinn, wie ſie ſich mit den Kalviniſten verbrüdern ſollen, ſondern daß ſie einmal bekennen, ſie ſeyn ſchon wirklich ihre Brüder. So dachte auch Jurieu, wenn er ſchrieb (l' Eſpr. d' Arnaud T. 2. p. 4.) Die Janſeniſten kommen in Betreff der Gnadenlehre vollkommen mit uns überein. Allein eben da ſie an uns nahen, ſuchen ſie uns von ſich zu entfernen; und um allen Verdacht des Kalvinismus von ſich abzulehnen, ſchreiben ſie ſolche Meinungen auf unſere Rechnung hin, die wir nicht halten, und von denen ſie ſelbſt gar wohl wiſſen, daß ſie die unſrige nicht ſind. Endlich hatte auch Marets ein Lehrer von Grönigen den janſeniſtiſchen Katechismus von der Gnade als die eigentliche Lehre der reformirten Kirche

aner-

Kirche angeſehen werden. Sie verlangen alſo, wenn ſie ſo brünſtig um Toleranz ſeufzen, daß man die Irrlehren des **Janſenius**, **Quesnells**, und jene, ſo von ihnen aus **Kalvin**, **Luther**, **Huß**, **Bajus**, **Molinos** und andern Ketzern ſind entlehnet worden, als katholiſche Wahrheiten, und die reineſte Lehre; ſie aber als aufgeklärte Katholiken, und den reinſten Theil der ganzen katholiſchen Kirche öffentlich anerkenne; das iſt, ſie begehren keine bloſſe Civiltoleranz, ſondern eine

---

anerkannt, und in ſeiner letzten Schutzſchrift mit dieſen Worten verfochten: **Niemand ſoll ſich wundern, daß ich ein Reformirter, ein abgeſagter Feind des römiſchen Stuhls, mich um jene annehme, ſo nach dem äuſſerlichen Scheine noch dieſem Stuhle wollen angehören. — Man thut da eben nicht nur den Janſeniſten etwas zu Gute, ſondern man thut es auch den Reformirten, als welche in Betreff der 5. Sätze gleicher Meinung ſind. In dieſer Materie ſchöpfen wir beyde aus eben denſelben Quellen, der Schrift nämlich und dem heil. Auguſtin ꝛc.**

eine theologiſche Gutheiſſung ihrer Sekte, oder wenigſtens eine gänzliche Gleichgültigkeit gegen die wahre Religion, und Ketzerey, gegen katholiſche Wahrheiten, und janſeniſtiſche, proteſtantiſche ꝛc. Irrthümer; endlich eine vollkommene Freyheit, ihre Lehre unter dem Vorwande der reinen katholiſchen ausſtreuen zu dürfen.

Daher kömmt es, daß ſie wider alle Entſcheidungen, wodurch der apoſtoliſche Stuhl, oder auch ein allgemeines Konzilium ſchädliche Lehren, und Ketzereyen verdammet hat, über die Maſſe aufgebracht ſind. Der Kirchenrath von Trient hatte die Irrthümer Luthers, und Kalvins feyerlich verworfen; Janſenius hingegen lobte in einem Briefe an St. Cyran vom Jahre 1620. den kalviniſtiſchen Synod zu Dordrecht; über den trientiſchen aber ſtieß St. Cyran dieſe Läſterung aus: er war kein ächter Kirchenrath, — er war nur eine Verſammlung der Schultheologen, — er hat die wahre Lehre verdorben. Die

irrige Sätze des Bajus wurden von Pius V. und Gregorius XIII. gebrandmarket, und Bajus ſelbſt hat ſie durch eine öffentliche Schrift wiederrufen; aber die Quesnelliſten waren nachmals darüber ſo unwillig, daß Gerberon ſagte: (Phantas. Bajan. p. 15.) es iſt leicht zu erweiſen, der wahre Sinn des Bajus ſey von jenem des heil. Auguſtin, und der übrigen Väter nicht unterſchieden, und deßhalben auch in der Cenſur der 76. Artikeln nicht verdammet worden; ſeine Lehre kann noch von aufgeklärten Katholiken für ächt gehalten werden. Innozenz XI. belegte 58. Propoſitionen des Michael Molinos mit verſchiedenen Cenſuren; die Janſeniſten aber waren damit ſo wenig zufrieden, daß einer von ihrer Parthey ſchrieb: (vox ult. Zelatr. innoc. p. 115.) man wolle durch Verdammung des Molinos die noch übrige Wirkung des göttlichen Geiſtes gänzlich erſticken. So bemühen ſich dieſe Herrn faſt alle Irrlehrer zu ſchützen, und ihre von der Kirche ver-

worfene Irrthümer zu vertheidigen; denn sie sehen wohl ein, wie vermögend so ein Betragen sey, um Gleichgültigkeit gegen alle Sekten, und Kaltsinn gegen die katholische Religion einzuflössen, und die Gemüther zur Annahme ihrer Parthey zuzubereiten. Doch bey katholischen Landesfürsten werden sie die anverlangte Toleranz gewiß niemals erhalten.

Uebrigens ob sie gleich gegen alle Ketzer, und so gar gegen die Freydenker allerdings tolerant sind, selbe auf dem Wege des Verderbens ruhig dahin gehen lassen, und ihrer Irrthümer wegen gar nicht beläſtigen; ja kein Bedenken tragen würden, mit ihnen eine Vereinigung zu treffen, sind sie doch gegen die Katholiken die intolerantesten Leute von der Welt. Sie predigen zwar immer von der Menschenliebe; (denn die evangelische Nächstenliebe, welche sich vorzüglich um das Heil seines Nebenmenschens bestrebet, ist ihnen gänzlich unbekannt) aber gegen Katholiken lassen sie nichts als unmenschlichen Haß blicken, besonders wenn sich diese ihren Unternehmungen widersetzen,

ſetzen. ihre verderbliche Schriften widerlegen, oder ihre Betrügereyen aufdecken. Da ſchonen ſie weder Landesfürſte, noch Päbſte, weder Biſchöfe, noch andere hoche oder niedere Standsperſonen, wie es aus vielen Beyſpielen, die im vorhergehenden ſind angeführet worden, ſattſam erhellet. Nicht einmal die blos bürgerliche Toleranz gönnen ſie ihnen; denn, wenn es in ihrer Gewalt ſtünde, würden ſie alle katholiſche Seelſorger von der Erde vertilgen, um nach vertriebenen Hirten die katholiſche Heerde auf ihre Seite bringen zu können. Das unmenſchliche Betragen der ſchismatiſchen **Utrechter** rechtfertiget dieſen Argwohn; denn ſie waren ſchon des Willens, die katholiſche Prieſter von ihren Pfründen zu ſtoſſen, und aus dem Lande zu jagen, wenn ſich nicht die kalviniſchen Stände, welche weit toleranter ſind, als ſie, in das Mittel geleget hätten. Siehe K. 7. Not. r.

X. Maxime.

en Janſenismus als ein Hirngeſpinſt angeben.

Als die 5. Sätze des Janſenius feyerlich
n der Kirche verworfen wurden, ſammel-
ſich die vornehmſten Vertheidiger des
nſenius, und hielten Rath, wie ſich in
Sache zu verhalten ſey. Einige glaub-
, man ſolle ſich der Bulle unterwerfen;
dere verfielen auf die Appellation zum künf-
en allgemeinen Kirchenrathe; aber Ar-
uld, der weder von Janſens Lehre ab-
ichen, noch ihre Verdammung zugeben
llte, machte das Projekt: man ſoll zwar
e Cenſur der 5. Sätze als rechtmäſ-
ig anerkennen, aber zugleich läugnen,
ß der Sinn, in welchem ſie ſind ge-
andmarket worden, in dem Werke
s Janſenius enthalten ſey. Dieſer
nſchlag, welcher allein genug wäre, den
chalk, und die Bosheit der Janſeniſten
zudecken, fand bey der ganzen Verſamm-
ng einen ſolchen Beyfall, daß ſie ſogleich

den feſten Entſchluß machten, darauf zu allen künftigen Zeiten unbeweglich zu verharren. Dann gaben Arnauld, Nikol, und ein anderer namloſer Author Werke ans Licht, worinn ſie erweiſen wollten, der Janſenismus ſey ein bloſſes Hirngeſpinſt; ja ſie ſcheuten ſich nicht zu behaupten; es erkennen endlich die geiſtliche, und weltliche Vorſteher, daß man das Hirngeſpinſt des Janſenismus zwar überall geſuchet; aber auſſer der närriſchen Einbildung einiger Menſchen nirgends gefunden habe. Allein der römiſche Stuhl erklärte, daß ſich die 5. Sätze in dem Buche des Janſenius wirklich befänden, und in deſſen Sinne ſeyn verdammet worden; auch der franzöſiſche Klerus wuſte, was der Janſenismus, wer die Janſeniſten ſeyn, und verwarf den angezogenen Satz ſammt mehr andern, die aufs nämliche abzielten in einer 1700. gehaltenen Verſammlung als falſch, vermeſſen, ärgerlich, Päbſte und die ganze Kirche beleidigend, ſchismatiſch ꝛc. wie es in der fortgeſetzten Geſchichte des

Fleu-

leury T. 66. l. 212. §. 90. und bey dem
erfaſſer des janſeniſtiſchen Bücherdiktio-
irs T. 1. p. 249. ſeqq. ausführlich zu le-
n iſt.

Es gab alſo vormals **Janſeniſten**, und
ebts gewiß noch heut zu Tage. Nebſt vie-
n andern, von denen im vorgehenden Mel-
ung geſchehen iſt, haben auch die ſchismati-
e **Utrechter** von der Bulle Unigenitus
einen künftigen allgemeinen Kirchenrath
pelliret, und vertheidigen bis izt alle in ſel-
r verworfene Sätze, als die reineſte Lehre
r alten Väter, und katholiſchen Kirche;
n dieſe ſind gewiß wahre **Janſeniſten**,
nn man die Benennung auch im engſten
rſtande nimmt; denn **Klemens XI.** ſagt
eben dieſer Bulle ausdrücklich, daß durch
ige **queſnelliſche Propoſitionen die be-
chtigte Sätze des Janſenius, und
war in dem nämlichen Sinne, in
elchem ſie ſind verdammet worden,**
nz auffallend erneuert werden. Wenn
) die **Utrechter**, und welche es mit ih-

nen halten, alle verworfene Sätze des Quesnells als katholiſche Wahrheiten vertheidigen, ſo lehren, und vertheidigen ſie zugleich die ketzeriſche Sätze des Janſenius in dem nämlichen Sinne, in welchem ſie ſind als ketzeriſch erkläret worden; das iſt, ſie ſind Janſeniſten im engſten Verſtande. (h)

Ja

(h) Jene, ſo die 5. Sätze des Janſenius aufrichtig verwerfen, aber daß ſie in ſeinem Buche enthalten ſind, hartnäckig läugnen, kann man zwar platterdings keiner Ketzerey bezüchtigen, weil die Untrüglichkeit der Kirche in dogmatiſchen Thatſachen noch nicht ausdrücklich als ein Glaubenspunkt entſchieden iſt; doch machen ſie ſich einer groſſen Vermeſſenheit, und ſtrafmäßigen Widerſpenſtigkeit ſchuldig; ja man darf ſie des Janſenismus verdächtige Leute nennen, ſo wie die alten Väter kein Bedenken trugen alle die als Origeniſten, Neſtorianer ꝛc. zu behandeln, welche die Verdammung des Origenes, Neſtorius ꝛc. nicht unterzeichnen wollten, wenn ſie gleich übrigens öffentlich betheuerten, daß ſie

Ja es gab nicht nur Janſeniſten, und ebt es noch, ſondern es iſt auch gewiß, daß eſe Sekte eben deſto gefährlicher, und ſchädcher ſey, je mehr ſie ſich bemüht, ihre Lehre

ſie ihre Lehre aufrichtig verwärfen; denn bey Leuten, ſo die Unterzeichnung wider Ketzer und derer Werke ausſchlugen, ſchien ihnen auch dieſe angegebene aufrichtige Verwerfung der Lehre nicht Verdachtfrey zu ſeyn; welches im gegenwärtigen Falle deſto mehr Statt findet, je gewiſſer es aus oben erzehlter Geſchichte bekannt iſt, daß die Gönner des Janſenius den Unterſchied zwiſchen der Rechts, und Thatsfrage nur um die verworfene Lehre des Janſenius heimlich vertheidigen zu können, erſonnen haben. — Jene welche die 5. Sätze des Janſenius ohne Ausnahme verwerfen, doch einige andere in der Bulle Unigenitus verdammte behaupten, ſollte man eigentlich Quesnelliſten heiſſen; aber Ketzer darf man ſie nicht nennen, wenn ſie nicht zugleich ſolche quesnelliſtiſche Lehren, die von der Kirche bey andern Gelegenheiten für ketze-

re zu bergen, und als ein bloſſes Hirngeſpinſt, oder Schreckenbild für Kinder auszugeben. Die Proteſtanten (ſagt der Biſchof von Montpellier Hirtenbr. Bl. 76. 77.) ſind viel aufrichtiger, als die Janſeniſten, und

---

ketzeriſch ſind ausdrücklich erkläret worden, als Wahrheiten an eben; denn in der Bulle Unigenitus ſind die Propoſitionen nur im Schoppe mit verſchiedenen Cenſuren beleget worden. — Fände ſich je einer, der weder die Sätze des Janſenius, noch jene des Quesnells, ſondern nur andere Lehren und Grundſätze, ſo die Janſeniſten nach und nach angenommen haben, vertheidigte, dieſer könnte im weitſchichtigen Verſtande ein Janſeniſt, und nach Zuſammhaltung ſeiner Lehre mit andern ausdrücklichen Entſcheidungen der Kirche ein Ketzer genannt werden. — Endlich jene, die zwar janſeniſtiſche Sätze halten, doch aus einer unſträflichen Unwiſſenheit als Irrthümer nicht erkennen; ja vielleicht nicht einmal wiſſen, wer Janſenius, und Quesnell geweſen ſind, und was ſie gelehret haben, ſind nur materielle Janſeniſten, bedürfen einer Beleh-

und kommen über den Unterſchied der Meinungen, ſo ſie von uns trennen, ziemlich übereins; ſie läugnen auch ihre Lehre nicht. Dieſe gute Redlichkeit verſchaft uns Leichtigkeit mit ihnen zu handeln, und ſie zur Kirche zurückzuführen, von der ſich ihre Vorältern losgeriſſen hatten. Ganz anderſt verhält ſichs mit den Janſeniſten: ſie vergeſellſchaften mit der Halsſtarrigkeit auch eine Verlarvung, und wenn wir ihren Irrthum beſtreiten wollen, müſſen wir uns erſt bemühen, ihnen zu zeigen, was ſie lehren. Sie treten in dieſem Stücke in die Fußſtapfen der Priscillianiſten, und Pelagianer. Von den erſten ſchreibt Tillemont: (T. 8. p. 495.) ſie führten jenen bekannten

lehrung, und ziehen bey ſo groſſer Gefahr ihres ewigen Heils, welcher ſie ausgeſetzet ſind, vorzüglich unſer Augenmerk, und Mitleiden auf ſich.

ten Spruch im Munde: ſchwör, und ſchwör auch falſch; nur halt dein Geheimniß fein ſtille. Wenn ſie bey Leuten waren, die ihnen verdächtig vorkamen, redeten ſie gut katholiſch. Um ſich zu verbergen, trugen ſie kein Bedenken, dem Priſcillian ſelbſt, und allem, was ihnen ſonſt bey der Sekte Ehrfurcht abzwang, den Fluch zu ſprechen, — und läugneten ohne zu erröthen Sachen weg, die ſie doch öffentlich lehrten. Die leztere aber redete der heil. Hieronymus (ep. ad Cteſiph.) mit dieſen Worten an: warum trägſt du ein Bedenken, dich deutlich zu erklären? laß es öffentlich hören, was du in Geheim deine Schüler lehreſt. — Wenn ihr aufrichtig herausſaget, was ihr denket, dann ſieget die Kirche. — Die Eunomianer, Arianer Macedonianer — geben uns nichts zu ſchaffen, denn ſie reden, wie ſie denken. Nur dieſe Ketzerey iſts, die ſich öffentlich zu bekennen ſcheuet, was ſie in Geheim zu leh-

lehren kühn genug ist ꝛc. So machens auch die Jansenisten; sie verlangen, daß man den Jansenismus als eine Chimäre ansehe, und schämen sich öffentlich zu bekennen, was sie sind, damit sie ihre Irrthümer unter dem Name eines aufgeklärten Katholiken desto ungehinderter ausstreuen mögen. Sie suchen, in dem Schooße der Kirche zu verbleiben, um ihr Eingeweide desto sicherer zernagen zu können. Sie streiten, wie sich der heil. Martyrer Cyprian (de unit. Eccl.) ausdrückt, inner der Kirche wider die Kirche, und zünden einen Krieg an, der unvergleichlich grausamer, als jener ist, welchen sie von ihren erklärten Feinden auszustehen hat. Ich endige dieses Werk mit den Worten des grossen Benedikts, welcher in der Bulle vom 20. Dezemb. 1742. nichts mehr wünschet, als daß die schismatische Utrechter, und alle, so ihnen anhangen, doch einmal den Namen der Katholiken, welchen sie bisher beyzubehalten suchten, ablegen möchten; dann wäre nicht

mehr zu beſorgen, daß nicht etw
Einfältige, und die ſich am wenig
darauf verſahen, oder von dieſen ſch
lichen Irrlehren keinen genugſam
Unterricht beſitzen, unter dem V
wande des katholiſchen Namens
Abwege geführet würden.

Inhalt der erſten Abtheilung in dem vierzehnten Bande.

I. Kapitel. Von dem Urſprunge, und den Urſachen des Janſenismus. Seite 16.
II. K. Fortpflanzung des Janſenismus. 27.
III. K. Begebenheiten des Quesnells. 58.
IV. K. Geſchichte der Konſtitution Unigenitus. 84.
V. K. Von der allgemeinen Annahme der Bulle Unigenitus. 117.
VI. K. Geſchichte der Kloſterfrauen vom Portroyal des Champs. 164.
VII. K. Geſchichte der Utrechter Kirche. 209.
VIII. K. Stritenten der Janſeniſtiſchen Parthey. 271.
§. Johann Vergierus v. Hauranne. 271.
§. Robert Arnauld d'Andilly, und Anton Arnauld. 283.
§. Louis Iſaac le Maiſtre. 261.
§. Blaſius Paskal. 295.

Seite.

5. §. Petrus Nikol. 301.
6. §. Gabriel Gerberon. 305.
7. §. Zeger Bernhard van Espen. 309.
8. §. Jakob Joseph Duguet. 326.
9. §. Johann Opstraet. 330.
10. §. Ludwig Elias du Pin. 332.
11. §. Nikolaus Petitpied. 334.
12. §. Franz Philipp Messangui. 339.
13. §. Vivien von Borde und Jakob Fouillou. 341.
14. §. Bonaventura Racine. 345.

Inhalt der zweyten Abtheilung in dem fünfzehnten Bande.

IX. K. Lehrsätze der jansenistischen Parthey mit katholischen Anmerkungen. 1.
1. §. Von der hinlänglichen Gnade. 2.
2. §. Von Ausspendung der Gnade. 9.
3. §. Von der Beharrlichkeit in der Gnade. 16.
4. §. Von der siegenden Gnade, und der Freyheit des Menschen. 18.
5. §. Von dem Willen Gottes die Menschen selig zu machen. 23.
6. §. Von dem alten Testamente. 28.
7. §. Von der Kirche. 32.

9. §. Vom römiſchen Pabſte. 40.
9. §. Von den Biſchöfen. 45.
10. §. Von den Prieſtern. 48.
11. §. Von dem Rechte der Layen in Glaubensſtreitigkeiten. 51.
12. §. Von den Kirchenverſammlungen, und inſonderheit von jener zu Trient. 54.
13. §. Von den Cenſuren. 58.
14. §. Von den Ordensgelübden. 66.
15. §. Von guten Werken und dem Verdienſte. 69.
16. §. Von Leſung der heil. Schrift. 78.
17. §. Vom Altarsſakramente. 84.
18. §. Von der heil. Kommunion. 90.
19. §. Vom Sakrament der Buße. 93.
20. §. Vom Ablaſſe. 104
I. K. Endzweck, und Maximen der Janſeniſten. 106.
I. Mx. Wider geiſtliche, und weltliche Macht den Schmähſuchts- und Empörungsgeiſt nähren. 109.
II. Mx. Sich vor allen kirchlichen und landesfürſtlichen Verordnungen in Sicherheit ſtellen. 118.

3. Mr. Troz der Kirche, und des Monarchen verderbliche Schriften ausstreuen. 131.
4. Mr. Ihren Anhang verstärken, und bey Männiglich glänzend machen. 142.
5. Mr. Die Kirche, Religion, gottesdienstliche Handlungen, Andachtsübungen, löbliche Gebräuche, und Verehrung der Heiligen verächtlich machen. 154
6. Mr. Die heiligen Sakramente der Buß und Kommunion verscheuchen. 171.
7. Mr. Durch eine allzustrenge Sittenlehre die heil. Beicht verhaßt machen. 181.
8. Mr. Die Ordensgeistliche auf alle mögliche Art verfolgen. 194.
9. Mr. Eine gänzliche Gleichgültigkeit gegen alle Religionen einflössen. 201.
10. Mr. Den Jansenismus als ein Hirngespinst angeben. 208.

Nachricht.

Dieſes Stück von der Utrechterkirche iſt auch beſonders und einzeln zu haben.

Nachricht.

ück von der Utrechterkir-
ſonders und einzeln zu

Seit.
16.

Seite.

3. Mr. Troz der Kirche, und des Monarchen verderbliche Schriften ausstreuen. 131.
4. Mr. Ihren Anhang verstärken, und bey Männiglich glänzend machen. 142.
5. Mr. Die Kirche, Religion, gottesdienstliche Handlungen, Andachtsübungen, löbliche Gebräuche, und Verehrung der Heiligen verächtlich machen. 154
6. Mr. Die heiligen Sakramente der Buß und Kommunion verscheuchen. 171.
7. Mr. Durch eine allzustrenge Sittenlehre die heil. Beicht verhaßt machen. 181.
8. Mr. Die Ordensgeistliche auf alle mögliche Art verfolgen. 194.
9. Mr. Eine gänzliche Gleichgültigkeit gegen alle Religionen einflössen. 201.
10. Mr. Den Jansenismus als ein Hirngespinst angeben. 208.

Nachricht.

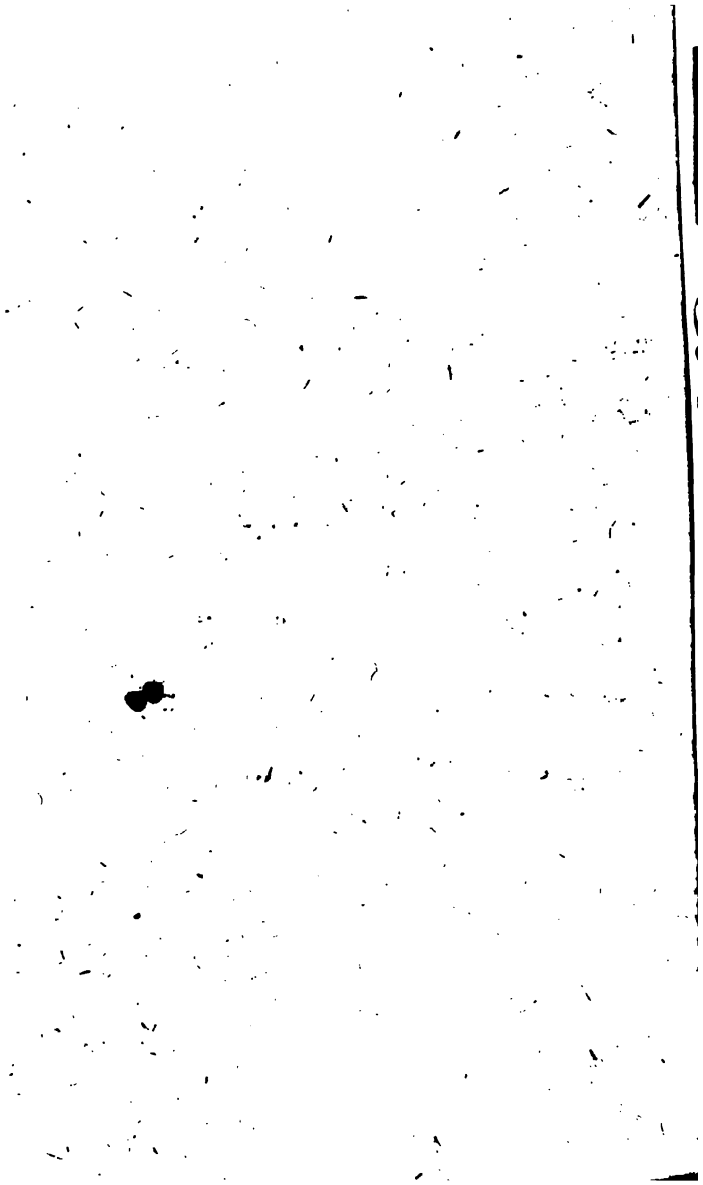
Dieſes Stück von der Utrechterkirche iſt auch beſonders und einzeln zu haben.

Der Jansenismus ist kein Schreckenbild der Kinder.

Zweyte Auflage.
1785.

Der Janſeniſmus iſt kein Schreckenbild der Kinder.

Zweyte Auflage.
1785.



Herr von Deville, ein berühmter Doktor der Gottesgelehrtheit in Paris, hatte ein Buch in offenen Druck gegeben unter der Aufschrift: **Rechtmäßige Vorurtheile wider den Janseniſmus.**

Aus Gelegenheit dieſes ſehr gründlichen Werkes hat ſogleich der Doktor Anton Arnauld ein Buch herausgegeben unter dieſer Aufſchrift: **Zirngeſpenſt des Janseniſmus**, das iſt: **Rechtfertigung der vermeyntlichen Janseniſten.** Dieſes Werk iſt in Kölln gedruckt worden in dem 1686, 1688, 1714. Jahre, in 8vo.

Deville, ein gelehrter, und eifriger Katholick verſetzte durch ſein Buch den Janseniſten einen harten Streich, da er denſelben die Larve abrieß. Arnauld, als damaliger Patriarch der janſeniſtiſchen Rotte, mußte ſich

ſchützen, und zeigen, daß keine Janſeniſten in der Welt, und die vorgebliche janſenianiſche Sekte nichts anders als ein Hirngeſpenſt ſey, welches in den verruckten Köpfen ausgeträumet worden.

Arnauld ſchreibet in einem andern Werke, welches er benamſet: **Vorwitzige Frage, ob Doktor Arnauld ein Ketzer ſey**, in dem 38. Blatt von beſagt ſeinem Hirngeſpenſt alſo: **Dieſes Werk iſt heut zu Tage den Biſchöffen höchſtnothwendig, wie auch den Fürſten und Magiſtraten, daß man endlich ihnen die falſchen Ideen benehme, welche man ihrem Gemüthe von dieſem Hirngeſpenſte eingeflößet hat.**

Zu ſeinem gröſten Unglücke hat auf eine ganz andere Weiſe die zu Paris verſammlete Geiſtlichkeit im 1700 Jahre geſprochen, da ſie feyerlich dieſen Satz: **Der Janſeniſmus ein Hirngeſpenſt**, verdammet hat, **als eine Lehre, welche falſch, ärgerlich, frech, höchſtſchimpflich der Geiſtlichkeit in Frankreich, den römiſchen Päbſten, der**

ganzen Kirche, schißmatisch, und den verdammten Irrthümern günstig ist.

So auch hatte der Pabst Clemens der XIII. an den Bischof von Sarlat den 14ten Wintermonat 1764 geschrieben: „Wir haben uns „erkläret mit solcher Deutlichkeit, und weit„läufigkeit, daß niemand mehr zweifeln kann „an unserer festen Standhaftigkeit, und stand„haften Festigkeit der römischen Kirche bey ih„ren Entscheidungen, und bey ihrer Erklärung, „welche sie hat ergehen lassen, daß die päbst„liche Verordnung: *Unigenitus*, ein dogma„tischer Ausspruch sey, dem man einen voll„kommenen Gehorsam schuldig ist; daß man „die heilige Communion jenen nicht mittheilen solle, welche sich offenbar weigern der„selben Urtheilen sich zu unterwerfen, und „daß jene, welche mit verwegener Frechheit „ausgeschämt sagen, daß der Jansenismus „nur ein Hirngespenst und platte Chimere „sey, der Kirche die größte Unbilde zufügen, „und ein muthwilliges Gespött mit den apo„stolischen Entschlüssen unserer Vorfahren trei-

Seite.

5. §. Petrus Nikol. 301.
6. §. Gabriel Gerberon. 305.
7. §. Zeger Bernhard van Espen. 309.
8. §. Jakob Joseph Duguet. 326.
9. §. Johann Opstraet. 330.
10. §. Ludwig Elias du Pin. 332.
11. §. Nikolaus Petitpied. 334.
12. §. Franz Philipp Messangui. 339.
13. §. Vivien von Borde und Jakob Fouillou. 341.
14. §. Bonaventura Racine. 345.

Inhalt der zweyten Abtheilung in dem fünfzehnten Bande.

IX. K. Lehrsätze der janseniſtiſchen Parthey mit katholiſchen Anmerkungen. 1.
1. §. Von der hinlänglichen Gnade. 2.
2. §. Von Ausſpendung der Gnade. 9.
3. §. Von der Beharrlichkeit in der Gnade. 16.
4. §. Von der ſiegenden Gnade, und der Freyheit des Menſchen. 18.
5. §. Von dem Willen Gottes die Menſchen ſelig zu machen. 23.
6. §. Von dem alten Teſtamente. 28.
7. §. Von der Kirche. 32.

Herr von Deville, ein berühmter Doktor der Gottesgelehrtheit in Paris, hatte ein Buch in offenen Druck gegeben unter der Aufschrift: **Rechtmäßige Vorurtheile wider den Janseniſmus.**

Aus Gelegenheit dieſes ſehr gründlichen Werkes hat ſogleich der Doktor Anton Arnauld ein Buch herausgegeben unter dieſer Aufſchrift: **Hirngeſpenſt des Janseniſmus**, das iſt: **Rechtfertigung der vermeyntlichen Janseniſten.** Dieſes Werk iſt in Kölln gedruckt worden in dem 1686, 1688, 1714. Jahre, in 8vo.

Deville, ein gelehrter, und eifriger Katholick verſetzte durch ſein Buch den Janseniſten einen harten Streich, da er denſelben die Larve abrieß. Arnauld, als damaliger Patriarch der janseniſtiſchen Rotte, mußte ſich

ſchützen, und zeigen, daß keine Janſeniſten in der Welt, und die vorgebliche janſenianiſche Sekte nichts anders als ein Hirngeſpenſt ſey, welches in den verruckten Köpfen ausgeträumet worden.

Arnauld ſchreibet in einem andern Werke, welches er benamſet: **Vorwitzige Frage, ob Doktor Arnauld ein Ketzer ſey**, in dem 38. Blatt von beſagt ſeinem Hirngeſpenſt alſo: **Dieſes Werk iſt heut zu Tage den Biſchöffen höchſtnothwendig, wie auch den Fürſten und Magiſtraten, daß man endlich ihnen die falſchen Ideen benehme, welche man ihrem Gemüthe von dieſem Hirngeſpenſte eingeflößet hat.**

Zu ſeinem gröſten Unglücke hat auf eine ganz andere Weiſe die zu Paris verſammlete Geiſtlichkeit im 1700 Jahre geſprochen, da ſie feyerlich dieſen Satz: **Der Janſeniſmus ein Hirngeſpenſt**, verdammet hat, als eine Lehre, welche falſch, ärgerlich, frech, höchſtſchimpflich der Geiſtlichkeit in Frankreich, den römiſchen Päbſten, der

Nachricht.

Dieſes Stück von der Utrechterkirche iſt auch beſonders und einzeln zu haben.

Der Janſeniſmus iſt kein Schreckenbild der Kinder.

Zweyte Auflage.
1785.

ſeinen Schülern vorgeleſen, und dieſe ſchriftlich in ihren Federn an- und aufgenommen haben.

Hier zeigt ſich der erſte offentliche Aufzug des Janſeniſmus nach dem vom Pabſt Clemens dem neunten vorgeblich gemachten Friedensſchluße mit den Janſeniſten. Die Anhänger des Biſchofs von Ypern haben keineswegs kraft dieſes Friedenvertrages ihrem Irrthume vollſtändig abgeſagt. Sie verhandelten nichts deſtominder dieſelbe inſonders in ihren öffentlichen Schriften, doch mit mehrerer Mäßigung und Behutſamkeit. Insgemein drückten ſie ſich auf eine zweydeutige Art aus, und mit ſolchen Worten, die auch auf eine gut katholiſche Weiſe konnten ausgelegt werden. Hiedurch machten ſie ſich den Weg jederzeit behaupten zu können, daß der Janſeniſmus nichts anders, als ein Gedichte ſey, welches in der Einbildung der Moliniſten geſchmiedet worden, und daß hiemit die Kirche nur ein Hirngeſpenſt verdammet habe.

Herr Gilbert erfrechte ſich was mehrers öffentlicher zu wagen in ſeiner Abhandlung

von der Gnade. Seine Verwegenheit aber ist nicht glücklich ausgefallen. Der König hat sobald nicht von seinem Verfahren reden gehöret, sogleich erhielte Herr von Harlay Erzbischof zu Paris den Befehl diese **Abhandlung von der Gnade** in scharfe Untersuchung nehmen zu lassen. Man hatte von derselben zwo Abschriften, welche von offentlich bestellten Notarien gerichtlich beglaubiget waren. Diese sind oben ernannten Gottesgelehrten zur genauen Prüfung übergeben worden. Nachdem diese mit aller Scharfsinnigkeit ihre Untersuchung vollendet haben, ist ihre Aussage diese gewesen:

„Wir haben ersehen, daß die Leh„re des Jansenismus, welche in den „päbstlichen von allen Katholischen an„genommenen Verordnungen verdam„met worden, in den Schriften dieses „Lehrers fest gesetzet sey, nicht auf ei„ne undeutliche, und nur im Vorüber„gehen angeführte Weise, oder nur „mit wenigen Worten, sondern offen„bar, aus wohl bedachten Absichten,

„mit

„mit all angewendtem Fleiße, in äuß-
„erſter Hartnäckigkeit, ohne daß in Ver-
„geſſenheit bleiben jene ſchimpfliche
„und gallichte Ausdrücke, welche den
„Geiſt der Glaubensneuerer ſattſam ver-
„rathen: daß in dieſen Schriften die
„Entſcheidungen der Päbſten durch
„chimeriſche Auslegungen gleichſam
„zernichtet werden, indem man ſie auf
„einen ganz andern, und von den Ge-
„ſinnungen der Päbſten gänzlich ent-
„fernten Verſtand und Bedeutniß ver-
„drehet: daß endlich dieſes Gift, wel-
„ches ſo gefährlich, als immer eines
„ſeyn kann, für die Schulen iſt, der-
„geſtalt durch die ganze Schrift verbrei-
„tet ſey, daß unmöglich ſelbe zu ver-
„beſſern, und kein anders Mittel übrig
„ſey, die verurſachte Aergerniß zu he-
„ben, als daß die enthaltenen Irrthü-
„mer förmlich und feyerlich abgeſchwo-
„ren werden, welches uns, ſetzen die be-
ſtimmten Unterſucher hinzu, zu der Ent-
„ſchließung bewogen hat, daß man nicht

„dul-

„dulden könne, ſofern man nicht die „Univerſität in Douay zu Grund rich„ten wolle, daß jener, welcher dieſe „Schriften verfaſſet hat, länger allda „öffentlich lehre.

Mehr wahr nicht nothwendig. Herr Gilbert iſt aus Douay verjagt worden. Er hatte doch zu Ville eine Wiederrufung am 27ſten Julii verfaſſet. In dieſer meldet er inſonders, daß er bereue geſchrieben zu haben, daß die Anhänger des Molina an dem Irrthume des Pelagius Theil nehmen, indem ſie eine ſchlechterdings hinlängliche Gnade zulaſſen. Dieß war ja eben ſo viel als aufrichtig bekennen, daß er den vierten aus den fünf berüchtigten Sätzen des Janſenius gelehret habe, da er zu nämlicher Zeit den katholiſchen Gottesgelehrten eine eingebildete Ketzerey aufzubürden ſuchte.

Herr von Seve von Rochechourad, Biſchof von Arras hat ingleichem bey guter Weile und Muſe dieſe **Abhandlung von der Gnade**, welche in ſeinem Biſchthum in der Schule in die Feder angegeben worden, mit

aller

aller Reife geprüfet. Er hatte ſelbſt ſie geleſen und von andern leſen laſſen. Auf dieſes hat er dieſelbe den 31ten Auguſt verdammet als eine Schrift, welche in ſich enthielt eine falſche, vetwegene, von den Verordnungen der Päbſten, Jnocentius des X., und Alexander des VII., als ketzeriſche, verworfene, wider die katholiſchen Gottesgelehrten mit ſchimpflich und gallichten Ausdrücken angefüllte, wider alle chriſtliche Liebe laufende Lehre.

Dieſer Streich hat die Gedult des Herrn Gilbert gebrochen, und ſo ſehr auf die Spitze geſetzet, daß er alles vergeſſen, was er nach ſeiner Abſetzung löbliches gethan hatte. Er ſchrieb einen Brief, welchen er an den P. Quesnel geſchicket hat, der damal zu Brüſſel im Verborgenen ſich aufhielte. Dieſer Brief ſcheinet von der Hande des Letztern mehr ausgebeſſert, und nachgeſchrieben zu ſeyn, unter der Aufſchrift; Rechtfertigungsſchreiben des Herrn Gilbert Prieſters und öffentlichen Lehrers in der Gottesgelehrtheit ꝛc.

Der

Der Verfaſſer ſchreibet unter andern in demſelben, daß das Urtheil der fünf Doktoren in der Sorbonne, welches die Urſache jenes des Biſchofes zu Arras geweſen, niemal denſelben eine wahre Ehre bringen werde. Indeſſen hat man kurz zuvor dieſes Urtheil mit ſeiner eigenen Hande unterzeichnet geſehen; ſo billig hat er daſſelbe gefunden.

Die Hoffart iſt nämlich unter allen unordentlichen Affekten jener, welcher mit gröſter Beſchwerlichkeit getilget wird, und am geſchwindeſten ſich wiederum zu lärmen erfrechet. Nachdem Herr Gilbert eine lange Wiederrufung ſeiner Irrthümer an das Tageslicht geſtellet, hat er in ſeiner Appellationsſchrift, welche er wider den Biſchof von Arras eingewendet hatte, deutlich behauptet, daß er keinen einzigen Satz, der nicht höchſt gut katholiſch wäre, in ſeiner **Abhandlung von der Gnade** vorgetragen habe.

Man wird gleich in dem 1691 Jahre ſehen, daß er nicht der Alleinige auf der Univerſität zu Douay war, welcher die neue Leh-

ren der Janseniſten angenommen, und als einen Janseniſten ſich erwieſen habe.

Zweyter Beweis.

Herr Deligny, Baccalaureus der Gottesgelehrheit, und öffentlicher Lehrer der Weltweisheit in dem Kollegium des Königs zu Douay, und ſo andere ꝛc. um das Jahre 1691.

In dieſem Jahre ſchrieb Herr Antonius Arnauld Doktor und Patriarch der janſenianiſchen Rotte einige ſehr traurige Klagbriefe. Der erſte war beſtimmet an den Biſchofen zu Arras, von welchem er anfoderte, daß man ihm Recht ſollte widerfahren laſſen wider den falſch erdichteten Arnauld. Der zweyte war an die Jeſuiten geſtellt, auf welche der dritte folgte an den Biſchof und Fürſten zu Lüttich, und endlich der vierte abermal an die Jeſuiten, der an dem 19ten December unterzeichnet worden.

Der Handel, welchen die Briefe betrafen, verdiente dieſe Mühe zu unternehmen. Vielleicht

leicht hat ſich noch keiner ereignet, der ſo ſeltſam und außerordentlich ſich angezettelt, und gröſſern Lärmen in der Welt verurſachet hat.

Herr Gilbert, von welchem wir eben geredet haben, hat zwar ſeine Meynungen widerrufen mit Worten, doch aber ſeine Geſinnungen in dem Gemüthe nicht abgeändert. Seine Freunde fuhren fort dieſelbe zu Douay ihren Schülern einzuflöſſen. Sie handelten doch mit aller Behutſamkeit, und erinnerten immer anbey in offentlichen Reden, und Schriften nach ihrer Gewohnheit, daß der Janſenismus nur ein Hirngeſpenſt ſey, der in den verruckten Köpfen zu finden iſt.

Ein Doktor zu Douay hat ſich entſchloſſen dieſes Hirngeſpenſt zu beſchwören, und zu verbannen; daher dieſen Männern, welche mit denſelben ſich ſo ſehr brüſteten, die Larve abzureißen, damit jedermann ſie kennen, und wahre Janſeniſten da zu ſeyn lernte. Er hat die Sache auf folgende Art angegriffen.

Er ſchrieb einen Brief an den Herrn Deligny, Baccalauren der Gottesgelehrtheit, und öffent-

öffentlichen Lehrer der Weltweisheit in dem königlichen Kollegium. Dieser war ein einiger Mann, aufgelegt was zu wagen, höchst eingenommen von seinen Eigenschaften, ungemein begierig sich in Ansehen zu setzen, ab den Lobeserhebungen empfindlich, und über dieselbe leichtgläubig, mit einem Worte, erschaffen auf solche Weise für einen Narren gehalten zu werden von jedem, der ihn auf dieser schwachen Seite anpacken wollte.

Dieser Brief könnte nicht schmeichlerischer und zärtlicher abgefasset seyn, ihn zu reizen und zu rühren. Der unbekannte Doktor frohlockte und wünschte ihm Glück wegen seinem Eifer die gesunde Moral zu schützen. Er benamste ihn sogar seinen liebsten Sohn. Die Schrift und das Insiegel des Patriarchen Anton Arnauld war nicht nachgemacht; denn der unbekannte Doktor in Douay hat weder jene, weder dieses jemals gesehen. Er ersetzte dieses mit der Unterschrift, in welcher er sich unterzeichnete mit einem zweyfachen A. A. Die Schreibart in diesem Briefe war so unterschieden von jener des Verfassers des Buchs von

der oftmaligen Communion, und andern Werken, welche er zu Gunsten des Jansenius und der Klosterjungfern in dem Port-Royal geschrieben, daß nur ein guter Flamander, hiedurch konnte getäuschet werden.

So auch ist unser Baccalaureus hiemit in das Garn gelaufen. Man glaubt leicht jenes, was man sich wünschet. Er erachtete mithin nichts mehrers zu seiner Ehre zu gereichen, als daß er von dem Haupte einer Parthey aufgesucht werde, welches bisher weder von der geistlichen, weder von der weltlichen Macht übergewältiget worden. Er zweifelte nicht, daß nicht dieser A. A. der berühmte Herr Doktor und Patriarch der Jansenisten Anton Arnauld wäre, welcher sich vor 10. Jahren in die Niederlande geflüchtet habe. Dieser Gedanken hat alle andere gleichsam verschlungen. Er warf sein Augenmerk nur auf die vorzügliche Achtung, welche, wie er sich einbildete, gegen ihn getragen würde, und auf die Rolle, welche er künftig unter den vorgeblichen Beschützern der Wahrheit zu spielen hatte. Dieß ist, was manche mit sattsamer Wahrschein-

lichkeit

lichkeit geſchloſſen haben; obſchon er ſelbſt in einem Briefe an einen ſeiner guten Freunde ſich erklärete, daß er anfänglich gezweifelt habe, ob er auf dieſen verfluchten Brief antworten ſollte, und einen Argwohn gefaſſet habe über jenes, was nur gar zu wahr ſey. Dieſer Zweifel, dieſer Argwohn muß furwahr ſehr ſeichte geweſen ſeyn: denn in ſeinem Betragen zeigte ſich, als wenn er keinen aus beyden gefühlet hätte. Er hat auf der Stelle die Antwort ertheilet an Ort und Ende, wohin ihm die Beſtimmung des Briefes ausgeſtecket war. In demſelben blickte aus allen Zeilen in vollem Glanze ſeine Freude, ſeine Erkenntlichkeit, ſeine zärtliche Neigung, ſeine gänzliche Ergebenheit herfür.

Ein Luſtſpiel führt man nicht auf nur mit einer Perſon allein. Herr A. A. hat mithin auch noch andere auf der Schaubühne auftreten laſſen. Die Herrn Gilbert, Laleu, Rivette öffentliche königliche Lehrer, und Malzſail Domherr in Douay, vertrauteſte Freunde des Baccalaureus Deligny, haben ihm zu dieſer Abſicht die tauglichſten zu ſeyn geſchie-

nen. Er hat dieſen geſchrieben, ſie haben ihre Antworten gegeben; beyderſeits wurde ein Schreiben gegen das andere geſtellet; niemals wurde ein Briefwechſel mit gröſſerer Freude und Luſt von beyden Seiten geführt. Es macht Vergnügen und Troſt, da man das Herz in die Schooße eines Mannes eingieſſen kann, den man als ſeinen Freund, ſeinen Lehrmeiſter, ſeinen Vater erkennet. und verehret. A. A. war alles bey dieſen Herren; ja was noch mehrers, ſofern es ſeyn konnte. Ich habe eine groſſe Ehrfurcht (Gott weiß es, daß ich nicht lüge) ſchreibet Deligny am 6ten Auguſt 1690, gegen alle Wahrheiten, welche du mit ſo vieler Herzhaftigkeit behaupteſt, gleichwie Timotheus gegen den Apoſtel Paulus fühlte. „ „ Ich bin bereit, ſaget Gilbert den 24ſten Oktober 1690, alles zu thun, alles zu leiden, ſogar von hier abzuziehen, mich zu verkleiden, unbekannt zu wohnen, in was immer für einem Ort auf dem Lande, es ſey dieſer nahe bey dir, oder von dir entfernet, wie du immer

fin-

finden wirſt, für das Beßte der Kirche dienlich zu ſeyn. Eine ſolche Ergebenheit wurde gewiß den wahren Arnauld höchſtens zur zärtlichen Liebe gerühret haben. Jener aber, der deſſen Perſon angenommen, hat ſehr wahrſcheinlich von Herzen gelachet. Er zielte aber noch auf was anders. Alles war ſchon hiezu ſowohl ausgedacht, daß er an dem guten Erfolge ſeines Vorhabens nicht zweifelte.

Er hat einige Lehrſätze, über welche man öffentlich in den Schulen zu ſtreiten pflegt, ausgeſonnen, und ſchriftlich verfaſſet; Lehrſätze, welche man im Port-royal ohne großer Mühe wurde niedergeſchrieben haben. Dieſe ſchickte er nach Douay ſammt einem Briefe, in welchem er bedeutete, daß dieſelbe zu Mecheln in einem öffentlichen Schulſtreite wären behauptet worden; Der Erzbiſchof aber allda, welcher von den Jeſuiten gänzlich beherrſcht wurde, ſolche mit ſcharfer Beurtheilung zu verdammen entſchloſſen wäre. Doch ſchiene große Hoffnung zu ſeyn, daß dieſer Prälat zu einem ſolchen Urtheil nicht fürſchreiten wurde, ſofern er eine große Anzahl anſehnlicher Gut-

heißungen erſehen ſollte, welche man für dieſe Sätze geſammelt hat.

Deligny empfängt dieſe Streitſätze, unterredet ſich über die ſelben mit ſeinen Mitverbundenen, unterzeichnet ſie mit dieſen, und ſchicket ſie nebſt ihren Genehmhaltungen zurück. Er hatte doch füglich zu ſeyn erachtet, wie auch Herr Laleu, und Rivette, einige Anmerkungen beyzuſetzen, und die Urſachen deßwegen zu eröffnen. Dieſe konnten ſie nicht auf eine deutlichere Weiſe erklären, ohne daß ſie nicht den Feinden der Gnade Anlaß geben, ſie wenigſt eines Widerſpruches zu beſchuldigen; weil die zween letztere kurz nach der Abſetzung des Herr Gilbert waren gezwungen worden, eine Schrift zu unterzeichnen, in welcher die kräftig wirkſame und hinlängliche Gnade nach Art der Thomiſten erkläret war. Die Wahrheit zu reden, dachten ſie nicht, wie die Thomiſten, derer hinlängliche Gnade nach der Geſinnung des Port-royal, eine platte Thorheit iſt; ſie erachteten doch nothwendig zu ſeyn, daß ſie ihrer Ausdrücke ſich bedienten, um ihre Denkungsart beſſer zu fühlen,

len, und nicht mit ihren Feinden in Händel zu kommen, bis nicht die Zeit angeruckt wäre offentlich auszubrechen, und frey, wie der heilige Auguſtinus, zu reden. Ueber dieſes, da die Streitſätze, obſchon ſie höchſt wahr, und rechtgläubig waren, nichts deſtoweniger ſchienen ſehr rauch noch in den Ohren jener zu klingen, welche nur an die Schulſprache gewöhnet wären, hatten ſie vermeynt anſtändig zu ſeyn, daß ſie Erklärungen beyſetzeten, welche die dienlichſten wären, eine harte Beurtheilung zu verhindern. Dieß iſt, was ſie in dem Monat Oktober, und November dem A. A. berichtet haben, damit ſie auf einige Weiſe die Freyheit entſchuldigten, mit welcher ſie einige Anmerkungen über die Sätz gemacht haben, deren Gutheißen gefodert wurde. Dieſer Brief hat gewiß eben ein ſo großes Gewicht, als eine pure und platte Unterzeichnung; allein A. A. hat dieſe verlangt.

Er ſchickt demnach neue Lehrſätze, und ſie ſchickten ihm dieſe zurück ſammt der förmlichen von einem Notarius gerichtlich beglaubten Unterzeichnung. Dieſe Lehrſätze ſagten im kurzen dieſes:

1. Daß die kräftig wirksame G
nicht jederzeit, noch auch jedem M
schen gegeben sey, ist erwiesen aus
täglichen Erfahrung unzähliger E
der, und aus der allgemeinen Uebereinstimmung aller Gottesgelehrten. Daß diese Gnade nothwendig sey, damit der Mensch eine wahre und eigentliche Macht habe, das Gute zu thun, ist einstimmig von allen erkannt, welche in der Tradition und Lehre der Väter wohl bewandert sind.

2. Jene, welche wollen, daß man eine Art von einer hinlänglichen Gnade zulasse für den Stand, in welchem wir uns befinden, gehen unendlich weit ab von der Gesinnung des heiligen Augustinus, welcher nach der Sünde keine andere Gnade mehr als nur die kräftig wirksame erkennet.

3. Die hinlängliche Gnade, nach dem Sinne der Thomisten, scheinet minder übel zu seyn, weil man sieht, daß

sie

ie einen Ausdruck in ſich enthält, wel-
her die Hinlänglichkeit der Gnade aus-
chließt, und nebenbey ſehr tauglich iſt
n dieſen neblichten, und finſtern Zei-
en die Geheimniſſen der evangeliſchen
Gnade zu verhüllen. Indeſſen doch
rachten wir mit gutem Grunde, daß
ie aus der Gottesgelehrtheit verſtoßen
verden müſſe.

4. Die Lehre von der philoſophi-
chen Sünde iſt eine unglückliche Pflan-
e, welche ſchon von langer Zeit in
en Schulen der verderbten Moral in
ller Geheime erwachſen.

5. Aus dem, daß die philoſophiſche
Sünde, welche von einem begangen
vird, der Gott nicht kennet, eine Be-
eidigung Gottes ſey, ſchließt man, daß
ie Unwiſſenheit, wenigſt des natürli-
hen Rechts, von einer Sünde nicht
ntſchuldige.

6. Beſſer kommet mit den Grundſä-
en des heiligen Auguſtinus überein,

1. Daß die kräftig wirkſame Gnade nicht jederzeit, noch auch jedem Menſchen gegeben ſey, iſt erwieſen aus der täglichen Erfahrung unzähliger Sünder, und aus der allgemeinen Uebereinſtimmung aller Gottesgelehrten. Daß dieſe Gnade nothwendig ſey, damit der Menſch eine wahre und eigentliche Macht habe, das Gute zu thun, iſt einſtimmig von allen erkannt, welche in der Tradition und Lehre der Väter wohl bewandert ſind.

2. Jene, welche wollen, daß man eine Art von einer hinlänglichen Gnade zulaſſe für den Stand, in welchem wir uns befinden, gehen unendlich weit ab von der Geſinnung des heiligen Auguſtinus, welcher nach der Sünde keine andere Gnade mehr als nur die kräftig wirkſame erkennet.

3. Die hinlängliche Gnade, nach dem Sinne der Thomiſten, ſcheinet minder übel zu ſeyn, weil man ſieht, daß

ſie

ſie einen Ausdruck in ſich enthält, welcher die Hinlänglichkeit der Gnade ausſchließt, und nebenbey ſehr tauglich iſt in dieſen neblichten, und finſtern Zeiten die Geheimniſſen der evangeliſchen Gnade zu verhüllen. Indeſſen doch erachten wir mit gutem Grunde, daß ſie aus der Gottesgelehrtheit verſtoßen werden müſſe.

4. Die Lehre von der philoſophiſchen Sünde iſt eine unglückliche Pflanze, welche ſchon von langer Zeit in den Schulen der verderbten Moral in aller Geheime erwachſen.

5. Aus dem, daß die philoſophiſche Sünde, welche von einem begangen wird, der Gott nicht kennet, eine Beleidigung Gottes ſey, ſchließt man, daß die Unwiſſenheit, wenigſt des natürlichen Rechts, von einer Sünde nicht entſchuldige.

6. Beſſer kommet mit den Grundſätzen des heiligen Auguſtinus überein,

da man ſchlechtweg läugnet, daß man nach dem Fall des Adams jene Art der Freyheit gehabt hätte, welche beſteht in der Gleichgiltigkeit des Willens ſich zu entſchließen für, oder wider etwas, wie es ihm gefällt, und in der Macht, was zu thun, oder nicht zu thun, die von aller Hinderniſſe befreyet ſey.

7. Da die Frage iſt von dem Stande der Wanderer, verwerfen wir die Nothwendigkeit, welche man die Nothwendigkeit der Natur nennet, und die Veränderlichkeit ausſchlöße. Nichts kann und ſoll uns hindern nach dem heiligen Auguſtinus alle andere Nothwendigkeit zuzulaſſen.

In dieſen ſieben Punkten ſind dieſe Lehrſätze beſtanden. Niemand, der nur was weniges in den Streithändeln dermaligen Zeiten verſteht, wird ſeyn, welcher nicht auf den erſten Anblick ſogleich den plattеſten Janſeniſmus einſieht. Die einfältigen Lehrer in Douay haben ſogleich am 20ten November dieſe Artikel

tikel mit eigener Hande unterſchrieben. Durch dieſe Unterzeichnung habe ſie mithin ihre wahre Geſinnungen zugleich ausgedrücket, wie ſie dieſelbe ſchon erkläret haben, und nachhin in ihren Briefen erklärten. Ich bin überzeuget, ſaget Deligny in einem am 1ten November geſchriebenen Briefe, daß ſie (die Päbſte) gefehlet haben, als ſie den Janſenius verdammten. Der Biſchof von Ypern, ſetzt er hinzu in einem an dem 23ſten November geſchriebenem Briefe, iſt von einer Parthey der moliniſchen Rotte verdammet worden; und er hat niemals eine andere Lehre von der Gnade, als jene des heiligen Auguſtinus, behauptet. — — — Kein Pabſt hat jemals unumſtößlichere Merkzeichen ihrer Fehlbarkeit gegeben, als in der Verdammung dieſer fünf Sätze in dem Verſtande des Janſenius. Doktor Gilbert dachte auf gleichem Schlage. Wenige Tage vor ſeiner Unterzeichnung der ſieben Punkten ſchrieb er am 24ſten December: Du haſt die Verletzung der evangeliſchen Lehre von der Gnade Chriſti, welche die-

dieſer von der Verordnung Pabſtes Alexander des VII. zugefügt worden, wohl aufgedeckt; dieſe Wunde hat ſich doch noch nicht wohl geſchloſſen.

Schon ein ganzes Jahr dauerte dieſes künſtlich geführte Luſtſpiel. Endlich glaubte A. A. Zeit zu ſeyn, daß er auf die Entwicklung des Knotten bedacht wäre: Hiezu hat er einen neuen Kunſtgrif erſonnen, welcher den Baccalaureus zum Gegenſtand alles Gelächters gemacht hat, der er auch ſeyn wird, ſo lang man von ihm und jenem Liſt reden wird. Dieſer Kunſtgrif iſt in dem beſtanden, daß er ſeinen lieben Sohn aus ſeinem Vaterlande vertrieben unter dem Vorwande, als wenn ihm der Luſt in der großen Welt nothwendig wäre, und weil man ein wackerer Menſch werden könnte, ſo fern man die Welt durchlief. Er ſchmeichelte ihm ſchon lang mit der Hoffnung, daß er in Frankreich bey einem heiligen Biſchof eine anſehnliche Bedienſtung erhalten werde, welcher, wie er vorgab, nicht anders dachte, nicht anders redete, nicht anders ſchriebe, als wie der heilige Auguſtinus.

Zu Ende des 1690 Jahres gabe er ihm zu verſtehen, daß die Zeit zu reiſen bald ankommen werde, daher er alles voraus ſchicken, was er in ſeltenen Büchern, Briefen und Schriften ſonderheitliches hatte, und an einen Gaſthof beſtimmen ſollte, den er ihm andeutete, allwo man veranſtalten wurde, daß alles durch ſichere Wege dem frommen Biſchofe überliefert, und bey ſelbem in guter Verwahrung ſtehen ſollte. Niemals hat ſich ein Sohn gehorſamer erwieſen, als Herr Deligny. Er packet alles zuſammen, ſchickt ſeine Sachen nach Valenciennes, wo man werde Sorge tragen alles zu bewahren, und macht ſich fertig zur Reiſe. Jedoch hat er dieſe ſogleich noch nicht angetreten.

A. A. hat ihn berichtet, daß ſehr fürträglich wäre, noch ehevor alle Prüfungen in öffentlichen Schulſtreiten auszuhalten, damit er in den Rang der Licentiaten in der Gottesgelehrtheit erhoben werde: Daher mit mehrerm Anſehen in dem Seminarium (denn er ſagte ihm, daß er dahin beſtimmet ſey) offentlich lehren konnte. A. A. hat ſo gar die Materien

terien ihm ausgesteckt, in welcher er vorbersamst seine Wissenschaft und Fähigkeit zeigen sollte. Diese waren: die Nothwendigkeit der kräftig wirksamen Gnade, an und in sich selbst; die Unnützlichkeit aller hinlänglichen Gnaden, oder doch der Irrthum jener hinlänglichen Gnade der Molinisten. Die willkürliche Vorbestimmung ohne Absehen auf Verdienste, oder Unverdienste, der falsche Begrif der von den Pelagianern erdichteten, und von den Molinisten behaupteten Gnade; die fürchterlichen Verordnungen, die aus der fluchwürdigen Lehre von der Wahrscheinlichkeit oder Probabilism mus entstehen; die verdammliche Lehre von der philosophischen Sünde, die jederzeit übersteigliche Unwissenheit in einem Menschen, welcher das Gesetz der Natur übertritt; die Unerklecklichkeit der unvollkommenen Reue in dem Sacramente der Buß. Er ermahnte ihn vor allen andern, daß er sich nicht weich finden, sondern nach aller Schärfe sich verhalten, und mit aller Stärke seine Sätze behaupten sollte, wie es die Wichtigkeit des Gegenstandes erfoderte. Er gab ihm anbey den Rath aus mehrern Ursachen, daß er die vier

Arti-

Artikel der Verſammlungen der Geiſtlichkeit, welche in dem 1681 und 1682 Jahre gehalten worden, keineswegs ſchützen ſollte, wie er das Vorhaben gefaſſet hatte dieſes zu thun in Abſicht das Anſehen und die Kraft zu ſchwächen, welche die Verordnung Alexander des VIII. wider die 31 Sätze haben könnte. Alles dieſes hat Deligny in pünktlichem Gehorſame erfüllet.

Endlich in Mitte des Monats May hatte ihm A. A. geſchrieben, daß keine Zeit mehr zu verlieren wäre, er ſollte reiſen. Er bedeutete ihm, welche Wege er zu nehmen, und welchen Maaßregeln er zu folgen habe. Er befahl ihm ſonderheitlich, daß er ſeine Reiſe bequem einrichten ſollte, indem alle Unköſten ihm wurden erſetzet werden. Nichts konnte eine größere Freude in dieſem lieben Sohne erwecken, als der ſüße Troſt ſeinen Vater als einen Geſpann auf der Reiſe zu haben, oder doch an dem Ziele derſelben zu umarmen. Man hat ihm deſſen gewiſſeſte Verſicherung gegeben; doch aber anbey bedeutet, daß, wenn er denſelben nicht zu Paris bey St. Magloire

antref-

terien ihm ausgesteckt, in welcher er vorderſamſt ſeine Wiſſenſchaft und Fähigkeit zeigen ſollte. Dieſe waren: die Nothwendigkeit der kräftig wirkſamen Gnade, an und in ſich ſelbſt, die Unnützlichkeit aller hinlänglichen Gnaden, oder doch der Irrthum jener hinlänglichen Gnade der Moliniſten. Die willkürliche Vorbeſtimmung ohne Abſehen auf Verdienſte, oder Unverdienſte, der falſche Begrif der von den Pelagianern erdichteten, und von den Moliniſten behaupteten Gnade; die fürchterlichen Verordnungen, die aus der fluchwürdigen Lehre von der Wahrſcheinlichkeit oder Probabiliſmus entſtehen; die verdammliche Lehre von der philoſophiſchen Sünde, die jederzeit überſteigliche Unwiſſenheit in einem Menſchen, welcher das Geſetz der Natur übertritt; die Unvertilgbarkeit der unvollkommenen Reue in dem Sacramente der Buß. Er ermahnte ihn vor allen andern, daß er ſich nicht weich finden, ſondern nach aller Schärfe ſich verhalten, und mit aller Stärke ſeine Sätze behaupten ſollte, wie es die Wichtigkeit des Gegenſtandes erfoderte. Er gab ihm anbey den Rath aus mehrern Urſachen, daß er die vier

Arti-

Artikel der Verſammlungen der Geiſtlichkeit, welche in dem 1681 und 1682 Jahre gehalten worden, keineswegs ſchützen ſollte, wie er das Vorhaben gefaſſet hatte dieſes zu thun in Abſicht das Anſehen und die Kraft zu ſchwächen, welche die Verordnung Alexander des VIII. wider die 31 Sätze haben könnte. Alles dieſes hat Deligny in pünktlichem Gehorſame erfüllet.

Endlich in Mitte des Monats May hatte ihm A. A. geſchrieben, daß keine Zeit mehr zu verlieren wäre, er ſollte reiſen. Er bedeutete ihm, welche Wege er zu nehmen, und welchen Maaßregeln er zu folgen habe. Er befahl ihm ſonderheitlich, daß er ſeine Reiſe bequem einrichten ſollte, indem alle Unköſten ihm wurden erſetzet werden. Nichts konnte eine größere Freude in dieſem lieben Sohne erwecken, als der ſüße Troſt ſeinen Vater als einen Geſpann auf der Reiſe zu haben, oder doch an dem Ziele derſelben zu umarmen. Man hat ihm deſſen gewiſſeſte Verſicherung gegeben; doch aber anbey bedeutet, daß, wenn er denſelben nicht zu Paris bey St. Magloire

antreffen würde, allwo er ihm unter dem Namen Abts von Poy-Laurent nachforſchen, und ſogleich ſeine Reiſe ohne Unruhe, doch mit aller Eilfertigkeit, fortſetzen ſollte.

So vieles war nicht nothwendig dem Batalaureus zu allem entſchlüßig zu machen, welcher nur die lezte Befehle erwartete. Er verkauft alles von ſeinem Hausgeräthe, was er erachtete ihm künftig unnüzlich zu ſeyn: beurlaubet ſich bey ſeinen Freunden, ohne doch zu ſagen, wohin er gehen wollte: man bezeuget wechſelweiſe alle Merkmaale der Zärtlichkei, die bey einer ſolchen Abänderung gewöhnlich ſind, welche man leichter begreifen, als erklären kann. Er reiſet fort:

Die Zeit könnte nicht angenehmer ſeyn, den Weg anzutreten. Es war der 25ſte Tag des Mays. Die Witterung zeigte ſich ſo erwünſchlich, daß ſie nicht geſtattete an die Beſchwerlichkeiten der Reiſe zu denken, bey welcher das Ziel derſelben, obſchon es ſehr entfernet war, was noch angenehmers und fröhlichers verſprach. Carcaſſone lag nahe an dieſem

em verſprochenen Lande, wo nichts als Milch
nd Hönig fließen wurde. Der Name die=
es Orts jedennoch immer ein Geheimniß. All=
a aber ſollte Deligny ſich bey dem Domde=
hant aufhalten, an welchen er einen Brief
nit ſich brachte, bis der Abt de Valle Dieu
nkommen werde, ihn abzuholen. Denn A. A.
atte ihm geſagt, daß man ihn an dieſen Or=
en alſo benamste, obſchon er St. Croix in
en Niederlanden, und Abt Poy=Laurent in
aris und in den Gegenden dieſer Haupt=
adt genennet wurde.

Unſer Wandersmann iſt kaum in Paris
ngekommen, begab er ſich nach St. Mag=
ire. Da er aber nichts hörte von dem,
en er ſuchte, nahm er den 29ſten ſeinen
eg nach Toulouſe. Endlich war er zu Car=
aſſone angelangt, allwo er bey dem Dom=
echant abgeſtiegen, dem er ſogleich ſein Be=
laubigungsſchreiben eingehändiget hat, wel=
es in folgenden Worten verfaſſet geweſſen.

„Herr! hier ſehen ſie den Geiſtlichen, der
von ſo entfernten Landen in den Dienſt un=

„sers heiligen Prälaten ankommt. Um einen „Man zu finden, der an Verdiensten, Wis„senschaft und Tugend so hoch ist, wurde es „nicht zu weit gewesen seyn, so ferne er auch „diesen am Ende der Welt suchen mußte. Er „ist ein Hauptfeind der Jesuiten; er ist ein „Reformirter, so sehr er es seyn kann; die „fünf Sätze des Jansenius machen ihm gar „keine Beschwerniß. Er weiß, daß dieser hei„lige Prälat mittels einer Cabal verdammet „worden. Mit einem Worte, er ist ein Mann „der alle Neuigkeiten in der Lehre der Casu„sten verabscheuet, und fähig ist, ein ganzes „Bischthum nach den Gesinnungen zu beugen, „mit welchen Herr Pavillon, seligen Ange„denkens, selbes angefüllt hat, die aber durch „die Verfolgungen einiger sehr gelinden Leh„rer zimlich entkräftet worden. Ich bitte, „vergonnen sie ihm die Wohnung in ihrem „Hause, reichen sie ihm alles benöthigte Geld, „und erweisen sie mir die Gnade, mich den „Augenblick zu berichten, an welchem er wird „angekommen seyn. Ich werde ihn selbst in „meinem Wagen abholen, und sie ersuchen

„bey-

„beyden Geſpannſchaft zu leiſten. Der Bi„ſchof erwartet ihn ſehnlich. Ich bin indeſ„ſen vollſtändig ꝛc. Euer ꝛc. St. Croix.

Niemals muß eine Erſtaunung größer geweſen ſeyn, als jene, in welcher dermal der Domdechant ſich befand, ſofern nicht dieſe von jener übertroffen war, in welche eben dieſe Erſtaunung, welche der Domdechant an ſich merken ließ, und der nicht gar zu gnädige Empfang, mit welchem er ſeinen Gaſt aufnahm, dieſen unglücklichen Wanderer verſetzet hat. Dieſer hat endlich gemerkt, daß man mit ihm nur ſpiele. Allein dieſer Gedanken kam ein wenig zu ſpat; dem Uebel war nicht mehr abzuhelfen; Klagen und Trauren ſind eine ſchwache Auskunft in ſolcher Lage ſo betrübter Umſtänden. Nichts war übrig, als daß er ſeine Thränen abtrocknete, und an die Rückkehre dachte.

Unterdeſſen hat A. A. der immer ſeinen Briefwechſel mit den übrigen Doktorn fortſetzte, erachtet, daß er, da er einen ließ eine Luſtreiſe in die offene Welt machen, die an-

dere müßte in die Finſterniſſe werfen. Er ſchrieb mithin an den Herrn Malpaix, daß ihm ein ruchloſer Bedienter, der treuloſeſte Menſch auf der Erden, ſeine Schriften, Briefe und einen Theil ſeiner Bücher geſtohlen: daß er nicht zweifle, daß dieſer laſterhafte Menſch ſeine Geheimniſſe verrathen, und ſein Glück bey Hofe zu machen ſuchen werde auf Unköſten ſeines Herrn, der gar bald aus Schmerz und Verdruß ſterben wird; weil er eine unſchuldige Urſache des Untergangs ſo vieler getreuen Freunde geweſen. Er bath ihn nachmal, daß er ſo gleich dieſe Verrätherey dem Herrn Laleu und Rivette berichten möchte. Er ſetzte hinzu, daß nun das ſicherſte für ſie wäre, wenn ſie auf einige Zeit ſich im Verborgenen aufhalten wurden, bis ſich zeigte, wie dieſe Sache ablaufen werde, und ob er nicht durch einen falſchen Lärmen betrogen wäre: daß man allezeit ſeine Sach beſſer in der Freyheit betreiben könne, als in einem Gefängniſſe, in welcher man von Zeit zu Zeit faulen muß ohne gehört zu werden. Hier ſehen ſie, wie die Je-

ſuiti-

ſniten das gewonnene Spiel haben, und frolocken werden! Höchſte Vorſichtigkeit meines Gottes! wie unerforſchlich biſt du! Ich kann wegen Traurigkeit mehrers nicht ſchreiben.

Herr Malpaix hatte dieſen Brief empfangen, der, wie er ſagt, ihn faſt zu Boden geſchlagen, und gleich den andern Tag hierauf geantwortet, daß er ſeinen Freunden in Douay Nachricht gegeben, und nach St. Quentin einen außerordentlichen Bothen an den Herrn Gilbert geſchickt habe, wohin dieſer verwieſen war. Er ermahnte auf dieſes den A. A. daß er nicht ſo ſehr ab dieſem Unglücke ſich beſtürzen, ſondern noch länger für das Wohl der Kirche (der janſenianiſchen) ſich erhalten ſollte, wenigſt nichts veranließ, daß alle ſeine Freunde mit ihm ſterben müſſen. Was jenes belanget, daß ſie im Verborgenen ihre Sicherheit ſetzen ſollten, bemerkte er, daß er keinen Tag ſehe, wo er ſich abſöndern könnte, ohne daß ein Lärmen entſtunde: denn Douay wäre nicht Paris, daher er, was ſei-

ne Perſon betrift, ſich ſchlechterdings der Vorſichtigkeit überließ.

Indeſſen iſt auf dieſen erſten Brief des A. A. bald ein zweyter gefolget, in welchem er dem Herrn Malpaix die Nachtricht ertheilte, daß ſeine Muthmaßungen nur gar zu wahr geweſen ſeyn: daß ſein Bedienter an den Hof ſich verfügt habe, allwo all ſeine Papiere ſeyen durchſuchet worden, in welchen man ſchreckliche Sachen gefunden, die man aus ihren Briefwechſel erſehen, weil man in dieſem mit aller Freyheit von den Jeſuiten, und ohne Verhüllung von den Grundſätzen des heiligen Auguſtinus redete. Auf dieſes beſchwörte er ihn bittlich, daß er die Ueberbleibſeln der guten Parthey retten, ſammt ſeinen Vertrauten auf vier oder fünf Wochen in verborgene Orte ſich verſtecken wollte; wo man inzwiſchen ſich bemühen werde, das Ungewitter glücklich abzutreiben.

Bald hierauf iſt eine Schrift offentlich zum Vorſchein gekommen, welche den Titul führte: Brief an einen Doktor in Douay

über

ber die Angelegenheiten seiner Univer-
tät. Dieser enthielt die Streitsätze, die Gut-
eißungen, die Nämen der Genehmhalter,
nd Stücke von ihren Briefen, die man nach
er Hand wiederum gedruckt hat, unter die-
r Aufschrift: **Unlängst entdeckte Geheim-
isse der Parthey des Herrn Arnauld.**
)err Malpaix hat nicht verweilet alsobald
ievon seinen Freund, mit welchem er in dem
)riefwechsel noch stund, zu berichtigen, und
)m anzudeuten, daß man in höchster Bestür-
ung wegen diesem Vorfall sich befände. Die-
:r war der letzte Brief, den er an ihn ge-
hrieben; denn endlich nach einer so langen
nd spöttlichen Blendung sind ihm die Au-
en eröffnet worden.

Der wahre Doktor Arnauld merkte gar
ald, um was es zu thun wäre. Er hat
enn einen schrecklichen Lärmen geschlagen.
)ie zwey traurigen Klagbriefe, welche er an
en Bischof zu Arras, und an den Fürsten
1 Lüttich bestimmet, wie auch die zween an
ie Jesuiten geschriebenen legen vollständig in
elles Licht seinen Schmerzen. Er beschul-

digte dieſe, daß ſie dieſes Spiel mit geführet, wo nicht gar die Urheber deſſelben geweſen. Was er konnte, ſchrieb er wider ſie bey dieſer Gelegenheit. Von den Doktorn in Douay redete er nicht anders als von unſchuldigen Schafen, welche geglaubt hatten, daß ſie alles unterzeichnen könnten auf die Treue deſſen, dem ſie vermeynten zu ſchreiben. Von dem A. A. ſprach er nicht anders, als von einem Betrüger, falſchen Kerl, Lügner, liederlichen Halunken, Verfälſcher, von einem Engel des Teufels. Dieſe ſind die Nämen, mit welchen er ihn verehrete.

Fürwahr, was wollte er anders thun in dieſen Umſtänden, als daß er ſeine Widerſacher bey jedermann verhaßt machte. Was half es aber, daß er die Einfältigkeit ſeiner vermeynten Vertrauten anzöge. Sie fiel unfehlbar in die Augen, doch war nicht minder klar, daß dieſe ſo einfältigen Gottesgelehrten muthwillig über alle Entſcheidungen der Kirche ſpotteten, und in ihren Herzen die Lehre behaupteten, die jenen, mit welchen ſie ſich einbildeten im Briefwechſel zu ſtehen, durch

ſo

ſo viele Jahre ſich bearbeitete als ein Hirngeſpenſt auszurauſchen. Denn nichts war ſo ungegründet als jenes, was man zu ihrer Rechtfertigung beybrachte, nämlich, daß die Erklärungen, welche ſie anfänglich den Lehrſätzen beygefügt haben, ihre wahre Geſinnungen andeuteten, indem nur drey aus ihnen geweſen, welche geſucht hatten dieſen Sätzen einen theologiſchen Verſtand beyzulegen. Und über dieß aus ihren Briefen erhellte, daß dieſes nur eine politiſche Vorſicht geweſen, welche ſie glaubten nothwendig zu ſeyn wegen dermal unglücklichen Zeitumſtänden, die nicht erlauben, wie ſie ſagten, zu reden, wie man dachte.

Hart oder gar nicht konnte dieſe ſo wichtige Sache nur nach ſich die Folge ziehen, daß man beyderſeits mit Schriften gegeneinander focht. Nachdem der Brief an einen Doktor in Douay in allen Handen war, foderte die Univerſität jene aus ihren Mitgliedern vor ihren Richterſtuhl, von welchen Meldung gemacht war, und wollte aus ihnen wiſſen, ob ſie dieſes bekenneten, was von ihnen in dieſem Briefe geſchrieben worden. Sie

hatten nichts anders antworten können, als daß die Stücke, welche man aus ihren Briefen herausgezogen, einen weit erträglichern Verstand haben wurden, so ferne sie nicht von der ganzen Rede abgerissen wären. Allein um sie zu Schande zu richten, und diese Ausflucht zu verhauen, hatte der verstellte Arnauld A. A. vorsichtig schon zuvor die Originalien in die Hände des P. Payen Rektors des Kollegium der Jesuiten zu Douay geliefert, welcher dieselbe jedem vollständig zeigte, der sie einzusehen verlangte.

Ueber dieses hat nun der wahre Arnauld seinen Klagbrief an den Bischof zu Arras gestellt, und begehrt, daß man alle Wege der Rechten ergreifen wolle, damit entdecket wurde, der so viele ehrliche Leute so spöttlich für Narren gehalten, und dieser, welcher der Verfasser dieses Briefes an einen Doktor zu Douay gewesen. Dieser Prälat, welcher erachtete, daß dieser Handel vor seinem Richterstuhle müßte geschlichtet werden, indem er Richter über die Lehre in seinem Bischthume wäre, hat die Genehmhalter dieser Lehrsätze vor sich berufen.

ſen. Dieß hatte einen neuen Handel zwiſchen ihm und der Univerſität zu Douay wegen dem richterlichen Obergewalt, verurſachet. Der Vorwitz war indeſſen bey ihm ſo groß, daß er ſelbſt nach Douay gereiſet, um die Originalen dieſer Schriften zu ſehen. Er hätte auch gar gerne derſelben ſich habhaft gemacht. Allein, da er hierüber mit dem P. Payen ſich beſprach, waren ſie von dieſen ſchon nach Paris abgeſchickt geweſen. Nach kurzer Zeit hatte er ſich ſelbſt nach dieſer Hauptſtadt verfügt, ſeine Abſicht zu erreichen, und die Ehre erfahren mit dem Könige von dieſer Sache zu reden. Allein der König war von dem ganzen Hergange dieſes Luſtſpiels ſchon vollſtändig unterrichtet, und hat ſolches als einen geſchickten Kriegsliſt angeſehen.

Dieß war der kürzeſte Weg, den in Artois angefangenen Streithandel zu ſchlichten, und gänzlich zu vollenden. Seine Majeſtät haben den Befehl an den Erzbiſchof zu Paris ergehen laſſen, daß er alle Schriften den Lehrern der Gottesgelehrtheit ſowohl auf der Sorbonne, als in dem navarriſchen Kollegi-

um übergeben ſolle, um hierüber zu erkennen, ob in denſelben was wäre, welches den von den Päbſten Innocentius dem X. und Alexander dem VII. verdammten Irrthume erneuert hätte. Zehn beſtimmte Doktorn haben nach einer zwey Monat langen Unterſuchung, und nach vielen miteinander gehaltenen Unterredungen den 26ſten December dieſes Jahres erkläret, daß die ihnen zur Prüfung mitgetheilte Schriften die Lehre der erſten dreyen Säze des Janſenius in ſich förmlich enthielten, und in denſelben die Verordnungen dieſer Päbſte mit ſpöttlichſten und ſchimpflichſten Ausdrücken mishandelt wurden.

Nach dieſem Ausſpruche folgte die Straf auf dem Fuße. Herr Gilbert war ſchon in das Elend nach St. Quentin verwieſen, Doktor Laleu iſt nach Mans, der Lehrer Rivette nach Coutances, der Domherr Malpaix nach Xantes, und der Licentiat Deligny nach Tours verſchickt worden. Zween Brüder des Herrn Rivette, und Malpaix Pfarrherr zu

Bri-

Brillon, ein Bruder des Domherrn zu Douay, atten das Reich raumen müſſen.

Dieß war der letzte Auftritt dieſes Luſt- piels, welcher über alle Maaß jene ergetzet at, die keine Urſache hatten ſich hierüber zu eklagen. Der gute Ausgang hat die Haupt- erſon ſchadlos wegen den Unbilden gehalten, it welchen man ihn überſchüttet hatte. Er urde auch höchſt lobwürdig ſich gemacht ha- en wegen dem guten Dienſte, den er der Kir- e geleiſtet, ſo ferne nicht bey ſeiner Unter- ehmung die Aufrichtig- und Redlichkeit et- as gelitten hätte. Man hat auch, gemäß em Verſprechen, dem Herrn Deligny alle uf der Reiſe gemachte Köſten, über dieſes den reiß der verkauften Büchern, zurückbezah- t. Trauriger Troſt nach einer ſo armſeli- en Begebenheit!

Was haben nun kluge, verſtändige, gut atholiſch Geſinnte auf dieſen zweyfachen Vor- ll geſchloſſen? Sie haben geſagt, daß dieſe ottesgelehrten in Douay eben ſo wenig als r Verfaſſer ſo kläglicher Trauerbriefen Hirns-

geſpenſt ſey; daß ein ſolches ebenfalls Herr Deligny nicht ſeyn kann, der in ganz Frankreich erſchienen, welches er von Douay bis Carcaſſone durchwandert hat, um den Geiſt des janſeniſtiſchen Patriarchen Arnauld aufzuſuchen, der ihm die Ehre gemacht hatte einen Narren abzugeben. Sie haben geſagt: Nun da ſehe man die Janſeniſten, deren Daſeyn man läugnete, die man in Hirngeſpenſter verwandelt hat, ſehe man ſie aus ihren Finſterniſſen herfürtreten, und ſich offenbar zeigen am hellen Tage. Sey es, daß der verſtellte Arnauld ein Betrüger geweſen, bleibt doch jederzeit wahr, daß er einen guten Dienſt geleiſtet habe, damit weit gröſſern Betrügern die Larve abgeriſſen würde.

Auf eine ſolche Begebenheit, ja auf noch viele andere gleicher Natur, die man vorbringen konnte, iſt es wohl möglich, daß die Schriftſteller der janſenianiſchen Parthey, und heut zu Tage einer aus ihren getreuen Klopffechtern ganz friſch, und nagelneu zu reden, und zu ſchreiben ſich erfreche den Janſeniſmus als ein Hirngeſpenſt, als ein Schrecken-

bild

bild der Kinder auszurufen? Sie unterlaſſen dieſes doch nicht zu thun ohne zu überlegen, daß ſie eben durch dieſes über den Haufen werfen, was ſie aufzubauen ſuchen. Denn da ſie ausgeſchämt ankünden, daß keine Janſeniſten da ſind, erweiſen ſie offenbar und unumſtößlich, daß ſie ſelbſt Janſeniſten ſeyen.

Machen wir einen Schritt weiters, und laſſen ihnen diesfalls nicht die geringſte Ausflucht. Was verſteht man unter dem Name Janſeniſten? Man verſteht jene, welche aus Veranlaſſung des Janſenius, und deſſen fünf Sätzen, oder aus Urſache des Quesnel und der apoſtoliſchen Verordnung: *Unigenitus* ſich weigeren, der Kirche ſich zu unterwerfen. Dieß vorausgeſetzt; iſt nun die Frage, ob niemand ſey in dieſem Falle? ob niemand das Formular oder dieſe päbſtliche Verordnung verwerfe? ob keine Appellanten oder Reappellanten zu finden ſeyen? hat nicht die Parthey ein langes Regiſter derſelben namentlich kundbar gemacht? Hat ſie nicht dieſes Regiſter vergrößert, ſo ſehr ſie konnte? Sind der Diacon, Paris, ſeine vorgebliche Wunderwerke, die

Geiſt-

Geiſtkrämpfungen, und jene, welche dieſelbe an ſich vorwieſen; alles dieſes ein eitler Traum? Und ſind nicht dieſe niederträchtigen und ſchlechten Leute, welche der janſeniſchen Kirchen-Zeitungſchreiber in ſeinen Blättern mit ſo kahlen Lobſprüchen anpreiſet, in der Welt da geweſen?

Ueber dieß alles verwundern wir uns nicht, daß dieſe Glaubensneuerer ihres Namens, ihres Urſprunges, ihrer Geſinnungen und Betragen ſich ſchämen. In der That in allem dieſem iſt nichts, was ſie ohne Schande und Spott bekennen konnten. Allein ſie mögen ſich verhüllen, und, ſo zu reden, ſich ſelbſt verläugnen, wie ſie wollen, ſie ſind, und bleiben jederzeit höchſt fehlige, und ſtrafwürdige ſowohl, als auch billigſt mit dem Kirchenfluche belegte Leute vor Gott und den Menſchen.

Es iſt doch ein ſeltſame Sache, da die Hauptſchriftſteller der Parthey, Herr Duguet in ſeinem Briefe an den Biſchof von Montpellier, und Herr le Gros in ſeiner Antwort auf die janſeniſtiſche Bibliothek, nach allen

Kräf-

Kräften ſich bemühet, die Welt zu bereden, daß niemals Janſeniſten da geweſen, nichts deſtoweniger eine unzählige Menge im Gegentheile ſich rühmen, und eine Ehre ſich machen Janſeniſten zu ſeyn: Die Unwiſſenden aus Nacheiferung, die Halbgelehrten aus Hoffart, die Weibsperſonen aus Leichtſinnigkeit, die falſch Andächtigen aus Hartnäckigkeit, und die Libertiner, weil ſie ihre Intereſſe dabey finden, nämlich eine Freyheit, die ſie ſich fälſchlich einbilden, ein ungezäumtes Leben zu führen: denn wohin verleitet endlich der feine Janſeniſmus? zu gänzlichem Umſturz des Evangeliums, zu der Deiſterey, zu einer philoſophiſchen Religion, endlich in alle Ungläubigkeit, welche an keine Hölle, an keinen Himmel und an keinen Gott mehr glaubt, ſodann alles wagen kann, wohin eine ſinnliche überwiegende, obſchon unrechtmäßigſte, Luſt mit ihrer ſiegenden Macht hinreißt, ohne daß man derſelben widerſtehen kann. Trauriges Hirngeſpenſt, wie weſentlich heut zu Tage zeigeſt du dich in der That;

Und iſt dieſes wohl mehr was neues, daß man aus wahren Ketzereyen nur Schreckenbilder macht, damit ſie deſto glücklicher ſich erbreiten, und alles mit ſich hinreißen können? Man hat nicht nur den Janſeniſmus in die Hirngeſpenſte verwandelt, ſondern auch eben dieſen Kunſtgrif gebraucht, bey allen vorgehenden Ketzereyen, um denſelben freyen Lauf zu geben. Uſſerius in ſeiner Geſchichte von dem Gotheſchalk und deſſen predeſtinatianiſchen Ketzerey, welche in Dublin in dem 1631 Jahre gedruckt iſt, hat längſt das Vorſpiel gemacht. Dieſer berüchtigſte Kalviniſt in Irrland hatte der erſte behauptet, daß der Predeſtinatianiſmus eine Chimere, und die Lehre des Gotheſchalks untadelhaft ſey. Janſenius durch dieſe ſchöne Erfindung ganz bezaubert, machte dieſelbe ſich beßtens zu Nutzen. Er behauptete imgleichen in dem ganzen Kapitel ſeines achten Buches, daß niemal keine predeſtinatianiſche Ketzerey da geweſen, und dieſe nichts anders, als eine Chimere der Halbpelagianern ſey. Herr Monguin Präſident in dem Münzrathe, der ſich erkühnet hat, von dieſer Materie zu ſchreiben, hat ebenfalls ſie

als eine eingebildete Ketzerey ausgerufen. Endlich hat auch P. Gerberon ein ganzes Buch geschrieben, in der Absichte den Bajanismus in den Rang der Hirngespenster zu setzen. Man hat dieses unter andern seinen Schriften, deren man habhaft geworden, gefunden, wie in dem wider ihm geführten Proceß zu lesen ist. Dieses Werk war schon fertig zum Druck sammt der Genehmhaltung des P. Blanquaert. P. Gerberon, welcher bekennet dessen Verfasser zu seyn, will in demselben erweisen, daß die Irrthümer des Bajus niemals da gewesen, als nur in dem Hirn derjenigen, welche sie verdammet haben, nämlich des heiligen Pabst Pius V. und Gregorius des XIII. Was aber noch ausschweifender ist, ist dieses, daß er ernstlich meldet, daß er nur in dieser Absichte diesem Hirngespenst die Larve abziehe, damit er die Ehre der römischen Kirche beschützen könne.

Ist nun nicht eine unumstößliche Wahrheit, daß der Jansenismus kein Schreckenbild der Kinder sey? Ist nicht vielmehr eine unfehlbare Wahrheit, daß jener Janse-

niſmus ein Schreckenbild der Kinder ſey, welchen der Verfaſſer des erſtern den Jeſuiten andichtet, und aus dem Buche: *Collection des Aſſertions &c.* erwieſen haben will?

Er bauet hauptſächlich auf dieſes Werk. Es iſt mithin nothwendig, daß von demſelben ein paar Worte gemeldet werden.

Die Glaubensneuerer haben jederzeit ihre Ausflucht in dieſem geſucht, daß ſie, gleichſam als ein Recht der Wiedervergeltung, die Anſchwärzung jener anwendeten, von welchen ſie überwieſen worden, daß ſie von der Religion und deſſen wahren Glauben abwichen. Als man im 15ten Jahrhundert in dieſem Stücke die Sektierer anpackte, haben ſie ſchrecklich gelärmet wider die Sitten der römiſchen Kirche, auf eine ſcheußliche Art die Päbſte und die Diener derſelben geſchildert. Als man die Irrthümer des Janſenius widerlegte, ſind ſeine Anhänger mit vollem Gewalt auf die Caſuiſten, ſonderbar unter den Jeſuiten gefallen, und haben, gleichwie die Sachwalter vor den Richterſtühlen eine Klagſchrift mit allem

lem anzufüllen pflegen, was die Gegenparthey verhaßt machen kann; in ganz Europen einen Lärmen mit allem dem ausgebreitet, was sie gehört, oder ausgedichtet hatten, die Ehre und Achtung ihrer Widersacher niederzuschlagen. Alle Welt ist von ihnen mit grausamsten Stachelschriften, mit schimpfvollesten Büchern ꝛc. wider die Päbste, wider die Bischöffe, wider die offentlichen Lehrer, sowohl weltals geistlichen Standes, hauptsächlich wider die Jesuiten überschwemmtet worden.

Vor andern dergleichen Büchern ist ein solches: **Die Moraltheologie der Jesuiten wider die christliche Moral insgemeine.** Bourdeaux hat dasselbe verdammet, kraft des Ausspruches seines Parlaments an dem 2. Sept. 1644 als eine Schrift, welche ärgerlich, voller Lügen, Betrügereyen, Gottlosigkeiten, gefährlicher und fluchwürdigster Sätze, ungerechtester Beschimpfungen, und schrecklicher Verleumdungen ist.

2. **Die Tradition der Kirche über die Buße und Communion**, dessen Ver-

faſſer Anton Arnauld iſt, in welchem er zeiget, daß er das erſte wohl-geleſen, wo nicht ſelbſten geſchrieben hat, da er in der Zueignungſchrift an die Königinn aus dem obigen kurz zuſammen raffet, und ſagt, daß die Gottesgelehrten und Caſuiſten der Geſellſchaft Jeſu behaupten, daß man jenen von ſeinen Sünden in der Beicht ledig ſprechen müſſe, der keine hinlängliche Reue hat; wenn er nur zeiget, daß ihn verdrüße keine erkleckliche zu haben; daß ein Menſch der Ledigſprechung fähig ſey, in was immer für einer Unwiſſenheit in Glaubensſachen er ſtehe; daß man ledigſprechen müſſe jenen, welcher in der nächſten, und gleichſam gewiſſen Gelegenheit Gott ſchwer zu beleidigen verharret, da er ſie nicht meiden kann, ohne daß er nicht einigen Anlaß gebe hierüber zu reden, oder da er dieſelbe ohne einiger Unbequemlichkeit nicht fliehen kann; daß man fälſchlich glaube, daß man die Ledigſprechung einem Menſchen abſchlagen müſſe, der alltäglich in die alte Laſter zurückfällt; daß man die Ledigſprechung weder abſchlagen, weder verſchieben ſolle jenen Menſchen,

ſchen, welche in laſterhaften Gewohnheiten ſtecken, wider das Geſetz Gottes, der Natur, oder der Kirche zu ſündigen.

3. Die **Provinzialbriefe des Paſcals**, der aus den vorgemeldeten ſich genähret, und die nämliche Beſchuldigungen nur in einer andern Wendung und beſſer gewürzet vorträgt; auch dieſelbe mit dem Verfaſſer der Moraltheologie aus dem Buche: **Anzeige der römiſchen Tradition** erborgt hat, welches der kalviniſche Wortsdiener du Moulin in dem 1632 Jahre in den Druck gegeben nach dem Beyſpiele des Kalvin, der die **Moraltheologie der Papiſten** verfaſſet hat, nachdem er von der Kirche verdammet worden. Was für ein Schickſal dieſe Werke bey dem beſagten Parlamente in Bourdeaux, und andere, auch von der geſammten Kirche erfahren, iſt ſattſam bekannt.

4. Die **praktiſche Moral der Jeſuiten, welche getreu aus ihren Büchern gezogen worden von einem D. der S.** Sie iſt auf Befehl des Erzbiſchofs von Paris

von einigen Doktorn der Sorbonne unterſucht worden, welche einſtimmig erkläret haben, daß ſie mit ſchimpflichſten Unbilden, Lügen, Verleumdungen, Verfälſchungen, dummeſten Unwiſſenheiten, irrigen, ärgerlichen, ketzeriſchen Sätzen dicht angefüllt ſey, weßwegen auch durch die Hände des Nachrichters auf offentlichen Platze la Greve im Feuer brennen mußte. Dieſes Urtheil iſt am 13ten May 1670. vollzogen worden. Der Verfaſſer dieſer Moral, welcher, wie man wiſſen will, Doktor Perrault geweſen, hatte hiezu faſt eben jene Materialien angewendet, deren ſich Paſcal aus den erſten zwey oben gemeldeten Werken in ſeinen Briefen an einen Provinzial bedienet hat. Dieſe Moral iſt an der Zahl der Bände ſo hoch geſtiegen, als immer die fruchtbare Einbildungskraft der Romanenſchmieden eine Cleoprata, einen Brut, eine Clelia vergrößert haben. Man hat jene mit unzähligen Abentheuern, die man in der alten und neuen Welt aufgeſucht, häufig angeſtoppelt: Man ſchilderte in derſelben Lebende und Todte mit häßlichſten Farben; ſtellte vor Augen

Män-

Männer, die wegen ihrer Wissenschaft und Tugend bey ihren Zeiten alle Verehrung hatte, als lasterhafte Leute, welche mit Wissen und Bedacht, mit gesetzten Vorhaben und wohl überlegten Absichten sammt jenen, von welchen sie beherrschet wurden, einmüthig unternommen hätten die Sittenlehre Christi Jesu zu überwerfen. Man verkleidete in derselben die Mißionarien in Handelsleute, oder in Abgötter, als wenn sie ihr Vaterland, ihre Anverwandte, ihre Aeltern verlassen, weite Meere überschiffet, ihre Gesundheit und Leben verschwendet hätten, nur aus der Ursache sich zu bereichern, oder das Geheimniß des Kreuzes zu zernichten: Man wirft in derselben wegen einem Versehen, Fehler, oder einiger Irrthum eines sonderheitlichen Gliedes die Schuld auf eine ganze Gemeinde; und insgemein schwärzet man mittels einer klaren Verleumdung eine einzelne Person, so unschuldig sie auch ist, damit es scheinen soll, als wenn der ganze Körper, dessen Mitglied sie ist, höchst fehlig und strafwürdig wäre: Kurz man schlägt zu Boden jene, welche man nicht liebet, und

machet unnützlich die Streiche, welche ſie glücklich führen konnten.

Nun auf den Grunde dieſer, vornehmlich der Scartequen, iſt das ſo ſehr geſchätzte Werk: *Collection des Aſſertions &c.* aufgeführet, mit welchen der Verfaſſer des Schrekenbildes der Kinder ſo ſehr pochet, und dieſes aus demſelben erwieſen haben will. Welches Werk iſt aber dieſes?

Es benamſet ſich: **Sammlung der Sätze, welche in allen Arten der Lehre gefährlich und ſchädlich ſind; jedennoch von jenen, welche ſogenannte Jeſuiten ſeyn wollen, zu aller Zeit, in allen Orten beſtändig in aller Hartnäckigkeit behauptet, in offentlichen Schulen verhandelt, und mit Bewilligung ihrer Obern durch den Druck allenthalben ausgebreitet worden ꝛc.**

Dieſes iſt jenes Werk, welches die Magiſtraten des Parlamentes in Paris zu unſterblichen Angedenken in ihre Archive hinterlegt: dem Könige ſelbſt eingehändiget: allen

Erzbi-

Erzbischöffen des Reichs übersendet: öfters in unterschiedlichen Formen nachgedrucket: in ganz Frankreich verbreitet: an alle Höfe und Fürsten in ganz Europa geschicket haben, um zu zeigen, daß die Jesuiten, wo nicht wenig ihrer Lehrart, billigst von ihnen vertilget worden, und aus allen Theilen der Welt verjagt zu werden verdienten.

Dieses ist jenes Werk, von welchem unter andern Herr von Chalotais in seiner Klagschrift in dem Parlamente zu Paris am 2ten May 1762 also sprach: „Mann muß auf die„se Sammlung und die Schwere in derselben „enthaltene Beschuldigungen ein Antwort ge„ben: diese Antwort ist aber die einzige, daß „die Sätze fälschlich den Jesuiten aufgebürdet „sind. Widrigensfalls liegt das Verbrechen „an dem Tage; der Proceß ist richtig ange„ordnet. Geschieht dieß nicht; so sind die „Jesuiten die Beklagten, und Ueberzeugten „ohne Aushülfe. Sie haben eine Lehre, wel„che das natürliche Gesetz zernichtet, allen „menschlichen Glauben zweifelhaftig machet, „die Bande der bürgerlichen Gesellschaft zer-

reißet,

„reißet, alle Gesinnungen der Menschlichkeit „erstücket, die königliche Auktorität und Nach„ordnung der Unterthanen über den Haufen „wirft, Unruhen und Verwüstung in den Rei„chen stiftet, alle Grundsätze der Religion un„tergrabet, und stürzet, statt derselben alle „Arten des Aberglaubens unterschiebt. ꝛc.“

Es ist aber auch auf dieses Werk in der That die Antwort erfolget, welche die Aufschrift hat: Antwort auf die Sammlung der Sätze ꝛc. wiewohl spat, schon nach dem Sturze der Gesellschaft, als welche ungehört auf obiges Werk sogleich verdammet, und zerstreuet worden.

Die Antwort, welche in dem ersten Theile dem Verfasser dieser Sammlung über 1200 Verfälschungen unterschiedlicher Arten vor Augen leget: in dem zweyten, ihn überzeuget, daß er ein aufgelegter Jansenist ist; indem er hauptsächlich jene Meynungen verwirft, welche schnurgerade der Lehre des Jansenius und seiner Anhänger entgegen steht, daß mithin alle katholische Lehren der jansenianischen wei-

chen,

jen, jene geſchlagen ſeyn, dieſe obſiegen muß:
n dem dritten die Unſchuld der Lehre der gan-
en Geſellſchaft und ihrer ſonderheitlichen Glie-
ern unverwerflich demonſtriert ꝛc.

Die Sammlung der jeſuitiſchen Lehrſätze
t in aller Geheime gedruckt worden, und in
lle Welt ausgeflogen, ehe noch den Jeſuiten
as hievon bekannt war. Sie ſahen dieſe
ben erſt am Tage, an welchem ſie von dem
Parlamente zu Paris zum Untergange verur-
heilet worden. Als dieſes Parlament in ſei-
em Edikt an dem 6ten Auguſt 1762 die je-
uitiſche in dem Parlamente am 6ten Auguſt
es 1761 Jahres beklagte Bücher, und die
ieraus in der Sammlung der Sätze ange-
ogene Lehren verwarf, folgt natürlicher Wei-
t, daß auch alle Bücher und Schriften an-
rer Lehrer, weſſen Standes ſie immer ſind,
elche von den Jeſuiten gelehret worden, ih-
en was nachgeſchrieben, oder aus ihnen aus-
eſchrieben haben, oder gleiche Meynungen
it ihnen führen, und lehren, verworfen ſind,
ithin kein theologiſches, moraliſches, politi-
hes, geiſtliches, ꝛc. Lehrbuch mehr brauch-

bar

bar iſt; wenn ſelbes nicht nach dem Geſchmacke des Verfaſſers dieſer Sammlung mit ſeiner janſenianiſchen Denkungsart ſich füget.

Die Antwort auf die Sammlung iſt ſpäter in franzöſiſcher Sprache zum Vorſchein gekommen wegen tauſend Beſchwer- und Hinderniſſen, welche man dem Druck derſelben in den Weg legte, ſogar, daß ſie meiſtentheils außer Frankreich in die Preſſe mußte gegeben werden; und iſt noch heut zu-Tage in unſern deutſchen Landen, ſonderbar den Höfen der Großen ganz unbekannt. Ja ob ſie ſchon zum Druck fertig in lateiniſcher Ueberſetzung ſteht, darf man ſie unter die Preſſe nicht nehmen; denn ſie redet für die Jeſuiten, und wider die Janſeniſten; und ſolche Werke werden nicht geachtet, geſuchet, gekaufet; denn ſolchergeſtalt wurde die chriſtkatholiſche Religion eine Schutzwehre wider den einreißenden Janſeniſmus.

Welcher Schluß kann nun gemacht werden? Wie man einſtens zu den Zeiten der arianiſchen Ketzerey ſagte: die Welt iſt ganz arianiſch

niſch geworden, ſo auch wird man bald heut
zu Tage ſagen: die Welt iſt aus einer chriſt-
katholiſchen eine ganz janſenianiſche geworden:
Falſch iſt mein Satz, den ich in dieſen weni-
gen Bogen erweiſen wollte: Der Janſeniſ-
mus iſt kein Schreckenbild der Kinder;
Wahr iſt jener Satz meines Gegners, den ich
zu widerlegen ſuchte: Der Janſeniſmus iſt
ein Schreckenbild der Kinder: er iſt
nur ein Ens rationis, wie ein Patriarch der
Janſeniſten ſchrieb, welches nur in dem ver-
ruckten Hirne ausgehecket worden: Die Je-
ſuiten ſind Janſeniſten, wie mein Wider-
ſacher aus der Sammlung ihrer Lehrſätze be-
haupten will, weil unmöglich dieſe ihre Lehr-
ſätze mit den Lehrſätzen der Janſeniſten be-
ſtehen können. Mit was großem Recht hat
man nun dieſe Leute aus der Welt fortge-
jagt, damit endlich die janſenianiſche Kirche
in Ruhe und Frieden herrſchen kann.

Dieß wird ohne Zweifel der Frucht dieſes
Werklein: der Janſeniſmus ein Schre-
ckenbild der Kinder, ſeyn. Bayle hat in
ſeinem hiſtoriſchen und kritiſchen Wörterbuche

die-

dieſes dem Verfaſſer bey Gelegenheit einer andern ſatyriſchen Schrift verheißen in dem Artikel: Loyola. Allda ſchreibt er alſo: „Es „ſind noch Leute genug, welche gutherzig al„les glauben, was in dem Ante-Caton, „einer der ſchärfeſten Schmähſchriften wider „die Jeſuiten, behauptet wird, obſchon die „Falſchheiten in derſelben, wie Bayle ſelbſt „redet, auf eine ſolche Weiſe demonſtriert ſind, „daß kein Menſch hieran zweifeln kann, der „nicht wider alle geſunde Vernunft ſtreiten „will.“ Ein Beweis, ein gewieſſer Beweis iſt dieſes, daß ſo leicht nicht eine ſchmähſüchtige Stachelſchrift, ſo übel auch ſie gekochet iſt, ſchlechterdings unglücklich fehlſchlägt. Wenn ſie dem Hofe in die Hände fällt, raffet ſie auch die Stadt an ſich, die untergebenen Provinzen machen ſich derſelben habhaft, Menſchen in der Gemeinde, die nun obenhin denken, vor eingenommen, oder bösartig geſinnet ſind, halten für demonſtriert, was ſie mit frecher Verwegenheit behauptet ſehen; Vernünftigere wiſſen oft nicht, was ſie denken ſollen, und bleiben ſtehen bey einer Zweifeley. Ein Schrift-

ſteller

ſteller hat nicht zänzlich alle Mühe verlohren, wenn er ſo geſchickt geweſen, daß er wenigſt die Lehre, oder die Sitten jener verdächtig gemacht hat, wider welche er ſeine Feder ſpitzte.

Allein frolocke nur ab dieſem Frucht, der einſt theuer genug ſtehen wird, unſer Verfaſſer des Schreckenbildes. Verſchaffe er hiedurch Ruhe ſeiner janſenianiſchen Kirche mit dem Umſturz der Jeſuiten, und mit Verführung unzähliger katholiſcher Seelen in deutſchen Landen. Was Ehre macht er ſich? Wenn ſchon ein ſolches gar nicht chriſtliches Betragen Leute kann bereden, welche ſchwach im Verſtande, einfältig im Herzen, ſchlechte Liebhaber der Billigkeit ſind, wird man zwar ſich rächen, da man ſeine Gegner niedermachet; man wird ſich genug thun, da man in etwas ſeine Abſichten erreichet, allein in der Hauptſache ſelbſt wird man ſich niemals weder vor Gott weder vor der vernünftigen Welt rechtfertigen, um eine wahre Ehre zu verdienen. **Was iſt nothwendig**, ſchreibt der heilige Hieronymus in ſeinem 68ten Brief

an den Pammachius aus Gelegenheit der
geniſten, Propontis zu belagern,
einem Lande in das andere zieh
verſchiedene Reiche durchlaufen,
grauſam zerfetzen einen hohen P
ſter und deſſen Lehrjünger, ſan
ſeiner wahren Kirche? = = = W
ſoll es nutzen ſo viele Unbilden
Schmähereyen ſammeln, und mit
ſen ſo ſehr wüthen wider die Si
jener, deren Glauben ihr nicht wi
ſtehen könnet? Werdet ihr deßwe
minder Ketzer ſeyn, wenn einige
euere Worte glauben, daß wir C
der ſeyn? Wird euer Munde mi
gottlos ſeyn, wenn ihr werdet g
get haben, das wir eine kleine W
de an dem Ohre haben? — — A
wir haben genug von dieſen Ket
in dieſem geſagt. Ihr ungerechter
welchen ſie bey aller Gelegenheit
der uns öffentlich zeigen, entdecket
ſam die übrigen Geheimniſſe ihrer
zen, und das Gift, welches in den

ben verborgen liegt. Also redete dieser groſse Lehrer zu den Jüngern des Origines. Ohne sich einzulassen in eine unnützliche Untersuchung ihrer Vorwürfe, zeigte er, daſs, wenn auch alles wahr wäre, was sie schwätzen, wegen dem ihr Handel nicht besser seyn wurde. Auf gleiche Art, wenn schon die Moral, die Jesuiten und alle, welche sich wider die Lehre des Jansenius, und dessen Anhänger erklärten, so derberbt, gefährlich, schädlich wäre, wie ihre hohe Schule in dem Portroyal unter den Klosterjungfern die Welt hat bereden wollen, wird deſswegen weder Portroyal, weder die hohe Schule, weder die Lehrer, weder die Klosterjungfern alldort, weder ihr ergebenster Diener der Verfasser dieses Schreckenbildes mehrer katholisch seyn. O daſs sich von diesem Schreckenbilde der Kinder kein mannliches gut katholisches Gemüth schrecken lieſs, und in der jansenianischen Kirche die Ruhe suche, von welcher die Ruhe der wahren Kirche so lang gestöhret worden, und noch gestöhret wird zum höchsten Nachtheile der wahren allein seligmachenden Religion.

gion, und der Glückſeligkeit der Banden, welche ohne jener nicht beſtehen kann! O daß Fürſten, Biſchöffe und Magiſtraten dieſes Schreckenbild alsbald im Feuer durch die Hände des Nachrichters verbrennen ließen, welches zur Sicherheit des Heils unzahlbaren Seelen weit nothwendiger iſt, als daß ſie das Hirngeſpenſt des Patriarchen der Janſeniſten Anton Arnaulds, und deſſen Lehrjüngers Schreckenbild in Handen haben, und dieſem freyen Lauf geſtatten.

Unerhörte Ränke der eigentlichen Janseniſten, und erzboshafte Lehren des Janſeniſmus

aufgedeckt in dem Hirtenbriefe des Herrn Biſchofes zu Montpellier, aus Gelegenheit einer in ſeinem Kirchengebiethe nach dem Tod eines janſeniſtiſchen Pfarrers gefundnen Schrift.

Nach der franzöſiſchen Ausgabe von Montpellier in das Wälſche, und dann ins Deutſche überſetzt.

1766.

Hirtenbrief

Des Herrn

Biſchofes von Montpellier aus Gelegenheit einer in ſeinem Kirchengebiethe zum Vorſchein gebrachten Schrift.

Georg Lazarus Verger von Charancy aus Gottes Barmherzigkeit, und des Heil. apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof zu Montpellier, Graf von Mauguio, und Montferrand, Marggraf von Marquerose, Baron von Sauve, allgemeiner Rath des Königs, u. ſ. w. allen Gläubigen unſers Biſchthumes Gruß, und Segen.

an den Pammachius aus Gelegenheit der Origeniſten, Propontis zu belagern, von einem Lande in das andere ziehen, verſchiedene Reiche durchlaufen, und grauſam zerfetzen einen hohen Prieſter und deſſen Lehrjünger, ſammt ſeiner wahren Kirche? = = = Was ſoll es nutzen ſo viele Unbilden und Schmähereyen ſammeln, und mit dieſen ſo ſehr wüthen wider die Sitten jener, deren Glauben ihr nicht widerſtehen könnet? Werdet ihr deßwegen minder Ketzer ſeyn, wenn einige auf euere Worte glauben, daß wir Sünder ſeyn? Wird euer Mund minder gottlos ſeyn, wenn ihr werdet gezeiget haben, das wir eine kleine Wunde an dem Ohre haben? — — Allein wir haben genug von dieſen Ketzern in dieſem geſagt. Ihr ungerechter Haß, welchen ſie bey aller Gelegenheit wider uns öffentlich zeigen, entdecket ſattſam die übrigen Geheimniſſe ihrer Herzen, und das Gift, welches in demſelben

ben verborgen liegt. Alſo redete dieſer groſſe Lehrer zu den Jüngern des Origines. Ohne ſich einzulaſſen in eine unnützliche Unterſuchung ihrer Vorwürfe, zeigte er, daß, wenn auch alles wahr wäre, was ſie ſchwätzen, wegen dem ihr Handel nicht beſſer ſeyn wurde. Auf gleiche Art, wenn ſchon die Moral, die Jeſuiten und alle, welche ſich wider die Lehre des Janſenius, und deſſen Anhänger erklärten, ſo derberbt, gefährlich, ſchädlich wäre, wie ihre hohe Schule in dem Portroyal unter den Kloſterjungfern die Welt hat bereden wollen, wird deßwegen weder Portroyal, weder die hohe Schule, weder die Lehrer, weder die Kloſterjungfern alldort, weder ihr ergebenſter Diener der Verfaſſer dieſes Schreckenbildes mehrer katholiſch ſeyn. O daß ſich von dieſem Schreckenbilde der Kinder kein mannliches gut katholiſches Gemüth ſchrecken ließ, und in der janſenianiſchen Kirche die Ruhe ſuche, von welcher die Ruhe der wahren Kirche ſo lang geſtöhret worden, und noch geſtöhret wird zum höchſten Nachtheile der wahren allein ſeligmachenden Religion,

gion, und der Glückſeligkeit der Banden, welche ohne jener nicht beſtehen kann! O daß Fürſten, Biſchöffe und Magiſtraten dieſes Schreckenbild alsbald im Feuer durch die Hände des Nachrichters verbrennen ließen, welches zur Sicherheit des Heils unzahlbaren Seelen weit nothwendiger iſt, als daß ſie das Hirngeſpenſt des Patriarchen der Janſeniſten Anton Arnaulds, und deſſen Lehrjüngers Schreckenbild in Handen haben, und dieſem freyen Lauf geſtatten.

Unerhörte Ränke der eigentlichen Janseniſten, und erzboshafte Lehren des Janſeniſmus

aufgedeckt in dem Hirtenbriefe des Herrn Biſchofes zu Montpellier, aus Gelegenheit einer in ſeinem Kirchengebiethe nach dem Tod eines janſeniſtiſchen Pfarrers gefundnen Schrift.

Nach der franzöſiſchen Ausgabe von Montpellier in das Wälſche, und dann ins Deutſche überſetzt.

1766.

Hirtenbrief

Des Herrn

Biſchofes von Montpellier aus Gelegenheit einer in ſeinem Kirchengebiethe zum Vorſchein gebrachten Schrift.

Georg Lazarus Berger von Charancy aus Gottes Barmherzigkeit, und des Heil. apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof zu Montpellier, Graf von Mauguio, und Montferrand, Marggraf von Marquerose, Baron von Sauve, allgemeiner Rath des Königs, u. ſ. w, allen Gläubigen unſers Biſchthumes Gruß, und Segen.

* * * * * *
* * *

Der Heil. Cyprianus unterweiſet uns meine liebſten Brüder, daß der böſe Geiſt, jener unverſöhnliche Feind des menſchlichen Geſchlechtes, als er ſah, wie ſein Reich durch den Umſturz der Abgötterey zu grundgerichtet wäre, dafür die Trennungen und Ketzereyen in die Welt eingeführt habe (1). Er konnte ſeine Wuth gegen die Seelen, die durch das Blut Chriſti Jeſu erkauft waren, damit nicht erſättigen, daß er ihnen ſchändlicheren Laſter unterhielte, und die gewaltigeren Leidenſchaften entzündete, indem er ſelbe durch das Beyſpiel der Gottheiten, die er die Leute anbethen ließ, zu einer Art des Gottesdienſtes machte. Denn dieſe Laſter ziehen nichts anders nach ſich, als den Untergang derjenigen, die ſie begehen, oder höchſtens nur eine kleine Anzahl der Mitgenoſſen, und Nachfolger. Aber die Ketzere richte

(1) Diabolus videns idola derelicta, excogitavit novam fraudem, hæreſes invenit, & ſchiſmata. S. Cyprianus de unitate *Eccleſiæ*

richtet in dem Acker des Herrn ein viel weitschichtigeres Unheil an; denn, da sie in dem Gemüthe eines jeglichen, der damit behaftet ist, einen Götzen seines eigenen Dünkels, und Irrthumes aufwürft: so entreißt sie Jesu Christo ganze Völker, und Reiche.

Dieß ist es, was in den Augen des höllischen Feindes für den Verfall der Abgötterey, derer Dienst so viele Jahrhunderte hindurch auf Erde den Meister gespielet hatte, eine beträchtliche Ersetzung vorzustellen hinlänglich genug ist.

Aber unter allen Ketzereyen sind doch jene die verderblichsten, derer Anhänger ungeachtet ihrer Widerspänstigkeit gegen die Entscheidungen der Kirche noch so verwegen sind, daß sie in ihrem Schooße zu verbleiben suchen, damit sie ihre Kinder desto sicherer in den Untergang hinein liefern. Diese streiten, wie der Heil. Martyrer, den wir eben angeführt haben, sich ausdrückt (2), „ selbst inner der

(2) Intra Ecclesiæ septa contra Ecclesiam stare. *ibid.*

„ Kirchenhürde wider eben dieſe Kirche “ und zetteln eine Art bürgerliches Krieges an, die unvergleichlich grauſamer iſt, als jene, die dieſelbe von ihren erklärten Feinden auszuſtehen hat: weil ein falſcher Katholik, wie der Heil. Bernhard ſagt (3), einen gröſſern Schaden zufügt, da er ſich an ihrem Buſen einhält, „ als er verurſachen würde, „ wenn er ſich als einen wahren Ketzer aufführte. “

Dieſes iſt, m. l. B. ein wahrers Vorbild des Janſeniſmus. Dieſe Ketzerey, weil ſie gleich von ihrem erſten Aufkommen an mit ſo vielem Eifer, und ſo großer Standhaftigkeit der Päbſte, und Biſchöfe, denen noch die Königliche Macht Beyſtand hielt, war beſtritten worden, konnte bisher nicht ſo große Kräfte gewinnen, daß ſie wider die Kirche einen offenbaren Angriff wagen dörfte, und, indem ſie die geringe Anzahl ihrer Gefährten anſah, hatte ſie den Muth nicht eine gänzliche Tren-

(3) Plus nocet falſus Catholicus, quam ſi verus adpareret hæreticus. *Serm.* 65. *in Cantic.*

Trennung von dem geiſtlichen Leibe Chriſti vorzunehmen. Da ſie zu hundertmalen mit dem Kirchenfluche belegt, und deſſentwegen wider derſelben Oberhaupt ſowohl als die übrigen Hirten in Wuth aufgebracht; ferner von den katholiſchen Oberherrſchaften verbannet war, bäumte ſie ſich zwar ohne Ausnahme wider alle Gewalt auf; aber die Nothwendigkeit zwang ſie doch ſelbſt unter die Handlungen ihrer Aufruhr Bekenntniſſe der Ehrfurcht, und Ergebenheit gegen die geiſtliche Obergewalt, die ſie beſtreitet, einzumengen.

Itziger Tagen aber hat ſich dieſe Sekte die Frechheit herausgenommen den Statthalter Chriſti, das ſichtbare Oberhaupt der Kirche anzuklagen, als wenn er der göttlichen Allmacht Abbruch thäte, den erſten Glaubensartikel umſtieße, und das erſte Geſetz der zehen Gebote aufhübe: und mit einem Worte ſie ſieht ſeine Ausſprüche für würdige Sproſſen des Antichriſts an; da ſie doch vorgiebt, ſie wolle in ſeiner Gemeinſchaft leben, und ſterben: unterdeſſen aber iſt ihr Thun nichts

tragen ſind, gegeneinander halten wird. Eines derſelben beſteht in einem Tauf- und Todtenverzeichniſſe von der Pfarr zu Lanſargues, welche Akten alle mit eigener Hand des Herrn Bonnery geſchrieben und unterſchrieben ſind: das andere aber macht ein Heft etwelcher Bögen aus, und enthält theologiſche Schriften nur von ſeiner Hand, mit der er auch ſeinen Namen auf dem erſten Blatte unterzeichnet hat. Es iſt unſer Wille, daß dieſes Urkund ein Monat hindurch beſagtes Orts zurückgelegt bleibe, damit es jedermann frey ſtehe, ſelbes einzuſehen, und den Vergleich anzuſtellen.

Im übrigen verwundert euch nicht, m. l. B. über dieſe unſre Anſtalten, welche uns die Vorſichtigkeit verbunden hat vorzuſtrecken: denn wenn ihr den Inhalt dieſer Schrift werdet durchleſen haben, ſollet ihr es ganz klar einſehen, wie nothwendig ſie alle waren. Hätten wir nicht unverwerfliche Beweiſe von der Wahrheit gegenwärtiger Schrift, würde es ſchwer halten einfältigen Seelen begreif-

e zubereitet werden. Wir ſind daher in iner ſo großen Gefahr verbunden dieſe Betüger vor euern Augen zu entlarven, und ie aus ihren Werken euch kenntbar zu maen (5).

Die Vorſicht hat uns dazu eine Gelegenheit verſchaffet, da ſie eine ihrer geheimen Schriften in unſere Hand geliefert, worinn die verruchte Lehre des Janſeniſmus, und die Kunſtgriffe, womit ihre Anhänger ſelbe zu befeſtigen ſuchen, auf einmal aufgedekket werden. Dieſe Schrift, von der euch, m. l. B., wohl der Mühe werth iſt Nachricht zu geben, führet die Aufſchrift: „Kreis„ſchreiben an die Lehrjünger des Heil. Au„guſtin. „ Aus dem Inhalt derſelben nimmt man ab, daß ſie die erſten Häupter der zu Portroyal zuſammen verſtandenen Partey zu Urhebern habe. Sie iſt ihrem erſten Vorhaben nach lange Zeit verborgen geblieben, und wir wiſſen es von der Nachricht ei-

(5) Ex fructibus eorum cognoſcetis eos. *Matth.* 7, 20.

nes gelehrten Prälaten, welcher uns die Geſchicht von der Conſtitution Unigenitus geliefert (6) hat, daß ſie im Jahre 1719 eine Kloſterfrau dem Herrn d' Aubigné, damals Erzbiſchofe zu Roan übergeben hat. Weil dieſe Ordensperſon über die maßen für den Irrthum ihrer Partey eingenommen war, hat ihr der P. Queſnell ſo viel zugetrauet, daß er ihr dieſe Schrift ſammt einem ſeiner Briefen im Jahre 1699 mitgetheilet hat. Es iſt aber die Schrift ſowohl, als ſein Brief mittler Zeit in die Hände des Herrn Herzogs von Orleans gefallen, der ſie zu unterſuchen, und davon Nachricht zu ertheilen dem Herrn Biſchofe von Syſteron übergeben hat. Der Auszug, den uns davon dieſer Prälat gemacht hat, iſt hinlänglich genug jedermann vollkommen zu überweiſen, daß jene Schrift, ſo zu Roan ans Tag-licht gekommen, allerdings einerley ſey mit jener, die wir euch jetzt vor Augen legen. Aber ſollte

(6) Im fünften Buche, 87. Bl.

ſollte es auch an dieſer überzeugenden Probe fehlen, die Wahrheit der Schrift zu erhärten; ſo könnte doch die Richtigkeit derſelben nicht in Zweifel gezogen werden, nachdem ſie unter den Schriften des Herrn Bonnery Seelſorgers in der Pfarr zu Lanſargues unſers Gebieths, ſo den 27 Auguſtm. des 1736ten Jahrs das Zeitliche verlaſſen hat, iſt gefunden, und herausgezogen worden. Es iſt euch dieſer Mann nicht unbekannt, und ihr wiſſet es wohl, daß er in der janſeniſtiſchen Liſte einer der vornehmſten Hauptleute, und ſein Haus der Sammelplatz ihrer Zuſammenkünfte war; daß von da aus die Kirchenzeitungen, und andere Schriften dieſer Partey in die Welt ausflogen; daß er der Aufgedungne war, der in allen geheimern Händeln dieſer Sekte ſeine Hand darinn haben mußte, als da ſind die Sammlungen, die ſie unter ihren Mitbrüdern aufkündigen um den allgemeinen Unkoſten zu Hilfe zu kommen.

Man hat für alle dieſe Beſchuldigungen ein rechtliches Zeugniß an einem Schreiben, ſo aus Befehl höherer Obrigkeit aufgefangen

worden; und die Beſtrebungen dieſes Mannes für ſeinen Irrthum waren ſo unmäßig, daß ſie ihm ſeine Verweiſung in das Seminarium zu Beziers zu Wege gebracht haben. Auf dieß ſtarb er nach der Gewohnheit dieſer Leute, unter die Heiligen ſeiner Partey von dem Verfaſſer der Kirchenzeitungen eingezählet worden, und ihr werdet die Lobſchrift auf ſeinen Tod im 10 Novemberblat des 1736 Jahrs antreffen. Man kann über ſeine hartnäckige Verharrung in dem Irrthume nicht zweifelhaft bleiben, weil uns der Zeitungsſchreiber die am Vorabende ſeines Tods geſchriebenen Akten aufbehalten hat, worinnen er ſeine Berufung auf einen künftigen Kirchenrath wiederum erneuert (7). Die Abſchrift des Cir-

culai

(7) Ich endsunterſchriebener Prieſter, und Seelſorger von Lanſargues, da ich mich wirklich krank, und vielleicht auf dem Sprunge befind vor dem Richterſtuhle Jeſu Chriſti zu erſcheinen habe geglaubt, es fodere von mir ſowohl meine Obliegenheit als Angelegenheit, daß ich vor meinem Hintritte das Zeugniß nochmal bekräftige, ſo ich das Glück gehabt habe de

Wahr

ılarſchreibens, die wir euch mittheilen, iſt
›n ſeiner eigenen Hand, und von jenen an
ıs überſchickt worden, die ſie nach deſſen
ode unter ſeinen Papiern angetroffen hat-
n. Wir haben die Probe hierüber einge-
›mmen, und alles in unſrer Gegenwart von
ſchickten Leuten unterſuchen laſſen. Ja damit
ch aber die Bewährung dieſer Schrift kein
weifel erheben laſſe: ſo erklären wir euch,
ıß wir ſie in die Akten des Herrn Gros,
öniglichen Notarius zu Montpellier, haben
ntragen laſſen, allwo ſich jederman wird
kundigen, und mit eignen Augen die Ueber-
ıgung von der Wahrheit einnehmen können,
enn er dieſe Schrift mit zweyen andern be-
aubwürdigten Werken, die dort mit einge-
tragen

Wahrheit zu leiſten durch meine Berufung an einen künftigen allgemeinen Kirchenrath von der Bulle Unigenitus. Ich erkläre alſo mit aller Aufrichtigkeit, die man einer ſterbenden Perſon zutrauen muß, daß ich auf meiner Berufung beſtehe. Von Lanſargues des 26 Auguſtmonats 1736. Bonnery Curat von Lanſargues. „ Aus dem Blat der Kirchenzeitungen auf den 10 Wintermonats. "

tragen ſind, gegeneinander halten wird. Eines derſelben beſteht in einem Tauf- Ehe- und Todtenverzeichniſſe von der Pfarr zu Lanſargues, welche Akten alle mit eigener Hand des Herrn Bonnery geſchrieben, und unterſchrieben ſind: das andere aber macht ein Heft etwelcher Bögen aus, und enthält theologiſche Schriften nur von ſeiner Hand, mit der er auch ſeinen Namen auf dem erſten Blatte unterzeichnet hat. Es iſt unſer Wille, daß dieſes Urkund ein Monat hindurch beſagtes Orts zurückgelegt bleibe, damit es jedermann frey ſtehe, ſelbes einzuſehen, und den Vergleich anzuſtellen.

Im übrigen verwundert euch nicht, m. l. B. über dieſe unſre Anſtalten, welche uns die Vorſichtigkeit verbunden hat vorzuſtrecken: denn wenn ihr den Inhalt dieſer Schrift werdet durchleſen haben, ſollet ihr es ganz klar einſehen, wie nothwendig ſie alle waren. Hätten wir nicht unverwerfliche Beweiſe von der Wahrheit gegenwärtiger Schrift, würde es ſchwer halten einfältigen Seelen begreiflich

ich zu machen, daß es nur möglich sey so boshafter Ränke sich zu bedienen, als da ist, daß man eine kezerische, und schon so oft verdammte Lehre zu unterstützen sie mit dem Namen des Heil. Augustin ehrwürdig machen wollte. Aber endlich muß uns in dieser Gattung nicht mehr zu seltsam scheinen: denn wer so gut seyn sollte zu glauben, daß die Anhänger des Irrthumes ungemein schalkhafter, und gewaltthätiger Unternehmungen nicht fähig seyn: dieser verriethe, daß er den Geist der Ketzerey noch gar wenig kenne. Nichts thut einem Ketzer mehr Einhalt, wenn er sich einst zur Strafe seines Hochmuths dem Geist des Irrthumes auf einmal ganz überlassen hat. Die Ketzerey ist in ihrem Ursprunge feig, und verzagt; sie erkecket aber und wird vermessen im Verfolge der Zeit, endlich aber verfällt sie fast allzeit in eine Raserey, wenn Gott, die Tugend der Gerechten zu prüfen, zuläßt, daß sie den höchsten Grad der Verstockung erreicht: alsdann, weil sie sich in die Enge getrieben sieht, geht sie mittelst ihrer Parteygänger mit allem Zeuge der Lügen, der Verläumdungen, des

Mey-

Meyneides, der erdichteten Wunder zu Werke: mit einem Worte, sie versucht alles, was nur der Schwindelgeist mag hervorbringen; wie es die Geschichten aller Jahrhunderte einstimmig weisen.

Ihr sehet es heut zu Tage mit Augen, m. l. B. aber ihr habet es vielleicht bisher noch nicht recht in Erwägung gezogen. Den Geist der Aufruhr einzuflößen, streuet man ringsherum eine Schrift aus, die von Schmähsucht, Verläumdungen, und Verachtung aller Obergewalt ganz und gar strotzet, und verschickt sie in alle Gegenden, um das Oberhaupt, und die gesammten Hirten der Kirche recht verhaßt zu machen, als wenn auch die Wahrheit selbst auf so unrechtmäßige Wege könnte gerechtfertiget werden.

Umsonst würde man unter den Anhängern dieses Irrthumes (8) einen finden wollen, welcher

(8) Brief des Herrn Abbtes Duguet Lehrers aus dem Oratorium über die Kirchenzeitungen, und andere Fragen.

welcher dergleichen dem Geiſte des Chriſtenthums ſo ſehr widerſtrebende Griffe verwerfen ſollte. Die Bißigkeit dieſer Blätter macht ſie ſo beliebt, daß man ſie ganz begierig aufnimmt: und wir haben den Schmerzen erleben müſſen, die Schutzrede eines Biſchofes zu leſen, der ſich einen Gefangnen Jeſu Chriſti nennt. Hat wohl auch der H. Paulus, da er ſich in Feſſeln befand, den Glauben auf ſolche Art verfochten?

Soll ich euch, m. l. B. die falſchen Wunderwerke, als ſchöne Früchte der Betrügerey, und Unwahrheit vorſtellen, die ſie gleichwohl als eine Rüſtwehr wider das Anſehen ihrer allgemeinen Richterinn der Kirche entgegen ſetzen. Ein verunglücktes Mädchen ſuchte durch ein vorgegebenes Geneſungswunder ſich von den Folgen einer verlohrnen Jungferſchaft ſchadlos zu halten, und die Partey hat ſich doch nicht entblödet, dieſes kund zu machen, und für eine göttliche Wirkung auszuſchreiben, auch nachdem die Schuldige ihres Falles überwieſen war,

und ihn ſelbſt eingeſtanden hatte (9). Man ſcheuet ſich nicht aufgezogen zu kommen mit dem Briefe einer andern, welche doch in einer weit bewährtern Urkunde die ohne ihr Wiſſen verfaßte Beſchreibung ihrer Geneſung ſelbſt der Lügen ſtrafet (10). Man ſucht zu einem

(9) Eliſabeth Laloe, von welcher die pariſiſchen Seelſorger vorgegeben, daß ſie wunderbarlicher Weiſe geneſen, iſt in Geburtsnöthen gekommen den 18 Jenner 1728. Man ſehe die Beſcheinung der Sammlerinn *, und die Erklärung ſelbſt gedachter Laloe.

* Es ſcheint eine Amme zu ſeyn, der es oblieg der gefundenen, oder unrechtmäßig erzeugten Kinder zu ſorgen.

(10) Maria Anna Dalmair aus dem Kirchenſprengel von Limoges, welcher nach Ausſage des Verfaſſers der Kirchenzeitungen auf den 25 Weinmonats 1733 ein Wunderwerk ſoll begegnet ſeyn, hat den auf Rechnung ihres Namens untergeſchobnen Brief abgeſprochen; wovon das beglaubwürdigte Inſtrument in die Regiſtratur des Herrn Raymund, Notarius in dem kleinen Schloß von Paris eingetragen worden, bey welchem man auch die Afterſchrift, ſo die Erzählung des erdichteten Wunderwerkes enthält, hinterlegt hatte.

einem Wunderwerke zu machen eine ganz gewöhnliche Heilung, dazu man einen jungen Schüler abgerichtet hatte, welcher doch, sobald er in freyen Luft gekommen, die Wahrheit bekennet hat: mit allem diesen verharret die Partey doch darauf einen so schändlichen Versuch handzuhaben (11). Man giebt für ein Wunderwerk aus die ungefähre und vermittelst der Arzneyen erfolgte Besserung eines auswendigen von Adel, welcher mit seinem ganzen Hause die Falschheit dieses Wunders bezeuget hat (12). Man hat die Unverschämtheit zu behaupten, daß ein Tauber und Stummer wunderbarer Weise den Ge-

(11) Herr le Doulx hat die wunderbare Genesung, wie sie die Curaten von Paris in einer Bittschrift vorgaben, für gar nicht wundermäßig erkennet in seinem Briefe an den Herrn Bischof von Laon den 22 April 1732.

(12) Herr Palacios, dem die Curaten von Paris in der Bittschrift eine übernatürliche Besserung aufgedichtet. Man sehe die Akten, so hieraus aus Spanien angekommen sind.

brauch ſeiner Sinne erlangt habe, da es doch bekannt iſt, daß er nicht reden kann, und auch gerichtlich unterſuchet, daß er weder höret, noch mehr ſprechen kann, als zuvor. (13) Endlich da man auch gar gemeine Begebenheiten unter die Wunderwerke zu verſetzen ſucht, verwandelt man in ein ſolches auch einen Anfall des Schlagfluſſes, welcher Zuſtand, ſo traurig er iſt, ſo wenig doch ungewöhnlich kömmt, gleichwohl ſchämt man ſich nicht eine Perſon davon zeugen zu laſſen, die nicht bey Sinnen iſt, und ihr Reden in den Mund zu legen, deren ſie nicht mehr gedenkt, nachdem ſie zu ihr ſelbſt gekommen; und man bürdet ihr ein Laſter auf, davon niemand Wiſſenſchaft haben konnte, als ſie ſelbſt, die es doch läugnet (14).

Dieſe

(13) Hanns Nivet, den man für geneſen vorgegeben, und von dem man in einer gerichtlichen Unterſuchung vier Jahre hernach die Probe eingenommen, daß er taub und ſtumm ſey. Man ſehe die Nachricht davon, welche in die Amtsſtube von Paris eingetragen worden.

(14) Die Wittib Delorme. Man ſehe den hierüber ergangenen gerichtlichen Ausſpruch,

Dieſe Thaten, und mehrer andere dergleien ſind ſo öffentlich bekannt, als richtig ewähret, und ihr habt ſelbſt mit eignen Auen andere dieſen ähnliche geſehen. Aber alle en beſagte Betrügereyen ſind nur noch Kleigkeiten. In Ermanglung eines wahren Wunders friſchet (15) einer eurer Mitbürr, m. l. B., jenes wiederum auf, was h vor etwelchen Jahren in einer Verſammng von Schwärmern zu Sevennes zugegen. Das Schauſpiel der Gichter macht e Anhänger dieſes Irrthums an Wunrwerken reich. Es iſt itzt ſchon ſo zur Mode worden, wenn ſie etwa auf einem Haufen ſammen befinden: und ein jeder will an dien koſtbaren Himmelsgeſchenke Antheil han. Die Ungebühr, und der lächerliche Uebel-

der in der Amtsſtube von Paris zu finden, wie auch die Erläuterung des Herrn Goulard Erzdiakons, und Herrn Courtier Gottesgelehrten von Paris.

(15) Man erkundige ſich über alle Handlungen der Gichter in dem hiſtoriſchen Tagebuche, ſo von ſeinem Widerſacher der Conſtitution beſchrieben worden.

ſtand, den man auf den erſten Blick daran entdecket, macht ihnen kein Hinderniß dieſe teufliſche Wirkung für etwas Göttliches anzuſehen. Man ſieht auf allen Seiten verhurte Mädchen es den heydniſchen Bacchuſweibern gleich thun, ſich für Wahrſagerinnen aufwerfen, Läſterungen wider die Kirche ausſpeyen, und mit Drohungen wider das heilige Haupt des Königs um ſich werfen. Ungeachtet ſo ſchandvoller, ſo ſcheuslich, und gottloſer Umſtände dieſer Handlungen läuft man doch zu einer ſo ärgerlichen Vorſtellung, wie zu einer Uebung der Frömmigkeit, und miſchet unter ſo greuliche Sachen den Pſalmengeſang. Man ſchonet ſo gar jenen nicht, was uns das heiligſte iſt, und das Frauenzimmer iſt ſoweit gekommen, daß es gottesräuberiſcher Weiſe Prieſtern die Hände auflegte, unſere ſchauervolleſten Geheimniſſe mit gottloſen Nachahmungen entheiligte, und die Wiedertäufung, wie zu den Zeiten der Donatiſten, wiederum in Gang brachte. Wir würden uns nicht getrauen m. l. B. aller dieſer Thaten zu erwähnen, wenn ſie nicht offenbar am Tage lägen, und

von

von den Schriftstellern ihrer Partey selbst bezeuget würden. Gleichwohl, da es Gott zu Beschämung der Ketzerey also zuließ, hat eine kleine Anzahl der Glaubensneuerer den Richtern nicht gut gesprochen, und selbe verworfen. Es entsteht eine gräusliche Spaltung in dem Lager der Aufrührer. Der große Haufe stellt sich zur Wehre, die abscheulichen Richter zu schützen. Umsonst bewafnen sich die Obrigkeiten mit dem königlichen Ansehen, und Gewalt diese Gottesräuber zu strafen: Frankreich ist überschwemmet mit tollsinnigen Schutzschriften, und wir seufzen noch vor Schmerzen, daß wir eine mit bischöflicher Würde gezierte Person gesehen, die auf Unkosten ihres Namen, und Ansehens die Werke des Teufels zum Heiligthume will eingeweyhet haben.

Aber alles dieß ist noch nicht erklecklich. Der Schwindelgeist überfällt die Gemüther der Schwärmer so sehr, daß es scheint, sie haben ihre Ausschweifungen viel weiter noch hinaus treiben wollen, als es je eine Ketzerey in vorigen Jahrhunderten gethan hat.

Man miſchet unter die Sichter auch noch die Träume der Figuriſten (16). Man ſpricht von

(16) Ich kann nicht umhin von den Zwiſtigkeiten, ſo unter den Beſchützern der Wahrheit ſich erheben, euch Nachricht zu geben, abſonderlich belangend die Figuren, und die Folgen ſetzen mich in Furcht. Ich mißbillige in allweg die jenigen, ſo in gewiſſen Werken die Figuriſten allzu hart mitgenommen haben .... ihre Schriften ſcheinen mir mehrere Richtigkeit zu haben, als alle jene der Figuriſten, ſo ſich für Propheten haben aufwerfen wollen. ... Da werden die Moliniſten ein offnes Feld haben, daß ſie die übrigen Figuriſten in Zukunft als Freygeiſter durchmuſtern können. ... Dieß iſt ſo weit gekommen, daß, wenn ich zum Beſten der Wahrheit eine günſtige Neuigkeit benachrichte, einige darüber ihr Mißfallen bezeugen. Um ſo ſchlimmer ſteht es: die Verführung wird doch nicht allgemein ſeyn, die Ankunft des Elias wird ins ſpate hinausgezogen werden, wie auch die Bekehrung der Juden, worauf unſere Hoffnung ruhet .... Die bekehrten Hebräer werden dem ganzen Han-

del

n nichts als Bekehrung der Juden, und
nkunft des Propheten Elias; man predigt
für eine Wahrheit von den Kanzeln, und
:e Prophetinnen sagen sogar den Tag vor.
h will nicht ein mehrers berühren. Die
rerbietigkeit für die Religion, und der gu=
Name unsers Volkes erfodern von mir,
ß ich alle diese Werke in eine ewige Ver=
ssenheit einhülle. Ich will mich begnügen,
er dieses Zeug, das man ohne Schauer
ht anhören kann, für euern Unterricht ei=
ge nützliche Betrachtungen anzustellen.

Ist es wohl möglich, daß eine so große
chaare mit Vernunft begabter Menschen
f gut redlich sich habe vornehmen können
e Welt weiß zu machen, daß diese neuen
guren etwas Wahres, und die Gichter was
öttliches haben? Nein? m. l. B. dieß
llen wir nimmer glauben. Warum sie es

bel den Ausschlag geben, und Elias, dessen Ankunft bevorsteht, wird alles wieder zu Stande bringen. Brief des Herrn Thierry an Herrn Petitpied von 25. April 1728, so in der königlichen Bibliothek hinterlegt ist.

gethan haben, iſt die Urſache, weil die Nothwendigkeit den Schandfleck ihrer Sekte aus den Augen weg zu räumen ſie auf ſolche Uebermäßigkeiten hinaustreibt, und weil man aus den Lügen, und Zweydeutigkeiten ſchon ſeit langer Zeit ein Handwerk gemacht hat, als welche man für die geſchickteſten Werkzeuge hielt, eine vorgegebene Lehre des Heil. Auguſtin zu unterſtützen. Wenn ihr Bedenken tragen ſolltet mir in dieſem Stücke Glauben beyzuflichten, ſo vernehmet wenigſtens die Häupter der Sekte (17) und in Sonderheit das Zeugniß des berufenen Arnalds, welcher den größern Theil ſeiner Mitbrüder offenbar

der

(17) Wir ſchmäucheln uns, daß wir der Wahrheit das Zeugniß ſprechen, und es geſchieht doch nichts anders, als das wir zu Lügen, Meyneiden, Verſtellungen, und Gleißnereyen Gelegenheiten geben. Brief eines Biſchofes an einen andern Biſchof. 164. Bl.

Es ſchauert mir, wenn ich betrachte, daß Leute, die ſonſt der zuchtloſen Gelindigkeit ſo abhold ſind, ſich auf ſo kahle Vorwände ſteifen mögen in dem ſchauervollen, und erſchröcklichen Eidſchwure des Formelbuchs. Der Verfaſſer der Vorrede über die Lobrede auf den Janſenius am 61 Bl.

der Zweydeutigkeit, der Lügen, und des Meyneids angeklaget (18)

Läßt eure Einbildungskraft sich nicht übereilen, mehr zu glauben, als ihr in dem Circularschreiben, so wir euch vorlegen, finden werdet. Auf einen Augenblick sollet ihr alle Kunstgriffe entdecken, so die Glaubensneuerer euch zu verführen vielleicht schon öfters angewandt haben, ohne daß ihr darüber bisher eure Gedanken gemacht habet. Es wird euch Schrecken einjagen. Aber es sind doch endlich keine andere Sachen darinn begriffen, als wovon diese Sekte schon durch glaubwürdige Akten ist überwiesen worden. Wir halten uns für verbunden sie euch in das Gedächtniß zu bringen, und den eigentlichen Geist der Schwärmer, die unter euch wohnen, und alle Kräfte daransetzen, daß sie euch in ihre Meuterey mitnehmen, euch kenntbar zu machen.

Wenn man nicht freywillig die Augen vor dem Lichte verschließt, muß man in diesem

(18) Im vierten Theil der Schutzrede der Ordensgeistlichen von Portroyal, 2 und 3 Kap.

ſem Briefe einer heimlichen Zuſammenverſchwörung gewahr werden, die in dem Schooße der franzöſiſchen Kirche ausgebrütet, das Abſehen hat den Irrthum des Janſenius fortzupflanzen. Denn was für einen andern Namen, als einer Zuſammenverſchwörung, kann man jener genauen Einigkeit geben, zu der ſich die neuen Lehrjünger des Heil. Auguſtin einverſtehen müſſen.

Iſt es vielleicht die Liebe, die es den Anhängern des Janſenius eingegeben, einen allgemeinen Seckel (19) aufzurichten, um den Nothdürftigen der Partey zu ſteuren, und neue Glaubensbekenner anzuwerben? Die That iſt gewiß, das Zeugniß des Circularſchreibens ganz klar: über das melden ſelbſt die Verfaſſer der Anekdoten von der Entlehnung einer Million, und vier hundert tauſend Pfund (20): jedermann weis, warum; nämlich die Appellations Unkoſten zu beſtreiten. Hätte man keinen ſo großen Aufwand gemacht,

(19) Man ſehe im Circularſchreiben nach.

(20) Im dritten Bande, 243 Bl. u. w. f.

macht, als dieser ist, welcher die Freygebigkeit der getreuen Parteygänger ganz und gar aussaugen mußte: so wäre es besser gestanden: aber der Verhaft des Parlaments von Paris, welches Servien zur Ruderbank verdammet hat, giebt einen immerwährenden Beweis sowohl von dem öffentlichen Diebstahle, er begangen worden; als von dem Schelmenstücke der jenigen, die durch ihre Verleitung dazu in die Mitgenossenschaft dieser Schande gehören. Alle Welt weiß von der Anklage, die in ganz Frankreich unter den sogenannten Freunden der Wahrheit ausgeschrieben war, für den Unterhalt der entloffenen Mönche. Wir haben es vor einiger Zeit vernommen aus dem Munde eines Mannes, der bey dieser Sekte eine große Stelle vertritt, und können euch anbey versichern, daß der Seckelmeister der Partey vor wenig Monaten unser Kirchengebieth durchschweifet den neuangeworbenen Glaubensgönnern ihre Bestallungen auszuzahlen. Endlich weiß jedermann schon von selbst, daß nur der Verkauf der Kirchenzeitungen eine beträchtliche Summe in den Schatzkasten der Jansenisten einbringt.

Saget doch, m. l. B. ſind dieß Mittel, die Liebe einräth? gewißlich mit Mi Die Einigkeit, die von der Gnade ihren ſprung herführt, weiß nichts um ſolche Ränke, noch um alle übrigen Maßrege welche die Häupter der Partey in dem Sch ben, daß wir euch mittheilen, ihren v nigten Lehrjüngern vorſchreiben. Janſe ſelbſt hat den Plan dieſer Geſetze ſchon gezeichnet. Auch nur der Name dieſes hebers muß die Herzen gutgeſinnter Fra ſen ſchon erſchüttern. Können wir wohl mals die ſchimpliche, blutgierige Thaten Janſenius wider die Heil. Majeſtät ur Könige in Vergeſſenheit ſetzen, die er ſeinem verſchreyten Werke, welches die berſchrift führt: *Mars Gallicus*, began hat? Er hat ſogar die Verwägenheit, nen den Ehrentitel der Allerchriſtlichſten ſt tig zu machen, welchen ihnen durch ſo le Jahrhunderte die Uebereinsſtimmung geſammten Kirche, und aller Völker he geſtellet hat; und ſcheuet ſich nicht, ih Schuld zu geben, als hätten ſie in a Hauptheilen Europens den Umſturz der

lig

ligion befördert. Mit ſolchen Vorſtellungen ſuchte er einigermaßen gleichwohl zu erſetzen jene Verrätherey, die wider die königliche Perſon im Jahre 1633 in einer Verſammlung der Stände von Niederlanden war angeſponnen worden (21): worinn er die katholiſchen Flammländer mit den Holländern dahin vereinigen wollte, daß ſie eine freye Eidgenoſſenſchaft gleich der Schweizeriſchen geſtalten ſollten. Dieß war nun der Patriarch der jenigen, die ſich für die Retter unſrer Freyheit ausgeben. Iſt es nicht ein Wunderding, daß ein Urheber, der ſich ſolcher Unthaten ſchuldig gemacht, doch ſo viel Glauben habe finden können bey jenem Volke, das ſeinem Fürſten ſo treu iſt? Aber es iſt dieß eine Wirkung der Betrügerey, und der Tücke, ſo von dem Meiſter ausgeſonnen, von ſeinen Schülern aber bewerkſtelliget worden.

Ihr

(21) Brief des Abbtes von Saint German Almoſengebers der Maria von Medicis vom 6 Merz 1660.

Ihr habt, m. l. B. aus unſrer Erklärung von dem 7. Merz 1739. verſtanden, daß auch ſchon Janſenius der Neuigkeit ſeiner Lehre ſey überzeugt geweſen. Er geſteht es ſelbſt im Verfolge ſeines Buchs, daß Sachen darinn wären (22), „ wovon es noch „ niemals iemand gewagt hätte zu reden. “ Nicht nur fürchtete er die Ahndung des H. Stuhles; ſondern er war verſichert, „ daß es eine Unmöglichkeit ſey mit ſeinem Buche „ bey dem Pabſte zuſtatten kommen “ (23). Dieß hätte nun einem minder hochmüthigen, und nicht ſo frechen Geiſte, als der ſeinige war, nothwendig müſſen Einhalt thun: aber er hatte ſich ſchon allbereits auf ſeine Partey geſchlagen, und ſeit langer Zeit mit dem Abbte von Saint-cyran den einhelligen Schluß gefaßt. Es war nur noch vonnöthen, was es immer koſten möchte, die neue Lehre auf feſten Grund zu ſetzen, und dann mußte man ihr durch Kunſtgriffe die Gunſt mäch-

(22) Brief des Janſenius an den Sainteyran vom 28 Hornung 1622.

(24) Eben daſelbſt.

mächtiger Personen zu Wege bringen. Dieß ist eben jenes, was Jansenius dem Abbt von Saintcyran zu verstehen giebt.

Ich habe ein großes Wohlgefallen, sagt er (24), „ daß ihr sowohl bedacht seyd, „ die Gunst vornehmer Leute diesem geistlichen „ Vorhaben zu gewinnen, weil ich sehe, „ daß dieß höchst nothwendig sey, und daß „ es eine sehr große Klugheit erfordere, die „ Sache glücklich auszuführen. Ich thue „ nie keinen Schritt dabey zu wenig, und „ je tiefer ich mich hinein dringe, je mehr „ erschreckt mich das Vornehmen dergestalt, „ daß ich nicht mehr das Herz hätte, den „ Fürhang aufzuziehen, wenn ich nicht „ glaubte, Gott werde die Hand dabey ha„ ben. " Also stillet Jansenius sein von der Neuigkeit der Lehre erschrecktes Gemüth durch ein vorgegebnes Vertrauen auf Gott. Daß aber nicht dieses seine Hauptstütze aus-

ge-

(24) Brief des Jansenius an den Saintcyran vom 20 Jenner 1622.

gemachet, verräth er gar wohl, da er dem Abbte von Saintcyran zuſpricht, (25) er ſoll ſeinem Buche den Beyſtand einiger Gemeinde erwerben: „ Ich vermeyne, es lege nicht „ wenig daran, daß dem Bilenot (ſo heißt „ ſein Buch) einige Geſellſchaft Beyſtand „ hielt; denn, wenn dieſe Gattung der Leute ſich einſt irgendwo hin gelenket hat, „ überſchreitt ſie alle Gränzen ſo wohl „ für ſich, als wider den Gegentheil. " Endlich erklärt er dem Abbte von Saintcyran ganz ausdrücklich, „ das groſſe Vorhaben " (26), das iſt, die Unterſtützung der vorgegebnen Lehre des H. Auguſtin, „ könne „ nicht von ſtatten gehen ohne ein Verbindniß, und Mitverſtändniß vieler Anhänger. " Iſt dieß die Mundart eines Verkündigers der Wahrheit? Wer ſieht jemals in der Kirche ihre demüthigen Kinder ſich zuſamm verbinden, und Bundsgenoſſen werben um den Drohungen des Oberhaupts, und der geſammten Hirten die Spitze zu bieten,

(25) Brief vom 2 Brachmonats, 1623.
(26) Brief vom 4. Hornung, 1622.

bieten, und ihnen einen tollen, unbiegsamen Schwarm der Aufrührer entgegenzustellen?

Ihr werdet es, m. l. B. in Durchlesung des Circularschreibens wohl merken, daß die Nachkömmlinge von dem Unterricht ihres Erzvaters gar viel Gebrauch gemacht haben. Nach den Gesetzen ihres Heil. Verbindnisses müssen sie nur einen Leib gestalten (27), mit eben demselben Geiste beseelet seyn, die neue Lehre nach einerley Abrede in Schwang bringen, einer dem andern Wechselweise unter die Arme greifen. Endlich müssen sie sicher darauf halten, daß ihre ganze Stärke an ihrem Verbindnisse gelegen sey.

Die Erfahrniß weiset es, daß diese Maaßregeln von den neuen Lehrjüngern des Heil. Augustin genau sind beobachtet worden: ja sie haben sich ihr Aussehen noch weiter hinausgestrecket, und die Zusammenrottung, so unter der Hand des Jansenius, und Saint-cyran den Abriß bekommen, hat noch einen

(27) Man sehe das Circularschreiben.

weitläuftigern Entwurf ſich ſelber aus
ſtelt.

Wer würde es glauben, wenn die L
nicht offenbar, und weltkündig wären
terthanen haben mit ihrem Landesherrn
trag machen wollen, und ihm Bedingniſ
ſchreiben einen Friedensvergleich zu tr
welchen ſie unter dem Vorwand die
ſensfreyheit ſich zu verſichern mit den
ten, die wider den Staat waren, aufz
ſind bedacht geweſen. Der Brief der
jünger des Heil. Auguſtin an den
d' Avaux Bevollmächtigten zu Rege
auf das Jahr 1684. iſt unter den Sc
des P. Queſnel gefunden worden, wie
manden unbewußt iſt.

Aber dieß iſt nur noch ein geringer
der janſeniſtiſchen Streiche. Es war
noch nicht genug ihrer Fürſten zu mißha
ſondern ſie wollten ferner mit allen M
von Europa Verträge machen. Die Z
menkunft von Soiſſons ſcheint auf nicht
geſehen geweſen zu ſeyn, als einen Fr
zu ſchlichten, und die unter den Reg

ber ihre Rechte obwaltenden Streitigkeiten
yzulegen. Den Nachfolgern des Janse-
us kömmt dieſes vor als ein Mittel, ſo ih-
n die Fürſicht an die Hand gegeben, ihre
mmliſche Lehre auf der ganzen Erde auszu-
eiten. Die verſammelten Häupter der
Verſchwornen haben ſich entſchloſſen an alle
evollmächtigten (28) zu ſetzen, und man

(28) Den Sonntag Abends wird man ſich über das vorhabende Memorial reiflich bedenken; welches Geſchäft ſchon vermittelſt des erſten angefangen worden. Der Pater Frater hält es für ein Vorhaben von höchſter Wichtigkeit der großen Folgen halber, welche es haben kann; oder vielmehr, die es nothwendig nach ſich ziehen muß. Man wird keinen Fleiß ſparen, die Sache alſo anzurichten, daß die Anſchläge gute Statt finden ſollen, und man iſt ſchlüſſig dieſe Memoriale handſchriftlich einzugeben, damit jedermann erkenne, daß ſie in der That an alle Gevollmächtigte gerichtet ſind. Man betrachtet in ihren Perſonen alle Völker, die ſie da vorſtellen. Dieß iſt eine Art zu reden, ſo die Fürſicht erfunden hat; denn nur ſie konnte einen ſolchen Weg eröffnen mit allen dieſen Völkern von je-

iſt bedacht, Vorſtellungen an ſie abzufertigen um ſelbe in den Handel der Appellanten mit

nen Stücken zu ſprechen, die für ſie von höchſter Erheblichkeit ſind .... Man wird vielfältig handeln von dem, was die Vortheile der Fürſtenperſonen geradenwegs antrift; von Erhaltung ihres rechtmäßigen Gewalts, und von den Mitteln, die ſie ergreifen müſſen ſich wider die Unternehmungen, und die ſowohl verſchmitzte, als gefährliche Staatsklugheit des römiſchen Hofes, und der Jeſuiten zu ſchirmen. .... Man wird aber nicht ermangeln auch noch höhere Anſchläge mit einzumengen, welche das allgemeine Beſte der geſammten, und auch der beſondern Kirchen belangen..... Man muß ſich wohl zu Nutze machen den Zuſtand der Leute, welche über die Ehrſucht, und allzu große Macht der Jeſuiten ſchon genug Verdruß haben, und ihnen zu verſtehen geben, daß dieß ein Abgrund ſey, den ſie erſt noch nicht anders, als nur nach der Oberfläche anſehen. .... Ein Memorial über dieſen Gegenſtand recht einzurichten, kann keine Mühe überflüſſig ſeyn..... Nach jenen Stücken, ſo nur hauptſächlich auf die Fürſten angeſehen ſind, um ſie für ihre Vortheile einzunehmen, als da ſind viele Mißbräuche des römiſchen

nit einzuflechten, wider die Jeſuiten anzu-
ornen, die Mißbräuche des römiſchen Ho-
es in aller Größe abzuſchildern, wider deſ-
n Unternehmungen ſie aufzuwickeln, wider
ie nachtheiligen Wirkungen ſeiner argen,
nd gefährlichen Staatskunſt ihnen Mittel
n die Hand zuſchaffen, und endlich den
Vortheil zu verſtehen geben, den ihre Gön-
er daraus zu ziehen haben, wenn ſie ſich
m die Beſchirmung der beträngten Jan-
niſten annehmen. Dieß alles weiſet uns
n Brief auf, die in Geſtalt eines Memo-
ials den 23 April im Jahre 1728 aufgeſetzt,
nd unter den Schriften des Herrn Petit-
ied gefunden worden.

Gebet ein wenig euren Gedanken Platz,
i. l. B. über dieſe Unternehmungen des Auf-

ſchen Hofes, kann man auch ein anders Memorial aufſetzen von dem Verfall der ſchönen Wiſſenſchaften . . . . . wiederum mag es ein Memorial einſchärfen, daß Rom keine ſolche Bullen, oder Verordnungen mehr abgeben ſoll, die nur verurtheilen ohne zu unterweiſen, und die Finſterniſſe häufen, ohne einiges Licht beyzubringen.

ruhrgeists, und über die Umschweife nachzusinnen, die dieſe Partey von ihrem Urſprunge an immer verſuchet. Sind wohl dieß die Mittel, die Jeſus Chriſtus ſeinen Jüngern gezeigt hat, ſeine Kirche zu ſtiften, und den Glauben des Evangeliums auf feſten Fuß zu ſetzen? Mußten ſie mit ihrer Verkündigung die zeitlichen Einkünfte der Fürſten verbinden, und die weltlichen Oberherren beſorgt machen um die Folgen des Vorzuges, ſo dem Haupte aller Apoſtel zuerkannt worden. Nein, ſie ſprechen nicht vom Vortheile, dieſe Vergleichung würde gar eingreiflich werden, wenn man ſie weiter treiben ſollte. Nein dergleichen ſpitzfindige Vorſchläge ſind nicht würdig angewandt zu werden als von einer Rotte, die der Geiſt des Irrthumes beſeelet, und welche in der Schrift, ſo wir euch vorlegen, in Lebensgröſſe abgemalet iſt.

Ihr werdet ſehen, wie die Verkündiger der ſtrengen Sittenlehre allen alles werden, nicht zwar nach dem Beyſpiele des Apoſtels, das man aus heiliger Liebe mit den menſchlichen Schwachheiten ein Mitleiden trüge, ſondern

idern alſo, daß man den Leuten in ihren hlen ſchmäuchelt (29), und das Vergnü- n des ringſinnigen, zur Neuerung, und telkeit gar leicht beweglichen Geſchlechts un- hält, endlich die Miſſethaten der An- chtloſen entſchuldiget; Gott ſelbſten aber für aufbürdet (30). Ihr werdet euch

(29) Wenigſtens, wenn man an ihnen wahr- nimmt, daß ſie ein wenig in die Neuigkeiten verliebt ſind, ſo muß man ihnen die Lehre für neu verkaufen . . . Verheurathete Frauen, und Mädchen ſind geſchickt genug dieſe Lehre anzunehmen, und auch darauf zu glauben. Und darum werden ſich die Lehrjünger des Heil. Auguſtin bey ihnen auf was immer Art in Gunſten ſetzen, abſonderlich auf Geſtalt einer außerordentlichen Andacht, denn dieß Volk liebet gar ſehr die Abwechſelung, und Eitelkeit, und tauget gar wohl ganze Ge- meinden auf gleiche Meynungen zu überführen.

(30) Den andachtloſen, und frey lebenden, oder zur Ruchloſigkeit geneigten werden ſie ſa- gen, daß Gott von Ewigkeit das Los unſrer Seligmachung, oder Verdammniß feſtgeſetzet habe; daß wir ſeine Entſchlüſſe nicht mehr

daran ärgern, m. l. B. und dieſe Sachen mit Schauer anhören. Mit allem dieſen ſind doch die Anhänger des Janſenius durch eine unvermeidliche Folge ihres Lehrgebäudes und ihrer Grundſetze gezwungen auf ſolche Ausſchweifungen hinaus zu kommen: denn, wenn Gott die unglückſelige Schaare der Verworfenen, deren Eigenthum die Hölle ſeyn wird, ohne an ihnen eine wirkliche Miſſethat vorgeſehen zu haben zur ewigen Verdammniß ſchon voraus wiedmet, und wenn die Erbſünde den Grund ausmacht auch getaufte Chriſten in das ewige Feuer zu werfen, wie Janſenius lehret, und wenn dieſe vermög einer erſchröcklichen Vorbeſtimmung der zu Haltung der Gebote nothwendigen Gnaden beraubt werden: iſt es nicht wahr, daß Gott die erſte Urſache ihrer Sünden iſt, und daß die Verworfenen anders nichts fähig ſind zu thun, als ſeine ewigen Rathſchlüſſe zu erfüllen? Dieß iſt endlich jenes ſchreckbare Ziel, dahin durch eben dieſe Grundſetzte

abändern können, daß jene Uebungen der Mönche, und ihre Abtödtungen nur verdrüßlich ſeyn, und zu nichts taugen.

ſetze die Proteſtanten gelanget ſind (31); und die Verfaſſer des Schreibens, davon wir reden, haben nichts anders gethan, als nur die Folgen dieſer Lehre ihres Urhebers ausgeführet.

Man kann es ſagen, daß die Circularſchrift ein kurzer Begriff ſey ihrer Meynungen von der Gnade, und Vorbeſtimmung. Die neuen Lehrjünger des Heil. Auguſtin behaupten, wie ihr Meiſter, (32) „ daß Gott „ nicht alle Menſchen verlange ſelig zu ma„ chen, " und daß „ Jeſus Chriſtus für „ die Verworfenen nicht geſtorben, noch „ Gott ihnen einige Gnade vorſtrecke. " Wenn dieß iſt, m. l. B. wie beweinenswürdig iſt unſer Zuſtand nicht? Wir ſind nicht ſicher, ob uns Gott habe ſelig machen wollen, oder Jeſus Chriſtus uns den Himmel verdienet habe. Wo iſt denn alſo der Grund unſrer Hoffnung, welcher nach dem Ausſpruch des

(31) Man ſehe die zweyte Anmerkung des Herrn Boſſuet über die Proteſtanten.

(32) Im Circularſchreiben.

des Apoſtels auf „ zwo unbeweglichen Sachen „ beruhet, vermöge deren, weil es unmöglich „ iſt, daß Gott die Unwahrheit rede, wir „ den ſtärkeſten Troſt haben ſollen, die wir „ unſre Zuflucht nehmen zur vorgeſetzten „ Hoffnung, welche wir für einen ſichern, „ und feſten Anker haben? " (33) Wie könnten wir mit ſteifem Vertrauen auf die ewigen Güter unſre Abſichten richten, wenn wir keine Verſicherung hätten, daß Gott ſie uns zu geben bereit ſey. Grauſame Ungewißheit, die im Stande iſt Schrecken, und Verzweiflung in den Gemüthern hervorzubringen! Förchten wir uns aber nicht, m. l. B. der Gott der Barmherzigkeit hat uns vermittelſt des Taufes (34) an die Staat „ ſeiner Kinder

(33) Ut per duas res immobiles, quibus impoſſibile eſt mentiri Deum, fortiſſimum ſolatium habeamus, qui confugimus ad tenendam propoſitam ſpem, quam, ſicut anchoram, habemus tutam, ac firmam. *ad Heb.* 6. *v.* 18., & 19.

(34) Nihil eſt damnationis iis, qui vere conſepulti ſunt cum Chriſto per baptiſma in mor-

„ der, der Erben ſeines Reichs, und Mit-
„ erben Chriſti " eingeſetzt. Sagen wir nur
„ ohne Anſtand einiger Furcht: „ Für uns,
„ und für unſer Heil iſt der Sohn Gottes
„ vom Himmel herabgeſtiegen, Fleiſch gewor-
„ den, geſtorben, und auferſtanden. "

Dieß iſt die Sprache des Kirchenraths von Nicäa. Die Auserwählten ſind es nicht allein, für welche dieſe Glaubensvorſchrift iſt abgefaſſet worden. Dieß iſt das allgemeine Bekenntniß aller Gläubigen, und die Kirche, welches es in Mitte unſers ſchreckvollen Geheimniſſes allen ihren Söhnen in den Mund leget, kann nicht betrügen. Verflucht ſeyn alſo, die ſich zu ſagen getrauen: „ Jeſus Chriſtus iſt nicht geſtorben für das „ Heil derer, die verlohren gehen, und „ Gott verleihet ihnen keine Gnade. " Verflucht ſeyn abermal alle diejenigen, welche mit dem Janſenius lehren, daß „ die Ge-
„ bote

mortem, .. innocentes, immaculati, puri, innoxii, ac Deo dilecti effecti ſunt, hæredes quidem Dei; cohæredes autem Chriſti. *Concil. Trident. Seſſ.* 5. can. 5.

„ bote Gottes jenen, ſo ſie übertreten, zu
„ halten unmöglich ſind“ (35). Dieß heißt
den Gott aller Güte in einen Wüthrich
verſtalten, der ein Belieben trägt ſeine eigene
Geſchöpfe ungerechter Weiſe zu plagen, und
zu peinigen. Ich ſage noch mehr: dieß
heißt, den von der Vernunft eingepflanzten
Begriff von Gott, daß er unendlich weiſe iſt,
austilgen, und dafür eine Vorbild hinein
ſetzen eines tollſinnigen Geſetzgebers, der zu-
gleich will, und nicht will, und befiehlt, was
er einſieht, daß es nicht kann vollbracht
werden. Dem iſt nicht alſo: „ unſer Gott
„ iſt getreu: und er läßt nicht zu, daß ihr
„ über eure Kräfte verſucht werdet (36),
„ er verläßt den Gerechten nicht mehr, wenn
„ dieſer ihn nicht zuvor verläßt (37).

Es würde ein Schimpf ſeyn für euren Glaubenseifer, m. l. B. wenn ich mich länger

(35) Im Circularſchreiben.

(36) Fidelis autem Deus eſt, qui non patietur vos tentari ſupra id, quod poteſtis. 1. *Cor.* 10, *v.* 13.

(37) Deus namque ſua gratia ſemel juſtificatos non deſerit, nili ab eis prius deſeratur. Concil. Trid. ſeſſ. 6, cap. 11.

er aufhalten ſollte in Widerlegung dergleien Läſterungen, und es iſt genug ſelbe euch ur entdecket zu haben. Könnet ihr dieß auben, was die Verfaſſer dieſes Schreins behaupten, daß „ es keine Gnade giebt, welche nicht wirkſam, und ſieghaft iſt, und daß ſelbe kräftig iſt ohne einiger Mitwirkung von Seite unſer. " So hat es alſo nach dieſem Grundſetzen nicht mehr vonöthen unſers Heils wegen uns viele Mühe zu geben, und Jeſus Chriſtus hat uns vergebens zugeſprochen „ zu wachen, zu bethen, alle unſre Kräfte daran zuſtrengen, daß wir durch die enge Pforte eingehen mögen (38) Denn wir haben nach der neuen Lehre „ an den Handlungen der Frömmigkeit ganz keinen Theil „ (39). Vergebens empfiehlt der Heil. Paulus den Gläubigen „ die Abtödtung des eigenen Fleiſches (40) ; " vergebens hat er ſeinen Leib caſteyet, „ daß „ er

(38) Contendite intrare per anguſtam portam. *Luc.* 13, *v.* 24.

(39) Im Circularſchreiben.

(40) Mortificare membra veſtra. *Coloſſ.* 3, *v.* 5.

„ er nicht verworfen würde. “ (41) Die in dem Wege des Geiſtes vielmehr erleuchteten Verfaſſer des Schreibens haben den Ausſpruch gethan, „ daß die Abtödtungen nur „ zur Ueberlaſt ſind, und zu nichts taugen. “ Es iſt ohne Zweifel eine größere Glückſeligkeit in ſüßer Ruhe ganz müſſig zuſehen, wie die Gnade „ alles in uns thue, und zwar ohne „ uns (42) da wir ſie nicht verdienen können, “ noch ihr Widerſtand thun, ſondern da ſie „ uns eine vorkommende Nothwendigkeit „ ihr zu folgen an den Hals wirft, wenn wir anders ſelbe nur haben “ (43).

Alſo iſt die rauhe Sittenlehre der neuen Sekte beſchaffen. Da ſie mit verſtelltem Ernſte wider die Erleichterung der Sittenregeln ein großes Geſchrey machet, eröffnet ſie allen äußerſten Unordnungen den Weg. „ Sie weiß um keine andere Freyheit, als „ die dem gewaltthätigen Zwang entgegen geſetzt iſt “ (44), unterwirft den Willen „ ei-

„ nes

(41) 1. *Cor.* 9, *v.* 27.

(42) Im Circularſchreiben.

(43) Eben daſelbſt. (44) Eben daſelbſt.

„ ner vorkommenden Nothwendigkeit", be„ ſtrebt ſich „ die Lehre von den Verdienſten „ zu Nichte zu machen", ja ſie lehret ſo„ gar, auch nur glauben", daß uns et„ was könne zu gute „ gerechnet werden, ſey „ ein ſündhafter Hochmuth." Doch muß man es geſtehen, daß die Lehre einen Zuſammenhang habe; denn, wenn man ſetzt, daß der Menſch nicht mehr frey, und ſein Wille ſowohl zum Guten, als zum Böſen an der Schnure der Nothwendigkeit herumgeführt werde: ſo iſt er nicht mehr im Stande etwas zu verdienen, oder zu verwirken, und alles muß für ihn gleichgiltig ſeyn. Ein Vatermord hat bey ihm eben ſo viel zu ſagen, als der Martertod, und ein unglückſeliges Adamskind iſt eben ſo wenig ſcheltenswürdig, wenn es denn höchſtviehiſchen Leidenſchaften ein Genüge thut, als wenig es des Lobes würdig iſt, wenn es die Heldenmäßigſte Tugenden ausübt. Mit einem Worte die **Nothwendigkeit**, ſo das **Verdienſt** guter Werke aufhebt, muß nothwendig auch alle Miſſethaten entſchuldigen.

Begreifet ihr jetzt wohl das so verſteckte Geheimniß, welches in der gleichen Art von Lehren so ſtille zu halten die Verfaſſer der Kreisbriefe vorſchreiben; wie auch ihr ſcharfes Verbot den Grund ihrer Lehre einem Neuangeworbenen zu offenbaren, wenn ſie von ſeiner Ergebenheit, alles ohne Unterſuchung zu glauben nicht wohl verſichert ſind? Janſenius ſelbſt beobachtete hierinnen ein unverbrüchliches Stillſchweigen. *Secretum meum mihi* (pflegte er zu ſagen) (45) *Secretum meum mihi: occulte propter metum Judæorum.* „Mein Geheimniß für mich, in geheim aus Furcht der Juden.“ Der Saintcyran hielt auch eben ſo viel auf dieſes, und (46) „befahl es dem Abbte von Prieres eifrigſt „an, niemand etwas zu ſagen von den „Grundſetzen, die er ihm gegeben hätte, und „führte gleichermaßen jenes an: *occulte propter metum Judæorum.* Fein geheim, um „der Juden willen, die man zu fürchten hat.“ Die Lehren des Janſenius müſſen gleich jenen der

(45) Im 25. Briefe.

(46) Man ſehe die gerichtliche Eidsablegung des Abbts von Prieres ein.

er Manichäer, niemand bekannt ſeyn, als ur einer geringen Anzahl der Auserleſnen: an muß ſie verſtecken (47), verſtellen, räthlhaft vortragen, endlich gar verläugnen, enn es gehling kömmt, daß man in die Enge etrieben wird (48), ja auch nicht einmal ein

(47) Man ſehe das Circularſchreiben an vielen Stellen nach.

(48) Sie werden keine Umſtände machen ihre Lehre zu verläugnen, und zu ſagen, daß ſie keine Janſeniſten ſind, noch auch von dem Biſchofe von Ypern zu reden ſeyn, wenn ſie ſich unter Leuten befinden, die für deſſen Namen, und ſeiner Lehre ein Abſcheuen tragen. ... Man muß ſich Anfangs hüten, daß man nicht gewiſſe Sätze ſich aus dem Munde entfallen läßt, daran die Zuhörer ſich zu ſtoſſen pflegen .... Man ſammelt eine geringe Anzahl der Verbundnen, denen ... man von Zeit zu Zeit mittheilen kann, was zu Feſtſetzung, Fortgang, und anderen Vorfallenheiten der Lehre zuträglich iſt .... Die letztern die ſich geheime Lehrjünger nennen, wie auch der Sohn Gottes ſolche hatte, werden ſich alſo verhalten, und betragen, als

wären

Bedenken tragen auf den Janſenius zu ſtu-
chen, wenn es die Nothwendigkeit verfügt,
daß man anders der Kirchenſtrafen nicht ent-
weichen kann: aber über alles iſt vonnöthen,
daß man die Kunſtgriffe, die zu Ausbreitung
der Sekte dienen, mit einem Deckmantel
eines tiefen Geheimniſſes einhülle; und ſollte
das **Circularſchreiben** (49) gehling das
Unglück haben „ in die Hände eines Wider-
„ ſachers zu fallen “, da muß ſich die ganze
Partey erheben, und ſelbes **mißkennen**.
Saintcyran nahm. dieſe Maaßregeln der
Behutſamkeit wohl in obacht. Wenn er je-
mand

wären ſie gleichgiltige, oder auch, wenn es vonnöthen, als wären ſie von der gegenſeitigen Partey.

(49) Die vereinigten Jünger werden jene ſeyn, denen gegenwärtige Unterweiſung wird zu Handen gekommen ſeyn .... Jene denen ſie wird überantwortet ſeyn, werden erſucht, ſie Niemanden mitzutheilen, als von dem ſie überzeugt ſind, daß es mit ihm in der Liebe zur Lehre, und im Haſſe wider die Gegner einen recht feſten Beſtand hat .... Sollten gedachte Vorſchriften das Unglück treffen, in feindli-

mand was Geheimes anvertraute, „ den er „ zu gewinnen hoffte, pflog er ihm zu ſagen, „ wenn etwas ſollte aus ſeiner Schule ausge„ ſchwätzet werden, ſo ſey er im Stande „ ihn in das Angeſicht der Lügen zu ſtrafen, „ alſo daß er ſeine arge Lehre allzeit nur in „ das Ohr anvertraute " (50).

Erwäget da ein wenig, m. l. B. die ſchändliche Falſchheit. Aber was für ein Urtheil werdet ihr erſt fällen von einem andern Geſetze der Gleißnerey, ſo den vereinigten Lehrjüngern auferlegt iſt um ſich „ bey den Leuten „ durch einen wenigſt äußerlich erbäulichen „ Wandel eine Hochachtung " zu Wege zu bringen? (51) Dieß war eben gerade auch

feindliche Hände zu fallen: werden ſie alle Lehrjünger ſo wohl mündlich, als ſchriftlich mißkennen, wenn es alſo das Wohl unſers Bindniſſes erfodern wird.

(50) Ausſage des Herrn von Bellegarde Erzbiſchofes von Sens in den Umſtänden des nächſtbevorſtehenden Todes, und gerichtliche Eidsbekräftigung des Herrn Abbts Caulet, nachmals Biſchof von Pamiers.

(51) Man ſehe das Circularſchreiben nach.

die Aufführung der Priſcillianiſten gemäß dem Abriße, den uns davon Herr Tillemont aus den heiligen Vätern geliefert hat: die Kennzeichen ſind allzu gleich; als daß wir ſie euch nicht ſollten vor Augen legen.

Daher (ſagt dieſer Schriftſteller) (52) „ erkennet man bey nahe ihre Sitten, daß „ Priſcillian im Angeſichte, und in allem Aeu„ ſerlichen eine Demuth, und Eingezogenheit „ erblicken ließ, die ihm bey allen Ehre, und „ Achtung erwarb. Es iſt gar wahrſchein„ lich, das ſeine Anhänger ihm auch hierinn „ nachgefolgt ſind; denn mit den Priſcilliani„ ſten gieng man um wie mit gar heiligen „ Leuten, die Liebhaber von der Beleſenheit „ waren, und die Leibesabtödtung viel üb„ ten. “ Herr Tillemont beſchreibt denn auch die Ausſchweifungen, und Schandthaten dieſer Ketzer. Doch wir wollen dieſe Gegend mit Stillſchweigen vorbey ſchreiten, obgleich ſeine Worte dienen könnten die gräuliche Aufführung der Gichter treibenden Appellanten unſrer Tage vorzuſtellen. Aber wir verlangen nicht

(52) Im achten Bande, 495. Bl.

nicht alle unsere Gegner solcher Laster anzuklagen. Wollte Gott, wir könnten uns auch lossprechen, daß wir die noch übrigen Schilderungen, so uns Tillemont verzeichnet hat, nicht müßten auf sie anwenden. „ Die Prisscillianisten (fährt er fort) hielten dieß für „ eine ihrer Hauptregeln, daß es erklecklich „ sey den Glauben im Herzen zu haben .... „ Daher sie jenen bekannten Vers im Munde „ führten: *Jura, perjura, secretum prodere „ noli:* Schwör, und schwör auch falsch: Nur „ halt dein Geheimniß fein stille. Wenn sie „ bey Leuten waren, denen sie nicht traueten, „ brachten sie nichts vor, was nicht gut ka„ tholisch war. Um sich zu verstecken, mach„ ten sie kein Bedenken über den Prisscillian „ selbst, und alles gegen was sie in der Sekte „ sonst Ehrerbietigkeit trugen, den Fluch „ zu sprechen, ... und läugneten ohne „ Schamhaftigkeit die Sachen, die sie doch „ öffentlich lehrten, hinweg. "

Ihr werdet in diesen Zügen gar leicht die Neuerungsfreunde unsers Jahrhunderts, vor allen aber die Urheber des Kreisbriefes er-

kennen: werdet ihr aber daran auch Schützer der Wahrheit, oder Lehrjünger Christi Jesu wahrnehmen mögen? Gewißlich nicht. Seine Lehre, welche ganz Göttlich ist, muß nicht versteckt seyn: sie muß vielmehr im Gegentheil „ über die Dächer ausgepredigt „ werden " (53). Niemals ist es einem Christen erlaubt über das Evangelium schamroth zu werden, (54) und nur die „ bösen Werke sind es, die das Licht haſ„ sen. " (55)

Diese Eigenschaft sich zu verstellen ist nicht allen Ketzern gemein. Aber nach dem Bedünken des Heil. Hieronymus ist sie wohl die gefährlichste, indem die Neuigkeit, welche sich also verkleidet, gar schnellen Fortgang macht, ohne daß man doch mit Hilfsmitteln beykommen könne. Wir sehen es mit Schmerzen: wie viele Seelen hat nicht der äußerliche

(53) Quod in aure auditis, prædicate super tecta. *Matth.* 10, *v.* 27.

(54) Nemo vestrum patiatur ut homicida, aut fur: si autem ut Christianus, non erubescat. 1. *Petr.* 4, *v.* 16.

(55) Qui male agit, odit lucem. Joann. 3, v. 20.

liche Tugendſchein, die Gleißnerey, und Verſtellung der Schwärmer unſrer Zeit verführt? wenn ſie ihre Lehre offenbar erklärt hätten, und dem Volke kund gethan, daß man ſich umſonſt ſchmäuchle, „ als wäre Jeſus Chriſtus für alle Menſchen geſtorben, " (56) und Gott alle ſelig zu machen verlangte, wenn ſie es hätten wiſſen laſſen, daß, die Verworfenen anbelangend, unſer ewiges Loos ganz nicht unſrer Verbrechen halber ſey beſchloſſen worden (57), würden die Gläubigen (ſagt das Schreiben ausdrücklich) ſo gleich ihre Ohren vor dieſem Geziſche der Schlange verſtopfet haben; ſie aber hätten für ihre Mühe keinen andern Lohn als Verfluchungen davon getragen.

Wir können alſo auf ſie wohl jenes verſetzen, was der Heil. Hieronymus von den Pelagianern geſchrieben hat (58): „ Warum

(56) Man ſehe das Circularſchreiben.

(57) Eben daſelbſt.

(58) Loquere, quod audis, publice prædica, quod ſecreto diſcipulis loqueris . . .

„ getrauſt du dich nicht deutlich zu erklären?
„ Laß es offentlich hören, was du in geheim
„ deinen Schülern vorträgſt . . . . An
„ ders vernimmt man dich innerhalb deiner
„ Gemächer, anders auf der Redbühne vor
„ dem Volke. . . . . Merkeſt du es nicht,
„ daß wir, der Urſachen halber, wider euch
„ die Federn ſpitzen, daß ihr einſt eine Antwort

er-

Aliud audiunt cubiculorum tuorum ſecreta, aliud roſtrorum populi . . . . Non animadvertis, idcirco nos ſcribere, ut vos reſpondere coganmini, & aperte aliquando dicere, quod pro tempore, perſonis, & locis vel loquimini, vel tacetis. Nolo vobis liberum eſſe negare, quod ſemel ſcripſeritis. Eccleſiæ victoria eſt vos aperte dicere, quod ſentitis . . . . ſententias veſtras prodidiſſe ſuperaſſe eſt. Patet prima fronte blaſphemia. Non neceſſe habet convinci, quod ſua ſtatim profeſſione blaſphemum eſt . . . . Eunomiani, Ariani, Macedoniani nominibus ſeparati, impietate concordes, nullum nobis laborem faciunt; loquuntur enim, quod ſentiunt. Sola hæc hæreſis eſt, quæ publice erubeſcit loqui, quod ſecreto docere non metuit.

„ ertheilen müßet, und endlich offenbar ent-
„ wickeln, was ihr nach Gelegenheit der Zei-
„ ten, Personen, und Orte bald heraus-
„ saget, bald verschweiget. Nimmer will
„ ich es euch gestatten, daß ihr mehr läug-
„ nen sollet, was ihr einmal geschrieben habt.
„ wenn ihr es aufrichtig sagt, wie ihr
„ denket, so hat die Kirche den Sieg....
„ Eure Meynungen nur an den Tag brin-
„ gen ist schon wider selbe Meister gewor-
„ den seyn. Auf den ersten Blick steht die
„ Gotteslästerung da. Es braucht keiner
„ Ueberzeugung, was sich selbst für Gottes-
„ lästerisch ausgiebt. .... Die Eunomia-
„ ner, die Arianer, die Macedonianer,
„ dem Namen nach Sonderlinge, an der
„ Gottlosigkeit Brüder, geben uns nichts
„ zu schaffen; denn sie reden was sie denken.
„ nur diese Ketzerey ist es, so sich öffentlich
„ schämet zu bekennen, was sie in geheim sich
„ nicht scheuet zu lehren .... Daher ist

„ eure

---

tuit. . . . Ideo crevit vestra hæresis, & decepistis plurimos . . . quia semper docetis, semper negatis. S. Hieronym. Epist. ad Cteſiphontem.

„ euere Ketzerey breit geworden, und ihr
„ habt viele in euer Garn gezogen . . . .
„ weil ihr allzeit lehret, und allzeit läugnet,
„ was ihr gelehret habt.

Was kann für die Kirche beweinenswürdigers erdenkt werden? Sie wird bestürmet von einer zahlreichen Partey, welche ihre Lehre abändern will, und trägt im eigenen Busen aufsätzige Kinder. Wir wohnen in Mitte unsrer Gegner ohne sie können zu mögen. Wie viele einfältigen Seelen können sich von ihren Betrügern nicht losreißen, weil ihnen immer jenes zum Vorwande dienet, daß sie die Irrthümer, deren man ihnen Schuld giebt, an selben nicht bemerket haben. Dieß Verhalten mag wahr seyn: es hilft aber diese Entschuldigung nichts, sie zu rechtfertigen, indem eben dieß die Hauptregel der Verführer ist, daß sie ihre Lehre sorgfältig zurück halten, ja auch wegläugnen, wenn es vonnöthen ist. Ihnen erkleckt es schon, wenn sie nur in dem Herzen der Gläubigen die ergebene Unterwürfigkeit gegen die Ausspräche der Kirche zum wankeln bringen; und wenn

sie

ſie einſtmal ihr Ziel ſollten erreichet haben, werden ſie ganz geſchwind den dicken Vorhang aufziehen, hinter welchem ſie ihre gottloſen Neuigkeiten ſchon in Bereitſchft geſtellet haben.

Lernet alſo von nun an, m. l. B. ihnen zu mißtrauen. „Ihr werdet ſie aus ihren „Früchten erkennen.“ Sehet zu, ob ſie nicht die Fußtritte ſowohl der alten, als neuen Ketzer nachſetzen. An wem haben ſie ſo große Aufſätzigkeit bewieſen, wie gegen den Heil. Ordensſtand, dem doch die heiligen Väter ſo große Lobſprüche häufig beygelegt haben? Wer kann den Mithaltern dieſer Sekte wohl einen ſo großen Haß eingeflößet haben, als jener iſt, den man in Durchleſung vorhabender Schrift wahrnimmt? Was für Beweggründe mögen ſie verleitet haben den Entwurf zu machen, wie ſie dieſen Stand herunter ſetzen wollten (59)? Ich finde keinen katholiſchen Schriftſteller, der dieß gethan hätte: wohl aber finden wir, wenn man die

(59) Man ſehe das Circularſchreiben.

die Ketzergeſchichte von Jahrhunderte zu Jahrhunderte bis auf Calvin durchgeht, daß ſie allzeit die Schwärmer Feinde der Ordensgeiſtlichen waren. Es iſt dieß eine Beobachtung des Cardinal Bellarmins: „Die Ketzer (ſagt er) (60) da ſie das Kloſterleben durch die Hechel ziehen, und die Ordensmänner bey dem Volke verhaßt zu „machen täglich neue Verläumdungen, und „Aufſchnitte ausſtreuen, haben dabey das „Abſehen, nicht nur das regelmäßige Leben „allerdings zu verdrängen, ſondern auch die „Kirche in Unordnung zu bringen, und ſelbe, wenn es möglich wäre, recht von Grund „aus zu zerſtören .... Es iſt aber dieſer „Ketzerkrieg wider die Ordensleute kein „neuer, ſonder ein gar alter Fund des Satans: denn gleichwie es keinen gutgeſinnten Schriftſteller gegeben hat, der dieſem „Stande nicht das Lob geſprochen hätte, „alſo hat es auch faſt keine Ketzer gegeben, dis

(60) Bellarmin in der Vorrede zu ſeinem Buche von den Mönchen.

die auch nur den Namen eines Ordens-
geiſtlichen ohne Ungeduld anhören konn-
ten. . . . . Da es ſich nun alſo verhält,
liegt es klar am Tage, daß der Handel der
Kloſterleute mit dem Handel der Kirche
verbunden ſey, alſo zwar, daß niemand
ein Feind der Kirche geweſen iſt, der nicht
zu gleicher Zeit auch allen Ordensgeiſtli-
chen zu Leibe wollte. "

Alſo iſt es, m. l. B. damit die Anhänger
s Janſenius die Kirche ſtürmen könnten,
aben ſie den Ordensſtand in Mißcredit ge-
zt, wie dieß genug aus dem Circularſchrei-
n, und den Reden des Abbts von Saintcy-
n erhellet (61). Die Unterwirfigkeit ge-
n die Kirche, ſo der meiſte Theil der Or-
nsleute bezeugt, iſt ihnen ein Dorn in den
ugen, und ſie haben den Schluß abgefaſ-
ſet

(61) Man ſehe die gerichtliche Eidesbekräftigung des Abbts von Pormorant, welcher bezeuget, daß, als er eines Tages bey dem Abbte von Saintcyran ſeinen Beſuch abgelegt hatte, ſelber angefangen habe über die Ordensmänner ungehalten zu werden.

ſet, eine neue Einrichtung derſelben vorzuneh-
men. Dieß iſt das Abſehen **ihres heiligen Bindniſſes**, daß ich mich der Worte ihres Schreibens, oder beſſer zu reden, **ihrer** Rote gebrauche. Aber was wollen ſie beſſer einrichten? Etwa einige Mißbräuche, die die Zuneigung des menſchlichen Herzens zum Böſen faſt nothwendiger Weiſe nach und nach einſtreuet, worüber auch die Kirche ſeufzet? Nein, m. l. B. nach der Ausſage des Abbts von Saintcyran hat „ das Verderbniß eben „ nicht nur in die Sitten, ſondern auch „ in viele Stücke der Lehre " (62) eingeriſſen. Und dieſe Lehre iſt keine andere als die Lehre der Kirche ſelbſt, ſo ihr **gottſeliges Bindniß** ſich zum Gegenſtande gemacht hat, den ſie wollen vertilget haben. Das Circularſchreiben erklärt ſich über dieſen Punkt ganz deutlich.

„ Das Ziel (heißt es) das Ziel dieſes „Bindniſſes iſt den Mißbräuchen, und Un-
„ ord-

(62) Man ſehe die Eidsbekräftigung des Abbts von Prieres.

ordnungen abzuhelfen, welche nach den Zeiten des Heil. Auguſtin aus Unwiſſenheit ſeiner fürtreflichen Lehre in die Kirche ſich eingeſchlichen haben. " Iſt es dann ahr, daß die Kirche um die fürtrefliche Lehre s Heil. Auguſtin nichts gewußt habe? Iſt nicht eine Saule, und Grundfeſte der Wahrheit (63)? Iſt ſie nicht allzeit von m Heil. Geiſte beſeelet **alle Wahrheit zu hren** (64)? Iſt nicht allzeit Jeſus Chriſus bey ſeinen Hirten, **alle Völker durch ren Munde zu unterrichten?** (65) a, m. l. B. dieß iſt der Begriff, den uns e heiligen Bücher von der Kirche geben. ber die Parteygänger des Janſenius denn weit anders. Jenes, was man in dem rcularſchreiben antrift, iſt nur ein kurzer uszug von dem, was der Abbt von Saintran zum Ueberfluſſe weiter hinausgetrieben

 hat.

(63) Columna, & firmamentum veritatis. 2. *Tim.* 3, *v.* 15.
(64) Joann. 16, v. 13.
(65) Matth. 28, v. 20.

hat. „ Gott hat es mir zu erkennen gegeben, ſagt er (66), „ daß keine Kirche mehr iſt. “ Ja es ſind ſchon mehr, als fünf, oder ſechs Jahrhunderte verfloſſen, daß keine Kirche mehr iſt. „ Vor dieſer Zeit war die Kirche einem „ großen Fluſſe gleich, welcher helle Wäſſer „ führte; aber dieß, was jetzt Kirche heißt, „ iſt nur Koth. Der Rinnſal dieſes ſchönen

„ Flu

(66) Man ſehe das Leben des Heil. Vincen von Paulo, wie es Herr Abbelly Biſchof von Rodez beſchrieben. Die Eidsbekräftigung de Abbts von Prieres benachrichtet eben dieß i von Worte zu Worte, und man krift die nä liche Lehre ganz klar in einem Briefe de Abbts von Saintcyran an einen Herrn von Range. „ Ich ſage euch nichts mehr, mei „ Herr, da mir wohl bewußt, daß die Be „ ſcheidenheit das Salz der Wahrheit iſt, ſo „ wie auch der andern Tugenden. Genug, „ daß ich Profeßion mache nichts anders zu „ wiſſen, als was die Kirche vor tauſend und „ zweyhundert Jahren gelehret hat .... Da „ her iſt jede andere Lehre (ſie ſey, welche „ eine ſie wolle) falſch, und tauget nur die „ Sitten anzuſtecken. Ja ich kann wohl ſa

„ nu

„ Flusses ist wohl noch der alte, aber die
„ Wässer sind nicht mehr eben die selben.
„ wahr ists, Gott hat seine Kirche auf ei-
„ nem Felsen erbaut: aber es ist eine Zeit
„ aufzubauen, und eine Zeit zu schleifen.
„ Sie war vormals seine Braut: jetzt aber
„ ist sie eine Ehebrecherinn, und eine offenbare
„ Hure; daher hat er sie verstoßen, und
„ gewollt, daß ihre Stelle eine andere, die
„ ihm getreuer wäre, besetzen sollte. "

Ohne Zweifel werden euch, m. l. B., die Ohren sausen über solche Lästerungen wider die Braut Jesu Christi, und ihr werdet euch erschüttert haben über diesen Vorschlag des Abbts, den er ausgesonnen die Lehre der Kirche zu verbessern. Luther, und Calvin haben schon den Abriß davon hergegeben: und es war billig, daß, der ein gleiches Absehen mit ihnen gefaßt hätte, auch auf dieser Strasse einhergienge. Daher sollen euch die Lobsprüche nicht Wunder nehmen,

„ ner andern Ursache das allgemeine Verderb-
„ niß, so unter den Christen waltet, Schuld
gehen. "

die die Verfaſſer des Circularſchreibens (67) der Aufführung der Proteſtanten ertheilen, noch euch erſtaunlich vorkommen, wenn ihr ſie ſagen hört, „ der Kirchenrath zu Trient „ ſey nicht rechtmäßig “ (68), indem dieß nur eine Widerholung iſt jener Begriffen, die der Abbt von Saintcyran gegeben (69). „ Saget mir nichts (ſprach er) von jener „ Verſammlung zu Trient. Dieſe war nur „ eine Verſammlung des Pabſtes mit den „ Scholaſtikern, voll des Haders und der „ Zuſammenrottung. “ Aber kann man wohl anders gedenken von dem heiligen Kirchenrathe zu Trient, wenn man an den Ausſprüchen der Winkelverſammlung von Dodrecht über die Vorbeſtimmung, und Verwerfung Antheil nimmt, wie Janſenius in ſeinem

(67) Man ſehe das Circularſchreiben im Eingange nach.

(68) Man leſe es im Circularſchreiben.

(69) Man ſehe das Leben des Heil. Vincenz von Paulo; die gerichtliche Eidsbekräftigung des Abbts von Prieres; die mit einem Eidſchwur verſicherte Ausſage des Herrn Biſchofes von Lan-

em Schreiben an den Saintcyran gethan
at (70).

Ihre Nachkömmlinge ſind getreulich in die
ußſtapfen dieſer Vorfahren eingeſchlagen,
nd ihre Aufführung, ſo ſie bewieſen, giebt
eugniß genug von ihrer Zuneigung zur Pro-
ſtantiſchen Religion. Nachdem ſie unbil-
ger Weiſe (damit ich auf ihre Mundart
de) Nachdem ſie unbilliger Weiſe von
m römiſchen Stuhle, und den Biſchöfen
rurtheilt waren, von unſern Königen aber
nen hart zugeſetzt wurde: haben ſie ſich nicht

Langres, und die Ausſage des Herrn von Bellegarde Erzbiſchofes von Sens kurz vor ſeinem Tode.

(70) Die Kirchenverſammlung von Dodrecht iſt beſchloſſen; Ich beſitze ihre Verfaſſungen ſchon lange Zeit her, aber in flammländiſcher Sprache: denn in Lateiniſcher konnte ich ſie nicht kriegen. Belangend die Gnadenwahl, und Verwerfung ſtimmen ſie ſchier vollkommen mit der katholiſchen Lehre übereins, indem ſie alles wegräumen, was die Meynungen des Calvins hartlautendes hatten. Brief des Janſenius an den Saintcyran vom Jahre 1620.

geſchämet ihre Zuflucht zu nehmen in ein Land, darinn alle Religionen wohl geduldet ſind, als nur die wahre nicht. Warum haben ſie aber unter allen übrigen den Vorzug gegeben einer Gegend, derer Trennung, und Irrthum wir annoch bitter beſeufzen? War dann kein andrer katholiſcher Staat mehr, wo ſie unſern heiligen Glauben frey bekennen konnten? Trift man die Wahrheit vielleicht ſonſt nirgendswo an, als dort, wo alle Irrthümer beherberget werden?

Wie? zu einer Zeit, da ganz Europa wider Frankreich mit Bindniſſen verſtrickt war, hätten wahre Katholiken keine andere Freyſtätte finden können, als in dem Mittelpunkt der Ketzerey? Laſſen wir aber den Lehrjüngern des Janſenius Recht widerfahren. Sie hatten es anfangs im Sinne, und hatten auch ſchon den Vorſchlag aufgeſetzt, daß ſie ſich in die Inſel Noſtrand zurück ziehen wollten (71), und man weiß es, daß ſie ſchon bey ſich

(71) Man ſehe das Codicill des Herrn Nicole vom 4ten Brachmonats 1695, und den Ver-

auf Anſtalten gedacht haben, wie ſie dort eine kleine Bothmäßigkeit aufrichten könnten. Was wäre dieß für ein Glück geweſen für die Kirche, wenn ſich alles Geſindel dieſes Gelichters in ein mitternächtiges Land zuſammen gezogen, die Kirche aber fernerer Unruhen entlediget hätte!

Aber dieſe Inſel öffnete Zweifels ohne ihrem Eifer kein genugſam weitſchichtiges Feld: es ſchien ihnen auch der Ort nicht bequem zu ſeyn, ihre himmliſche Lehre ſo, wie ſie brünſtig verlangten, zu erweitern. Holland hat alſo ihr Zufluchtsort ſeyn müſſen. Da genüßen ſie einer Ruhe, die ſie ſich anderswo wohl nimmer hoffen dörften: da finden ihre verfolgten Heiligen eine ſichere Unterkunft wider alle Donnerkeile des Vaticans: da hat Queſnel ſeine Grabſtätte genommen, nachdem er dem Verhaft entronnen, und von dem Erzbiſchofe von Malines mit dem Kirchenbann iſt belegt worden. Solche ſind die

trag, der von den Herren Notarien Boucher, und Lorimier im Jahre 1678 actenmäßig verfaßt worden.

Blutzeugen, und Heiligen der neuen Sekte, freylich gar unähnlich jenen der erſten Kirche. Nacher Holland haben ſich geflüchtet die abgefallenen Mönche, welche der chriſtlichen Welt das Aergerniß gegeben haben, daß ſie aus ihren Klöſtern muthwillig ausgeriſſen; als wenn in der Kirche keine katholiſche Ordenshäuſer mehr übrig wären; dort endlich, das iſt, recht in dem Mittelpunkte der Ketzerey iſt unter dem Schutze proteſtantiſcher Mächte vollends errichtet worden die erſte Kirche der Janſeniſten (72) durch eine ſchiſ-

matis

(72) Mein Herr, und theuerſter Freund. Ihre zwo letzten Briefe haben mich recht mit Freuden überhäufet, da ſie mir Nachricht gegeben von dem, was die Generalſtaaten von Holland zu Gunſt des Herrn von Schaſte zu thun im Sinne haben. Gott gebe es, daß ſich die Römer daran ſpiegeln. Brief des Pater Wanhamme in dem Proceß des P. Queſnel auf dem 135 Bl.

Jetzt haben wir unſer Heil wohl nicht zu verſchätzen, nachdem ſich die Hochmögenden Staaten des Landes unſre Schützung laſſen angelegen ſeyn. Sie haben ſchon einen Befehl abge-

natiſche Einweihung eines vorgegebnen Erzbi-
chofes von Utrecht, worzu ihnen ein Biſchof
hat Dienſt gethan, welcher ſchon von dem
Statthalter Jeſu Chriſti aller ſeiner Amtsver-
richtungen entſetzet war. Aber um dieſes zu
unterſtützen hat man zuſamm getroffen, daß
den Befehlen des heiligen Stuhls die Verfü-
gungen der Generalſtaaten ſollten entgegen ge-

abgefertigt, worinn verboten wird ihre Unterthanen nach Rom zu fodern. Sie verwehren auch den Gewaltshabern, die des Pabſtes Stelle vertretten ſollen, den Eingang in Holland, wenn ſie nicht in gehöriger Form dazu erkieſen, und von ihren abgeordneten zugelaſſen ſind. Brief des Herrn Vanerkel in dem Proceß des P. Queſnel am 135 Bl.

Ich habe (von Haag) alles das vernommen, was man immer für die Umſtände des Herrn von Sebaſte günſtiges hören kann. Die Staaten haben ihren vorigen Befehl, oder Willen mit einer noch friſchern Verordnung beſtärket, worinn ſie dem Herrn Cok von neuem alle Gerichtsbarkeit unterſagen . . . Dieſes Bollwerke war gar hübſch aufgeführt dem Herrn Nuncius alle ſeine Angriffe abzuſchlagen. Brief des Herrn Driot in dem Proceß des P. Queſnel, am 150 Bl.

ſetzet werden. „ Morgen (ſagte (73) ein „ Janſeniſt) werden wir das Verbot von „ Holland bekommen, worinn von den Staa„ten das Breve des Pabſtes wider Herrn „ von Sebaſte für eine ſchwärmeriſche, und „ ehrenrühriſche Schrift wird erklärt, und „ unterſagt werden. Das Betragen der Hol„länder (ſagte (74) ein anderer) iſt doch „ ſehr weiſlich. Sie gehen ihres Weges fort, „ und ſie plagt keine Verdrüßlichkeit von Rom „ her. Würde man anderswo auch alſo ver„fahren, ſollte Rom wohl bald klüger wer„den, und keine ſolche Ausbrüche der Thorhei„ten mehr ſehen laſſen. “ Solcher geſtalt haben die Verordnungen proteſtantiſcher Mächte anſtatt der Bullen dienen müſſen das Erzbiſchthum von Utrecht, ſo von mehr als einem Jahrhunderte in Verlegenheit war, wiederum über ſich zu richten. Habt ihr, m. l. B. ſchon eure Anmerkungen gemacht über dieſe

(73) Brief des Herrn Prawels Geheimſchreibers des P. Queſnel, am 145 Bl.

(74) Brief des Herrn Lenoir Canonicus bey den Noterdamen zu Paris an P. Queſnel am 153 Blat.

ſe Begebenheit, wodurch die Neuerungsſtifter endlich zu ihrer Spaltung die letzte Hand angelegt haben? Denn wir können nicht anders als für getrennt anſehen eine Kirche, die keine Gemeinſchaft hat mit dem heiligen Stuhle, und allen rechtgläubigen Biſchöfen, noch anderswo gegründet iſt, als auf der Gunſt der Kirchenfeinde, die ja eine Freude haben zu ſehen, wie ein Altar wider den andern ſteht, um, wenn es möglich wäre, den katholiſchen Namen ganz und gar auszurotten. Unter eben dieſem Schutz ſuchen ſie gleichfalls ihre Trennung noch weiter dadurch auszudehnen, daß ſie auch mehr andere Biſchöfe einſegnen. Aber wer kann ſich endlich verwundern, m. l. B., daß die proteſtantiſchen Mächte den Janſeniſten ſteuren? Eine ſolche Gunſt war man ihnen wohl ſchuldig, und ſie verhält ſich nur wie eine billige Vergeltung der Hochachtung und Nachſicht, die dieſe Partey für die Meynungen der ſo genannten reformirten Kirche bewieſen. Um ſolche Wohlthaten zu verdienen hat dieſe Sekte, welche in Frankreich für die Strengheit der Sittenlehre bis zur Ausſchweifung eifert,

ſich zu einem ſo gar tiefen Staffel der Erleichterung herabgelaſſen, daß ſie den Holländern erlaubte auf Wucher zu leihen, und Herr Thierry, nachdem er es zum voraus feſt geſetzt hat, daß der Wucher, allgemein zu reden, weiter nichts ſündhaftes an ſich habe, „ es wäre dann Sache, daß der „ Nächſte mißhandelt würde als etwa in einer Noth, oder Armuth: " auf dieß hin, ſage ich, ſchilt er mit aller Heftigkeit auf jene, welche mit ihrer Widerſpänſtigkeit wider einen ſo gangbaren Handel die ganze Sekte in Gefahr ſetzten die Gewogenheit der Generalſtaaten zu verliehren. Man nimmt aus ſeinem Schreiben wahr, daß eben dieß auch die Meynung der ganzen janſeniſtiſchen Clerisey von Holland ſey (75).

Von

(75) Herr Vanerkel Dechant mit noch einigen Canonicis und Seelſorgern haben dringende Vorſtellungen gemacht, daß man jenes zu Papier brächte, was ſie über dieſe Materie von dem Wucher ausgeſprochen haben .... Jetzt geht die Sache unter den Pfarrherren herum, der Herr Erzbiſchof wäre entſchloſſen

den

Von einer ſo ſtarken Zuneigung zur proſtantiſchen Religion rührt es ſonder Zweifel uch her, daß in der neuen Kirche die Abhandung der Sakramente in flammländiſcher Sprache geſchieht (76), und daß die flüchgen Mönche, deren wir oben erwähnet, ſich nverſtanden haben, das kleine Officium unſrer

---

den in dieſem gemeinen Weſen ſchon lange durch die Staatsgeſetze gebilligten Brauch, auf Wucher zu leihen, ganz unverholen, und ſtrenge zu verdammen .... Herr von Villier ſtellt ihm vor, wenn er dieſe Schärfe fortſetzen ſollte, ſo würde er der ganzen Cleriſey einen Unluſt verurſachen, und alle Katholiken (das iſt, die Janſeniſten) von ſich abwendig machen: er könnte es auch mit allen Obrigkeiten des Landes verderben, und abſonderlich mit den Herren Staaten: welches eine Folge von gar keinem guten Bedeutniſſe nach ſich ziehen würde. Brief des Herrn Thierry an Herrn Petitpied vom 7 April 1728., welcher in dem königlichen Bücherſaale hinterlegt iſt.

(76) Man ſehe den Brief des Herrn von Vacel in dem Proceß des P. Queſnel am 103 Bl. u. ſ. w.

ſrer lieben Frau (77), wie auch jenes der Todten förderehin abzuſchaffen als eine Sache, die in ihren Orden ja nur „ von einer gar „ zu lockeren Zuchthaltung " ihren Urſprung hergenommen hat. Würdige Früchte ihres Abfalles! Schon von ihrer erſten Ausbrütung an hat die janſeniſtiſche Sekte an einer großen Menge unſrer Glaubenslehren zu verſtehen gegeben, wie ſehr ſie den Proteſtanten nachhienge. Es wird nicht unnütz ſeyn, wenn ich deren einige in Sonderheit hieher ſetze, um euch beobachten zu laſſen, daß ſich auch die Anhänger der ſo genannten reformirten Religion damit gar wohl vertragen. Es ſind dieſe viel aufrichtiger, als die Janſeniſten, und kommen über den Unterſchied der Meynungen: die ſie von uns trennen, ziemlich überein: ſie läugnen auch ihre Lehrſätze nicht. Ihre gute Redlichkeit verſchaft uns hierinnfalls eine Leichtigkeit mit ihnen

(77) Brief des Herrn von Cellier an Herrn Ellet vom 1 April des 1728. Jahrs: wiederum der Brief des Herrn Luigi an Herrn Gaudron vom 1 May 1728., die in der königlichen Bibliothek hinterlegt ſind.

ien zu handeln, und ſie zur Kirche zurück
führen, von der ſich ihre Vorältern loß-
riſſen haben. Ganz anders verhält ſichs
t den Janſeniſten: ſie vergeſellſchaften
t der Halsſtärrigkeit auch eine Verlarvung,
id wenn wir ihren Irrthum beſtreiten wol-
n, haben wir erſt Noth ihnen zu beweiſen,
ß dieß ihre Lehre ſey. Wenn wir das andere
ircularſchreiben bey Handen hätten, die
it jenem, das wir euch vorlegen, eins war,
id davon der Prälat, der die Geſchichte der
onſtitution beſchrieben, nur einen Auszug
rterlaſſen hat: würde es nicht vonnöthen
yn noch mit andern Proben aufzukommen,
n zu beweiſen, daß die Janſeniſten der pro-
ſtantiſchen Religion mit aller Zuneigung ent-
gen ſehen. Aber andere Werke ihrer Par-
y geben uns zu dieſem Beweiſe überflüßigen
Vorrath.

Herr Hamon, Leibarzt von Portroyal
heint in ſeinem Buche, das doch Herr Ni-
le auf ſeine Gefahr gutgeheißen, die Noth-
endigkeit der Beicht ganz und gar zu ver-
nich-

nichten, da er dort lehrt (78), „ Der Glaub „ ſey unſre Arzney, und habe ſo große Kraft „ zu heilen, daß er uns nicht nur der Sün„ den erlediget, ſondern auch daß es weiter „ nichts anders noch giebt, ſo uns eine frucht„ barere Losſprechung ertheilen könnte. “

Hamon hielt ſo ſteif auf die Hinlänglichkeit des Glaubens zu Losbindung unſrer Sünden, „ daß es ihm ſchien, er könne, ſo „ lang er nur wollte, beſtehen ohne eines „ Beichtvaters bedürftig zu ſeyn, wenn er „ nur einen Gottesmann hätte, mit dem er „ ſich etwa berathſchlagen könnte (79).

Nach dieſem Entwurf lehrt auch gleichermaſſen Herr Vitte in einem Briefe an Herrn Arnald vom 11 Heumonats des 1681 Jahrs, „ daß ein andersmal nichts vorgekommen ſey, „ als eine geringe Zahl jener, die man heute „ Todſünden zu nennen, und ſie durch das „ Buß-

(78) Abhandlungen über die Frömmigkeit zum Troſt der Ordensfrauen von Portroyal verfertigt von Herrn Hammon, am 123 Bl.

(79) Eben daſelbſt am 98 Bl.

„ Bußgeheimniß auszulöschen pflegt: die übri„ gen Sünden erläßt man sich durch die gu„ ten Werke. “

Es ist auch, wenn wir den Abbt von Saintcyran anhören (80), heute nicht mehr vonnöthen, von der Zahl, oder von den Umständen, die in die Gattung der Sünden Einschlag haben, sich anzuklagen. Mit einem Worte, nach Meynung dieses Abbts, und des P. Seguenot bringt die Ledigsprechung, die im Sakramente der Buße verliehen wird, „ keine Gnade mit sich, sondern sie er„ klärt nur, daß die Seele vermittelst der „ Reue selbe erhalten habe (81). “ Die nämlichen Irrthümer, belangend die Buße trift man auch an im Auszuge der Kreisschreiben, der

(80) Brief an den P. Majgnard aus dem Oratorium.

(81) Brief des Abbtes von Saintcyran an die Mutter de Lage: wiederum P. Seguenot im 10 Buche von der heiligen Jungferschaft, die von der Sorbon gebrandmarket worden.

der uns von Herrn Biſchofe zu Siſteron iſt gelifert worden (82).

Nicht geringer iſt das Verderbniß, womit ſie die Lehre von dem Heil. Altarsgeheimniſſe umgeſtaltet haben. Denn (83) laut des Auszuges aus dem Circularſchreiben „ iſt der Leib Jeſu Chriſti weder durch den „ Glauben, noch in der Bedeutung, wie „ die Calviniſten vorgeben, aber auch nicht „ wahrhaftig, und weſentlich, wie die rö„ miſche Kirche lehret, zugegen; “ und wenn man Herrn Cailly Seelſorger in Caen hören will; ſo enthält dieſes Sakrament nichts anders, als Brod, welches der Leib Chriſti wird durch Vereinigung ſeiner Seele mit dem ſelben (84). Herr Hamon war ſo bereit

(82) Sie zernichten in dem Bußgeheimniſſe allen Schlüſſelgewalt, und deren Kraft, indem ſie behaupten, daß die Sünden in der Beicht ſchon vor der Ledigſprechung erlaſſen ſind. Am 90 Bl. des 5. Buches.

(83) Am 89 Bl. des 5. Buches.

(84) Man ſehe das Buch des Herrn Cailly nach, welches die Aufſchrift führt: Der mit

bereitwillig ſich des Heil. Altarsgeheimniſſes zu verzeihen, als er der Buß wohl entübrigt ſeyn konnte. Er ſagte (85): „ Man geht „ allzeit zu dem Tiſche des Herrn, wenn „ man liebt, aber man liebt nicht allzeit, „ wenn man zu dieſem Tiſche geht. Was „ noch mehr iſt: wenn wir andre ſehen die„ ſe himmliſche Speiſe genießen, und in ei„ ner heiligern Gemüthsverfaſſung uns be„ finden, als jene, die wirklich ſpeiſen: ſo „ nehmen wir mehr zu uns hinein, als „ ſie. " Aus dieſen Grundſätzen zieht Herr Deligny eine ganz natürliche Folge, die er in ſeinem Briefe vom 21 October des 1690 Jahres vorträgt; daß nämlich wohl verſuchte Beichtväter den Mißbrauch öftermaliger Communion abſchaffen müſſen.

Auslegungen erläuterte Durand; wiederum die Verordnungen des Herrn von Reſmond Biſchofes zu Bayeux vom 30 Merz 1701.

(85) Im Angeführten Buche am 226, und 227 Bl.

der uns von Herrn Biſchofe zu Siſteron iſt gelifert worden (82).

Nicht geringer iſt das Verderbniß, womit ſie die Lehre von dem Heil. Altarsgeheimniſſe umgeſtaltet haben. Denn (83) laut des Auszuges aus dem Circularſchreiben „ iſt der Leib Jeſu Chriſti weder durch den „ Glauben, noch in der Bedeutung, wie „ die Calviniſten vorgeben, aber auch nicht „ wahrhaftig, und weſentlich, wie die rö„ miſche Kirche lehret, zugegen; “ und wenn man Herrn Cailly Seelſorger in Caen hören will; ſo enthält dieſes Sakrament nichts anders, als Brod, welches der Leib Chriſti wird durch Vereinigung ſeiner Seele mit dem ſelben (84). Herr Hamon war ſo bereit

(82) Sie zernichten in dem Bußgeheimniſſe allen Schlüſſelgewalt, und deren Kraft, indem ſie behaupten, daß die Sünden in der Beicht ſchon vor der Ledigſprechung erlaſſen ſind. Am 90 Bl. des 5. Buches.

(83) Am 89 Bl. des 5. Buches.

(84) Man ſehe das Buch des Herrn Cailly nach, welches die Aufſchrift führt: Der mit

bereitwillig ſich des Heil. Altarsgeheimniſſes zu verzeihen, als er der Buß wohl entübrigt ſeyn konnte. Er ſagte (85): „ Man geht „ allzeit zu dem Tiſche des Herrn, wenn „ man liebt, aber man liebt nicht allzeit, „ wenn man zu dieſem Tiſche geht. Was „ noch mehr iſt: wenn wir andre ſehen die„ ſe himmliſche Speiſe genießen, und in ei„ ner heiligern Gemüthsverfaſſung uns be„ finden, als jene, die wirklich ſpeiſen: ſo „ nehmen wir mehr zu uns hinein, als „ ſie. “ Aus dieſen Grundſätzen zieht Herr Deligny eine ganz natürliche Folge, die er in ſeinem Briefe vom 21 October des 1690 Jahres vorträgt; daß nämlich wohl verſuchte Beichtväter den Mißbrauch öftermaliger Communion abſchaffen müſſen.

Auslegungen erläuterte Durand; wiederum die Verordnungen des Herrn von Reſmond Biſchofes zu Bayeux vom 30 Merz 1701.

(85) Im Angeführten Buche am 226, und 227 Bl.

Die Janſeniſten haben zwar nicht, wie die Proteſtanten offenbar gelehret, daß man der Gerechtfertigung nimmer verluſtiget werden könne. Aber dieß hat wohl Herr Bourdailles behauptet, daß eine Todſünde nicht allzeit die Gnade in uns tilge, noch uns allzeit höllewerth mache (86).

(86) Pleraque peccata, de quibus ait Apoſtolus, quod, qui talia agunt, Regnum DEI non poſſidebunt, & quæ adverſantur expreſſe præceptis Decalogi, mortalia dici poſſunt .... Id tamen intelligi poſſet adhibito temperamento, ut, qui plane repugnantes, ac velut inviti iſta perpetraſſent, aut gravis mali impendentis metu, aut pœna libidinis abrepti; ita ut ab iſtis anguſtiis liberati acri dolore tangerentur ob commiſſum peccatum, tam certo adfirmari non poteſt excidiſſe illos gratia, aut incurriſſe pœnam damnationis .... Hoc temperamentum naturaliter conſequitur ex doctrina S. Auguſtini; das iſt: die meiſten aus jenen Sünden, davon der Apoſtel ſagt, das jene, die dergleichen begehen, das Reich Gottes nicht beſitzen werden, und welche ausdrücklich wider die zehn Gebote Gottes laufen, können

Sie haben auch den Ordensſtand nicht ganz und gar in Abſchlag geſetzt. Doch hat P. Seguenot entſchieden, daß der Ehe-

können Todſünden genennt werden. . . . Doch konnte man dieß mit Beyziehung einiger Milderung alſo verſtehen, daß von jenen, die mit völligem Widerſtreben, und ſo zu ſagen, wider ihren Willen dergleichen Dinge begangen hätten, oder weil ſie von der Furcht eines großen vorſchwebenden Uebels überfallen, oder weil ſie von der Strafe der Geilheit (*) hingerißen wurden; alſo daß wenn ſie außer dieſen Nothsängſten ſich befänden, ſie über die begangene That große Reue fühlen würden: bey dieſen ſage ich, kann die Milderung Statt haben, daß man von ihnen nicht gar richtig ſagen kann, ſie ſeyn der Gnade verluſtig geworden, oder in die Strafe verdammt zu werden verfallen. . . . Dieſe Linderung fließt ganz natürlich aus der Lehre des Heil. Auguſtin. Dieſer Satz iſt der 114 unter jenen, die von der Clerisey im Jahre 1700 verdammet worden.

(*) Herr Bourdailles ſcheint auf die Erbluſt abzuſehen, die nach ſeinen Grundſätzen einen Nothzwang anthut.

ſtand wohl eben ſo rein, und vollkommen ſey als der Jungferſtand, und daß die Ordensgelübde über die allgemeine chriſtliche Vollkommenheit weiter nicht hinaus ſeyn (87).

Sie haben auch die Verehrung der Heiligen noch nicht gänzlich verworfen, aber der Biſchof von Caſtoria lehret doch, daß wir den Heiligen, die im Himmel ſchon herrſchen, eben jene Ehre ſchuldig ſind, die wir den Gerechten, welche auf dieſer Erde wandeln, bezeugen (88). Maria ſoll vermög der Anweiſung, die uns der Urheber der Sekte geben, nicht mehr angerufen werden als **eine Mittlerinn, und Fürſprecherinn.** Man muß auch nicht ſagen, daß ſie „ eine Mutter der „ Barmherzigkeit ſey; noch iſt es vonnöthen „ auf die übertriebenen Lobſprüche, die ihr „ die heiligen Väter ertheilen, eine Ach-

„ tung

(87) Die von der Sorbon verworfne Abhandlung von der heiligen Jungferſchaft am 6, und 18 Blat.

(88) Die Abhandlung von Verehrung der Heiligen.

„ tung zu haben (89)“ Endlich laut des Briefs, den Herr di Ligny vom 2 October im Jahre 1699 gegeben, „ würde man der „ Kirche einen großen Dienſt thun, wenn „ man alle Roſenkränze, Scapuliere, und „ andere Bruderſchaften nicht nur verbeſſer„ te, ſondern wohl gar ausmärzte; als welche „ narrenmäßige Andachten ſind, und mehr „ von einer Komödie, als von einer wahren „ Frömmigkeit haben.“ Gemäß dem Auszuge des Circularſchreibens, welches von P. Queſnel an die Kloſterfrau von Roven iſt übermacht worden (90), „ begeben ſich die „ neuen Lehrjünger aller Privatmeſſen. Es „ giebt keine Gebethe für die Todten, die „ nicht auch Gebethe für die Lebendigen ſind. „ Fegfeuer hat das andere Leben keines „ (91). In der Prieſterweyhe wird kein un-

(89) Heilſame Unterrichte von der Seligen Jungfrau an ihre unbeſcheidene Verehrer.

(90) Geſchichte der Conſtitution am 89, und 90 Bl. des 5ten Buches.

(91) Die ſündhaften Prieſter ſind keine Prieſter mehr. Samtcyran im 93 Briefe.

„ auslöſchliches Merkmaal eingedrücket. End„ lich läſtern ſie auch die Ablääße, welche ei„ ner ihrer Schriftſteller eine ſchlechterdings „ fabelmäßige Freygebigkeit nennet (92). “

Iſt dieß, m. l. B. die Redensart einer katholiſchen Kirche, oder aber jene den letztern Ketzereyen? Allein ſetzen wir die Vergleichung weiter fort, da wir eine allzuwichtige Materie vorhanden haben. Wenn die Janſeniſten ſchon noch nicht offenbar dem Pabſt ſeinen Vorrang abzuſtreiten ſich unterſtanden haben, ſo hat doch Janſenius ganz vertraulich ſich darüber vernehmen laſſen (93) „ als von einer Sache, die von geringſter „ Erheblichkeit ſey, “ und ſeine Anhänger haben es wohl ſchon zu hundertmalen behauptet, daß der Pabſt ſchlechtweg nichts mehr als nur „ der erſte unter den Biſchö„ fen ſey “ (94). Anſtatt ſeine göttliche Er-

(92) Theologiſche Theſes des Franz von Vianen.

(93) Im 22ten Briefe.

(94) Herr Thierry in ſeinem Berufungsakt an die allgemeine Kirche, und auf einen künftigen allgemei-

Gerichtsbarkeit in Ehren zu halten, vermöge „ welcher ihm alle Christen gehorchen müs„ sen " (95), haben sie die Würde eines sichtbaren Oberhauptes auf das Amt eines Generaleinsehers heruntergesetzt (96). Sie haben es noch nicht unverholen herausgesagt, daß der Pabst der Antichrist sey, wie es die Protestanten pflegen. Aber Sie haben in ihren stattlichsten Akten bekräftiget, daß die päbstlichen Bullen dem Antichrist anständige Werke wären. Ja Herr Witte hat von der Bulle: *Vineam Domini Sabaoth* dieses Gutachten gegeben, daß sie „ wohl werth „ sey, daß an selber der Antichrist, wenn „ er ankommen wird, noch die letzte Hand

gemeinen Kirchenrath, der in der königlichen Bibliothek hinterlegt ist.

(95) In den Artikeln, so von der pariſischen Facultät wider die Lehre des Luthers fest gesetzt, mit einem offnen Briefe Franz des ersten vom 24ten Heumonaths 1543 bestärket, und in die Regiſter des Parlaments eingetragen worden.

(66) Herr Thierry eben daselbst.

Beyſpiele der von dem Pabſte, und den Biſchöfen verurtheilten Proteſtanten hat ſich auch die Schule des Janſenius auf eine künftige Kirchenverſammlung berufen: aber ſie iſt wohl nicht mehr aufgelegt, ſich auf eine Unterwerfung zu verſtehen, als es die vorigen waren; da ſie ja lehren (102), man müſſe „ von den Entſcheidungen eines Kirchenra„ thes urtheilen nach jenen Eindrücken, die „ ſelbe in der übrigen Kirche wirken, weil „ das Anſehen der biſchöflichen Beſtättigung „ von dem Beyfalle ihrer Gläubigen nicht „ unabhängig iſt. " Daher fodern ſie, der Kirchenrath ſoll ſeinen Erachtungen Beweiſe, die aus der Schrift, und Uebergabe hergeholet ſind, beyfügen, als welche „ zum Unterrichte der Gläubigen unentbehrlich ſind " (103); ja Zweifels ohne unentbehrlich, damit

und ſelbſt den Brief des Saintcyrans, der oben angeführt worden.

(102) Das Buch von dem Zeugniße der Wahrheit am 95, und 96ten Bl.

(103) Brief des Herrn Thierry in der Königlichen Bibliothek.

„ Kirche ganz allgemein; Jesus Christus sey „ mit seiner Wahrheit vom Pabste, und von „ dem Bischöfen in den Bann geschlagen „ worden, so wie es vormals Kaiphas ge„ than: " ja man habe endlich kein Mittel mehr übrig dem Unheil der Kirche abzuhelfen, als **die Bekehrung der Juden**, welche den wahren Glauben noch in seinen Stand herstellen müssen. Solche Lästerungen enthält jene Schrift, die von kurzer Zeit her in unserm Kirchenbezirke unter der Aufschrift „ der Uebungen für die Freunde der Wahr„ heit " ist ausgestreuet worden. Abbt von Saintcyran war viel muthiger, als daß er nicht sollte weiter gegangen seyn: er sagt, es seyn bereits sechshundert Jahre, daß die Kirche in ihrer Zerstörung liege (100), und er macht sich anheischig, es klar an den Tag zu legen, daß Gott selbst der Urheber sey, der sie umgeschmissen habe (101). Nach dem

Bey=

(100) Herr von Abbelly im Leben des Heil. Vincenz von Paulo.

(101) Man besehe die Eidsbekräftigung des Abbtes von Prieres, und des Herrn Caulet,

und

Lovard hat der Partey ſchon die Vorſtellung gemacht, ihre Umſtände wären allbereits ſo weit gekommen, daß es vonnöthen wäre, in Schwerdt und Feuer, wider Zeiten, und Fürſten ſich hinein zu wagen (105).

Aber nur die Gemüther noch beſſer zu ſolchem Aufſtande aufzumuntern hat Herr Gros in einem berühmten Werke (106) ſo berichtet, „ das Anſehen, das zu Verwal„ tung der Staaten erforderlich iſt, ſey viel „ weſentlicher an die Gemeinde, als derſel„ ben Oberhaupt gebunden; “ ja das Volk, wenn es um die neue Lehre zu ſchützen in den Harniſch ſchlieft, nehme da nichts anders vor, als daß es die Gewalt, welche ihm ſchon zugehörig iſt, auch wirklich ausübe. Iſt nicht eben dieß der eigentliche Empörungsgeiſt, welchen Herr Boſſuet mit ſolcher Stär-

ke

(105) Brief des Herrn Louvard vom 29ten Weinmonats 1727, die in der königlichen Bibliothek hinterlegt iſt.

(106) Umſturz der Freyheit franzöſiſcher Kirche, im erſten Bande, auf der 344 Seiten.

mit ſie das Urtheil des Kirchenraths nach belieben entweder gutheißen können, oder für verwerflich erkennen.

Wenn die Janſeniſten es gleich noch nicht verſucht haben die Kirchenzüchtigungen anzugreifen: ſo haben ſie doch einen viel verwegnern Schritt gethan, da ſie behaupten, es ſey vor jetzt eine Gnade, und ein Glück mit dem Bann geſchlagen zu ſeyn. Dieß iſt der Troſtgedanken, welchen man den **Freunden der Wahrheit** beybringt.

Endlich ſo haben zwar die Janſeniſten noch nicht den Muth gehabt, ihre Könige mit Krieg zu überziehen. Doch **beſtrebt ſich die Partey**, laut des Briefs von Herrn Thierry, „ unſre Könige außer Stand zu „ ſetzen, entweder ſelbſt, oder durch ihre Amts„ verweſer ſolcher Ungerechtigkeiten ſich ferner „ zu befaſſen, mit denen ſich ſelbe in Ver„ folgung der Lehrjünger des Heil. Auguſtin „ bisher verlohren haben " (104), ja Herr Lovard

(104) Brief des Herrn Thierry an Herrn Petitpied vom 10ten Herbſtmonat im Jahre 1712.

Lovard hat der Partey ſchon die Vorſtellung gemacht, ihre Umſtände wären allbereits ſo weit gekommen, daß es vonnöthen wäre, in Schwerdt und Feuer, wider Zeiten, und Fürſten ſich hinein zu wagen (105).

Aber nur die Gemüther noch beſſer zu ſolchem Aufſtande aufzumuntern hat Herr Gros in einem berühmten Werke (106) ſie berichtet, „ das Anſehen, das zu Verwal„ tung der Staaten erforderlich iſt, ſey viel „ weſentlicher an die Gemeinde, als derſel„ ben Oberhaupt gebunden; “ ja das Volk, wenn es um die neue Lehre zu ſchützen in den Harniſch ſchlieft, nehme da nichts anders vor, als daß es die Gewalt, welche ihm ſchon zugehörig iſt, auch wirklich ausübe. Iſt nicht eben dieß der eigentliche Empörungsgeiſt, welchen Herr Boſſuet mit ſolcher Stärke

(105) Brief des Herrn Louvard vom 29ten Weinmonats 1727, die in der königlichen Bibliothek hinterlegt iſt.

(106) Umſturz der Freyheit franzöſiſcher Kirche, im erſten Bande, auf der 344 Seiten.

ke den ſogenannten Reformierten erwieſen hat (107)?

Wir würden nimmer an ein End kommen, wenn wir die Vergleichung, ſo weit ſie ſich verfolgen läßt, hinaus führen wollten. Aber ich kann doch nicht umhin, einen erheblichen Vorfall noch anzumerken, davon mir ſelbſt eine Perſon Nachricht ertheilet, welche ehemals, bevor ihr Gott die Augen eröffnet ihre Fehler zu erkennen, ſelbſt Antheil dabey genommen hatte. Umſonſt würde ichs verſuchen, eine getreuere Erzählung davon zu geben, als wenn ich mich der Worte des gelehrten Prälaten bedienen wird, der uns die Geſchicht der Conſtitution geliefert hat. „Sehet, ſagt er, „noch eine andere Begebenheit, die man wohl Beſchwerniß haben würde zu glauben, wenn man „die Akten davon in Original nicht ſollte „eingeſehen haben. Es ward ein Entwurf „aufge-

(107) Man ſehe die fünfte Anmerkung des Herrn Bouſſet über die Proteſtanten.

beſchriebne Neigung der janſeniſtiſchen Partey zu Gunſten der Proteſtanten, als auch die große Aehnlichkeit, die ſich zwiſchen eine und der andern Sekte findet, viel zu gut angeſehen: ja ſie haben es auch erkannt, ungeachtet einiger Scharmützel, die zu gu wiſſen Zeiten zwiſchen ihnen vorbey gegange und haben ſich auch nicht undankbar find laſſen. Die Lobſprüche, die ſie der Lehre d Janſenius, und ſeinen Partehältern beyg meſſen, ſtellen uns ein genugſam triftig Beweisthum von ihrer Dankbarkeit vor Au gen. Ich will euch einige Stellen davon an führen; denn wenn einige unter euch etw ſollten für die Sekte allzufaſt eingenommen ſeyn, die wird dieß ein gegenwärtiges Hei lungsmittel ſeyn ihre Vorurtheile wegzuneh men. Es ſcheint (ſagt Drelincourt eine aus ihren Wortsdienern.) (108) „ Es ſcheint, „ als wäre der Janſeniſmus eine gräuliche „ Ketzerey, ſo ſich unſrer Tagen wider die „ göttliche Gnade erhoben. Aber man fin

„ der

(108) in der Antwort an den Herrn Landgra fen von Heſſen auf der 340 Seite

„ würdigen, die wesentliche Verwandlung im
„ Heil. Altarsgeheimniße mit Stillschweigen
„ umgehen, die Ordensgelübde losbinden,
„ den Priestern die Ehe zugestehen, die vier-
„ zigtägige Fasten und Enthaltung abschaf-
„ fen, des Pabstes sich begeben, und noch
„ mit ihm mehr ein Verhältniß, noch für
„ eine seiner Entscheidungen ferner eine Ach-
„ tung haben.“ Die Jansenisten haben einen so schönen Entwurf noch nicht aus ihrem Augenmerke verlohren, und man liest in einem Briefe des Herrn Thierry vom 24. April des 1718 Jahrs, wie er auf Mittel gesonnen hatte „ die Lutheraner, Calvinisten,
„ Engelländer, und abtrinnigen Griechen mit
„ der Kirche zusamm zu kupeln, und die
„ Hinderniſſen aus dem Wege zu räumen,
„ die der römische Hof diesem Vergleich ent-
„gegen setzet.“ Haben wir unrecht gehabt, m. l. B. da wir gesagt, daß die Anhänger des Jansenius eine gar starke Zuneigung zur protestantischen Religion haben? oder haben wir mit diesem nur auch genug gesagt? Einmal die Wortsdiener der sogenannten reformierten Religion haben sowohl die oben

beſchriebne Neigung der janſeniſtiſchen Parthey zu Gunſten der Proteſtanten, als auch die große Aehnlichkeit, die ſich zwiſchen einer und der andern Sekte findet, viel zu gut angeſehen: ja ſie haben es auch erkannt, ungeachtet einiger Scharmützel, die zu gewiſſen Zeiten zwiſchen ihnen vorbey gegangen, und haben ſich auch nicht undankbar finden laſſen. Die Lobſprüche, die ſie der Lehre des Janſenius, und ſeinen Partheyhältern beygemeſſen, ſtellen uns ein genugſam triftiges Beweisthum von ihrer Dankbarkeit vor Augen. Ich will euch einige Stellen davon anführen; denn wenn einige unter euch etwa ſollten für die Sekte allzufaſt eingenommen ſeyn, die wird dieß ein gegenwärtiges Heilungsmittel ſeyn ihre Vorurtheile wegzunehmen. Es ſcheint (ſagt Drelincourt einer aus ihren Wortsdienern) (108) „ Es ſcheint, „ als wäre der Janſeniſmus eine gräuliche „ Ketzerey, ſo ſich unſrer Tagen wider die „ göttliche Gnade erhoben. Aber man fin-

„ det

(108) in der Antwort an den Herrn Landgrafen von Heſſen auf der 340 Seite

„ det wohl im Gegentheile, daß er nichts
„ anders ist, als das lautre Evangelium von
„ der Gnade Gottes in Jesu Christo, die
„ wie es der Apostel Paulus geprediget hat.
„ . . . . Man heißt es verläumderischer,
„ und tollsinniger Weise den Jansenismus;
„ massen Jansenius der Bischof von Ypern
„ alles dieß nur zusamm getragen, und ge-
„ häufet hat, was man in zerschiednen Bü-
„ chern des heiligen Augustin zerstreuet an-
„ trift. "

Der Ausdruck des Labadie ist hierüber nicht minder fein gerathen. Er sagt in einem Schreiben, das an die Jansenisten gerichtet ist: „ Die Lehre von der Vorbestim-
„ mung, und Gnade, die vorgetragen, wie
„ selbe Jansenius auslegt, und sie kenntbar
„ macht, daß sie allein die Rechtgläubige sey,
„ diese ist die wahre, die reine, und voll-
„ ständige Lehre der reformirten Kirche. . . .
„ Die Schwierigkeit, die zu überwinden für
„ die Jansenisten noch rücksteht, kömmt nicht
„ darauf an, daß sie sich mit den Calvini-
„ sten verbrüdern, sondern daß man sie da-

„ keit gegen ihre Jeſuiten den vollkommen „ wie
„ Irrthum des Pelagius verruchter, „ wal
„ gottloſer Weiſe in ihren Schutz „ nic
„ men haben, indem ſie eine Lehre verdam „ ne
„ haben, welche gewiß die rechtgläubige die
Herr Malpaix hatte von dem Pabſte ein Ben
nen andern Begriff gehabt, da er ihn freu
„ den Semipelagianergeneral geheißen ume
„ (III). niſti

ſelig

Heinrich Otius Miniſter, und Lehrer was
Zürch hat eben dieſe Mundart geführt: Han
ſet, ſagt er zu den Janſeniſten in ſeiner ten
druckten Rede, „ leſet mit Aufmerkſamkeit
„ die Glaubensbekenntniß von Leiden...
„ ihr werdet gewiß ohne große Schwierig rech
„ erſehen, daß euer Katechiſmus von nu
„ Gnade weder mehr, noch weniger leh
„ Wenn eure Lehre Stand hält, ſo fa zu
„ der Pabſt nicht mehr aufrecht ſtehe. „
„ Kämpfet ihr nicht mit den Jeſuiten „

„ wi

(III) Man ſehe die Schrift, die die Aufſchrift führt: Clavis arcana, oder geheimer Schlüſſel.

„ die annoch dem äußerlichen Anſehen nach zu
„ dieſem Stuhle angehören. . . . . Man
„ thut da eben nicht nur den Janſeniſten et-
„ was zu gute; ſondern man thut es auch
„ den Reformirten, als welche, anbelan-
„ gend die fünf Sätze, eben auf derſelben
„ Meynung ſind. Fürwahr in dieſer Ma-
„ terie bedienen wir uns alle eben derſelben
„ Quelle; das iſt, der Schrift, und des
„ Heil. Auguſtin, der in dieſem Streithan-
„ del nicht weniger für uns iſt, als er für
„ euch ſeyn mag, nachdem Janſenius ge-
„ macht hat, daß er für ihn iſt.“

In einer andern Stelle muntert Samuel Marets die Janſeniſten auf eine Art auf, davon ſie freylich zu ihrem Unglücke nur gar zu viel Gebrauch gemacht haben. Er ruft ihnen alſo zu (110): Gutes Muths! ge-
„ lehrte, und tapfre Herren Janſeniſten,
„ weil ihr das Herz habt die Päbſte in das
„ Angeſicht zu trotzen, welche aus Gefällig-

(110) Kurzer Begriff der wahren, und katholiſchen Lehre von der Gnade.

„ ſucht von ihnen zu entfernen. Damit ſie
„ ſich rechtfertigten, daß ſie keine Calviniſten
„ wären, haben ſie ſolche Meynungen auf
„ unſre Rechnung ausgegeben, die wir nicht
„ nur nicht haben, ſondern von denen auch
„ ihnen gar wohl ſelbſt bekannt iſt, daß ſie
„ die unſern nicht ſind. “

Die Janſeniſten, „ ſagt Bayle (113),
„ haben den Streit mit allem Eifer getrie-
„ ben, daß ſie keine Calviniſten wären,
„ und es giebt keine Schwänke, oder übel
„ gegründete Unterſcheidungsfünde mehr, die
„ von ihnen nicht wären angewandt worden,
„ um dieſer Vorgabe ein Färbchen anzu-
„ ſtreichen. “

Endlich weiß man unſrer Tagen in ganz Europa, was für Glückwünſchungen ſich von den proteſtantiſchen Kirchen das Buch von dem Zeugniſſe der Wahrheit erworben. Der gelehrte Baſnage, dem die Geſinnungen der Reformirten nicht konnten unbewuſt

(113) In ſeinem Dictionnarium.

„ wie mit den Pelagianern? Iſt es nicht „ wahr, daß der Pabſt und die Jeſuiten „ nichts anders ſeyn, als ein Leib, und ei„ ne Seele? " Solcher Geſtalten haben es die Proteſtanten bey den Jeſuiten ſchon zur Gewohnheit gebracht, daß es ihnen nicht mehr fremde fallen kann, dergleichen Unbilden einzunehmen, mit welchen ſich heute das janſeniſtiſche Gefolg über ſie luſtig machet. Glückſeliges Schickſal für ſie, ſo lange jenes, was ſie übertragen müſſen, ihnen mit dem Haupte, und der übrigen Menge der Hirten gemeinſchäftlich ſeyn wird.

Den Wortsdiener Jurieu ſchmerzt es recht, daß die Janſeniſten der Uebereinſtimmung ihrer Lehre mit jener der Reformirten die Ehre nicht gönnen wollen, ſelbe auch zu bekennen. „ Die Janſeniſten, ſagt er „ (112), kommen, belangend die Gnadenleh„ re vollkommen mit uns übereins. Aber „ da ſie ſich uns nähern, haben ſie uns ge-

(112) In dem Geiſte des Herrn Arnaud am 4 Bl. der 2ten Bandes.

„ ſucht von ihnen zu entfernen. Damit ſie
„ ſich rechtfertigten, daß ſie keine Calviniſten
„ wären, haben ſie ſolche Meynungen auf
„ unſre Rechnung ausgegeben, die wir nicht
„ nur nicht haben, ſondern von denen auch
„ ihnen gar wohl ſelbſt bekannt iſt, daß ſie
„ die unſern nicht ſind. “

Die Janſeniſten, „ ſagt Bayle (113),
„ haben den Streit mit allem Eifer getrie-
„ ben, daß ſie keine Calviniſten wären,
„ und es giebt keine Schwänke, oder übel
„ gegründete Unterſcheidungsfünde mehr, die
„ von ihnen nicht wären angewandt worden,
„ um dieſer Vorgabe ein Färbchen anzu-
„ ſtreichen. “

Endlich weiß man unſrer Tagen in ganz Europa, was für Glückwünſchungen ſich von den proteſtantiſchen Kirchen das Buch von dem Zeugniſſe der Wahrheit erworben. Der gelehrte Baſnage, dem die Geſinnungen der Reformirten nicht konnten unbewuſt

(113) In ſeinem Dictionnaire.

bewußt seyn, hat den überzeugenden Erweis gemacht, daß dessen Schriftsteller die Grundlehren der Reformirten allerdings für die seinigen habe aufgenommen, und hat hierüber ein Buch verfertigt, welches die Aufschrift führt: „Die Einigkeit, Sichtbarkeit, und Ansehnlichkeit der Kirche, und der Wahrheit, von der Constitution über den Haufen geworfen." In diesem Werke führt es dieser Wortsdiener der Länge nach, und wohl überweisend aus, daß der Verfasser des Buchs vom Zeugnisse der Wahrheit alle katholische Lehrsetze von der Unfehlbarkeit der Kirche zu Schanden richtet.

Dergleichen Lobsprüche sind von solchem Nachdrucke, daß sich ihnen nichts stärkers mehr beysetzen läßt. Nur weiß ich nicht, wie die verstellten Lehrjünger des Heil. Augustin damit werden zufrieden seyn. Was euch anbelangt, m. l. B. werdet ihr wenigst diesen Nutzen daraus ziehen, daß euch alles jenes nicht mehr neu vorkomme, was ihr immer in der Schrift, die wir euch mittheilen, zu Gunsten der Protestanten finden

fortfahren ſolltet das Buch des Janſenius für katholiſch zu erklären, uns im Zweifel ſtecken laſſen, ob auch ihr mehr Gläubige ſeyd, und in einen billigen Argwohn ſetzen, ob ihr nicht zur Lehre der Proteſtanten hinſehet?

Wir laſſen euch Gerechtigkeit widerfahren; der größere Theil von euch iſt weit von ſolchen Geſinnungen entfernet. Aber einige wenige aus den Hauptanführern der Sekte, die ſich eure Vertraulichkeit gar wohl zu Nutze zu machen wußten, haben es durch ihre Tücke, und Verführungen dahin gebracht, daß ihr euch unbilliger Weiſe wider die Oberhirten der Kirche habet einnehmen laſſen. Sie haben es euch fälſchlich in den Kopf geſetzt, daß die Wahrheit unterdrückt würde, und der Glaube unter und über ſich gekehrt wäre. Laſſet es euch nun zur Witzigung ſeyn: Wenn Janſenius von der Gnade die katholiſche Lehre getrieben hat: ſo ſind die Proteſtanten in dieſem ſo wichtigen Punkte unſers Zwiſtes die Rechtgläubigen. Getrautet ihr euch dieß zu ſagen? würdet ihr

euch

tern nichts anders, als Haß, den sie in ihrem Herzen gegen die römische Kirche auskochen. Was für ein Bewegungsgrund mag sie wohl verleitet haben so gerade hin sich zu Gunsten des Buchs dieses Bischofes zu erklären, wenn es nicht die Gleichförmigkeit der Grundsätze ist, die sie darinn angetroffen? Ihre Aufrichtigkeit läßt sich da nicht in Zweifel ziehen; sie nehmen seine Lehre für die ihrige auf; sie geben selbst den Katechismus dieser Partey den ihrigen in die Hände, um daraus Unterricht zu nehmen; andererseits aber hält Jansenius an die Entscheidungen der Versammlung von Dodrecht, und Saint-cyran bekennt (114); **Calvin habe wohl gedacht**; und auf diese Weise hat es mit der Uebereinstimmung zwischen den Jansenisten, und Protestanten, anbelangend die Vorbestimmung, und Gnade, allerdings seine Richtigkeit. Wolltet ihr dann, wenn ihr fort-

(114) Man sehe das Leben des Heil. Vincenz von Paulo, wie es Herr von Abbelly beschrieben.

fortfahren ſolltet das Buch des Janſenius für katholiſch zu erklären, uns im Zweifel ſtecken laſſen, ob auch ihr mehr Gläubige ſeyd, und in einen billigen Argwohn ſetzen, ob ihr nicht zur Lehre der Proteſtanten hinſehet?

Wir laſſen euch Gerechtigkeit widerfahren; der größere Theil von euch iſt weit von ſolchen Geſinnungen entfernet. Aber einige wenige aus den Hauptanführern der Sekte, die ſich eure Vertraulichkeit gar wohl zu Nutze zu machen wußten, haben es durch ihre Tücke, und Verführungen dahin gebracht, daß ihr euch unbilliger Weiſe wider die Oberhirten der Kirche habet einnehmen laſſen. Sie haben es euch fälſchlich in den Kopf geſetzt, daß die Wahrheit unterdrückt würde, und der Glaube unter und über ſich gekehrt wäre. Laſſet es euch nun zur Witzigung ſeyn: Wenn Janſenius von der Gnade die katholiſche Lehre getrieben hat: ſo ſind die Proteſtanten in dieſem ſo wichtigen Punkte unſers Zwiſtes die Rechtgläubigen. Getrautet ihr euch dieß zu ſagen? würdet ihr

euch

euch nicht ſcheuen, es auch nur zu gedenken? Wolltet ihr den Gegentheil halten wider die Satzungen des Kirchenrathes von Trient, und eurem alten Glaubensbekenntniſſe entſagen, um mit dem Janſenius dem Winkelrathe von Dodrecht zu huldigen?

Wenn Herr Bonnery noch bey Leben wäre, würdet ihr ihn Zweifelsohne unter jene Prieſter zählen, die ihr für die verfolgten Heiligen anſehet. Sollten wir ihn zur Strafe ziehen wollen, wie es ſeine Aufrührigkeit wider die Entſcheidungen der Kirche wohl verdiente, würdet ihr aufrufen: O welch eine Ungerechtigkeit! Wir würden eurer Seits das Beyleyd, und die Klagen zu hören haben, in welche ihr über unſre Strengheiten gegen eine eingebildete Ketzerey losbrechen würdet. Vermeynet ihr wohl, man könne ein eingebildetes Geſpenſt heißen eine Rotte, die ſich vornimmt die Lehre der Kirche zu ändern, und auszubeſſern? eine Rotte, die ihre Lehrſätze verſtecket, und vermummet; eine Rotte, die alle Gattungen der Kunſtgriffe verſuchet an der Zahl ihrer An-

hän-

hänger zuzunehmen; eine Rothe, w
nen Bestallungen ausmachet, die
Dienste sind; eine Rotte, welche vo
Verhalten das geheimste Stillschweige
legt, und befiehlt nur gleich auf da
nen sich zu begeben, wenn irgend etn
ihren Unterhandlungen aus einiger U
samkeit wäre aufmährig geworden; ei
te, die sich zusammen verbunden hat,
„ Lehre von den Verdiensten, von d
„ de des Erlösers für alle Menschen
„ der hinreichenden Gnade, und
„ Freyheit „ zu vertilgen; eine Rotte
che den lediglichen Gnadenzwang, d
möglichkeit die göttlichen Gebote zu
die Bestimmung der getauften Gläubi
Hölle ohne Rücksicht auf einiges Ver
derselben fest zu setzen trachtet; eine
endlich, welche die schönsten Anführ
denen sie blinderdingen gehorchet. U
um dessen Vertheidigungs willen die
Partey sich halsstarrig wider den
Stuhl, und die gesammten Hirten
ist von diesem Schrotte gewesen. Er
wie schon oben gesagt worden, an ein

densperſon dieſe ſo verfluchenswürdige Schrift abgegeben, deren Verfaſſer bey ihrer Uebergabe damit den Anfang machen, daß ſie ihr Geſchöpf verläugnen, noch deſſen Urheber wollen geweſen ſeyn. Wir ſparen es ein mehrers zu ſagen: überdenket nur die Irrthümer, und die Bosheit dieſes Schreibens. Es iſt ein Gift; aber ein Gift, welches das ſtärkſte Gegengift mit ſich bringt, das nur immer könnte angewandt werden eurer Verführung abzuhelfen, in die ihr euch zu euerm Unglücke habt hinreißen laſſen.

Der höchſte Oberhirt, der uns unſrer Unwürdigkeit ungeachtet, in dieſen Stuhl eingeſetzt hat, hat uns auch die Bürde auferlegt für eure Seelen Rechenſchaft zu geben. Da er uns zu einer ſo hohen, und fürchterlichen Würde erhub, hat er uns zur Wache gemacht, um jene Gefahren von euch abzutreiben, denen ihr ausgeſetzet wäret. Es hat uns alſo die Nothwendigkeit, [illegible] uns obliegt, eine ſo weſentliche Pflicht zu erfüllen, auf den Entſchluß gebracht, daß wir euch dieſe in unſre Hände gelieferte Schrift mittheilen

len ſollten. Da wir die Nachſtellungen, die auf euren Glauben angeſehen waren, in ihrem völligen Gewebe betrachteten, hat uns der Schauer ab ſelben alſo erſchüttert, daß wir keinen Verzug machen euch ſelbe zu entdecken, und ſo bald, als wir nur des feindlichen Schwertes wahrgenommen haben, laſſen wir den Schall unſrer geiſtlichen Poſaune erthönen, euch zu warnen, daß ihr auf guter Hut ſeyn ſollet. Nun kömmt es an euch, daß ihr unſren Bericht euch zu Nutzen machet. Denn, wie der Prophet ſagt: (115) „ dem, der den Stoß der Trompete „ hört, und ſich nicht in guter Wehre hält, „ wenn

(115) Terra cum induxero ſuper eam gladium, & tulerit populus virum unum de noviſſimis ſuis, & conſtituerit eum ſuper ſe ſpeculatorem, & ille viderit gladium venientem ſuper terram, & cecinerit buccina, & annuntiaverit populo; audiens autem quisquis ille eſt, ſonitum buccinæ, & non ſe obſervaverit, veneritque gladius, & tulerit eum: ſanguis ipſius ſuper caput ejus erit. *Ezech. cap.* 33.

wenn er zu Grunde gehet, ſoll ſein Blut auf ſeinen eigenen Scheitel zurück fallen, und die Wache wird außer Schuld ſeyn."

Wohlan dann, m. l. B. lebet wohl euren Herzen abermal auf alle jene Eh- ibietigkeit, die euch die Religion einflößen ıß gegen die apoſtoliſche Kirche, von der t den Glauben empfangen haben? erwa- t wohl alle jene Unterwirfigkeit, welche die iſtliche Demuth ausweiſet gegen jene Kir-, die ihr für eine Mutter, und Leh- einn aller Kirchen (116) erkennet? get ſich endlich alle Zuneigung gegen den tatthalter Jeſu Chriſti, die von euch die be erfordert? Erinnert euch der heiligen orurtheile eures Knabenalters, da ihr, wie- hl der Proteſtanten, die unter uns wan- n, nicht ungewohnet, doch den Haß, lchen ſie gegen die Päbſte hegen, mit ei- nem

(116) Man ſehe das in der Kirche bewährte Glaubensbekenntniß.

nem ehrfurchtvollen Gehorſam ge
Kirchenhaupt, und ihre Hirten zu
den zu machen erlernet habt. L
demüthigen Ergebenheit werdet ihr e
re Ruhe für eure Seelen finden,
wider die Hiebe unſres Feindes, wo
erhalten.

Was aber euch belanget, u
die ihr allzeit auf die Stimme d
eurer Mutter ganz aufmerkſam hor
mit euerm Eifer, den ihr wider t
rungsfreunde erzeuget, uns täglich
ſtungen bringet, ſaget Gott Dank
euch vor ihren Nachſtellungen bewahr
let euch die Gefahr vor, die eu
ſtund: und es wird eure Dankb
Größe empfangener Gutthat nicht
ſeyn dörfen. Wenn euch nun ein
und liebvolles Mitleiden gegen eure
ten Mitbrüder einnehmen wird: ſ
thiget euch in Rückſicht auf die G
ten, in welchen der menſchliche Ve
verſtoßen, und taumeln kann. U
aber ärgert euch nicht an der Gütig

eduld, die wir gegen ſie tragen, und uns friedigen nur einiges Muſter ihnen vorzu- gen, daß ſie wenigſt zum Theile die Züch- zungen erkennen mögen, die der Ungehorſam gen die Entſcheidungen der Kirche verdienet.

Was Schmerz für einen Vater und irten gezwungen ſeyn, ſeine Kinder mit n äußerſten Strafen anzuſehen, und die iderſpänſtigen Schaafe von der Heerde zu ndern? Gott gebe es, daß unſre Gelindig- it gegen die Halsſtärrigen nicht für eine käſliche Geduld aufgenommen werde! Sol- n wir wohl noch ihre Beſſerung, und Un- rthänigkeit zu hoffen haben? was Freude ürde es für euch, und uns ſeyn, wenn nſre Wünſche gewähret würden! Flehen ir den Herrn um dieſe Gnade an, und tten wir ihn, daß er ſeine himmliſchen rleuchtungen herab ſchicke, „ jenen ihre Fin- ſterniſſe zu zerſtreuen, welche in dem Schat- ten des Todes wandeln.“ Bitten wir sgeſammt, m. l. B. bitten wir eifrig, nd täglich den Gott der Barmherzigkeiten, ß „ keine Trennung unter uns entſtehe

„ (117), auf daß wir durch das Bekennt-
„ niß eines Glaubens ſämmtlich verbunden
„ den allmächtigen Vater einmüthig loben
„ mögen (118), dem aller Preis, und alle
„ Ehre zuſteht in alle Ewigkeit (119). Amen.

Gegeben zu Montpellier in unſerm biſchöf-
lichen Pallaſte den 24 Herbſtmonats 1740.

War unterzeichnet Georg Lazarus Bi-
ſchof zu Montpellier. Durch Herrn Cami
Geheimſchreiber.

Ge

(117) Obſecro autem vos, Fratres, per nomen Domini noſtri Jeſu Chriſti, ut... non ſint in vobis ſchiſmata. 1, *Cor.* 1, *v.* 10.

(118) Ut unanimes, uno ore honorificetis Deum, & Patrem Domini noſtri Jeſu Chriſti. *Rom.* 15, *v.* 6.

(119) Regi autem ſæculorum immortali, inviſibili, ſoli Deo, honor & gloria in ſæcula ſæculorum. Amen. Tim. 1, *v.* 17.

Geheime Satzungen des Janseniſmus. (120)

Kreisbriefe

An die Herrn Lehrjünger des heiligen Auguſtin um die Unwiſſenheit derer kenntbar zu machen, ſo einer andern Lehre folgen, als zu der ſich die Kirche bekennet.

Geehrteſte Herren. Wir haben mit vielem Vergnügen vernommen, was glücklichen Fortgang die Lehre des Heil. Auguſtin

(120) Herr Bonnery ſcheint dieſes Werk aus einer Vorſchrift abgeſchrieben zu haben, derer Verfaſſern ein und anders Verſehen begegnet iſt; oder es hat vielleicht Herr Bonnery ſelbſt im Ausſchreiben einige ſolche Fehler einfließen laſſen, welche den Text an drey, oder vier Stellen dunkel machen. Aber es läßt gar leicht ſelben wieder herzuſtellen, wenn man

neuerdings nehme, und wie ſtandhaf
beherzt wider die Wuth unſrer Ge
ſich erzeugen. Aber indem der gr
winnſt, den es unſern Feinden e
wenn ſie uns verfolgen, nicht hoffe
daß ſie es dabey noch werden bewen
ſen: darum haben wir für gar dienlic
tet, daß wir ihnen Muth machen ſol

---

ihn mit andern Sätzen gegenwärtige
zuſamm nimmt, und in Vergleichun

Die Aufſchrift der Kreisbriefe, giebt g
zu verſtehen, daß das ſämmtliche A
Briefe enthalten habe. Fürwahr
aus dem Auszuge, den der Herr Bi
Siſteron im 5ten Buche ſeiner Conf
geſchichte geliefert, daß jenes Schreib
ches der P. Queſnel an die Kloſterf
Roven übermacht hat, mehr Mater
halten habe, als man in dieſer N
des Herrn Bonnery antrift. Die
Briefe ſind wahrſcheinlicher Weiſe
gegangen: oder ſie ſind vielleicht zum
geworden, da man aus Befehle des
Bonnery aufräumen mußte.

feſt zu halten, noch im kämpfen, und in Uebertragung grauſamſter Verfolgungen um der Gerechtigkeit willen müde zu werden.

Die Liebe, die uns zuſamm verbindet, hat unſern Geiſt ſchon von geraumer Zeit her ihre Rührungen fühlen laſſen, daß wir uns vor Gott darſtellen, und ihn um dieſe Gnade anflehen ſollten. Nachdem wir unſer Gebeth eine Zeit lang alſo fortgeſetzet haben, hat er uns ſeine Erleuchtungen mitgetheilet, durch welche wir bisher glücklich ſind geleitet worden unſre Lehre in dem Ort unſers aufenthalts in feſten Stand zu ſetzen.

Wir haben vermeynt ihnen eine Gefälligkeit erweiſen zu können, wenn wir ſie sel-

Man trift in der Abſchrift des Herrn Bonnery einen doppelten Titel an: „ Geheime Satzungen des Janſeniſmus: und Kreisbriefe. “ Wenn man nun den Auszug des Herrn Biſchofes von Siſteron nachſieht, findet man, daß auch die Handſchrift des Werks, welches nach Roven gekommen, beyde Aufſchriften der Satzungen, und der Briefe geführt habe.

der theilhaftig machten, und haben daher die fürnehmſten Maaßregeln uns nachzufolgen aufgezeichnet: wir tragen auch gar keinen Zweifel, daß ſie, wenn ihnen dieſe werden zuhanden gekommen ſeyn, vermög ihrer Weißheit, und Klugheit wohl ſelbſt noch viele andere brauchbare Erfindungen hinzu ſetzen werden, um größern Nutzen zu ſchaffen.

Es wird vonnöthen ſeyn, daß die Vornehmern, und Eifrigern aus ihnen ſich miteinander in Jeſu Chriſto unſerm Herrn in ein Bindniß begeben, daß einer dem andern unter die Arme greife, und alle mit eben demſelbigen Geiſt das Werk treiben: denn vermittelſt deſſen werden ſie in ihren guten Geſinnungen, die ſie unternommen haben, immer noch ſteifer werden, und mit größerem Nachdrucke handeln können; um feſten Fuß zu ſetzen, und jene zu Ruhe zu thun, die ihnen zu Leibe wollen. Weil aber in den Unterrichten, die wir ihnen mittheilen, etwa einiger ſeyn mag, der den Einfältigen zum Anſtoſſe ſeyn möchte, müſſen ſie es wohl inne haben, daß, gleichwie ſich Gott zur

Se-

Seligmachung ſolcher Mittel bedient, die wohl ungerecht ſcheinen, weil dem Menſchen ſeine Abſichten, und die Urſachen, die ihn zu dergleichen Ausführung bewogen haben, ganz verborgen ſind: alſo auch unſer Betragen ſo beſtellet ſey, daß es jenen, die die Wirkungen des Eifers nicht kennen, als unrechtmäßig vorkommen kann.

Unſer gute Gott führt uns insgemein durch unbekannte Straſſen, damit er uns auch wider unſern Willen zur Seligkeit bringe. Man muß die Leute betriegen, um ſie zu heilen. Ueber das, wenn wir in dieſen Stücken den Herren Reformirten, wie ſie ſich nennen, nachfolgen, ſo geſchieht es nicht darum, als wenn wir ihre Ketzerey nicht verfluchten: ſondern, gleichwie kein Gewächs ſo ſchädlich iſt, daraus ſich nicht ein Nutzen ſchöpfen läßt; alſo muß auch uns erlaubt ſeyn die unſchuldigen Mittel zu ergreifen, deren ſie ſich bedienet haben, damit ihre Religion in den Gemüthern der Völker tiefe Wurzeln faſſen könnte: obgleich bö-

ſe Abſicht dabey ihren Handel zum Verdeb niß machet.

Jedoch wenn ihr Urheber den Hochmuth der Ordensleute nicht angegriffen, und ihr verdrüßliches Lehrgewäſche, belangend das Almoſen, und die Verdienſte, womit ſie ſich ihr tägliches Brod gewannen, nicht hey unter gemacht hätte: ſo wäre es mit ſeiner Aufrichtung auch nicht ſo glücklich von ſtatten gegangen, wie es geſchehen iſt.

Wir können mit aller Unſchuld in eben dieſen Weg einſchlagen, nicht darum zwar, daß wir ihrem Irrthum ein Anſehen machen, ſondern damit wir die Kirche in ihren alten Gebräuchen unterſtützen, wie ſie vorgaben im Sinne zu haben, und der weltlichen Geiſtlichkeit jene Achtung, und das Anſehen herzuſtellen, welches in Abſchlag gekommen war.

Endlich müſſen wir noch bekennen, daß die Calviniſten in Abſicht auf ihren Zweck, nämlich die Irrthümer zu unterſtützen, gar klu-

kluge Anſtalten vorkehren; und in Sonderheit zu reden, thun ſie gar weiſlich, daß ſie, anbelangend das heiligſte Altarsgeheimniß, ihre Meynung über dieſen Artikel nicht klar zu verſtehen geben, ſondern mit dunkeln Worten ſo vorgetragen haben, daß ſie nach Zerſchiedenheit der Umſtände, und Fähigkeiten, die ſie an ihren Zuhörern antreffen, ſich in alle Geſtalten ſchicke. Daher ſagen auch wir, daß es auf einige Zeit vonnöthen ſey ſich im verborgnen zu halten, und mit den Hauptgrundſätzen unſrer Lehre Geheimniſſe zu machen; noch ſelbe jedermann, noch jegliche Zeit aufzudecken; weil wir unſre Tage in einem ſo unglückſeligen Jahrhunderte zu bringen, daß der größere Theil der Leute nicht aufgelegt iſt ſelbe zu begreifen.

Sehen ſie da, geehrteſte Herren, die Hauptſtücke, davon wir mit ihnen von Gottes wegen zu ſprechen gehabt, mit inſtändiger Bitte, ſie wollen uns ihrer heiligen Gebethe theilhaftig machen, und in ihrem heiligen Bindniße erhalten als die wir ſind

Unſrer Herren und geehrteſten Mitbrüder
Ihre demüthigſten, und ergebenſten in
Chriſto wir Prieſter von Portroyal, Lehrjünger des Heil. Auguſtin.

Das

Das Ziel des Bindnißes.

Das Ziel dieſes Bindnißes wird ſeyn, daß wir den Unordnungen, und andern Mißbräuchen abhelfen, die von der Zeit her des Heil. Auguſtin aus Unwiſſenheit ſeiner ausbündigen Lehre in die Kirche eingeſchlichen, wie auch die Weltprieſter, und andre Geiſtlichen in den Beſitz ihrer Hochachtung bey dem Volke, und der Seelſorger, der die Kloſterleute mit Beeinträchtigung der ſelben an ſich gerißen haben, wiederum einzuſetzen.

Daß wir bey dem gemeinen Manne jenes gar ſo große Vertrauen, welches er auf die Ordensgeiſtlichen ſetzet, in Abſchlag bringen, wenn wir werden zu verſtehen geben, daß die Regularen ihrem Stande eben nicht gemäß leben; daß ſich in ihren Sitten vieles Verderbniß zeige; daß ihre Art die Seelen anzuführen ſchädlich ſey; daß ſie eine Lehre vorbringen, die jener des heiligen Auguſtin ganz widerſtrebt, und zwar in einer höchſt wichtigen Materie, welche das Heil betrift,

trift, als da iſt von der Auserkieſung und der Gnade.

Erſtes Mittel, ſich in Anſehen ſetzen.

Die Hochachtung des Volkes zu erwerben iſt es vonnöthen, daß ſie ihre Aufführung, wenigſt in ſo weit ſie äußerlich iſt, ſo gut einrichten, daß ihr Leben erbäulich heraus komme, und geſchickt ſey, eine vortheilhafte Meynung von ihrer Gelehrſamkeit, und Aufrichtigkeit beyzubringen. Sie werden ſich üben in gewiſſen Handlungen der äußerlichen Frömmigkeit, und auch das Volk zu deren Uebung zu vermögen ſich beſtreben, als da ſind den Gefangenen beyſtehen, die Kranken heimſuchen, dem heiligen Altarsgeheimniße Ehre beweiſen, dergleichen Werke viel beytragen dem Volke die Meynung aus dem Sinne zu bringen, als wenn die Lehre des heiligen Auguſtin mit jener des Calvin anverwandt wäre.

Sie werden den Leuten kund thun, daß der gegenwärtige Kirchenbrauch viel zu gelind ſey, daß die Bußen, die man auferlegt, nicht ſchwer genug, und nach der Größe unſrer Sünden nicht wohl abgemeſſen ſeyn, daß man auf dieſe Art, wie man heute das heilige Abendmahl genießt, ſelbes vielmehr entheilige, als ehre.

Daß dergleichen Mißbräuchen in die Kirche der Eingang durch die verderbte Aufführung der Kloſterleute ſey eröffnet worden, oder auch durch ihre allzugroße Eiferſucht, immer mehr, und mehr Anhänger zu gewinnen, nicht ohne Nachtheil der Pfarrherren, und der wahren und eigentlichen Hirten. Sie Sollen ſich untereinander wechſelweiſe Lobeserhebungen ertheilen, und von der Gelehrſamkeit Profeſſion machen, damit auch bey dem allgemeinen Gerüchte von ihnen überhaupts der Begriff verbleibe, daß ſie gelehrte Männer ſeyn.

Sie werden auch ſowohl auf der Kanzel, als im ſonderbaren Umgange von der

Ander-

Auserwählung, der Gnade, und dem heiligen Auguſtin vieles in ihre Geſpräche einfließen laſſen.

Zweytes Mittel, die Kloſterleute herunter ſetzen.

Sie werden nicht außer Acht laſſen, was immer zum Scheuſal der Ordensgeiſtlichen iſt geſchrieben worden, zuſamm zu tragen, um ſelbes nach Gelegenheit an den Mann zu bringen, doch auf ſolche Art, daß es ſcheine, ſie handeln nur aus Eifer, und nicht aus Muthwillen.

Sie werden ihre Maaßregeln alſo nehmen, daß ſie das Volk nach und nach die Unwiſſenheit, und das ungeſittete Weſen der Kloſterleute merken laſſen, und in deſſen Herzen jene Ehrerbietigkeit, die es gegen ſelbe trägt, indem es ſie Väter heißt, vertilgen. Zu dieſem Ende muß man auf bequemme Gelegenheiten lauren, wo es ſich, ohne einigen Anſtoß zu geben, fügen wird.

Man

Man muß die Lehre von den Verdienſten auf die Seite räumen, und die obſiegende Gnade recht empor heben. Wir haben es wohl ergründet, daß die Lehre von den Verdienſten nach jener Ausdehnung, die man ihr giebt, und wie ſie jetzt in der Kirche im Schwange geht, den Klöſtern das meiſte einträgt, und einen von den Hauptunterhalten ausmacht, davon ſie ihre Nahrung haben. Denn ſo lange, als man glauben wird, daß es Gott niemanden an der genugſamen Gnade gebrechen läßt, und daß dieſe durch unſre Mitwirkung ſchon zur kräftigen Gnade wird, ſo werden jene, die ihres Heils Sorge tragen, auf das bedacht ſeyn wiſſen, was der Wille Gottes ſey, um ſelben zu vollziehen. Da werden ſie dann ſich bey den Kloſterleuten Raths erholen, als welche bey ihnen das Anſehen haben, daß ſie Verwahrer der Geheimniſſe Gottes ſeyn. Und ſodann fahren ſie weiter fort ſelbe im Ueberfluſſe mit Almoſen zu verſehen, durch welches Mittel dieſe Geiſtlichen ſich zu den größten Anſehen erſchwungen haben. Es liegt

viel

l daran, daß die Lehrjünger des heiligen
gustin diese Lehre, welche unter dem Vor-
nde, die Freyheit zu erhalten, ihre See-
bekennmet, in Mißcredit sehen.

Sie werden überhaupts nur reden von
ier liebreichen, und sieghaften Gnade,
che dem Willen des Auserkohrnen keine
ühe überläßt ihr mitzuwirken, und sagen,
e Sorge, die wir uns geben, Gott durch
re gute Werke zu dienen, sey zum Ue-
rfluß.

Wir haben auch nicht mehr Ursachen,
daß wir die Gnade mit uns schalten las-
, um so mehr, weil wir ihrem lieblichen
vange keinen Widerstand thun können.
t es bringe diese Gnade allzeit eine solche
üßigkeit, und so was einnehmendes mit
, daß es unendlich alles übertrift, was
an davon sagen kann. Man nehme diese
nade wahr aus gewissen Kennzeichen, die
cht allen bekannt, und gar geschmeidig
sgetheilt sind.

Sie werden ſich aber wohl hüte
fänglich es ſo bald zu ſagen, was für
maale der gegenwärtigen Gnade dieſe
und bloß zur Nachricht dienen, daß
Wiſſenſchaft nur für jene ſey, die der
fähig ſind. Dieſes Verfahren iſt eine
den wichtigſten Mitteln bey dem Volke
Begierde in Unruhe zu bringen, daß es
me um ſeiner Heilsgeſchäfte halber Ra
pflegen.

Allerhand Unterrichte, un
Vorſchriften belangend die
Art zu predigen.

Die Klugheit verbindet uns den i
lichen Zuſtand derer, mit denen wir zu
deln haben, wohl in Obacht zu neh
Aber vor allen braucht es die ausg
teſte Klugheit in dem Umgange mit
ſich recht zu verhalten, von denen man
dacht hat, daß ſie von unſern Meynu
den Gegentheil halten.

Daher werden unſre Bundgenoßne alle Bescheidenheit zu Rathe ziehen, wenn ſie mit Leuten werden zu handeln haben, von denen ſie wiſſen, oder befahren, daß ſelbe von Perſonen unſers Gegentheils angeleitet worden, und werden ſichs angelegen ſeyn laſſen ihren Eifer alſo zu mäßigen, daß ſie nicht Gefahr laufen die Lehre des heiligen Auguſtin in Schaden zu bringen, wenn ſie ſelbe zur Unzeit auszubreiten ſuchten.

Sie werden es hoch und theuer bezeugen, daß ſie wider die guten Ordensgeiſtlichen kein Unternehmen haben.

Sie werden keine Umſtände machen ihre Lehre zu verläugnen, und zu ſagen, daß ſie keine Janſeniſten ſind; noch auch von dem Biſchofe von Ypern zu Rede ſeyn, wenn ſie ſich unter Leuten befinden, die für ſeinen Namen und ſeiner Lehre ein Abſcheuen tragen, ſondern ſie werden mit Geduld auf eine fügliche Gelegenheit warten.

Sie werden mit ihren Meynungen nicht unverholen herausrücken, sondern die selben in solche Redensarten einkleiden, die sie noch lassen heraus kommen, als wenn ihre Lehre der entgegen gesetzten allgemeinen Meynung nicht unähnlich wäre, damit man die Gemüther der Zuhörenden nicht gleich Anfangs in Harnisch bringe, sondern sie nach und nach zubereite, daß sie die Lehre des heiligen Augustin hineinsaugen.

Man kann also anfänglich sagen, daß Gott in der That auch den Verworfnen Gnaden mittheilt: aber daß selbe ihre Wirkung nicht haben. Sie sollen aber dieß nicht zu ihrem Vortheil erklären, noch zu wissen thun, daß dieß von Seite der Verlohrnen herkomme aus Mangel besagter Gnade zur Mitwirkung. Ob wir wohl keine andere Freyheit zulassen, als jene, die der Gewaltthätigkeit entgegen genommen wird, ist es doch vonnöthen mit dem Namen der Freyheit überlaut zu pochen, und mit dem, daß wir frey sind, und, daß unsre Handlungen

ß, und Schelkung verdienen, recht pra-
tiſch zu thun.

Wiewohl die Gnade den Willen mit ei-
er vorkommenden Nothwendigkeit überfal-
t, iſt es doch mit allem dieſen nicht von-
öthen das Wort **Nothwendigkeit** beyzu-
halten, daß man etwa ſagte: die Gnade
öthiget den Willen. Statt dieſer Redens-
ten ſoll man ſagen, die ſiegbafte Gnade
ihrt den Willen in einem ſüßen Triumphe,
ber ohne ihm Gewalt, oder Zwang anzu-
un.

Ueber dieß iſt es noch vonnöthen ſich
ſfangs zu hüten, daß man nicht ſolche Sä-
e aus ſeinem Munde brechen läßt, dar-
ber die Zuhörenden gleich irre zu werden,
nd zu ſtutzen pflegen: als da wäre, ſagen.
. Jeſus Chriſtus hat den Tod nicht für
le Menſchen insgeſammt ausgeſtanden. . . .
die Gebothe Gottes ſind jenen nicht mög-
h zu halten, die ſelbe übertreten. . . Es
ebt keine nur hinlängliche Gnade. . . Gott

will nicht alle Menſchen ſelig wiſſen, und dergleichen mehr.

Genug', daß man von der obſiegenden Gnade, und derer Wahl rede, und als Mittel verſuche, ohne jemanden, mit dem man handelt, für den Kopf zu ſtoßen, heyde Stücke an den Mann zu bringen. Die Urſache, warum wir uns ſolcher Beſcheidenheit gebrauchen, iſt, daß, wenn man uns einmal dieß zugeſteht, ſodann die Folgen dieſer zwo Meynungen ſich von ſelbſt gar leicht herausziehen laſſen.

Sie werden ſagen, daß die Streithändel, welche zwiſchen den Janſeniſten, und Moliniſten obwalten, daher kommen, daß ſie ſich einander nicht wohl verſtehen, wenn ſie wortſtreiten; was aber die Weſenheit anbetrift, ſeyn ſie eins, und weder dieſe noch jene für Ketzer zu halten, es ſey dabey einer nur um eine Schulmeynung zu thun; doch ſcheine es, der heilige Auguſtin habe gemäſſer Größe Gottes beſſer geredet.

Sie werden von ſich bekennen, daß ſie ein friedliebendes Volk ſeyn, und daß ſie ein Mißfallen tragen ab den Aergerniſſen, und Geſchrey, das dergleichen Zank in der Kirche ſtiftet: es ſieht dieß dahin ab, daß man ſie nicht für die Haupturheber deſſen halte. Sie werden auch ſagen, man ſollte von dieſen Sachen gar nichts reden weder für einen, noch für den andern Theil.

Wenn ſie ihre Gedanken in Gegenwart verdächtiger Perſonen aufrichtig eröffnen wollen, ſollen ſie es wenigſt auf Art einer Erzählung thun, ſo daß ſie etwa nur ſagen: die Janſeniſten behaupten dieß, oder jenes. Jene aus den unſrigen, die nicht genug gefüttert ſind, ihre Meynung vor unrichtigen Gäſten handzuhaben, können ſich auf beſagte Weiſe verhalten, wenn ſie etwa förchten, ob in der Geſellſchaft nicht welche Perſon ſich befinde, die gewachſen wäre mit ihnen das Gegentheil aufzunehmen.

Wenn es ſich zutragen wird, daß ſie ſollten aufgefodert werden, dieſe Lehre mit

will nicht alle Menſchen ſelig wiſſen, und dergleichen mehr.

Genug', daß man von der obſiegenden Gnade, und derer Wahl rede, und alle Mittel verſuche, ohne jemanden, mit dem man handelt, für den Kopf zu ſtoßen, beyde Stücke an den Mann zu bringen. Die Urſache, warum wir uns ſolcher Beſcheidenheit gebrauchen, iſt, daß, wenn man uns einmal dieß zugeſteht, ſodann die Folgen dieſer zwo Meynungen ſich von ſelbſt gar leicht heraus ziehen laſſen.

Sie werden ſagen, daß die Streithändel, welche zwiſchen den Janſeniſten, und Moliniſten obwalten, daher kommen, daß ſie ſich einander nicht wohl verſtehen, wenn ſie wortſtreiten; was aber die Weſenheit anbetrift, ſeyn ſie eins, und weder dieſe noch jene für Ketzer zu halten, es ſey dabey einer nur um eine Schulmeynung zu thun; doch ſcheine es, der heilige Auguſtin habe gemäſſer Größe Gottes beſſer geredet.

Sie werden von ſich bekennen, daß ſie ein friedliebendes Volk ſeyn, und daß ſie ein Mißfallen tragen ab den Aergerniſſen, und Geſchrey, das dergleichen Zank in der Kirche ſtiftet: es ſieht dieß dahin ab, daß man ſie nicht für die Haupturheber deſſen halte. Sie werden auch ſagen, man ſollte von dieſen Sachen gar nichts reden weder für einen, noch für den andern Theil.

Wenn ſie ihre Gedanken in Gegenwart verdächtiger Perſonen aufrichtig eröffnen wollen, ſollen ſie es wenigſt auf Art einer Erzählung thun, ſo daß ſie etwa nur ſagen: die Janſeniſten behaupten dieß, oder jenes. Jene aus den unſrigen, die nicht genug gefüttert ſind, ihre Meynung vor unrichtigen Gäſten handzuhaben, können ſich auf beſagte Weiſe verhalten, wenn ſie etwa förchten, ob in der Geſellſchaft nicht welche Perſon ſich befinde, die gewachſen wäre mit ihnen das Gegentheil aufzunehmen.

Wenn es ſich zutragen wird, daß ſie ſollten aufgefodert werden, dieſe Lehre mit

Beweiſen rechtzufertigen, wird es gut ſeyn, wenn ſie ohne beſorgt zu ſeyn, ob ſie es welche haben, oder nicht haben, einigemal aufrufen werden. . . *O altitudo &c.* oder ſie können ſchlechterdingen ſagen, eben dieß hat der heilige Auguſtin mit den nämlichen Worten gelehret, und das muß genug ſeyn.

Alle werden ein Verzeichniß haben von den Lobſprüchen, welche die Kirchenräthe dem heiligen Auguſtin beygelegt, um zu zeigen, was für ein großes Anſehen, und was für eine Verehrung er verdiene, wie auch wie man ſeinen Verſtand ihm unterwerfen ſoll, alſo, daß man ſich die Freyheit nicht herausnehmen darf, auf den Verſtand ſeiner Worte nachzudringen. Der größte Theil derjenigen, die verdächtig, und dieſe Lehre aufſätzig ſind, hält ſie darum für neugebacken, weil man ſie neuerdings an das Licht treten ſieht: darum muß man dieſe glauben machen, daß ſie eben dieſelbe mit der uralten iſt.

Predigten recht eintrichtern

ch, das dieſer Lehre hold
hen kann, aus der
Reichern erſucht,
ſo un. Ueberdieß
drücken, die
Bereitſchaft
en, oder we-
geben, die ſie für
en, daß ſie davon Nutzen

m Orte niemand ſich fin-
lnkoſten aufzuwenden im
1 ſoll man ihn aus dem
erheben, davon man wei-
ers wird reden, wie auch
er Beſtallungen.

Gleichgiltigen.

fügen, daß die vereinig-
ſolchen Leuten werden zu
han-

den Zeiten des heiligen Auguſtin gehalten worden, angeſehen wird.

Verehlichte Frauen, ja auch junge bey nahe mannbare Mädchen ſind geſchickt genug dieſe Lehre anzunehmen, und auf ſelbe auch ihren Glauben zu bauen. Daher ſollen die Lehrjünger des heiligen Auguſtin, auf was immer für einem Wege ſie es für dienlich finden werden, bey dergleichen Frauenzimmer beliebt zu werden ſich angelegen ſeyn laſſen. Abſonderlich aber wird es vonſtatten gehen auf die Weiſe einer außerordentlichen Andacht. Denn dieſes Volk liebet gar ſehr etwas zerſchiedenes, und eitles, und ſie ſind der beſte Werkzeug ganze Gemeinſchaften auf gleiche Meynungen zu überführen.

Nicht nur aber werden ſie dieß, was oben iſt geſagt worden, nicht unterlaſſen zu befolgen, ſondern auch mit allem Fleiße Anſtalt machen, daß ſie bey eben den ſelben auch einen leichten Zutrit haben, um ihnen beſagte Lehre ſo wohl im beſondern Umgange

als

als in öffentlichen Predigten recht eintrichtern zu können.

Wenn ein Buch, das dieser Lehre hold ist, und Eindruck machen kann, aus der Presse kömmt, sind die Reichern ersucht, ihnen damit Vorsehung zu thun. Ueberdieß sollten sie einige Anzahl von Abdrücken, die verschieden eingebunden sind, in Bereitschaft haben, um selbe auszuschenken, oder wenigst jenen auf Borge zu geben, die sie für tüchtig halten werden, daß sie davon Nutzen schaffen können.

Sollte in einem Orte niemand sich finden, der solchen Unkosten aufzuwenden im Stande wäre, den soll man ihn aus dem allgemeinen Seckel erheben, davon man weiter unten ein mehrers wird reden, wie auch von der Ausgabe der Bestallungen.

Mit den Gleichgiltigen.

Es wird sich fügen, daß die vereinigten Lehrjünger mit solchen Leuten werden zu

handeln haben, die weder für Unſere, noch für Widerſacher mögen gehalten werden: mit dieſen kann man ſich verhalten, wie von den Einfältigen, und Verdächtigen geſagt worden, ſo, daß man ſich nach ihrer Klugheit richte.

Ferners mögen ſie geſchriebne, oder gedruckte Bücher in den Häuſern derer vom Stande herum wechſeln laſſen, oder deren einige an die vornehmſten Perſonen einer Stadt als Werke von einem beſonderen Präge abſenden, damit ſie ſelbſt ihr Vorwitz reize, daraus für ſich einen Unterricht einzunehmen, dergleichen man ihnen nicht allzeit, noch ſo leichtlich mündlich ertheilen könnte.

Und bey dieſen hat man zu förderſt aus den Hauptpunkten unſrer Meynungen Geheimniſſe zu machen, um ihre Neugier noch mehr zu beunruhigen.

Wenn einige von der Gegenpartey jemanden aus uns Lehrjüngern entweder an der

Leh-

Lehre, oder an ſeiner Perſon werden angegriffen haben, da iſt eben recht Zeit zur Hinſchickung, und Herſchickung der Schutzſchriften unſre Zuflucht zu nehmen, deren jede die einträglichſte Wirkung thut, als da iſt, daß ſie einerſeits unſre Gegner niederdrückt, andrerſeits aber uns über ihren Schutt hinauf ſchwingt: eins gehört zum Trutz, das andre zum Schutz.

Bey jenen, die der Lehre des heiligen Auguſtin etwas mehrers zu gönnen ſcheinen, werden ſie ſich offenherziger wider die Parteyhalter des Molina heraus laſſen dörfen, aus denen ſie nur lauter Pelagianer, und Halbpelagianer bilden müſſen. Daß Gott aber den Verworfnen die zureichende Gnade verſage, darum werden ſie die Urſache geben, daß Gott dieſes thue um ſeine Gerechtigkeit zu üben.

Mit den Eifrigen, und Andächtigen.

Sie werden ihnen vorſtellen, daß die gründlichere Andacht jene ſey, die der heilige Auguſtin vorträgt, und daß viele Bedingniſſe erfodert werden, damit eine Handlung, oder Sünde Gott mißfällig ſeyn könne (121).

Daß die Gnade die Haupturſache ſey, warum die beſten Handlungen zu Sünden werden; daß der Hochmuth wohl oft die tugendhafteſten Werke verderbe.

Daß es keine ſträflichere Hoffart gebe, als glauben, daß wir bey den Handlungen der

(121) In dieſer Stelle iſt ein kleiner Strich durchgeführt, der ſie nicht deutlich genug wegleſen läßt. Das Wort *Deſagreable* iſt halb durchſtrichen. Man ſieht wohl, daß die Stelle

der Frömmigkeit, die Gott in uns wirket, einen Antheil haben, und daß wir einiges Verdienstes fähig seyn.

Daß die größte Ehre, und höchste Tugend des Menschen darinn bestehe, daß er sich in einer gänzlichen Abhängigkeit von der Gnade erhalte, so, daß selbe alles in uns, und ohne uns thue.

Mit den Andachtlosen.

Jenen, welche nichts von der Andacht wissen, wie auch denen, die ein freyes Leben führen, oder darzu eine Neigung zeigen, werden

---

le einer Ausbesserung bedürftig ist, und wahrscheinlicher Weise muß man sie also lesen: Daß viele Bedingnisse erfoderlich sind, daß unsere Handlungen, und Gebethe Gott angenehm seyn mögen, und daß die Undankbarkeit für die Gnade die Haupturſache sey, warum die besten Handlungen eitel Sünden seyn. Dieser Sinn hat zu jenem was im Text gleich folget, ein ziemliches Ebenmaaß.

werden ſie ſagen, Gott habe von Ewigkeit her unſer Heil, oder unſer Verdammniß vorbeſtimmet. . . . . Wir werden ſeinen Schluß nicht mehr abwandeln können. Die Uebungen der Kloſterleute, und ihre Kaſteyungen ſeyn müheſelig, und taugen zu nichts. Wenn wir in der Gnade ſind, ſo ſey es die Gnade, und nicht die guten Werke; was unſer Verdienſt ausmacht (wenn es doch je ein Verdienſt giebt) ſind wir aber nicht im Gnadenſtande, ſo bringen die guten Werke nicht nur keinen Nutzen, ſondern ſie ſind eben ſo viele Todſünden.

Wenn es heißt, der Kirchenrath von Trient bezeuge hiervon das Widerſpiel, werden ſie ſagen, es ſey aber dieſer Kirchenrath kein rechtmäßiger geweſen, ſondern aus gewaltſamen Mönchen zuſamm geraffet worden oder ſie werden ſolch eine andere Antwort geben. Alle Gelehrten, und alle witzigen Köpfe ſeyn Janſeniſten. Dieſer Gattung der Leute können ſie alle dieſe Sachen fein unverholen vorſagen; vor andern aber, die derſelben

selben nicht fähig sind, müssen sie verhalten werden.

Gott sey für die Verlohrnen nicht gestorben; er gebe ihnen auch keine nur hinlängliche Gnade, weil er wohl weiß, sie würden selbe mißbrauchen.

Es gebe gar keine Gnade, die nicht wirksam und sieghaft ist; sie sey aber thätig ohne einiger Mitwirkung von Seite unser: wenn diese Gnade einst jemanden verliehen worden: so sey sie ein Zeichen der Auserwählung, und ein großer Freudengrund. Im übrigen erkenne man selbe nicht anders, als aus gewissen Merkzeichen.

Mit den Prälaten, Priestern, und andern Weltgeistlichen.

Die vereinigten Lehrjünger werden ein besonderes Augenmerk darauf haben, daß sie unsern Prälaten mit der höchsten Unter-

thänigkeit; den Prieſtern aber mit aller
und Ehrerbiethung begegnen, damit ſi
ſelbe fühlen laſſen, wie daß ſie die pri
liche Würde beſſer zu betrachten, un
Ehren zu halten wiſſen, als die Kloſter

Sie werden ihnen den Begriff bey
gen, daß die Prieſter von den Mö
nur verachtet werden.

Daß ſie zu Anleitung der Seelen,
Verwaltung des göttlichen Wortes
die Gerechtigkeit haben, mit Ausſchlu
aller andrer, wer ſie immer ſeyn mö
und daß die Kloſterleute anders nicht,
durch eine widerrechtliche Anmaſſung d
Beſitz genommen haben.

Daß die Ordensgeiſtlichen in keinen
des geiſtlichen Kirchenſtaats gehören.

Daß ihres Thuns nichts anders
als Gott bitten, und in der Einſam
heulen, nicht aber predigen.

I

Daß sie eitle, ehrsüchtige, weltlichgesinnte, und rachgierige Leute sind. Daß die Religiosen, da ihnen um ihr eignes Einkommen zu thun ist, zwar die Ehre Gottes zu ihrem Gegenstande nehmen, aber selben auf recht abentheurliche Sachen ausweisen, und daß sie allen ihren Fleiß dahin wenden, wie sie den Priesterstand in einer schimpflichen Niedrigkeit, und die Geringschätzung des Volkes gegen selben in Dauer erhalten können.

Sie werden den Priestern Muth zusprechen, daß sie sich getrauen auf den Kanzeln zu erscheinen, und werden ihnen auch zu selben durch ihre Vorsorge verhilflich seyn. Sie werden sich, so viel möglich ist, zu vereinbaren angelegen seyn lassen, damit sie alle durch die Liebe untereinander verbinden wider die Ordensleute ein gesammtes Heer allen machen.

Ueber alles werden sie allen Zwang, und Aufwand daransetzen, daß sie die jenigen zu Gunsten der Lehre des heiligen Au-

guſtin gewinnen, die ſich im Schreiben, oder Predigen vor der Welt ſonders werden hervorgethan haben.

Wie ſie ſich untereinander ſelbſt zu vertragen haben.

Die vereinigten Lehrjünger ſollen in dieſem geiſtlichen Bindniſſe ſo enge an einander verſtricket ſeyn, daß nichts von der Welt ſie zu trennen vermöge; denn ſie müſſen es ſicher inne haben, daß alle ihre Stärke wider ihre Gegner auf dieſe enge Zuſammenhaltung ankömmt.

Alle diejenigen, welche ſich zur obgeſagten Lehre bekennen, mögen Lehrjünger des heiligen Auguſtin heißen.

Die Bundsgenoſſenen Lehrjünger aber werden nur jene ſeyn, denen gegenwärtiger Unterricht wird mitgetheilt ſeyn worden. Man wird Sorge tragen, daß nur eine einzige

zige Abschrift davon in jeder Stadt, und jeden größern Flecken des Reiches hinterlegt werde.

Jene, denen man sie anvertrauen wird, werden ersucht selbe niemanden vor Augen kommen zu lassen, als nur jenen, von denen man gute Wissenschaft haben wird, daß sie in der Liebe zur Lehre, und im Hasse wider unsre Gegner wohl steif, und feste sind.

Man wird aus diesen einige wenige auserlesen, und wenn man sie unter dem Vorwande eines Besuchs, oder auf Art eines Spatziergangs wird versammelt haben, dann wird man ihnen hin und wieder jenes mittheilen, was zur Befestigung der Lehre, ihren Fortgang, oder andre Vorfallenheiten derselben einiges Verwanntniß haben mag.

Ferners mögen jene aus den Bundsgenossenen Lehrjüngern, denen mehr Witz, und

Fähigkeit beywohnet, auch offenbar mit der Lehre ihr Handwerk treiben, und wider die Gegner ins offne Feld heraus ziehen: aber jene letzteren, die sich die geheimen Lehrjünger nennen, wie dann auch der Sohn Gottes solche hatte, werden sich in Ruhe, und so verhalten, als wären sie gleichgiltig, oder auch als hielten sie zur Gegenpartey, wenn es also vonnöthen seyn wird, um in der Zusammenkunft, dabey sie sich zum öftern einfinden, die Zustände der Herzen, wie sie gegen die Lehre gemuthet sind, auszukundschaften.

Sie werden sichs angelegen seyn lassen, einen allgemeinen Seckel anzulegen, um daraus die Unkosten zu erheben, die man zu machen für dienlich halten wird: dergleichen die Bücherdruckereyen, die einschichtig fliegenden Blätter, und die Bezahlungen der Gehälte erfodern werden, die man theils jenen, die man nicht anders gewinnen kann, wird ausmachen müssen, theils auch jenen, welche nachdem sie schon allbereits gewonnen

sind,

ſind, den Eifer haben ſich aufdingen zu laſſen, daß ſie in eine Gemeinde heimlich unſre Lehre hineinpflanzen. In welchen Umſtänden man ihnen genugſame Beſtallungen vorſtrecken muß, ſoviel nur der allgemeine Seckel erſchwingen mag.

Man wird ein unverbrüchliches Stillſchweigen beobachten, nicht nur gegenwärtigen Unterricht belangend, daß man ihn nicht an das Taglicht kommen laſſe, ſondern auch betreffend alle Entſchlüſſe, und andre Begebenheiten, die man in beſagten Zuſammenkünften verabreden wird, daß man ſie auf das geheimſte halte.

Wenn ſich Biſchöfe, oder Prieſter, oder andre große Herren über unſre Lehre ungehalten, und abhold zeigen werden, muß man ſich in guter Ruhe halten, und nur kein Getöſe machen, ſondern im geheimen fort arbeiten, und ſich begnügen die Gemüther allmählich zu Rechte zu bringen.

Die vereinigten Lehrjünger mögen ſich untereinander zu Spiel laden, und in abgeſönderten Orten beyſammen wohnen, um ſie in dem Bindniſſe immer enger, und mehr zuſamm zu halftern. Aber die geheimen Lehrjünger ſind da ausgenommen, welche mit jenen, die ſich offenbar aufführen, nicht werden in vernehmen ſtehen, als nur gar ſparſam, und ingeheim.

Wenn eine Perſon von geringerm Anſehen, als Biſchöfe ſind, wider die Lehre losziehen ſollte: wird man veranſtalten, daß ſie auf eine liebreiche Art gewarnet werde. Verfängt es aber nichts ſie von ihrer Halsſtärrigkeit abwendig zu machen; dann wird man eine genaue Unterſuchung ihres Lebens vornehmen, und ihr drohen ſie um ihre Güter, und Anſehen zu bringen. Bevor man es aber auf die Sache ſelbſt ankommen läßt, muß gar große Behutſamkeit gebrauchet, und nichts unternommen werden ohne das Gutbefinden aller Bundsgenoſſen erforſchet zu haben.

Die geiſtlichen, die in ihrem Lande keinen bequemmen Aufenthalt haben, werden erſuchet zu den offenbaren Lehrjüngern, die in der Stadt Paris ſich befinden, ihre Zuflucht zu nehmen, welche ihnen dann allen erfoderlichen Unterhalt vorſtrecken werden.

Für ihre Aufführung in Sonderheit.

Da ſie in der Welt leben, und mit jedermann Umgang pflegen müſſen, werden ſie ſich darauf begeben, daß ſie allzeit in wohl anſtändiger Kleidung erſcheinen, und im Sprechen ſowohl, als in äußerlicher Zucht viele Zierlichkeit hervorblicken laſſen.

Sie werden ſich allzeit in einer erhabnen, und heiligen Freyheit des Geiſtes erhalten, ohne ſich an einige Sache binden zu laſſen. Ueber dieß obgleich die Abtödtungen, und andere peinliche Werke nichts taugen Gott zu gefallen: werden ſie doch eini-

ge mal etwelche der ſelben ausüben laſſen von jenen, die ſie vermeynen alſo gewinnen, oder durch das Beyſpiel eines frommen Wandels in der Lehre beſtättigen zu können.

Sie werden dieſe Unterrichte ganz genau zu Werke bringen, wenn ihnen Gott dazu Gnade verleihet, ohne doch zu glauben, daß ſie dazu unter einiger Sünde verbunden wären.

Wenn gedachte Vorſchriften das Unglück treffen ſollte, daß ſie in feindliche Hände Verfallen wären: werden ſie alle Lehrjünger ſo wohl mündlich als ſchriftlich mißkennen, wenn es zum Wohl, und Frommen des Bindniſſes alſo zuträglich ſcheinen wird.

Ende dieſer Unterweiſung.

Die Herren, denen man die Zeitungen ſchickt, ſind gebethen (122), wenn ſie ſelbe

(122) Dieſen Zuſatz trift man in einem von der Handſchrift, der er beygeheftet war, abgeſön

bo zurück ſchicken, ſie alſo zu verſiegeln, daß ſie ſich von dem, der ſie empfängt, ohne anbrüchig zu werden, eröffnen laſſen. Es ſind dieſe Zeitungen ein Pfand, worzu alle dieſe Herren das Recht haben; und die Billigkeit heiſchet es, daß man ſie im guten Stande erhalte ſelbe nach belieben wiederum überleſen zu können. Sie wollen von der Güte ſeyn dieſes paar Zeilen an ein, und andern noch weiter zu berichten.

geſönderten Blat an; er verräth aber nicht die Hand des Herrn Bonnery.

Erinnerung.

Die Sammler werfen ſich nicht als Schiedrichter auf, ob dieſer oder jener Schriftſteller in die Klaſſe der förmlichen Janſeniſten gehöre, oder nicht. Wer ſich nicht ſelbſt zum Janſeniſten macht, ſoll auch von den Sammlern zu keinem gemacht ſeyn. Der beſcheidene und ſehr beleſene Verfaſſer des Werks: Was iſt die Utrechterkirche? hat die eigentlichen Janſeniſten von jenen, die ſich mehr oder weniger den Gränzen des Janſeniſmus genähert haben, ſehr vorſichtig unterſchieden: Gehört dann Barklai und Meſſangui nicht in die erſte Klaſſe, wie die Sammler ſelbſt dafür halten, ſo ſollen ſie von dieſer ausgeſchloſſen ſeyn, und nur jenen beygezählet werden, die gewiſſe Grundſätze, und ſo eine Schreibart angenommen haben, welche auf eine verdeckte Weiſe den Weg zum Janſeniſ-

mus

mus bahnen, und demſelben günſtig zu ſeyn ſcheinen.

Für alle partikular Aſſertionen der Authoren (beſonders in quæſtione facti.) ſtehen die Sammler nicht Bürge. Sie ſind Sammler der ſchon gemachten Werke, und nicht Authoren derſelben. Sie laſſen auch einem jeden die Freyheit, in Sachen, die nicht Dogmatiſch ſind, zu glauben, was er will.

Verzeichniß
der Materien im XIII. Bande.

1.

Gründliche Gegenantworten der zween Pfarrer A. und B. im Allgeu auf die unſtandhafte Antwort Herrn Philibert Obernetters.

2.

Vorſtellung der Deutſchen Geiſtlichkeit an die Biſchöfe in Deutſchland.

3.

Wohin zielen die Abſichten der heutigen Aufklärer?

4.

Hielt es der Heil. Cyprianus Biſchof zu Carthago in Betreff der höchſten geiſtlichen Jurisdiction der Päbſte mit einem Febronius, mit einem Richerius, mit den Janſeniſten, und andern Neuern? beantwort im Jahre 1784. Eine Ueberſetzung.

im

im XIV. Bande.

1.

Kurzer Unterricht von dem Janſeniſmus für Leute, die in der Sache nicht genug bewandert ſind. Eine Ueberſetzung.

2.

Was iſt die Utrechterkirche? Und woher entſpringt ſie? Hiſtoriſch erleuchtet von Warmont.

im XV. Bande.

1.

Fortſetzung der Frage: Was iſt die Utrechterkirche?

2.

Der Janſeniſmus kein Schreckenbild der Kinder.

3.

Unerhörte Ränke der förmlichen Janſeniſten.

Verzeichniß
der Materien im XIII. Bande.

1.

Gründliche Gegenantworten der zween Pfarrer A. und B. im Allgeu auf die unſtandhafte Antwort Herrn Philibert Obernetters.

2.

Vorſtellung der Deutſchen Geiſtlichkeit an die Biſchöfe in Deutſchland.

3.

Wohin zielen die Abſichten der heutigen Aufklärer?

4.

Hielt es der Heil. Cyprianus Biſchof zu Carthago in Betreff der höchſten geiſtlichen Jurisdiction der Päbſte mit einem Febronius, mit einem Richerius, mit den Janſeniſten, und andern Neuern? beantwort im Jahre 1784. Eine Ueberſetzung.

im

im XIV. Bande.

1.

Kurzer Unterricht von dem Janſeniſmus für Leute, die in der Sache nicht genug bewandert ſind. Eine Ueberſetzung.

2.

Was iſt die Utrechterkirche? Und woher entſpringt ſie? Hiſtoriſch erleuchtet von Warmont.

im XV. Bande.

1.

Fortſetzung der Frage: **Was iſt die Utrechterkirche?**

2.

Der Janſeniſmus kein Schreckenbild der Kinder.

3.

Unerhörte Ränke der förmlichen Janſeniſten.

Stanford University Libraries
3 6105 008 393 402
N4
v.15
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA

Stanford University Libraries
3 6105 008 393 402

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIE
STANFORD, CALIFORNIA
94305